m.
41 mc

Buchfelner, Sim.

Miſſions-Predigten

für

das Volk, beſonders auf dem Lande.

Zugleich zur Selbſt-Erbauung für jene, welche Miſſionen machen, ſowie für jeden Gläubigen.

Herausgegeben

von

Simon Buchfelner,
[illegible]

Augsburg, 1843.
Verlag der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

Miſſions-Predigten

für

das Volk, beſonders auf dem Lande.

Zur

Nachleſe und Geiſtes-Erneuerung für jene, wo Miſſionen waren, ſowie für jeden Gläubigen,

herausgegeben

von

Simon Buchfelner,

Pfarrvikar.

Augsburg, 1848.

Verlag der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

137. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

Hochwürdigen Prieſtern

aus

der Verſammlung des allerheiligſten Erlöſers

in Verehrung und Liebe gewidmet

von dem

Herausgeber.

Als Vorwort.

Nur die Bemerkung, daß bei Verfaſſung dieſer Predigten P. Hunolts chriſtliche Sittenlehre, und des heiligen Alphons Maria von Liguori's Predigt-Skizzen benützt wurden. Die Aeußerung, daß dieſe Predigten zur Nachleſe für das Volk an ſolchen Orten, wo Miſſionen waren, beſtimmt ſind, bezieht ſich nur auf den weſentlichen Inhalt derſelben. Aber auch einzelne Stellen werden oft jene, die den Miſſionen der Prieſter des heiligſten Erlöſers zu Altenötting beiwohnten, daran erinnern, da auch dieſe Prieſter, wie ich bei Anhörung ſolcher Predigten bei mehreren Miſſionen bemerkte, die Predigt-Skizzen ihres heiligen Stifters, und P. Hunolts Sittenlehre in Predigten benützen, wie der Verfaſſer der Miſſions-Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres in ſeiner Weiſe für gebildete Leſer gethan hat.

Schließlich erſuche ich die Seelſorger, das Volk mit dieſen Predigten bekannt zu machen, und es zur Leſung derſelben zu ermuntern; Dich, lieber Leſer, bitte ich aber: dieſe Predigten vom Anfange bis zum Ende ſoviel als möglich ohne Unterbrechung zu leſen und die Wahrheiten derſelben zu beherzigen. Wenn man, nach der Ermahnung Jeſu, alle Kräfte anſtrengen ſoll, um einſt ſelig zu ſterben, ſo iſt meine Bitte an dich keine zu große Foderung. Dies iſt nothwendig, wenn Gottes Ehre und dein Seelenheil durch ſie gefördert werden ſoll, die allein beabſichtet durch die Fürbitte der gnadenvollen Jungfrau Maria und des heiligen Alphonſus von Liguori.

Der Herausgeber.

1. Von der Nothwendigkeit der Buße oder Geiſteserneuerung.

Erneuert euch im Geiſte eures Gemüthes. Eph. 4. 23.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus!*) von welchem der Evangeliſt Markus ſchreibt: Nachdem Johannes in Verhaft genommen war, kam Jeſus nach Galiläa, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, und ſprach: Thut Buße und glaubet dem Evangelium. (Mark. 1, 14. 15.) Von Johannes, dem Täufer, weiſſagte der Engel dem Zacharias: Viele von Iſrael wird er bekehren zu dem Herrn, ihrem Gott. Er wird vor ihm hergehen mit dem Geiſte und der Kraft des Elias, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten. (Luk. 1, 16. 17.) Und als Jo-

*) Der berühmte Papſt Sixtus V. und Benedikt XIII. haben mit mehrern andern Päpſten die Gläubigen nicht nur ermahnt, ſich zur Verherrlichung Jeſu mit den Worten zu begrüßen: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! ſondern denen, die dies in ihrem Leben befolgen, in der Sterbſtunde einen vollkommenen Ablaß verliehen, wenn ſie dort den Namen Jeſu auch nur im Herzen mit Andacht ausſprechen, und ſo oft ſie Obiges thun, einen Ablaß von fünfzig Tagen. Dieſelben Abläſſe ſind auch den Seelſorgern verliehen, ſo oft ſie in ihren Predigten die Zuhörer ermahnen, auf genannte Weiſe ſich zu begrüßen.

hannes am Jordane zu predigen anfing, rief er allen zu: Bringet Früchte wahrer Buße. (Matth. 3. 8.) Wie die Propheten, Johannes der Täufer, und Jeſus vor Allem Buße predigten; ſo ſprachen auch die Apoſtel, wohin ſie immer kamen, vor Allem zu den Ungläubigen, wie der Apoſtel-Fürſt Petrus in ſeiner erſten Predigt, nach der Sendung des heiligen Geiſtes: thut Buße, und ein Jeder unter euch laſſe ſich taufen auf den Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünden. (Apoſtelg. 2, 38.)

Aus dieſen angeführten Stellen der heiligen Schrift ſehen wir, daß es ſchon damals Buß- oder Miſſions-Predigten gegeben habe, weil die Propheten, Johannes der Täufer, Jeſus und ſeine Apoſtel, ſowie ihre Nachfolger, geſendet worden ſind, um vor Allem Buße zu predigen, da ohne Buße oder Lebensbeſſerung die Sünden nicht nachgelaſſen, und die verlorne Gnade nicht wieder ertheilt und vermehrt wird. Buß- oder Miſſions-Predigten ſind alſo nichts Neues. Um Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, dazu hat Jeſus nicht nur ſeine Apoſtel geſendet, ſondern auch ihren Nachfolgern durch ſeine Kirche die Vollmacht gegeben zu allen Zeiten. Und da ſich alle Lehren Jeſu auf Rückkehr zu Gott, Lebensbeſſerung und innere und äußere Heiligung beziehen: ſo könnte jeder chriſtliche Unterricht eine Bußpredigt genannt werden. Es gibt aber chriſtliche Wahrheiten, wie z. B. von der Beſtimmung des Menſchen, von den Todſünden, von den vier letzten Dingen,

von der Barmherzigkeit Gottes u. ſ. f., deren Beherzigung mehr als andere geeignet iſt, um zu einer reuevollen Beicht und Lebensbeſſerung zu bewegen. Aus dieſem Grunde werden gewöhnlich nur Betrachtungen über ſolche Wahrheiten Buß- oder Miſſionspredigten genannt. Predigten über dieſe Wahrheiten ſind aber immer die nothwendigſten ſowohl für die Gerechten, denen Paulus ſchon zuruft: Erneuert euch im Geiſte eures Gemüthes, verbeſſert eure Erkenntniß und euern Willen; als für die Sünder, die durch wahrhafte Bekehrung und Lebensbeſſerung ſich erneuern. Denn im beſtändigen Kampfe mit den Verſuchungen der Höllengeiſter der Welt, der fleiſchlichen Gelüſte und der Eigenliebe wird für die Gerechten eine ſolche Erneuerung ſtets nothwendig, die oft ſich zu geringen, und für die Sünder, die ſich oft zu ſchweren Sünden verleiten laſſen. Daß dies aber vielfältig geſchieht, und daher eine Geiſteserneuerung von Zeit zu Zeit für Gerechte und Sünder nothwendig iſt, ſoll in dieſer Betrachtung gezeigt werden durch den Hinblick auf die Pflicht der Chriſten, ein heiliges Leben zu führen, und auf den gewöhnlichen Wandel derſelben.*)

Erſter Theil.

Wozu ſind denn die Chriſten verpflichtet? Jeſus ruft allen Gläubigen zu: Seyd voll-

*) Sollten Seelſorger dieſe Predigten gebrauchen wollen, ſo können ſie leicht aus jeder Predigt zwei machen.

kommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. (Matth. 5, 48.) Und der Apoſtel-Fürſt Petrus: Umgürtet die Lenden eures Gemüthes, ſeyd nüchtern und ſetzet eure Hoffnung auf die Gnade (die Seligkeit des Himmels), die bei der Wiederkunft Jeſu Chriſti (als Richter) euch zu Theil werden wird. Als folgſame Kinder richtet euch nicht mehr nach den Gelüſten, welche in eurer vorigen Unwiſſenheit euch beherrſcht haben; ſondern nach dem Heiligen (Gott), der euch berufen hat, damit auch ihr heilig werdet in eurem ganzen Wandel. Denn es ſteht geſchrieben: Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig. (1. Petr. 1, 13—16. 3 Moſ. 11, 44.) Der heilige Apoſtel Paulus ermahnt die Chriſten zu Theſſalonich, ſich nach dem empfangenen Unterrichte immermehr zu vervollkommnen, und ſetzt hinzu: Denn das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung. (1 Theſſ. 4, 3.) Und daß wir im Streben nach der Vollkommenheit uns Gott zum Vorbilde nehmen ſollen, lehrt er mit dieſen Worten: Brüder! ſeyd Nachahmer Gottes als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. (Eph. 5, 1.) Auch die Gnade der heiligen Taufe verpflichtet uns, nach der Lehre des heiligen Apoſtels Paulus, zu einem Gott ähnlichen heiligen Wandel. Chriſtus, ſchreibt er an die Epheſier, hat die Kirche (die Gläubigen) ſo ſehr geliebt, daß er ſich ſelbſt für ſie (durch den Tod am

Kreuze) hingegeben hat, um ſie zu heiligen und zu reinigen in der Waſſertaufe durch das Wort des Lebens, um ſelbſt herrlich die Kirche ſich darzuſtellen, daß ſie heilig und unbefleckt ſey durch den reinen Wandel der Gläubigen. (Eph. 5, 25—27.) Durch die Gnade der heiligen Taufe haben wir einen Antheil an der göttlichen Natur empfangen, ſind wir Kinder Gottes, Brüder Jeſu Chriſti, geworden. Wenn ſchon ein ehrenvolles Amt vor der Welt erfodert, daß auch die Sitten, kurz die ganze Lebensweiſe demſelben gemäß eingerichtet werde: um wie viel mehr fodert unſer Antheil an der göttlichen Natur einen heiligen Lebenswandel? Daher ruft der heilige Maximus aus: O Chriſt, frage deinen Stand; ſiehe, wie groß deine Würde iſt, und bedenke, welche Pflicht dir obliegt. Und der heilige Chryſoſtomus lehrt: Wir müſſen beſſer ſeyn als die Engel, und reiner als die Erzengel, da wir als Kinder Gottes dieſe alle an Würde übertreffen. Vergeblich freuen wir uns, daß wir als Chriſten Kinder Gottes ſind, wenn wir nicht auch durch einen heiligen Wandel Gott ähnlich zu werden ſuchen. Chriſtus ſpricht zu uns, wie zu den Phariſäern: Wenn ihr Abrahams Kinder ſeyd, ſo thut auch Abrahams Werke. Ihr thut aber die Werke eures Vaters. Ihr habt den Teufel zum Vater, und wollet nach den Gelüſten eures Vaters thun. Wenn Gott euer Vater wäre, ſo würdet ihr

mich gewiß lieben. (Joh. 8, 39—44.) Wie Jeſus, ſprach auch Johannes am Jordane zu den Phariſäern, um ſie zu lehren, daß es nicht genüge, um der Verheiſſungen Gottes an Abraham theilhaftig zu werden, ſich nur zu rühmen, daß ſie von Abraham abſtammen, wenn ſie nicht auch, wie Abraham gerecht vor Gott leben. Maſſet euch nicht an, ſagte er, bei euch ſelbſt zu ſagen: Wir haben Abraham zum Vater. Bringet würdige Früchte der Buße. (Matth. 3, 8. 9) Wie die Phariſäer, ſo hören auch wir auf, als Chriſten Kinder Gottes zu ſeyn, und werden Kinder des Teufels, wenn wir, anſtatt auf Gottes Gebote, nur auf die Kinder der Welt ſehen, und nur wie dieſe geſinnt ſeyn, reden und thun wollen. Wenn aber die Weltkinder es ſich zur Schande rechnen, ſich anders zu benehmen, als andere ihres Gleichen, um wie viel mehr ſollen wir uns als Chriſten ſchämen, wenn wir, wie der heilige Gregor von Nyſſa lehrt, unſerm Vater im Himmel uns nicht ähnlich machen, und ſo wahre Kinder Gottes werden.

Geliebte! ihr werdet mir ſagen, was einſt Philippus zu unſerm Heilande ſprach: Herr, zeige uns den Vater; wir haben den Vater nie geſehen, wie ſollen wir uns ihm gleichförmig machen? Höret, was der Herr dem Philippus antwortete: Wer mich ſieht, der ſieht auch den Vater. Die Lehren, die ich euch vortrage, ſind nicht von mir ſelbſt, der Vater, der in mir wohnt,

wirkt die Werke. Glaubet ihr mir nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ſey, ſo glaubet der Werke wegen. (Joh. 14, 8—12.) Um getreu der Würde, die wir durch die Gnade der heiligen Taufe erhalten, und dem Verſprechen, das wir dabei gemacht haben, zu leben, laſſet uns, nach der Ermahnung des Apoſtels, aufblicken auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. (Hebr. 12, 2.) Dazu ermahnt uns Jeſus ſelbſt mit den Worten: Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. (Matth. 11, 29.) Jeſus Chriſtus iſt nicht nur wahrer Menſch geworden, um dem beleidigten Vater für unſere Sünden volle Genugthuung zu leiſten, ſondern auch, wie der heilige Auguſtin mit andern heiligen Vätern lehrt, um uns ein Lehrer und Vorbild zu werden. Dies lehrt Jeſus ſelbſt mit dieſen Worten: Ich bin der Weg (das Vorbild, der Vorgänger), die Wahrheit (der Lehrer), und das Leben (die ſtärkende Gnade), Niemand kommt zum Vater als durch mich. (Joh. 14, 6.) Dieſe Worte lehren zugleich, daß alle Chriſten, nicht etwa nur die Geiſtlichen und Ordensleute, wie ſich viele einbilden, zur Nachfolge Jeſu im heiligen Wandel verbunden ſind, weil Niemand zum Vater oder in den Himmel kömmt, als durch Ihn, durch Befolgung ſeiner Lehre und ſeiner Tugenden. Du betrügſt dich, lehrt der heilige Chryſoſtomus, wenn du glaubſt, die Nachfolge Chriſti gehöre zu den evan-

geliſchen Räthen, wozu nicht alle Chriſten verbunden ſind. Dem Leben Chriſti nachfolgen, iſt kein Rath, ſondern Pflicht, nicht nur für Ordensleute, ſondern für alle Chriſten. Nachdem Chriſtus ſeine Zuhörer zur Uebung jener Tugenden ermahnt hatte, ohne welche Niemand in den Himmel eingehen wird, ſetzte er hinzu: Was ich euch ſage, das ſage ich allen: Wachet! (Mark. 13, 37.), das heißt, ſeyd immer durch einen heiligen Wandel auf den ungewiſſen Tod bereit. Zu allen Chriſten, zu Armen und Reichen, zu Weltlichen und Geiſtlichen, zu Verheiratheten und Ledigen ſprach Chriſtus: Wenn mir Jemand nachfolgen will, ſo verläugne er ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. Und unter welcher Verbindlichkeit ſollen alle Chriſten ohne Ausnahme Jeſum in ſeinen Tugenden nachfolgen? Unter dieſer, daß nur jene in das Himmelreich eingehen, welche Jeſum ähnlich zu werden ſtreben. Dies iſt eine Verbindlichkeit, welche jene, die dem Leben Jeſu nicht nachfolgen, zum ewigen Feuer verdammt. Denn Chriſtus droht alſo: Wenn Jemand (durch meine Nachfolge) nicht in mir bleibt, der wird, wie ein Rebſchoß, das verdorret iſt, hinausgeworfen, ſolche werden geſammelt und in das Feuer geworfen zum Verbrennen. (Joh. 15, 6.) Daß Jeſus denen die Verſtoßung in das Höllenfeuer droht, welche Ihm nicht nachfolgen, lehrt auch der heilige Apoſtel Johannes, indem er erklärt, daß das Bleiben in Jeſu ſoviel heiße

als Ihm nachfolgen. Denn er ſchreibt: Wer da ſagt, daß er in Ihm bleibe, muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat. (1 Joh. 2, 6.) Thut er das nicht, ſo gleicht er einem verdorrten Zweige, und wird in das hölliſche Feuer geworfen.

Aber nicht nur Jeſus ſelbſt verpflichtet alle Chriſten zu ſeiner Nachfolge, um in das Himmelreich eingehen zu können; ſondern auch die Apoſtel und Kirchenväter lehren dasſelbe. An die Korinthier ſchreibt der heilige Apoſtel Paulus: Ich bitte euch, ſeyd meine Nachfolger, wie ich Chriſti Nachfolger bin. (1. Kor. 4, 16.) Und an die Theſſalonicher ſchreibt er: Ihr ſeyd unſere und des Herrn Nachfolger geworden. (1. Theſſ. 1, 6.) Und der heilige Apoſtel Petrus ſchreibt an alle Chriſten: Dazu ſeyd ihr berufen, da Chriſtus für uns gelitten, und euch ein Beiſpiel hinterlaſſen hat, damit ihr ſeinen Fußſtapfen nachfolget. (1 Petr. 2. 21.) Ferner ſchreibt der heilige Apoſtel Paulus: Ihr alle, die ihr in Chriſto getauft ſeyd, ihr habet Chriſtus angezogen. (Gal. 3, 27.) Chriſtum anziehen, heißt, lehrt der heilige Chryſoſtomus: Es ſoll in euren Augen, und an eurem Angeſichte, in euern Gebärden, an euerm Gange, an euerm Anzuge, an dem Kleide und in euern Reden nichts Anders, als Chriſtus erkennbar ſeyn. Daraus machen faſt alle heiligen Väter den Schluß, daß der für keinen wahren Chriſten zu halten ſey, der

ſich nicht bemühet, ſein Leben nach dem Leben Chriſti einzurichten. Das Leben eines Chriſten muß mit den Tugenden Chriſti übereinſtimmen, lehrt der heilige Gregor, Biſchof von Nyſſa. Da aber Chriſtus die Keuſchheit, die Demuth, die Sanftmuth, Mäſſigkeit und Liebe ſelbſt iſt, ſo kann jener, ſetzt der Heilige hinzu, kein Chriſt ſeyn, welcher dieſe Tugenden nicht beſitzt. Um den Namen eines Chriſten zu verdienen, ſollen alle unſere Gedanken, Worte und Werke Chriſto ähnlich ſeyn. Der Kirchenlehrer Tertullian, welcher im zweiten Jahrhunderte lebte, ſchreibt, daß jene für keine Chriſten gehalten werden, deren Wandel mit dem Leben Jeſu nicht übereinſtimmt. Und der heilige Papſt Leo lehrt: Umſonſt werden wir Chriſten genannt, wenn wir keine Nachfolger Chriſti ſind, der ſich deßwegen einen Weg, unſern Vorgänger, nannte, weil unſer Lebenswandel mit dem ſeinigen übereinſtimmen ſollte. Daſſelbe ſagen die übrigen Kirchenlehrer mit dem heiligen Auguſtin, welcher lehrt: Derjenige iſt ein wahrer Chriſt, welcher gegen alle ſanftmüthig, gütig und barmherzig iſt, der durch keine Unbilden zum Zorne ſich hinreiſſen läßt, der ſein Brod mit den Armen und Dürftigen theilt; der vor der Welt gerne niedrig erſcheint und ſich verachten läßt, um vor Gott erhöht zu werden; der ſein Herz von den zeit-

lichen Gütern abzieht, um ungehinderter ſein Verlangen zu Gott erheben zu können.

Doch genug, Geliebte! die aus den heiligen Schriften und der heiligen Kirchenväter angeführten Ausſprüche genügen, um euch zu überzeugen, daß wir als Chriſten verpflichtet ſind, ein ſo heiliges Leben zu führen, daß, wie der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt, Unzucht und Habſucht, ſchamloſe Reden, Zotten und Poſſen unter Chriſten etwas Unerhörtes ſeyen, wie es Heiligen zuſteht. (Eph. 5, 3. 4.) Wie Gott heilig iſt, ſollen auch wir, nach dem Vorbilde Jeſu, nach Heiligkeit ſtreben. Und nun laßt uns ſehen, ob dies auch von den meiſten Chriſten geſchieht.

im zweiten Theile.

Auf die Frage: Wer ein wahrer Chriſt ſey, erhält man gewöhnlich zur Antwort: Ein wahrer Chriſt iſt jener, der getauft iſt, und alles glaubt, was und wie die katholiſche Kirche glaubt und lehrt; der ſich mit dem heiligen Kreuze bezeichnet, an Sonn- und Feiertagen dem heiligen Meßopfer beiwohnt, die von der Kirche gebotenen Faſttage hält, wenigſtens einmal im Jahre beichtet und die heilige Kommunion empfängt u. ſ. f. Mit dieſer Antwort ſtimmen alle überein, und hiemit glauben die meiſten, die Pflichten eines wahren Chriſten ſchon erfüllt zu haben, und, wenn ſie am Ende ihres Lebens die heiligen Sakramente empfangen, in

den Himmel eingehen zu können. Sie leben, was das Beweinungswürdigſte iſt, ſo ruhig in dem Wahne, als werde zu ihrer Heiligung nicht mehr erfodert, als von Zeit zu Zeit die Beicht ihrer Sünden, der Empfang des heiligen Altarsſakramentes und der Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes, daß ſie unwillig werden, wenn man mehr von ihnen verlangt, indem ſie meinen, Gott fodere von gemeinen Leuten nicht mehr. Sie halten den Gebrauch der Gnadenmittel ſchon für die Tugend, die wir aber erſt durch Mitwirkung mit der durch ſie erlangten Gnade erringen. Sie bedenken nicht, daß Jeſus lehrte: Nicht Jeder, der zu mir Herr, Herr ſagt (ſeine Gebete verrichtet, dem Meßopfer und den Predigten beiwohnt, und die Sakramente empfängt), wird ins Himmelreich eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters im Himmel befolgt (Matth. 7, 21.), der unſere Heiligung will. (1. Theſſ. 4, 3.)

Um die Korinthier, von denen auch einige ſchon durch die Taufe allein und den Empfang der Sakramente die Seligkeit hofften, über dieſen Irrthum zu belehren, ſchrieb ihnen der heil. Apoſtel Paulus alſo: Ich erinnere euch, Brüder! daß unſere Väter (in der egyptiſchen Wüſte) alle unter der Wolke waren, und alle durch das Meer gingen, und alle durch Moſes in der Wolke und in dem Meere getauft wurden (auf vorbildliche Weiſe), und alle dieſelbe geiſtige Speiſe (das Manna, ein Vorbild

der heiligen Kommunion) eſſen, und alle denſelben geiſtigen Trank (aus dem Gnadenſtrom) tranken, und der Felſen war Chriſtus, (der Felſen, aus dem Waſſer floß, als Moſes mit dem Stabe an ihn ſchlug, war ein Vorbild von Chriſtus.) Und doch hatte Gott an den meiſten von ihnen kein Wohlgefallen; daher ſie in der Wüſte ſtarben. Dies iſt uns zum Vorbilde geſchehen, daß wir uns des Böſen nicht gelüſten laſſen, wie jene. (1 Kor. 10, 1—6.) Mit dieſen Worten ſpricht der Apoſtel zu uns, wie damals zu den Korinthiern: Verlaſſet euch nicht auf die Taufe, auf das Meßopfer, auf den Empfang der Sakramente, auf das bloſſe Anhören der Predigten, ohne nach der Lehre und dem Vorbilde Jeſu nach Heiligkeit zu ſtreben. Sowie von ſechsmalhunderttauſend Iſraeliten alle in der Wüſte wegen ihren Sünden ſtarben, und nur zwei, Joſue und Caleb, in das gelobte Land eingingen, ſo werdet auch ihr durch den bloßen Gebrauch der Gnadenmittel in den Himmel nicht eingehen. Wie die Iſraeliten, ſo ſind auch nur jene wahre Chriſten, die nach Heiligkeit ſtreben, weil Gott heilig iſt, der uns in dieſer Abſicht nach ſeinem Bilde erſchaffen, und durch die Gnade der heiligen Taufe dazu als ſeine Kinder angenommen und berufen hat.

Daſſelbe lehren auch die heiligen Kirchenväter. Der heilige Gregor von Nazianz ſchreibt: In dem Glauben, in der Taufe, in dem Kreuzmachen, Kirchenbeſuche, im

bloſſen Beten, Faſten, Beichten, Kommuniciren beſteht das ſchon ſeligmachende Chriſtenthum nicht, ſondern in der Mitwirkung mit der durch dieſe Uebungen erhaltenen Gnade, in einem frommen und heiligen Leben. Dazu, lehrt der heilige Ambroſius, hat ſich der Chriſt bei der heiligen Taufe durch einen Eidſchwur verpflichtet, Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften, und den Nächſten, wie ſich ſelbſt, und immer zu entſagen dem Teufel und ſeinen Werken, jeder Sünde, der Welt und ihren eitlen Gebräuchen, dem Fleiſche und ſeinen Gelüſten.

Nun prüfe ſich Jeder ſelbſt, es frage Jeder ſein Gewiſſen, ob ſein Leben mit dem Berufe eines Chriſten, nach Heiligkeit zu ſtreben, übereinſtimme. In dieſer Abſicht will ich euch auf die Verirrungen der meiſten Chriſten aufmerkſam machen, um euch zu überzeugen, daß ſich viele von den Verſuchungen dahin reißen laſſen, und eine Geiſteserneuerung immer nothwendig iſt. Könnt ihr wohl jene für wahre Chriſten halten, die nach innerer und äußerer Heiligung ſtreben, welche ſich zwar zum unbefleckten, durch Demuth, Selbſtverläugnung, Abtödtung der ſinnlichen Gelüſte, durch Keuſchheit und Verlangen nach himmliſchen Gütern, Barmherzigkeit und Nächſtenliebe nach Heiligkeit ſtrebendem Volke öffentlich bekennen, das Jeſus durch ſeinen Tod ſich erworben und gereiniget hat; aber an ihrem Betragen doch

nichts Heiliges bemerken laſſen? Könnt ihr die für wahre Chriſten halten, welche die meiſte Zeit ihres Lebens ohne Gedanken an Gott zubringen; welche außer den nöthigen Arbeiten die von Gott zu ſeinem Dienſte ihnen gegebene Zeit verſchwenden im Müſſiggange, mit Eſſen, Trinken und Schlafen, in Geſellſchaften, Spielen oder andern weltlichen Vergnügen? Könnt ihr die für Chriſten halten, die nach Heiligkeit ſtreben, welche nicht nur ihre Berufsarbeiten ohne gute Meinung, ſondern auch das wenige Gute, das ſie thun, ohne Hinſicht auf Gott, daher ohne Verdienſt, und zugleich ſaumſelig, nachläſſig und leichtfertig verrichten; welche durch Einbildung, Hochmuth, eitlen Anzug und ſtolze Gebärden zu erkennen geben, daß ſie ſich ihres armen und demüthigen Heilandes ſchämen, und durch ihr Betragen ſeiner Lehre ſpotten; die nicht den mindeſten Widerſpruch, noch weniger eine Unbild mit Stillſchweigen übertragen können? Streben jene nach Heiligung, die als Eheleute oder Nachbarn im Unfrieden und Feindſchaften leben, und nichts ſo ſehr fürchten, als durch den Tod die zeitlichen Güter und Vergnügen zu verlieren, da ſie keinen Sinn und kein Verlangen nach den ewigen Gütern und Freuden haben?

Streben jene Menſchen heilig zu werden, wie Gott heilig iſt, — und wie groß iſt die Anzahl dieſer — die durch Sünden der Unzucht, der Trunkenheit, der Feindſeligkeit, des Geizes ganze Wochen, Monate und Jahre ohne wahre Buße und Beſſerung im Sündenſtande

als Diener und Sklaven des Teufels verharren, dem ſie doch in der heiligen Taufe abgeſchworen haben? die durch die häßliche Gewohnheit zu fluchen und zu verwünſchen ſtets den Teufel im Munde tragen, und in dieſer abſcheulichen Höllenſprache auch ihre unſchuldigen Kinder frühzeitig durch ihr böſes Beiſpiel unterweiſen; die mit unkeuſchen Reden und Geſängen, mit unreinen Liebkoſungen und Anreizungen, mit frechen Gebärden, mit ärgerlichem Aufputze den Kindern Gottes Fallſtricke legen, oder wohl gar als Gehülfen des Teufels Andere mit Rath und That in der Sünde unterrichten und durch Aufmunterung zur Leichtfertigkeit verführen? Sollen jene der Welteitelkeit und ihrem Urtheile entſagt haben durch Erneuerung des Taufgelübdes, welche als Tauf- oder Firmpathen, um bei weltſinnigen Eltern keine Unehre einzulegen, ſeidene Kleidungsſtücke als Pathengeſchenke geben, und dadurch die Kinder zur Kleiderhoffart reizen, anſtatt ſie, nach ihrer Pflicht, zu ermahnen, der Hoffart zu entſagen? Sollen jene Menſchen wahre Chriſten ſeyn, welche nach dem Verſprechen der heiligen Taufe, der Welt abgeſtorben ſind, die in ihrer Lebenweiſe nur den Gebrauch der Welt zur Richtſchnur nehmen, und es ſich zur Schande rechnen, wenn ſie mit andern nicht nach der gemeinen Lebensweiſe der Welt leben; welche Alles zuläſſig und erlaubt halten, wenn es mit dem Weltgebrauch und der Weltmode übereinſtimmt, und welche jene verlachen, verſpotten, und für dumm und einfältig halten, die

ihrem demüthigen Heilande nachfolgen, und nicht nach dem Weltgebrauche leben wollen? Das ganze Leben des Christen, lehrt der heilige Maximus, iſt, wenn er nach den Grundſätzen des Evangeliums ſich ſtets ſelbſt und die böſen Gelüſte verläugnet, ein immerwährendes Kreuz und Martertdum. Sollten die wahre Christen ſeyn, welche nach Vollkommenheit ſtreben, die nur immer nach den Vergnügen der Welt leben, ihren ſinnlichen Gelüſten nichts verſagen, ihren Augen, Ohren und den übrigen Sinnen alle Freiheit geſtatten, ihren Leidenſchaften freien Lauf laſſen, und ihre fleiſchlichen Begierden nach Möglichkeit befriedigen; die durch Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken ihr Fleiſch bis zum Uebermuthe nähren, von der Abtödtung deſſelben nichts wiſſen, und die geringen Leiden, die ihnen Gott ſchickt, nicht geduldig tragen wollen? Von ſolchen Chriſten ſchreibt der heilige Apoſtel Paulus an die Philipper: Viele wandeln, wie ich euch oft ſagte, jetzt aber unter Thränen ſage, als Feinde des Kreuzes Chriſti, deren Gott der Bauch (die Eß- und Trinkluſt) und deren Ende Verderben iſt.

In der heiligen Taufe haben zwar alle verſprochen, den einen Gott aus ganzem und mit ungetheiltem Herzen zu lieben. Wie viele Chriſten beten aber neben dieſem, wie die Heiden, Götzen an, die ſie mehr als den einen wahren Gott lieben! Unter dieſe Götzen gehören vorzüglich die irdiſchen Güter und ſündhafte Men-

ſchen. Was der Menſch mehr liebt, an was er öfters denkt als an Gott, macht er ſich zum Götzen. Viele würden das ganze Jahr zu Gott nicht rufen, wenn ſie Regen und Sonnenſchein ohne ihn zum Wachsthume der Feldfrüchte erhalten könnten. Viele lieben das fremde Gut, das ſie nicht zurückgeben, den Weltgebrauch und die Kleiderhoffart mehr als Gott, weil ſie ihnen zu lieb die Gebote Gottes übertreten. Iſt das nicht Götzendienſt, wenn Mann und Weib einander auf ungebührliche Weiſe mehr lieben als Gott? Wenn Söhne und Töchter in unerlaubter vorgeblicher Liebe verſtrickt ſind, und in dieſer Leidenſchaft gegen die heilige Keuſchheit ſündigen? Zu dieſem Götzendienſte gehören alle unerlaubten Beſuche, und der unlautere Umgang mit Perſonen des andern Geſchlechtes, bei welchem unter dem Vorwande ehrbarer Unterhaltung viele unreine Begierden aufgeregt werden, und viele unkeuſche Blicke, Berührungen und Werke geſchehen, die ſie ſo wenig, als die Bekanntſchaft, aufgeben wollen. Wenn Chriſten ſich ſogar zum Götzendienſte verleiten laſſen, ſind da Bußpredigten nicht nothwendig, die der Mangel chriſtlicher Tugenden ſchon erfoderlich macht? Wie ſehr auch dieſe fehlen, lehrt der Vergleich mit dem Leben Jeſu. Chriſtus, der Herr, ſchreibt der heilige Auguſtin, hat ſchon bei ſeiner Geburt alle irdiſchen Güter verſchmäht, um uns zu lehren, daß wir dieſelben gering achten ſollen. Er war ſeinen Eltern gehorſam, obgleich er der Sohn Gottes war, bis zu ſeinem

Lehramte, und dann ſeinem himmliſchen Vater bis zum Tod am Kreuze. Jeſum, ſagt der heilige Bernard, ſtelle ich mir vor, als einen ſtets ſanftmüthigen, von Herzen demüthigen Menſchen, welcher gütig, mäſſig, züchtig, keuſch, mitleidig, barmherzig, und mit allen Tugenden geziert iſt. Am Kreuze, ſchreibt der heilige Thomas von Aquin, ruft uns Jeſus zu: Hefte dein Herz nicht an Kleider=Pracht und Reichthum; denn ſie haben meine Kleider unter ſich getheilt: nicht an Ehren; denn ich habe Verſpottung, eine Dornenkrone und Schläge erduldet: nicht an gut Eſſen und Trinken, an Wohllüſte; denn ſie haben durch die Geißlung meinen ganzen Leib verwundet, und meinen Durſt mit Eſſig getränkt. – Wie ſtimmt das Leben der meiſten Chriſten mit dem Leben Jeſu überein? Wir finden meiſtens das Gegentheil von dem, was wir an unſerm Vorbilde ſehen: Hoffart, Ungehorſam, Anhänglichkeit an irdiſche Güter, Geiz oder Verſchwendung durch Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken, Gemächlichkeit des Lebens, Eitelkeit, Ehrſucht, Vergnügungsſucht, Verſchwendung der Zeit, von deren Gebrauch unſere ewige Seligkeit oder Höllenpein abhängt. Hätte Jeſus angerathen mit ſeinem Wort und Beiſpiele zu einem ſolchen Leben, um in den Himmel eingehen zu können, ſo könnten ihm die meiſten Chriſten nicht beſſer nachfolgen. Alle aber, welche ſo leben, folgen nicht der Lehre und dem Beiſpiele Jeſu, ſondern ihrer Eigenliebe und bö=

ſen Begierlichkeit, wodurch ſie, wie der heilige Apoſtel Paulus lehrt, auf das Fleiſch ſäen, und vom Fleiſche Verderben (die Höllenpein) ernten. (Gal. 6, 8.)

Geliebte! vergleicht nun, was ich bisher vom Lebenswandel der meiſten Chriſten geſagt habe, mit der Verpflichtung derſelben, nach der Lehre und dem Beiſpiele Jeſu heilig zu leben, wie im erſten Theile erwieſen wurde, um in das Himmelreich eingehen zu können, und ihr werdet einſehen daß nur Wenige der Lehre und dem Beiſpiele Jeſu und der Heiligen folgen; die Meiſten aber im Zuſtande ſchwerer Sünden oder doch ohne die Tugenden eines Chriſten dahin leben, ohne die wir, wie der heilige Auguſtin lehrt, den Namen eines Chriſten nicht verdienen, und als Laue auch die Seligkeit nicht erlangen werden. (Offbr. 3, 16.) Was Jeſus einſt zu den Juden ſagte: Nicht Gott, ſondern der Teufel iſt euer Vater, weil ihr nach ſeinen Gelüſten ſeine Werke vollbringt (Joh. 8, 41. 44.), das kann er auch von den meiſten Chriſten unſerer Tage ſagen. Solche Namenchriſten, die, anſtatt Kinder Gottes, Nachfolger des Teufels ſind, können nur durch wahre, ernſtliche Buße und Lebensbeſſerung den ewigen Höllenpeinen entgehen, und noch die Seligkeit des Himmels erlangen. Es bedürfen alſo die meiſten Chriſten unſerer Tage der Buße oder Geiſteserneuerung. Dazu iſt aber eine übernatürliche Erleuchtung durch die Gnade Gottes nothwendig, welche ſelten auf eine außerordentliche Weiſe, ſondern nach der

göttlichen Anordnung nur durch Anhörung und Beherzigung des Wortes Gottes erlangt wird. In dieſer Abſicht ſandte Gott ſchon im alten Bunde die Propheten, und Jeſus ſeine Apoſtel und ihre Nachfolger durch das ſeiner Kirche übergebene Lehramt. Wir ſehen, daß Jeſus auch den Paulus, obgleich er ihm ſelbſt erſchienen war, zu ſeiner Bekehrung noch zu Annanias ſandte, um von ihm zu hören, was er in dieſer Abſicht thun und laſſen muß. Auch dem frommen, noch heidniſchen Hauptmanne Cornelius zu Cäſarea befahl der Engel Gottes, welcher ihm angekündigt hatte, daß ſich Gott ſeiner erbarmen wolle, er ſoll den Apoſtel Petrus von Joppe kommen laſſen, um von ihm zu hören, was er thun müſſe, um die Seligkeit zu erlangen. (Apoſtlg. 10, 1 – 7.)

Die Anhörung und Beherzigung der Grundwahrheiten des Chriſtenthums iſt zur Erlangung der Gnade der Buße und Lebensbeſſerung ſo nothwendig, daß der heilige Auguſtin dafür hält: derjenige würde Gott vermeſſentlich verſuchen, welcher ohne Anhörung und Beherzigung des göttlichen Wortes erleuchtet zu werden hoffte. Gottes Wort iſt das wunderbare Licht, welches durch die Vorhaltung der Grundwahrheiten des Chriſtenthums dem Sünder die Augen öffnet, ihm die für ihn offene Hölle und den noch möglichen Bußweg zum Himmel zeigt, ſein Herz beunruhigt, mit Furcht vor der Hölle, mit Vertrauen auf Gottes Erbarmung und Liebe zu Jeſus erfüllt, daß er ſeine Sünden aus übernatürlicher Reue verab-

ſcheut, beichtet, büßt und ſich beſſert. Die Anhörung und Beherzigung der Grundwahrheiten des Chriſtenthums: über den Werth der einzigen, unſterblichen Seele, über die Bosheit einer ſchweren Sünde, über den Tod, das Gericht die ewigen Peinen der Hölle, über die Barmherzigkeit Gottes und die Freuden des Himmels u. ſ. f. iſt allen noch unbekehrten Chriſten nothwendig, um die Gnade der Buße zu erlangen, aber auch den Gerechten, damit dadurch die Gnade der Heiligung und der Eifer in der getreuen Mitwirkung mit derſelben immer mehr in ihnen vermehrt werde.

Wehe dem Sünder, welcher dieſe oder andere Predigten, die ihn zur Buße zu bewegen ſuchen, nicht hört! Es iſt zu fürchten, daß er unter jene unbußfertigen Sünder gehört, welche ſterbend zur Hölle fahren. Ein ſolches Beiſpiel erzählt Jakob von Vitriako von einem Chriſten, den man nicht bewegen konnte zur Anhörung des göttlichen Wortes. Er ſtarb, und als man in Gegenwart ſeiner Leiche für ihn ein Seelenamt hielt, und man für den Verſtorbenen betete, ſahen alle in der Kirche Gegenwärtigen zu ihrem größten Erſtaunen, mit Furcht und Zittern, daß das Crucifixbild, welches vor ſeiner Leiche ſtand, die Hände aus den Nägeln herauszog, und ſich damit beide Ohren verhielt. Da ſprach der Prieſter zu dem Volke: Ihr wißt alle, daß dieſer Menſch in ſeinem Leben das Wort Gottes verachtete und ſich von Predigten entfernt hielt, deßwegen verhält auch Gott ſeine Ohren, wie ihr an dieſem Crucifixbilde ſeht, um das Gebet

nicht zu hören, das für deſſen Seele verrichtet wird. Wir können daraus ſchließen, daß ſeine Seele wirklich in den Flammen der Hölle liege. Laßt uns daher aufhören, für ihn zu beten, und ſeinen Leib, welcher der geweihten Erde nicht würdig iſt, auf dem Felde begraben. Und ſo geſchah es auch.

Barmherziger Gott! behüte alle, die auf deinen Namen getauft ſind, vor ſolcher Verhärtung des Herzens, die vor der Anhörung deines Vaters ſich entfernt hält. Ohne Licht deiner Gnade erkennt der Sünder nicht den Abgrund der Sünde und nicht den Weg der Buße, um noch demſelben zu entgehen. Laß alle Sünder erkennen, o Herr! daß ſie dieſes Licht nur durch die Anhörung deines Wortes erhalten. Kommt ihr Sünder, ihr unglückſeligen Kinder der ewigen Verdammniß, wenn ihr wieder geliebte Kinder Gottes werden wollet, um durch Anhörung und Beherzigung des göttlichen Wortes zur Rückkehr zu eurem Erlöſer bewogen und geführt zu werden! Kommt nur immer, ſoviel es euch möglich iſt, an den beſtimmten Tagen; die Anhörung und Beherzigung des Wortes Gottes iſt das wichtigſte Geſchäft zur Erlangung unſers letzten Zieles, warum wir allein erſt hoffen, durch das Blut Jeſu erlöſet, und in der heiligen Taufe geheiligt worden ſind! Kommt auch ihr, Gerechte, die ihr ohne ſchwere Sünden Gott ſchon dienet, um der Anordnung Gottes nicht zu widerſtreben, der uns den Weg zum Himmel durch das Lehramt ſeiner Kirche führt! Alle, wie verſtändig und gelehrt, wie fromm

und heilig wir ſeyn mögen, haben die Anhörung des göttlichen Wortes nothwendig, um von den beſtändigen Verſuchungen zum Böſen abgehalten, und zum Guten ermuntert zu werden, zur Errettung unſerer unſterblichen Seele aus dem ewigen Höllenfeuer, und zur Erlangung der ewigen Freude im Himmel; denn nur der, welcher ausharrt bis zum Ende, wird ſelig werden. (Matth. 24, 13.) Amen.

---

2. Warum wir vor Allem für die Heiligung unſerer Seele ſorgen ſollen, und von der Geringachtung derſelben.

Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet. (Matth. 16, 26.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! welcher uns allen zuruft: Was nützt es den Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet. Dieſer Zuruf iſt den meiſten Chriſten höchſt nothwendig, die ſich um alles mehr, als um ihr Seelenheil bekümmern; ja ſogar in den größten Gefahren der Seele ruhig in den Vergnügen der Welt dahin leben. Sie gleichen dem griechiſchen Kaiſer Michael, welcher ſich über den Boten heftig erzürnte, der ihm bei öffentlichen Feſtſpielen die Nachricht brachte, daß Aufruhr im Lande entſtanden ſey, weil er dadurch in ſeinem Vergnügen geſtört wurde. Es

lag ihm an dieſen mehr als an der großen Gefahr, Krone und Reich zu verlieren. Wer wundert ſich nicht über dieſe Thorheit des Kaiſers Michael? Wie gering iſt aber der Verluſt eines irdiſchen Reiches gegen dem Himmelreiche! Um wie viel größer iſt daher die Thorheit jener Chriſten, welche es nicht hören wollen, um im Genuſſe der Güter und Freuden der Welt nicht geſtört zu werden, wenn ihnen der Prediger durch das Wort Gottes zuruft: Armer Menſch, du biſt in der größten Gefahr den Himmel zu verlieren! Wie, wenn der Tod dich übereilen würde? O greife geſchwind nach Mitteln zur Rettung deines Seelenheiles! Warte nicht, ſogleich g e h e h i n, u n d z e i g e d i c h d e m P r i e ſ t e r; erforſche dein Gewiſſen, bereue deine Sünden, beichte, thue Buße befreie dich aus deinem gefährlichen Zuſtande, fange an, mehr für die Heiligung deiner Seele, als für dein irdiſches Wohl zu ſorgen. Es mahnt das Gewiſſen: bleibe fern von jenem Hauſe, vermeide die böſe Geſellſchaft, die gefährliche Bekanntſchaft, um nicht wieder in die alte Sünde zurückzufallen. Bei dieſen und ähnlichen Ermahnungen denkt man, wie der Kaiſer Michael, es iſt keine Gefahr. Fühlt man ſich aber körperlich unwohl oder von einer Krankheit befallen, da ſchickt man ſogleich um den Arzt. Und ſo werden durchgehends alle andern Geſchäfte in Bezug auf Zeit, Sorge und Eifer vorangeſtellt; nur das Geſchäft der Seele muß überall das letzte ſeyn. In Bezug auf das Irdiſche iſt jede Beſchwerde leicht, zur Sicher-

ſtellung des Seelenheils aber die geringſte Mühe zu ſchwer und unerträglich. O thörichte Menſchen, wißt ihr denn nicht, daß dieſes das einzige, das wichtigſte aller Geſchäfte iſt, warum wir auf der Welt ſind, und worauf daher die größte Sorge und Anſtrengung verwendet werden ſoll; denn das Reich-Gottes leidet Gewalt, lehrt Jeſus, und nur die, welche Gewalt brauchen, reißen es an ſich. (Matth. 11, 12.) Viele denken aber bei den wichtigſten zeitlichen Angelegenheiten nicht einmal an ihre Seele, obgleich ihr ganzes zukünftiges Leben und die Ewigkeit davon abhängt. Wie oft wird bei der Verehlichung nur auf das zeitliche Vermögen und die körperliche Geſtalt der Perſon, nicht aber auch darauf geſehen, ob ihr Wandel fromm und gottesfürchtig iſt. Noch weniger wird bei der Wahl der Dienſtboten darauf geſehen, obgleich das Beiſpiel nur weltſinniger und ausgelaſſener Knechte und Mägde nicht nur die Kinder des Hauſes, ſondern auch die eines Dorfes verführt. Wie nothwendig iſt daher die Beherzigung der Worte: Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet. Laßt uns daher beherzigen:

Warum wir vor allem für die Heiligung der Seele ſorgen ſollen? aber auch

die Geringachtung derſelben von ſo Vielen, um ſie zur Sorge für ihr Heil zu bewegen.

Erſter Theil.

Welchen Vorzug die Seele des Menſchen vor deſſen Leibe, und die Sorge für ihre Heiligung vor der Sorge für das Zeitliche und das Wohlſein des Leibes habe, erhellt ſchon aus der Geſchichte ihrer Erſchaffung. Nachdem Gott Himmel und Erde mit ihren Geſchöpfen erſchaffen hatte, ſprach er: Laſſet uns den Menſchen machen nach unſerm Bilde und Gleichniß. Und Gott, der Herr, bildete den Menſchen aus Erdenſtaub, und hauchte in ſein Angeſicht den Odem des Lebens, (die Seele.) Und Gott ſegnete die Menſchen und ſprach: machet euch die Erde unterthan, und herrſchet über die Fiſche des Meeres, und über das Geflügel des Himmels, und über alle Thiere, die ſich regen auf Erden. (Gen. 1. 2.) Gottes Ebenbild iſt die Seele des Menſchen als unſterblicher Geiſt mit Vernunft und freien Willen, und durch die mit ihm bei der Erſchaffung erhaltene Heiligkeit und Gerechtigkeit. Dieſe gingen zwar durch die Sünde der erſten Menſchen verloren, in der heiligen Taufe werden wir aber wieder Kinder Gottes, Tempel des heiligen Geiſtes und Miterben Chriſti durch die Wiedererlangung der heiligmachenden Gnade, wenn wir mit ihr durch Vernunft und freien Willen mitwirken. Darin beſteht auch die Abſicht, warum Gott die Menſchen erſchaffen hat, nämlich, daß wir zu ſeiner Verherrlichung Gott

dienen und im Himmel bei ihm ewig ſelig werden ſollen.

Geliebte! aus der Schöpfungs-Geſchichte der menſchlichen Seele ſehen wir, daß ihr Gott einen Vorzug vor Himmel und Erde und allen Geſchöpfen gegeben, und ſie zu ſeinem Dienſte zu ſeiner Ehre erſchaffen habe. Dieſer Vorzug und hohe Werth unſerer Seele als Ebenbild Gottes, als Kind und Erbe Gottes ſoll uns zuerſt bewegen, unſere Seele höher zu achten, als alle andern Geſchöpfe, vor allem für ihre Heiligung beſorgt zu ſeyn, und dazu mehr Zeit und Mühe zu verwenden, als für die Sorge für das Zeitliche. Zugleich lehrt uns Gott durch das Gebot an die erſten Menſchen: herrſchet über alles, was ſich auf Erde regt, und durch das Verbot, von der Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und Böſen zu eſſen, daß die Heiligung der Seele im Gehorſam gegen Gott, und in der Herrſchaft unſers Geiſtes über den Leib und alles Vergängliche beſteht. Wir dürfen zeitliche Güter nur in der Abſicht erwerben, um ſie zur Ehre Gottes, zu Almoſen, und in Speiſe und Trank zur Erhaltung der Geſundheit und der nöthigen Kräfte zum Dienſte Gottes, zu gebrauchen, worin die Heiligung der Seele beſteht. Da alles Irdiſche, ſowie unſer Leib nur zum Dienſte der Seele da iſt, ſo hat ihr Gott offenbar einen Vorzug vor allen Geſchöpfen gegeben. Am meiſten erkennt man aber den Werth unſerer Seele aus dem, was Jeſus für ſie gethan hat. Der heilige Hila-

rius ſchreibt: Die Seele ſcheint an Werth Gott gleich zu kommen, da ſie durch den Gottmenſchen erlöſet wurde. Welchen Werth legt nicht der himmliſche Vater auf unſere Seele, weil er ſie, wie Jeſus ſelbſt lehrt, ſo ſehr liebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. (Joh. 3, 16.) Der heilige Auguſtin ruft dir zu: Erhebe dich, und ſieh, wie viel deine Seele werth iſt! Um ſolchen Preis hat dich Gott erkauft, um dich zu bewegen, gleichfalls durch ihre Heiligung für deine Seele zu ſorgen. Der heilige Biſchof Euſebius ſagt: Glaubſt du dem Meiſter nicht, der deine Seele erſchaffen hat, welchen Werth ſie habe, ſo frage deinen Erlöſer, der ſie mit ſeinem Blute erkauft hat. Der heil. Ambroſius lehrt: Aus dem Tode Jeſu ſehen wir, wie viel uns an unſerm Seelenheile liegen ſoll. Man ſchätzt den Werth einer Sache nach dem Preiſe, den ein kluger Käufer dafür gibt. Da nun der Apoſtel ſchreibt: Ihr ſeyd um einen theuern Preis erkauft (1 Kor. 10, 2); ſo können wir mit Recht ſagen, daß eine Seele eben ſoviel werth ſey, als das Blut Gottes. Zähle die Stunden, welche Jeſus drei und dreißig Jahre auf Erden zugebracht hat; die vielen Seufzer bei der Erinnerung an die ihm bevorſtehenden Leiden; die Thränen, die er geweint; die Schritte, die

er deinetwegen gethan; die Worte, die er geredet. Frage ihn, warum er ſolche Leiden erduldet hat: ſolche Todesangſt bis zum Blutſchweiße, ſolche Bande, Verſpottung, Mißhandlung, Geißlung und Krönung. Schaue an den Gottmenſchen, deinen Erlöſer am Kreuzesgalgen, wo er ehrlos als ein Miſſethäter, unter den größten Peinen, ſelbſt der Verlaſſenheit von ſeinem himmliſchen Vater, ſeinen Geiſt in ſeine Hände empfiehlt, ſein Haupt neigt und ſtirbt. Chriſt, dies Alles ruft dir zu: Soviel iſt deine Seele werth, und du thuſt ſo wenig zu ihrer Heiligung, um ſie aus den Höllenpeinen zu retten. Um einen ſo hohen Preis hat Gott deine Seele erkauft! Deine Seele, o Chriſtenmenſch! iſt unendlich mehr werth als Himmel und Erde in ihrer Pracht, welche auch der Teufel Jeſum für ſeine Seele angeboten hat. Lerne vom Teufel deine Seele ſchätzen, wenn du Gott nicht glauben willſt. Gott, der untrüglich Alles nach der Wahrheit ſchätzt, hat nicht den Himmel, nicht die Erde, nicht alle irdiſchen Güter, ſondern ſeinen eingebornen Sohn, und der Gottmenſch ſein eigenes Blut, ſein Leben, ſeine Seele zu deiner Erlöſung hingegeben. Und nach ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt hat Jeſus den heiligen Geiſt zur Heiligung deiner Seele auf die Erde geſendet. Solchen Werth legen die drei göttlichen Perſonen auf unſere Seele, und wir thun ſo wenig, zu ihrer Heiligung, um ſie den ewigen Höllenpeinen zu entreißen, und der Freuden des Himmels theilhaftig zu machen! Und Gott verliert nichts,

wenn unſere Seele nicht in den Himmel kömmt. Gott, der Allſelige und Vollkommenſte wird durch die Rettung unſerer Seele nicht ſeliger. Und doch liebt Gott ſo ſehr unſere Seele und wir ſie ſo wenig, da doch wir allein davon einen Nutzen haben, indem von unſerer Sorge für unſere Seele unſere ewige Seligkeit abhängt. Durch die in der Taufe erhaltene heiligmachende Gnade ſind wir zwar Gottesebenbild, ſowie Kinder Gottes und Miterben Chriſti (Röm. 8, 16. 17.); alle dieſe Vorzüge verliert aber unſere Seele, wenn wir zu ihrer Heiligung mit der Taufgnade nicht mitwirken. Zur Heiligung und Rettung unſerer Seele durch wahre Buße und ein gottesfürchtiges Leben ſoll uns auch bewegen die Beherzigung, daß unſere Seele unſterblich iſt, und wir nur eine Seele haben. Iſt es denn nicht die größte Thorheit, mehr für den Beſitz vergänglicher Güter, und für den Genuß dieſes kurzen Lebens beſorgt ſeyn, die wir nach einigen Jahren auf immer verlaſſen müſſen, und wenig oder nichts thun für ein ewiges Wohl unſerer unſterblichen Seele? Zu dieſer unbegreiflichen Thorheit, die ſoviele begehen, kömmt noch, daß die unglückſeligen Folgen dieſer Thorheit ewig nie mehr gut gemacht werden können, weil wir nur eine einzige unſterbliche Seele haben. Alles ſchätzt man ſehr hoch, was man nur einmal hat, nur nicht die einzige unſterbliche Seele. Auch Jeſus ſcheint dadurch bewogen worden zu ſeyn, auf die Bitte des Jairus ſeine Tochter, und der Wittwe ihren Sohn von den Todten zu-

erwecken, weil jener nur eine Tochter, und dieſe nur einen Sohn hatte.

Weil wir nur eine einzige Seele haben, ſo hängt von ihrer Heiligung oder Nichtachtung und Entheiligung unſere ewige Freude im Himmel oder unſere ewige Pein im Höllenfeuer ab. Bewahrſt du die Seele nicht im Stande der Gnade, wohin dann mit ihr in deiner ungewiſſen Todesſtunde? In die ewige Höllenqual. Kein Mittelweg bleibt übrig, entweder mußt du ſie auf ewig in den Himmel bringen, oder ſie wird ewig brennen müſſen in den Flammen der Hölle.

Und doch benehmen ſich die meiſten Chriſten ſo leichtſinnig, als wenn ſie mehr als eine Seele hätten, daß nicht viel daran läge, wenn eine Seele zu Grunde geht? Haſt du aber nur eine einzige Seele, und ſie ſtirbt im Zuſtande einer Todſünde; ſo haſt du auf ewig Alles verloren! Merke es doch wohl, ſagt der heilige Chryſoſtomus: Gott hat dir zwei Augen gegeben, um zu ſehen; zwei Ohren, um zu hören; zwei Hände, um zu fühlen; zwei Füſſe, um zu gehen. Leidet eines davon Schaden, ſo kannſt du noch das Andere brauchen. Aber nur eine einzige Seele hat uns Gott gegeben; wenn wir dieſe verloren haben, mit welcher werden wir noch die Freuden des Himmels erlangen können?

Wie ſorgfältig bewahrt nicht ein Gärtner die Blume, von der er nur eine Pflanze hat!

Wie beſorgt iſt eine Mutter, um ihr einziges Kind nicht zu verlieren! Ja, wie beſorgt biſt du um die Erhaltung deiner beiden Augen, Hände, und Füße! Um keinen Preis ließeſt du dir, wenn es auch ohne Schmerzen geſchehen könnte, ein Auge ausſtechen, obgleich du dann noch eins hätteſt. Und in Bezug auf die einzige unſterbliche Seele leben die meiſten Chriſten ſo unbekümmert dahin, als hätten ſie zwei oder drei, als wäre es gleichgültig, ob ihre einzige Seele ewig ſelig oder ewig verdammt werde. Wie wenig bedenkt man die Frage Jeſu: Was kann der Menſch wohl geben, um ſeine Seele wieder einzutauſchen? (Matth. 16, 26.)

Ganz anders dachten von dem Werthe unſerer unſterblichen Seele die Apoſtel, und die Miſſionäre in allen chriſtlichen Jahrhunderten. Weil ſie durch den Glauben überzeugt waren, daß die Seele des Menſchen das Ebenbild Gottes, zum Dienſte Gottes und zur ewigen Seligkeit erſchaffen, durch das Blut des Gott-Menſchen ſo theuer erkauft, von dem heiligen Geiſte durch die Taufe entſündigt und geheiliget worden ſey, und der Menſch nichts beſitze oder erhalten könne, um die verdammte Seele wieder retten zu können: ſo opferten ſie alle ihre Zeit und Kräfte; ſelbſt ihr Leben unter den größten Opfern, Entbehrungen und Leiden, um ihre Seele und die Seelen der noch Ungläubigen aus dem ewigen Verderben zu retten. Wie ſehr wunderten ſich einſt die portugieſiſchen, nur weltlichgeſinnten, Handels-

leute in Oſtindien, über die beſchwerlichen und gefahrvollen Reiſen des heiligen Franz von Xaver! Viele verwundern ſich noch in unſern Tagen, wenn ſie hören, wie Miſſionäre ihr Vaterland verlaſſen, über Meere in fremde Länder ziehen, brennende Sandwüſten und unfruchtbare Länder unter noch wilden Menſchen durchwandern, nicht Hunger, nicht Durſt, keine Beſchwerde, keine Gefahr achten, um unter wilden Völkern menſchliche Seelen zum Glauben an Chriſtus zu bringen und ſie dem Himmel zu gewinnen, weil ſie von dem hohen Werthe und der Beſtimmung derſelben überzeugt ſind.

Die Geſchichtsbücher der Geſellſchaft Jeſu erzählen von einigen aus ihrem Orden, daß ſie, um in das Königreich Japan hinein zu kommen, ſich als Sklaven und Ruderknechte auf den Schiffen gebrauchen ließen. Warum? um dort eine Seele Gott zu gewinnen. Ein Anderer erlitt Schiffbruch, und hatte Hoffnung, auf einem Balken ſich noch zu retten, überließ ihn aber einem Juden freiwillig, mit der Bedingung, daß ſelber ein Chriſt werde, wenn er auf demſelben ans Land komme, — worauf er freudig im Meere ertrank, in der Hoffnung, die Seele des Juden in den Himmel zu bringen. Sehet, dieſe erkannten beſſer, wie koſtbar eine durch das Blut Jeſu erkaufte, zum Dienſte Gottes und zur ewigen Seligkeit erſchaffene Seele ſey, als wir!

Von dieſen ſollen wir den hohen Werth unſerer Seele erkennen, und für ihr ewiges Heil ſorgen lernen; ſowie von den ſo vielen

tauſend Martyrern der katholiſchen Kirche, welche mit größter Freude ihre Ehre, ihre Güter, ihre Verwandte und Freunde verließen, unter den größten Martern ihr Leben hingaben, um ihre einzige Seele dem Himmel zu erhalten; ſorgen ſollen wir lernen für unſere einzige Seele von den ſo vielen Fürſten und Königen, welche Krone und Scepter niederlegten, ſich zur Vorbereitung auf den Tod in Einöden begaben, und ein ſtrenges Leben führten, um ihre einzige Seele in Sicherheit zu bringen. Von den vielen Kaiſerinnen und Königinnen, und andern Frauen und Jungfrauen, welche die Welt zur Rettung ihrer Seele verlaſſen haben; und von ſo vielen Mönchen und Einſiedlern, welche in der ſtrengſten Abtödtung und Verläugnung gelebt haben, um ihre einzige Seele zu retten. Wäre dies zur Erlangung der Seligkeit nicht nothwendig, ſo würden ſie kein ſo ſtrenges Leben geführt haben. Strenget alle eure Kräfte an, um durch die enge Pforte eingehen zu können, lehrte Jeſus. (Luk. 13, 24.) Jene irren ſich daher himmelweit, welche die breite Straſſe (der Weltkinder) wandeln, die zum Verderben führt (Matth. 7. 13.), und ihre Seele ſo gering achten, von denen wir hören wollen im

zweiten Theile.

Bei Gelegenheit, wo der heilige Chryſoſtomus von der beweinenswerthen Geringachtung und Sorgloſigkeit ſo vieler Chriſten ſpricht,

womit ſie ihre Seele vernachläſſigen, erzählt er folgendes Ereigniß. Ein Weltweiſer trat auf Beſuch in das Haus eines Reichen, wo die Wände des Zimmers mit koſtbaren Tapeten behangen, und der Fußboden mit kunſtvollgeſtickten Teppichen belegt war. Als er kurze Zeit mit dem Hausherrn geſprochen hatte, fühlte er ein Bedürfniß auszuſpucken, und ſpie auf die Kleider deſſelben, weil er ſehr ſchlecht und ſchmutzig gekleidet war, indem er ſprach: Freund! ich war gezwungen, auszuſpucken, fand aber keinen ſchlechtern Platz, wo ich den Unrath hätte laſſen dürfen, als deine Kleider. Mit dieſen Worten gab er ihm einen Verweis, daß er ſein Haus ſo ſorgfältig und werthvoll ausziere, ſich ſelbſt aber dabei vernachläſſige. Gerade ſo, fährt der heilige Chryſoſtomus fort, machen es die meiſten Chriſten. Für ihr Haus verwenden ſie die größte Sorge, und vergeſſen dabei den Hausherrn; d. h. den Leib verpflegen und zieren ſie mit dem möglichſten Fleiß und mit allem Aufwande, die Seele aber, die in dem Leibe als ihrem Hauſe wohnt, vernachläſſigen ſie. – Auf den Leib, der nur das Werkzeug der Seele iſt, und aus Erdenſtaub bald zu Staub werden, und in kurzer Zeit den Würmern zur Speiſe dienen wird, zielen alle Gedanken des Tages von Morgen bis zum Abend; auf die Seele, das unſterbliche Ebenbild Gottes, kaum ein einziger in der ganzen Woche. Die beſten Jahre des Lebens gehen im Dienſte des Leibes dahin; nur wenige Stunden werden dem ewigen Heile der Seele ge=

ſchenkt. Den Leib ſpeiſet, tränkt, und pflegt man täglich auf das Zärtlichſte, bis zur vollen Sättigung, hier darf nichts geſpart werden; die Seele aber leidet oft ganze Monate lang Hunger, da ſie weder durch Anhörung des göttlichen Wortes, noch durch den Empfang der heiligen Sakramente ihre eigenthümliche Speiſe und Nahrung empfängt. Den Leib wäſcht, kleidet, putzt und ziert man mit allem Aufwande, mit Seide und Gold, obgleich die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus (1. Petr. 3, 3. 1. Tim. 2, 9.) ſolchen Schmuck den Chriſten als Hoffart verbieten; die Seele aber gleicht aus Mangel an Tugenden und guten Werken, auf die Gott allein ſieht, einem verwahrloſeten, zerlumpten Bettelkinde. Keinen Schmutz-Fleck duldet man im Geſichte oder an den Händen, man eilt, ſie zu waſchen, und man wäſcht ſie täglich öfters, ſo oft ſie verunreinigt werden; die Seele aber läßt man von einem Monate zum andern, von einem Viertel oder Jahre zum andern unbekümmert im Wuſte der Sünden, ohne ſie durch den Empfang des heiligen Bußſakramentes zu reinigen. Den Gemächlichkeiten und Vergnügen des Leibes zu Liebe ſcheut man keine Koſten, man opfert die nächtliche Ruhe, ſeine Kräfte, jeden Zeit- und Geldaufwand; aber der Seele zu ihrer Erbauung eine müſſige Stunde des Tages, nach verrichteter Tages-Arbeit weihen, zur geiſtlichen Leſung ſich ein Buch kaufen, oder zum Nutzen der Seele den zwanzigſten Theil der überflüſſigen Ausgaben den Armen und

Nothleidenden mittheilen, dies wird für unnöthig, wenn nicht gar für Verſchwendung und eine unüberwindliche Beſchwerniß gehalten. Für eine goldene Hutſchnur, eine ſilberne Halskette, ein ſeidenes Kleid gibt man mehrere Gulden, für ein Gebet und geiſtliches Buch nicht einen Gulden aus.

Um dem Leibe die Geſundheit zu erhalten, flieht man jedes rauhe Lüftchen; die Seele ſetzt man aber ohne Bedenken allen Gelegenheiten und Gefahren der Sünde aus. Iſt dem Leibe nicht wohl, ſo werden ſogleich die geſchickteſten Aerzte zu Rathe gezogen; iſt die Seele durch die Sünde erkrankt, ſo fürchtet man einen ſtrengen, wohlmeinenden Beichtvater anzutreffen; ſo ſcheut man ſich in eine Predigt zu gehen, um nur nichts von der nöthigen Lebensbeſſerung zu hören. Um eine Krankheit des Leibes gründlich zu heilen, verändert man willig, wenn es nöthig erachtet wird, ſeine gewohnte Lebensweiſe, den Wohnort, die Luft, das Vaterland; um aber die Krankheit der Seele wieder herzuſtellen, um ſie rein von ſchweren Sünden zu erhalten, will man ſich nicht entſchließen, die ungeſunde Luft der Welt zu verändern, ich will ſagen, verkehrte Gebräuche der Welt abzulegen, die gefährliche Bekanntſchaft und gefährliche Geſellſchaften, und die nächſte Gelegenheit zur Sünde aufzugeben und zu meiden, obſchon das zur wahren Beſſerung und zur Rettung der Seele aus dem ewigen Höllenverderben unumgänglich nothwendig iſt. Keine Speiſe, kein Getränk iſt ſo angenehm, daß man ſich

ihrer nicht enthielte, keine Arznei ſo bitter und widerlich, daß man ſie nicht einnehmen würde, um den Leib im ſterblichen Leben zu erhalten; um aber die Seele im ewigen Leben zu erhalten, und um der göttlichen Gerechtigkeit für die begangenen Sünden genug zu thun, will man von der Abtödtung, von der Ueberwindung ſeiner ſelbſt, und der Beherrſchung der böſen Gelüſte und Leidenſchaften, vom Faſten und chriſtlicher Bußfertigkeit nichts wiſſen. Stirbt ein Menſch dem Leibe nach, ein Sohn, eine Tochter, ſo ſind Verwandte und Eltern oft untröſtlich; iſt aber ihre Seele wegen einer ſchweren Sünde durch den Verluſt der Gnade Gottes geſtorben, ſo weint man nicht. Weinen Eltern über den Fall ihrer Söhne und Töchter, ſo geſchieht es der Schande und irdiſcher Folgen wegen. Bringt man einen Vater, einer Mutter die Nachricht, ihr Sohn, ihre Tochter haben bei einem unglücklichen Falle einen Arm oder ein Bein gebrochen, welche Beſtürzung? iſt aber ihre Seele tödtlich verwundet, daran vielleicht die Eltern ſelbſt durch zu große Nachſicht und Duldung der Bekanntſchaften und böſer Geſellſchaften Schuld ſind; ſo betrübt man ſich nicht. O Blindheit! ruft der heilige Auguſtin, du beweinſt den Tod eines Leibes, welcher doch bald hätte ſterben müſſen, und beweinſt nicht den Tod einer Seele, die ewig hätte leben ſollen. Du beweinſt einen Leib, der ſeine Seele verloren, mit der er ſich am Tage der allgemeinen Auferſtehung wieder vereinigen wird,

und beweinſt nicht eine durch die Sünde von Gott getrennte Seele, die vielleicht nie mehr bußfertig zu ihm zurück kehren wird. — Sehet, Chriſten, ſo ſorgen wir für das Haus, für den ſterblichen Leib aus dem Erdenſtaube, und verabſäumen die Bewohnerin, die unſterbliche Seele, das unſterbliche Ebenbild Gottes.

Wie gering und wenig es ſo viele Chriſten achten, daß ihre unſterbliche Seele nach dem Ebenbilde Gottes zu ſeinem Dienſte für den Himmel erſchaffen, durch das Blut Jeſu erlöſet, und vom heiligen Geiſte geheiligt worden iſt, beweiſet ihr Leichtſinn, mit welchem ſie dieſelbe um einen Spottpreis in die Gewalt ihres geſchwornen Feindes durch freiwillige Sünden überliefern. Sie gleichen den falſchen Propheten, von denen Gott im alten Bunde durch Ezechiel ſprach: Sie entheiligen mich bei meinem Volke um einer Hand voll Gerſte, um eines Stückes Brodes willen. (Ezech. 13, 19.) Wie oft wird von dieſen Verächtern ihrer Seele dieſelbe um einen weit geringern Preis als dreißig Silberlinge, um welchen Judas Jeſum den Juden, und ſeine Seele an den Teufel verkaufte, dieſem übergeben! Der heilige Apoſtel Paulus ruft zwar allen dieſen Leichtſinnigen, die ihre Seele und ihr Seelenheil ſo gering achten, immer zu: Wiſſet ihr nicht, daß Ungerechte (Todſünder) in das Reich Gottes nicht eingehen werden? Betrüget euch nicht ſelbſt! Kein Unzüchtiger, kein Götzendiener, kein Ehebrecher, kein Selbſt-

beflecker, kein Knabenſchänder, kein Dieb, kein Geiziger, kein Volltrinker, kein Verläumder, kein Räuber wird das Reich Gottes beſitzen. (1. Kor. 6, 9. 10.) So ſchrieb der Apoſtel an die Korinthier, und ebenſo an die Epheſier: Das ſollt ihr wiſſen und wohlbedenken, daß kein Hurer, noch Unzüchtiger, oder Geiziger, der ein Götzendiener iſt, ein Erbtheil am Reiche Chriſti und Gottes erhalten werde. (Eph. 5, 5.) Und dennoch ungeachtet dieſer Mahnung des Apoſtels übergeben ſo viele Unzüchtige ihre Seele dem Teufel, wenn er ihnen fleiſchliche Gelüſte anbietet. Einen augenblicklichen Genuß durch Einwilligung in einen unkeuſchen Gedanken, in einen unreinen Blick, durch eine unkeuſche Berührung, durch eine ſchändliche Begierde oder Handlung, mit denen man ſich beluſtigt, achtet man mehr, als die ewige Freude der unſterblichen Seele im Himmel. Den Genuß einer an Faſttagen verbotenen Speiſe, unmäſſiges Eſſen und Trinken, weßwegen der reiche Praſſer im Evangelium ewig in der Hölle leidet; ein hoffärtiges, nicht ſtandgemäßes ſeidenes Kleid, eine ſilberne Halskette, eine goldene Hutſchnur, und andere goldene und ſilberne Ziererei, welche die Apoſtel den Chriſten verbieten, achtet man höher, als die unſterbliche Seele, die man dieſer kurzen Vergnügen wegen dem Teufel zur ewigen Pein in der Hölle übergibt. Als der Teufel Jeſum auf einen hohen Berg geführt, und ihm alle Königreiche der Welt

und ihre Herrlichkeit gezeigt hatte, ſprach er: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt und mich anbeteſt. (Matth. 4, 8. 9.) Höre da, der du deine Seele ſo gering achteſt, wie hoch der Teufel ſie ſchätzt. Er bietet für ſie Jeſum alle Güter, Reichthümer und Ehren der Welt an. Jeſum, deinem Erlöſer, war ſeine und unſere Seele um dies Alles nicht feil. Du folgſt nicht, wie du ſollteſt, dem Beiſpiele Jeſu. Dir braucht der Teufel für deine Seele ſo viel nicht anzubieten. Um einige Gulden, um einige Schäffel Korn oder Waizen, an denen dein Herz hängt; um einige Furchen, die du vom Felde deines Nachbars zu dem deinigen ackerſt, ja, um ein paar Korn- oder Waizengarben, die du vom ſchuldigen Zehent den Seelſorgern oder andern Zehentherrn zurückbehältſt aus Habſucht und Geiz, übergibſt du deine Seele, die Jeſus mit ſeinem Blute aus der Gewalt des Teufels erlöſet hat, wieder dem Teufel.

Wie ſelten ſind die Beiſpiele, daß man bei Verſuchungen nach ungerechtem Gute denkt und ſpricht, wie der deutſche Kaiſer Karl V. Als ein gewiſſensloſer Miniſter zu ihm ſprach: Euer Majeſtät haben jetzt Gelegenheit, einige Fürſten und alle ihre Länder durch die Gewalt der Waffen unter Eure Botmäſſigkeit zu bringen, antwortete der gerechte, ruhmwürdige Kaiſer: Es iſt wahr, das könnte ich, aber meine Seele, wohin käme dann meine Seele? Kaiſer Karl V. achtete ſeine Seele

höher als irdiſche Güter. Wenn wir unſere Seele nicht gering achten, ſo ſollen auch wir ſo denken und ſprechen bei jeder Verſuchung, etwas gegen die Gebote Gottes und das Gewiſſen zu thun. Lockt dich die Gelegenheit, durch Betrug, Dieberei, Wucher ꝛc. fremdes Gut an dich zu bringen oder dich aus Habſucht zu bereichern, an deinen Feinden dich zu rächen, oder deine Eß- und Trinkluſt oder andere ſündhafte Freuden der Welt zu genieſſen; ſo frage auch du dich: Wohin käme dann meine Seele. An dem Heile der unſterblichen Seele muß dir mehr liegen, als an der Befriedigung einer ſündhaften Luſt, oder am Beſitze irdiſcher Güter. Die Beſtimmung und die ewige Seligkeit deiner Seele muß dir über Alles gehen.

Die Geringachtung der Seele gibt ſich vorzüglich bei ſo Vielen auch dadurch zu erkennen, daß ſie den Verſuchungen zum Böſen nicht ernſtlich widerſtehen, und Einige ſogar dem Teufel helfen, die Seelen anderer zu verderben. Wie ſelten ſind aber die Beiſpiele jener, welche, wie der keuſche Joſeph in Egypten, als ihn die Frau des Putiphars zu einer Sünde zu verleiten ſuchte, mit Gewalt ſich von den Verführern losreißen, und ſprechen: Wie ſollte ich ein ſo groſſes Uebel thun und ſündigen wider meinen Gott? Er ließ ſein Kleid in ihren Händen, floh und lief hinaus. Wie ſelten ſind die Beiſpiele der keuſchen Suſanna, welche zu den Richtern, die ſie zur Sünde verführen wollten, und ihr

drohten, daß ſie ſelbe des Ehebruchs und des Todes ſchuldig anklagen werden, wenn ſie in ihr Verlangen nicht einwillige, ſprach: Ich will lieber ſterben als ſündigen vor dem Angeſichte des Herrn, und dann ſo laut ſchrie als möglich, bis ihr die Diener des Hauſes zu Hülfe kamen? Sage nicht, was nützt aber mich in ſolcher Verſuchung das Schreien, wenn Niemand in der Nähe iſt? Es hört dich der überallgegenwärtige Gott, der den Verführer durch Furcht in die Flucht treiben wird, wenn du durch lautmöglichſtes Schreien deinen Ernſt zeigſt, nicht einwilligen zu wollen, wenn du die Flucht, wie Joſeph, nicht ergreifen kannſt. — Wie viele heilige Martyrer ſtarben unter den größten Peinen lieber, als daß ſie durch eine Verſuchung ſich zu einer Sünde verleiten ließen, um ihre Seele nicht ewig unglückſelig zu machen. Ein Jüngling, der nicht anders ſeine ihm über Alles gehende Seele retten konnte, biß ſich die Zunge ab, da er an Händen und Füßen in ein weiches Bett gebunden war, und ſpie ſie der Verſucherin, die mit allen ſinnlichen Reizen vor ihm ſtand, in das Geſicht. Dem heiligen Einſiedler Martinian zu Cäſarea war es ſo ernſt, ſeine Seele zu retten, als ihn die Buhlerin Zoe mit allen ſinnlichen Reizen und irdiſchen Verheißungen einer glücklichen Ehe, die ſie mit ihm einzugehen verſprach, zu einer Sünde verleiten wollte, daß er ſich ins Nebenzimmer flüchtete, und dort ſeine Füße am Ofen ins Feuer hielt, um die Probe zu machen, ob

er das Höllenfeuer aushalten könne. Als Zoe auf ſein Wehgeſchrei, ſich auch dahin begab, ſprach er zu ihr mit halbverbrannten Füßen: Wie würde ich das Feuer der Hölle erdulden, da dieſes nur ein Schatten davon iſt. Dieſes kann das Waſſer auslöſchen, jenes aber erlöſcht ewig nicht? Bei dieſem Anblicke und durch Beherzigung dieſer Worte bekehrte ſich auch die Buhlerin.

Eine nicht weniger erbauliche Geſchichte des Ernſtes, in Verſuchungen ſeine Seele zu retten, wodurch die Hochachtung derſelben zu erkennen gegeben wird, iſt folgende. Im Jahre 1558 wurde in Braſilien eine Sklavin getauft, und einem Chriſten verkauft. Nicht lange war ſie aber in ſeinem Hauſe, als er ſie zu einer Sünde wider die heilige Keuſchheit zu bewegen ſuchte. Sie weigerte ſich bei der Verſuchung. Nachdem ſie eine Zeit den ungeſtümmen Anfechtungen Widerſtand geleiſtet hatte, ſo gut ſie konnte, nahm ſie ein Crucifix, und hieng es an ihre Bruſt. Mein Herr, dachte ſie, iſt ja ein Chriſt, — wenn er das Bild ſeines Erlöſers ſieht, wird er mich doch in Ruhe laſſen. Als der Herr ſie wieder allein antraf, und mit neuer Heftigkeit ſie verſuchte, warf ſie ſich vor ihm auf die Knie, ergriff das Crucifix, und ſprach: Sieh Herr, das Bild unſers Erlöſers, der ſein Blut vergoſſen hat, um deine und meine Seele zu erkaufen. Ich bitte dich, ſchände doch nicht eine ſo theuer erkaufte Seele! Fährſt du aber fort, mir Ge-

walt anzuthun, — dieſer Gott, der meine und deine Seele ſo theuer erkauft hat, wird mein Rächer ſeyn. Er ging auf dieſe Vorſtellung bei dem Anblicke des ihm vorgehaltenen Crucifixes in ſich, erkannte ſein Vergehen, bat die Sklavin um Verzeihung, und ſchenkte ihr die Freiheit.

O daß alle Verführer, die ihre eigne und die Seele der Verſuchten ſo gering achten, ſolchen Widerſtand finden und ſich bekehren möchten! Wehe allen, welche aus Geringachtung der menſchlichen Seele dem Teufel helfen, und mit ihrer Seele auch die Seelen Anderer verderben! Dazu gehören ſogar viele Eltern, die ihre Kinder nicht in der Gottes=Furcht, ſondern nur zur Brauchbarkeit für irdiſche Geſchäfte und zur Welteitelkeit erziehen; ſowie alle jene, welche noch Unſchuldige durch Kleiderhoffart, durch frechen Putz, durch ſündhafte Geſpräche und Anbietung und Duldung böſer Gelegenheiten zur Sünde verleiten.

Geliebte! ſetzen wir den Fall, es ſey ein Menſch, der hundert Seelen hätte, und ein anderer, welcher nur eine hat. Wenn dieſer die einzige, und jener alle hundert Seelen verliert, iſt der Schade für den, der nur eine Seele verliert, nicht eben ſo groß, und unwiederbringlich, als bei dem, welcher hundert Seelen verliert? Das Uebel iſt gleich groß, ob einer hundertmal oder einmal unglückſelig ſtirbt, weil er, aus Geringachtung ſeiner Seele, für ihr ewiges Heil nicht geſorgt hat. Wir haben nur eine einzige, für den Himmel erſchaffene,

erlöſte und geheiligte unſterbliche Seele, wir ſterben nur Einmal. Iſt der Tod nur Einmal ein unglückſeliger, ſo iſt auf ewig Alles verloren, der Fehler kann nie mehr gutgemacht, der Schaden nie mehr erſetzt werden. Aus der Hölle gibt es keine Erlöſung mehr. Hätte es mit dem Geſchäfte des Seelenheiles eine gleiche Bewandniß, wie mit der Sorge für das Zeitliche, ſo wäre doch wenigſtens noch eine Hoffnung, den gemachten Fehler wieder gutmachen, und den Schaden erſetzen zu können. Was heute am Gewinne vernachläſſigt wird, kann ich morgen durch verdoppelten Fleiß wieder einbringen. Aber, o Chriſt! haſt du nur Einmal die Zeit des Lebens dahinſchwinden laſſen, mit Geringachtung und Vernachläſſigung deiner Seele, ſo findeſt du kein anders Leben mehr, um für die Heiligung und Seligwerdung deiner Seele ſorgen zu können. Haſt du nur Einmal deine Seele verloren, wo haſt du eine andere, die du dann noch vervollkommnen und ſelig machen kannſt? Nur ein einziges Leben, und zwar nur ein kurzes und von unbeſtimmter Dauer iſt uns zu dieſem Geſchäfte beſtimmt. Niemand weiß die Stunde des Todes.

Darum laßt uns, Geliebte, die im erſten Theile angeführten Beweggründe, warum wir für das Heil unſerer Seele vor Allem ſorgen ſollen, nie vergeſſen, und die Ermahnung Jeſu befolgen: Suchet z'uerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit. (Matth. 6, 33.) Dieſe Ermahnung iſt an alle Chriſten, welchen Standes ſie auch immer ſeyn

mögen, gerichtet, auch an die Landleute, die das Feld bebauen, und die Weingärten pflegen, nach der Erklärung dieſer Worte durch den heiligen Auguſtin. Dieſer Heilige lehrt, daß Jeſus damit nicht ſagen wollte, man könne und dürfe neben dem Reiche Gottes nichts Anderes auf der Welt ſuchen, ſondern nur, man müſſe zuerſt und mit größter Sorgfalt das Reich Gottes, und das Heil der Seele ſuchen, und das Irdiſche nur um des Ewigen willen. Die Worte Jeſu: Suchet zuerſt das Reich Gottes, verbieten nicht die Sorge und Arbeit für das Zeitliche, für Nahrung und Kleidung, um ſich und die Seinigen anſtändig zu ernähren, ſeinem Amte genau vorzuſtehen, die gewöhnlichen Haus- und Standesgeſchäfte ſorgfältig zu verrichten; denn jeder Menſch iſt auch zu einem zeitlichen Geſchäfte berufen; ſondern obige Worte Jeſu befehlen jedem Chriſten, für das Irdiſche nur der unſterblichen Seele wegen zu ſorgen, ſowie der Leib nur zum Werkzeuge der Seele für den Dienſt Gottes beſtimmt iſt. Wir ſorgen aber bei den zeitlichen Geſchäften zuerſt für das Reich Gottes und das Heil der Seele, wenn es nur aus Gehorſam und Liebe zu Gott und dem Nächſten geſchieht, wenn wir Geld und zeitliche Güter aus keiner andern Urſache ſuchen, erwerben, erhalten und gebrauchen, als um durch dieſe Hilfsmittel Gott beſſer zu dienen, und unſere Seele zu heiligen; wenn wir einen guten Namen und das Anſehen bei den Menſchen nur inſoweit ſuchen, um die Ehre Gottes mehr fördern zu können;

und wenn wir Speiſe und Getränke, den Schlaf und die übrigen Annehmlichkeiten des Lebens nur in der Abſicht genießen, um dadurch die Kräfte zu erhalten, und um ſo länger und kräftiger Gott dienen und unſere Seele zur künftigen ewigen Verherrlichung Gottes vervollkommnen zu können. Thun wir dies, ſo haben wir mit der Schweſter des Lazarus das eine Nothwendige, den beſten Theil erwählt, der nie mehr von uns genommen werden wird. (Luk. 10, 42.) Amen.

---

3. Von der kleinen Anzahl, die ſelig werden.

Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt. (Matth. 20, 16.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! welcher einmal das Himmelkommen mit einem Hausvater verglich, welcher zu verſchiedenen Stunden am Tage Arbeiter um denſelben Lohn in ſeinen Weinberg dingte. Als er am Abend denen, welche den ganzen Tag gearbeitet hatten, nicht mehr gab als jenen, die nur eine Stunde arbeiteten, murrten ſie gegen den Hausvater, welcher ihnen antwortete: Ich handle nicht ungerecht, wenn ich Jedem den bedingten Lohn gebe. Uebrigens ſteht es mir frei, auch denen ſoviel zu geben, wie euch, die nur eine Stunde gearbeitet haben. Zu dieſem Gleichniſſe ſetzte Jeſus hinzu: Alſo

werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn; denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt. Mit dieſen Worten lehrt Jeſus: Sowie ſich von denen zu verſchiedenen Stunden in den Weinberg berufenen Arbeitern nur die letztern des Lohnes würdig, die erſtern durch ihren Unwillen deſſelben unwürdig machten: ſo erlangen auch nur jene den Gnadenlohn des Himmels, da wir nur durch die Verdienſte Jeſu bei der höchſten Vollkommenheit in denſelben einzugehen verdienen, die bis ans Ende im Gott wohlgefälligen Dienſte verharren. Weil nicht alle zum Dienſte Gottes Berufenen bis ans Ende Gott wohlgefällig dienen; vielmehr die meiſten Berufenen nicht im Guten verharren, bis zum Tode: ſo ſind zwar Viele berufen, aber nur Wenige werden ſelig.

Obgleich dieſer Ausſpruch eine Glaubenswahrheit iſt, weil er aus dem Munde Jeſu kömmt: ſo gibt es doch Viele, welche dieſe Worte falſch auslegen, und öffentlich ſagen: Es ſey nicht ſo ſchwer in den Himmel zu kommen; von gemeinen Bürger- und Bauersleuten fodere Gott nicht ſoviel als von Geiſtlichen und Ordensperſonen; Chriſtus iſt für alle geſtorben; Gott hat uns ja für den Himmel erſchaffen. Noch größer iſt die Anzahl jener, welche ſo lau, gleichgiltig, ſicher und ſündhaft dahin leben, als wenn es wirklich ſo leicht in den Himmel zu kommen wäre. Der heilige Apoſtel Petrus ſchreibt aber: Wenn der Gerechte kaum ſelig wird, wie wird der Gott-

loſe und Sünder beſtehen? (1. Petr. 4, 18.) Und der heilige Apoſtel Paulus ſchrieb an die Philipper, obgleich er ihnen zuvor das Zeugniß gab, daß ſie ſeine Lehre getreu befolgen: Wirket mit Furcht und Zittern eure Seligkeit. (Phl. 2, 12.) Damit ihr mehr Jeſum und ſeinen Apoſteln glaubet, daß nämlich nur die geringere Zahl der Chriſten ſelig werde, als jenen, die durch ihre Worte und ihr Beiſpiel euch das Himmelkommen ſo leicht machen, und damit ihr euch in eurer wichtigſten Angelegenheit nicht ſelbſt betrüget: will ich heute aus der heiligen Schrift und den Ausſprüchen der heiligen Kirchenväter beweiſen:

Daß mehrere Chriſten verdammt als ſelig werden, und warum ſo Wenige ſelig werden, um euch zu bewegen, gleichfalls mit Furcht und Zittern euer Heil zu wirken.

Liebvollſter Jeſus! der du nicht willſt, daß auch nur ein Sünder verloren gehe, ſondern alle, wie der Apoſtel lehrt, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und ſelig werden: gib mir Worte in den Mund, welche durch deine innere Erleuchtung alle bewegen, daß ſie ſich wahrhaft bekehren, und in der getreuen Befolgung deiner Lehre bis ans Ende verharren und ſelig werden.

Erſter Theil.

Unter den Gleichniſſen vom Himmelreiche erzählte Jeſus einmal auch folgendes. Das

Himmelkommen kann mit einem Hochzeitmahle verglichen werden, das ein König ſeinem Sohne bereitet hatte. Als der König kam, um die Gäſte zu ſehen, ſah er einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte. Er ſprach zu ihm: Freund! wie biſt du hieher gekommen ohne hochzeitliches Kleid. Der Gaſt verſtummte. Da ſprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß: dort wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn. Denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt. (Matth. 22, 12. 13.) — Mit dieſen Worten lehrt Jeſus zum zweiten Male, daß von den Chriſten nur Wenige ſelig werden, und zwar nicht deßwegen, weil ſie nicht berufen wären, und es ihnen an den nöthigen Gnaden mangelte, zu den Auserwählten oder Seligen in den Himmel gelangen zu können; ſondern weil es ihnen aus Mangel an ihrer Mitwirkung mit der heiligmachenden Gnade an der Reinheit des Herzens und an den dazu erforderlichen Tugenden gebricht. Im Gleichniſſe von den Arbeitern im Weinberge ermahnte Jeſus zur Heiligung der Seele, und in dieſem macht er aufmerkſam auf die nöthige möglichſt vollkommene Gottes- und Nächſtenliebe, um in das Himmelreich eingehen zu können, und ſetzt zugleich hinzu, daß jene, welche die nöthigen Tugenden nicht beſitzen, um in den Himmel aufgenommen werden zu können, in die Hölle

verſtoßen werden. Dieſe beiden Stellen ſollten ja ſchon allein hinreichend ſeyn, uns alle zur Furcht Gottes zu bewegen, und die ſichern Sünder aufzuſchrecken aus ihrem Todesſchlafe. Unter den Vielen, die berufen, von denen aber nur Wenige auserwählt ſind oder ſelig werden, verſteht Jeſus nicht die Heiden, Türken, oder andere Ungläubige, ſondern ausdrücklich nur jene, welche zum wahren Glauben wirklich berufen worden ſind. Noch erſchrecklicher iſt aber, was Jeſus mit folgenden Worten lehrt: Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit iſt das Thor, und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele ſind es, die durch dasſelbe (in die ewige Höllenpein) eingehen. Wie enge iſt die Pforte, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben (in den Himmel) führt, und Wenige ſind es, die ihn finden. (Matth. 7, 13. 14.) Der ſchmale Weg und die enge Pforte, welche in den Himmel führen, ſind die Lehre und das Beiſpiel Jeſu und der Heiligen. Sie werden ſchmal und enge genannt, weil ſie genau und getreu befolgt werden müſſen, und der böſen Begierlichkeit keinen Spielraum laſſen. Der breite Weg und das weite Thor, die zum Verderben oder zur ewigen Höllenpein führen, bedeuten das Leben der Weltkinder, die nur ihrer Eigenliebe, ihren ſinnlichen Gelüſten, und dem Weltgebrauche folgen. Um auf dem ſchmalen Wege zu wandeln, lehrt der heilige Johannes von Kreuz, müſſen wir unſer Herz und unſern Willen

durch die Liebe Gottes über Alles von jeder Anhänglichkeit an ſinnliche und irdiſche Dinge entblößen. In dieſem Sinne lehrt der heilige Apoſtel Paulus: Brüder! die Zeit iſt kurz; es übrigt (nur), daß die, welche Weiber haben, (in Bezug auf die ſinnliche Liebe ſo abgeſtorben) ſeyen, als hätten ſie keine; und die, welche weinen, als weinten ſie nicht, und die, welche ſich freuen, als freuten ſie ſich nicht, und die, welche kaufen (und zeitliche Güter beſitzen, ſollen ohne alle Anhänglichkeit an ſie ſeyn), als beſäßen ſie nicht; denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht. (1. Kor. 7, 29—31.) Eine ſolche Vollkommenheit oder Liebe Gottes aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften, wozu wir durch die heilige Taufe ſchon verpflichtet wurden, fodert der Apoſtel von allen Chriſten; denn er ſpricht hier von Verehlichten, Gutsbeſitzern und Fuhrleuten, die ohne Habſucht, Geiz und Wucher mit Getreid handeln ſollen.

Zu ſolcher Vollkommenheit kommen aber nur Wenige durch wahre Buße und beſtändige Lebensbeſſerung. Daher ſagte Jeſus: Nur Wenige ſind, die ihn (dieſen ſchmalen Weg) finden, d. h. Viele wollen nicht glauben, daß man Gott ſo getreu dienen müſſe, und ſtreben nie in ihrem Leben nach ſolcher Vollkommenheit, ohne welche man doch in den Himmel nicht eingehen kann. Und wenn auch Einige anfangen, auf dieſem ſchmalen Wege zu wandeln; ſo verirren ſie ſich doch leicht auf dem-

ſelben oder kommen wieder von ihm ab, irregeleitet durch die vielen böſen Beiſpiele, wie der heilige Hieronymus bei Erklärung dieſer Worte ſagt. Andere, welche angefangen haben, auf dem ſchmalen Wege zu gehen, weichen von demſelben ab, weil er ihnen zu beſchwerlich vorkömmt. Viele laſſen ſich auch durch die Verſuchungen der Höllengeiſter von dem ſchmalen Wege abführen. Aus dem Geſagten ſeht ihr leicht die Wahrheit der Worte Jeſu ein: daß nur Wenige, die zwar zum wahren Glauben berufen ſind, durch gründliche Buße und Bekehrung, und ernſtliches Streben nach vollkommner Gottes- und Nächſtenliebe, in den Himmel kommen.

Da es ſo ſchwer hält, bis man ſich entſchließet, den ſchmalen Weg zu betreten, und man nur mit großer Anſtrengung auf demſelben verharrt, indem man ſo leicht durch die eigne verderbte Natur, und durch die Verſuchungen der Höllengeiſter ſich von ihm wieder abführen läßt: ſo ermahnte Jeſus nicht nur zum Eingehen durch die enge Pforte, ſondern auch zur Anſtrengung aller Kräfte. Als Jeſus einmal Viel von den Beſchwerniſſen, in das Himmelreich einzugehen, geſprochen hatte, fragte ihn einer ſeiner Jünger: Herr! ſind es Wenige, die ſelig werden? Da ſprach er zu ihnen: Strenget alle eure Kräfte an, daß ihr durch die enge Pforte hineindringet; denn ich ſage euch: Viele werden einzugehen ſuchen, und es nicht vermögen.

(Luk. 13, 23. 24.) Und ein anders Mal ſprach Jeſus: Das Himmelreich leidet (erfodert) Gewalt, und nur die welche Gewalt anwenden, reißen es an ſich. (Matth. 11, 12.)

Gibt es viele Chriſten, welche alle ihre Kräfte anſtrengen, um in das Himmelreich einzugehen; die zum Beiſpiel mehr Geld verwenden zur Ankaufung geiſtlicher Bücher, und mehr Zeit, darin zu leſen, als die Weltkinder zur Kleiderhoffart in Seide, Silber und Gold, und zum Genuſſe der Weltfreuden? Gibt es Viele, welche ihre Sinne, beſonders ihre Zunge, immer im Zaume halten, ſich ſelbſtverläugnen, die Gelegenheiten zum Böſen möglichſt fliehen, alle vierzehn Tage oder doch alle vier Wochen die heiligen Sakramente empfangen, ihr Herz bei Gott haben, wenn die Hand bei der Arbeit iſt, und die Sonne nicht untergehen laſſen, ehe ſie ihrem Feinde wieder verzeihen, und ſich mit ihm ausſöhnen? — Da es mehrere Chriſten gibt, welche mehr Zeit und Kräfte verwenden, für das Zeitliche als Ewige, und mehr ſich bemühen, um verdammt als ſelig zu werden; ſo ſind die Worte Jeſu leicht begreiflich: Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt.

Als Jeſum einmal Einer verließ, welcher ein großes Vermögen beſaß, weil er von ihm verlangt hatte, es den Armen zu geben, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Wie ſchwer werden die, welche viel Geld haben, in das Reich Gottes eingehen! Die Jünger

aber erſtaunten (wie wir) über ſeine Worte. Da ſprach Jeſus wieder: Wie ſchwer iſt es, (wegen der Anhänglichkeit ans Irdiſche und der daraus entſtehenden Sünden), daß die, welche auf Geld ihr Vertrauen ſetzen, in das Reich Gottes eingehen. Es iſt leichter, daß ein Schiffsſeil aus Kameelhaaren durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. Da verwunderten ſie ſich noch mehr, und ſprachen zu einander: Wer wird dann ſelig werden? Jeſus blickte ſie an, und ſprach: Bei den Menſchen iſt es unmöglich, aber nicht bei Gott. (Mark. 10, 21—27.) Nur durch eine außerordentliche Gnade können die, welche viele zeitliche Güter beſitzen, ſelig werden, die aber nur ſelten gegeben wird. — Als Jeſus von der Seligkeit derer geſprochen hatte, die hier ihre Armuth geduldig ertragen, ſprach er: Wehe euch, ihr Reichen; denn ihr habt hier euern Troſt! Wehe euch, die ihr hier geſättigt ſeyd (eure Wünſche immer erfüllt ſeht); denn ihr werdet hungern! (wie der reiche Praſſer in der Hölle, der hier nach Herzensluſt aß und trank). Wehe euch, die ihr jetzt lachet (im Genuſſe der Vergnügen der Welt); denn ihr werdet trauern und weinen. Wehe euch, wenn euch die Menſchen loben! welche eure weltlichen Geſinnungen, Reden und Handlungen billigen. Sagen dieſe furchtbaren Drohungen nicht auch, daß nur eine kleine Anzahl Chriſten

ſelig werde? Reich ſeyn wollen ja die Meiſten; ſowie daß Alles nach ihrem Wunſche gehe, und ſie es mit den Weltkindern nicht verderben, ſondern von ihnen gelobt werden!

Auf die geringere Anzahl derer, die ſelig werden, deuten auch folgende Ausſprüche Jeſu: Alsdann (nämlich am allgemeinen Gerichtstage) werden zwei auf dem Felde ſeyn: der Eine wird aufgenommen, der Andere zurückgelaſſen werden. Zwei werden auf einer Mühle mahlen: die Eine wird aufgenommen, die Andere zurückgelaſſen werden. Im Gleichniſſe vom Sämann veranſchaulicht Jeſus, daß erſt der vierte Theil vom Worte Gottes auf ein fruchtbares Erdreich fällt, und Früchte für den Himmel bringt. Nur der vierte Theil der Zuhörer, ſagt Jeſus, nimmt Gottes Wort zu Herzen, und ordnet darnach ſein Leben. Drei Theile Zuhörer werden verdammt, weil ſie ſich von verſchiedenen Verſuchungen von der getreuen Befolgung deſſelben abhalten laſſen. (Matth. 13.) Würde dies ein Kirchenlehrer oder ein anderer Heiliger ſagen, ſo würden dies Viele nicht glauben wollen. Es lehrt es aber Jeſus, die ewige Wahrheit, ſelbſt, daß drei Theile von den Hörern des göttlichen Wortes verdammt werden. Sollen dieſe furchtbaren Worte nicht geeignet ſeyn alle Sünder aus ihrem ſichern Todesſchlafe aufzuſchrecken und zur Buße und Beſſerung ihres Lebens zu bewegen?

Was Jeſus lehrte und in allen chriſtlichen

Jahrhunderten alle Gerechte glaubten, und deßwegen unter Furcht und Zittern, wie der Apoſtel ermahnt, ihre Seligkeit wirkten, dies lehrten auch die heiligen Kirchenväter. Andeutungen, daß nur eine kleine Anzahl Chriſten ſelig werde, ſagten ſie, ſind: die acht Perſonen, die allein bei der Sündfluth in der Arche Noes erhalten wurden; die vier Perſonen aus der Familie Lots, welche allein bei dem Feuerregen über Sodoma und Gomorrha gerettet wurden; Job, der unter den Kindern Eſaus allein im Glauben an den einen wahren Gott verharrte; Joſue und Kaleb, welche die einzigen waren, die von den ſechsmalhunderttauſend Iſraeliten in das gelobte Land kamen; die dreihundert Mann, welche zur Zeit Gedeons aus dreißigtauſend Mann allein Gott gefielen; die ſiebentauſend Juden, welche aus mehreren Millionen ihrer Glaubensbrüder zur Zeit des Elias allein das Knie vor dem Götzen Baal nicht beugten; Tobias, der unter allen Kindern Iſraels allein fromm und gottesfürchtig lebte, und noch nach Jeruſalem gieng, zur Anbetung des wahren Gottes, und ſeine Knie vor den abgöttiſchen Kälbern mit den zehn Geſchlechtern nicht beugte; und Daniel mit noch zwei Knaben, welche unter den vielen tauſend Iſraeliten zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, allein auf des Königs Nabuchodonoſors Befehl die goldene Bildſäule nicht anbeteten. Daſſelbe wird auch in den heiligen Schriften des alten Bundes gelehrt. Im 13. Pſalm Davids heißt es: Der

Herr ſchaut vom Himmel, ob einer nach Gott frage. Alle aber ſind abgewichen. Keiner iſt, der Gutes thut, auch nicht Einer. Durch Jeremias ſagt der Herr Kap. 5.: Wenn Einer Recht und Gerechtigkeit übt, will ich ſchonen. Oſeas im 4. Kap. ſagt: Es iſt keine Wahrheit und Barmherzigkeit, keine Kenntniß Gottes mehr auf Erden; Fluch, Todſchlag, Raub und Unzucht überſchwemmen die Erde. Darum hat, ſagt Iſaias Kap. 5., die Hölle ihren Rachen weit aufgethan.

Alle heiligen Kirchenväter lehrten, daß es nur zwei Wege zum Himmel gebe, den der Unſchuld und Buße, daß es, wenn man die Geſinnung und Handlungsweiſe der Chriſten betrachtet, nur ſehr Wenige gebe, die getreu nach der Lehre Jeſu leben, und noch weniger wahre Büßer. Der heilige Ambroſius ſagte: Ich habe leichter einen Unſchuldigen, als einen wahren Büſſer gefunden. Ueber die Worte Jeſu: Viele ſind berufen aber Wenige ſind auserwählt, ſagte ſchon zu den Zeiten der Apoſtel Origenes: Wenn Jemand die Menge der Gläubigen betrachtet, und urtheilt über die Seltenheit wahrer Bekehrten, ſo findet er dieſe Wahrheit aus dem Munde Gottes beſtättigt. Der heilige Auguſtin ſchreibt: Es gibt zwar viele gute und wahre Chriſten, aber noch mehrere nichtswerthe. So ſind viele

Körner in den Scheunen, aber ungleich mehr Stroh. Der heilige Chryſoſtomus ſagte in einer Predigt, welche er an das Volk zu Antiochia gehalten hat, dieſe ſchauerlichen Worte: Wie Viele glaubt ihr, ſind in unſerer Stadt, welche ſelig werden? Es iſt entſetzlich, was ich ſagen ſollte; — doch ich will es ſagen: Es können unter ſo vielen Tauſenden nicht Hundert gefunden werden. Denn wie groß iſt die Verdorbenheit der Jugend! Wie groß die Trägheit im Guten bei den Alten! Niemand trägt Sorge für die Kinder. Niemand hat einen Eifer, die ſchönen Beiſpiele ſind verſchwunden. Und der heilige Papſt Gregor der Große ſagte in der Predigt auf den Sonntag Septuageſima: Schrecklich und entſetzlich ſind die Worte: Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt. Nämlich Viele werden zum Glauben berufen, aber nur Wenige werden in den Himmel eingehen. Sehet, bei der heutigen Feierlichkeit, wie Viele ſind gekommen? Wir füllen alle Plätze der Kirche an, und wie Wenige aus den Gegenwärtigen würden ſelig, wenn ſie jetzt ſterben würden? Hört man ihre Worte, ſo rufen alle Chriſtum an, ihrem Lebenswandel nach gehören ſie aber zur Hölle. — Der gelehrte Jeſuit Segner erzählte in einer Faſtenpredigt: Als im Jahre 1238

zu Paris ein Rechtsgelehrter Namens Philipp nach ſeinem Tode dem damaligen Erzbiſchofe daſelbſt erſchien, der deſſen Freund war, fragte er ihn unter andern: Ob viele Chriſten verdammt werden? Da antwortete der Verdammte: Wie zur Winterszeit die Schneeflocken vom Himmel fallen, ſo zahlreich kommen Seelen in das Reich der Hölle herab.

Der gelehrte Trithemius oder Johann von Trittenheim, Abt des Benediktiner-Kloſters zu Sponheim, erzählt in der Chronik von Hirſchau, im Jahre 1160 folgendes noch Schrecklichere über die geringe Anzahl Chriſten, welche ſelig werden. Zur Zeit des heiligen Bernard ſtarb ein frommer Einſiedler, welcher zuvor ein reicher und anſehnlicher Pfarrer und Dechant geweſen war. Aus Gottes Furcht hatte er der Pfarrei entſagt, um in einer Einöde ungeſtört Gott zu dienen und ſich auf den Tod vorzubereiten. Nach ſeinem Hinſcheiden erſchien er einem Biſchofe, deſſen Freund er in ſeinem Leben in der Welt geweſen war, und ſprach zu ihm: Beſſere dein Leben, entſage deinem Hochmuthe und deiner Habſucht; denn man kann nicht ſo leicht ſelig werden, als man meint. In der Stunde meines Todes ſind zugleich dreißigtauſend Seelen vor dem Richterſtuhle Gottes erſchienen, aus welchen der heilige Bernard und ich in den Himmel gekommen, drei andere ins Fegfeuer gefahren, alle andern aber

durch das Urtheil des gerechten Richters zur Hölle verdammt worden ſind.

Aus dieſer ganz glaubwürdigen Erzählung, und aus den bisher angeführten Stellen der heiligen Schrift und der heiligen Väter ſehen wir, daß wegen der Strenge des göttlichen Gerichtes und wegen Mangel eines bußfertigen Lebens ſo Wenige ſelig werden, und hievon im

zweiten Theile.

Von dreißigtauſend Seelen, welche mit dem heiligen Bernard, welcher am 20. Auguſt 1153 ſtarb, vor dem Richterſtuhle Gottes erſchienen, wurden nur fünf ſelig, alle andern in die Hölle verdammt. Wie wahr ſind die Worte Jeſu. Wie enge iſt die Pforte, die zum Leben führt! Wie wahr die Worte des Apoſtels Petrus: Wenn der Gerechte kaum ſelig wird, wie wird der Gottloſe und Sünder (ohne wahre Buße, die auf dem Todbette aus Mangel an Gnade und Kräften ſo ſelten iſt), beſtehen? (1. Petr. 4, 18.) Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt: Dem Menſchen iſt beſtimmt, einmal zu ſterben, worauf das Gericht folgt. (Hebr. 9, 27.) Ferner: Wir alle müſſen erſcheinen vor dem Richterſtuhle Chriſti, damit ein Jeder empfange, je nachdem er im Leben Gutes oder Böſes gethan hat. (2. Kor. 5, 10.) Ueber die Strenge des Gerichtes lehrt Jeſus ſelbſt: Ich ſage euch aber, daß die Menſchen über

ein jedes unnütze Wort, das ſie reden, am Tage des Gerichtes Rechenſchaft geben müſſen. Denn (ſchon) aus deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden. (Matth. 12, 36. 37.) Unnütz iſt jedes Wort, das keinen vernünftigen Grund in der Ehre oder Liebe Gottes und des Nächſten hat. Der heilige Alphons von Liguori ſchreibt: „Zuerſt wird der ewige Richter Rechenſchaft verlangen über alle Gnaden und Wohlthaten, die er zur Rettung unſerer Seele uns gegeben hat. Er wird Rechenſchaft verlangen über die Verwendung der Zeit unſerer Lebenstage, und über alle Sünden. Gott wird alle Sünden, die in unſerm Gewiſſen verborgen ſind, ſie mögen groß oder klein ſeyn, aufdecken. Selbſt unſere guten Handlungen Gebete, Beichten und Kommunionen, und die Weiſe wie wir ſie verrichtet haben, werden dann unterſucht werden. Wenn nun aber jeder Blick, jedes unnütze Wort, ja ſogar die guten Werke gerichtet werden, mit welcher Strenge wird Gott die unkeuſchen Reden, die Gotteslächterungen, Verläumdungen und alle andere Sünden richten?

Daher rief ſchon David aus: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor deinem Angeſichte iſt kein Menſch gerecht! (Pſ. 142, 2.) Der heilige Auguſtin ſetzt hinzu: Wenn kein Sterblicher in deinem Gerichte beſtehen kann, mag er hier auch noch ſo gerecht

leben, wehe ihm, wenn Gott mit ihm ins Gericht geht! Daher rief ſelbſt der heilige Apoſtelfürſt Petrus, wie ich ſchon mehrmal ſagte: Wenn der Gerechte kaum ſelig wird, wie wird der Gottloſe und Sünder beſtehen? Und von den größten Heiligen leſen wir, daß ſie zitterten bei der Erinnerung an das Gericht Gottes. Im Leben der Altväter iſt geſchrieben vom heiligen Abte Agathon, daß er in der Nähe des Todes von großer Angſt und Furcht überfallen wurde. Als ihn ſeine Jünger um die Urſache fragten, ſprach er: Ich fürchte die Strenge des Richters; denn Gottes Urtheile ſind von denen der Menſchen unendlich verſchieden. Auch der Abt Elias fürchtete ſehr die Urtheile des Richters. Als die heilige Maria Magdalena von Pazzis eines Tages krank war, zitterte ſie bei dem Gedanken an das Gericht, und antwortete ihrem Beichtvater, der ihr Vertrauen und Muth einzuflößen ſuchte: Es iſt eine erſchreckliche Sache, vor dem göttlichen Richter erſcheinen zu müſſen! — Ein frommer Mann erſchien nach ſeinem Tode, wie ein glaubwürdiger Schriftſteller erzählt, ſeinem Freunde in ſehr trauriger Geſtalt, und ſprach: Niemand glaubt es! Niemand glaubt es! Niemand glaubt es! Als ihn ſein Freund fragte: Was denn Niemand glaube, antwortete er: Niemand glaubt es, wie ſtrenge Gott richtet, und wie unnachſichtlich er ohne Anſehen der Perſon ſtraft. Hierauf

verſchwand er, und ließ ſeinen Freund in großer Furcht. Daſſelbe beſtättigt folgende Geſchichte aus dem Leben des ſeligen P. Joſeph von Leoniſſa, eines Miſſionärs aus dem Kapucinerorden. Als P. Joſeph einmal mit einem andern frommen Kapuciner über das Gericht Gottes ſprach, ſagte er: Mein Verlangen wäre, wir ſollen einander verſprechen, daß der, welcher von uns beiden zuerſt ſtirbt, dem Ueberlebenden, wenn es Gott zuläßt, erſcheinen, und ihm Nachricht bringen ſoll von dem Gerichte und ſeinem Zuſtande. Sein Mitbruder war derſelben Geſinnung, und ſo verſprachen ſie ſich dies gegenſeitig. Nach einigen Tagen erkrankte und ſtarb ſchon der Mitbruder des P. Joſeph, welcher nun ſeine Erſcheinung ſicher hoffte, wenn es Gott zulaſſe. Als nach einiger Zeit P. Joſeph ſich Nachmittags in ſeiner Zelle befand, trat ein Kapuciner mit einem ſehr ausgezehrten und bleichen Geſichte in dieſelbe, grüßte ihn mit einer ſehr heiſern, zitternden Stimme, und ſprach, da P. Joſeph über ſeinen Anblick erſchrack: Fürchte dich nicht, ich komme aus Zulaſſung Gottes, um das Verſprechen, das ich dir gemacht habe, zu erfüllen, und dir zu berichten, daß ich durch Gottes Barmherzigkeit unter den Begnadigten bin, und um dich zu verſichern, daß es weit ſchwerer ſey, ſelig zu werden, als man glaubt. Gott durchforſcht im Gerichte die geringſten und geheimſten Falten des Herzens, und prüft genau nicht nur alle Ge-

danken, Geſinnungen, Neigungen, Worte, Werke und Unterlaſſungen, ſondern zugleich alle Beweggründe und Abſichten derſelben im ganzen Leben eines Menſchen. So unerbittlich er iſt gegen unbußfertige Sünder, ſo nachſichtig iſt er gegen Jene, die ihm in dieſem Leben getreu gedient haben.

Die engen Thürpforten des Einganges in den Himmel ſind die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, welche nach dem Tode ſtatt der in dieſem Leben noch unendlichen Barmherzigkeit Gottes, dort unerbittlich herrſchet. Der Mangel am ernſtlichen Willen und Streben nach der Aehnlichkeit mit der Heiligkeit Gottes, da Jeſus allen Chriſten gebietet: Werdet vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt, iſt die Urſache, warum im Gerichte Gottes ſo Wenige ſelig, und die Meiſten verdammt werden. Im Gerichte Gottes beſteht ſelbſt keine Tugend und kein gutes Werk, wenn ſelbe nicht die Liebe zu Jeſus zum Beweggrunde haben. Verflucht iſt (ausgeſchloſſen aus der Gemeinſchaft der Gerechten und aller Gnaden beraubt) lehrt der heilige Apoſtel Paulus, wer Jeſum nicht liebt. (1. Kor. 16, 22.) Von der Nothwendigkeit der Liebe Gottes und des Nächſten ſchreibt derſelbe Apoſtel alſo: Wenn ich alle meine Güter zur Speiſung der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib (im Martertode) dem brennenden

Schmerz hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, ſo nützte es mir nichts, (zur Erlangung der ewigen Seligkeit) (1. Kor. 13, 3.) Wie Christus aus Liebe zu uns ſein Blut und Leben am Kreuze hingegeben hat, ſo ſollen auch wir Alles aus Liebe zu ihm thun und leiden, und aus Liebe zu ihm auch die geringſte Sünde bereuen. An Liebe fehlt es zwar nicht unter den Chriſten; aber die Meiſten lieben, wenn nicht allein, doch mehr als Gott und ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum, nur ſich ſelbſt, ihre Sinnlichkeit, und ſündhafte Menſchen und die Ehren, Güter und Freuden der Welt. Auf ſie ſind alle Gedanken, Neigungen und Bemühungen gerichtet. Auch den meiſten ſich bekehrenden Sündern fehlt es an der nöthigen Liebesreue zur Vergebung der Sünden, und den Gerechten am ernſtlichen Willen und Streben nach chriſtlicher Vollkommenheit, um vor dem Richter beſtehen zu können. Letzteres beweiſet folgende ganz glaubwürdige Geſchichte.

Um das Jahr 1321 lebte im Bisthume Speier zu Bruchſal ein Tuchmacher, Namens Gottfried, kannte aber den innern Frieden mit Gott nicht, der die Frucht ernſtlicher Mitwirkung mit der heiligmachenden Gnade iſt; daher ſuchte er, nach ſeiner Arbeit, die er aber deßwegen nicht vernachläſſigte, ſeine Zufriedenheit gewöhnlich in der Geſellſchaft ſeiner Mitbürger, und anderer, in Gaſthäuſern und andern Unterhaltungsorten. Solche Chriſten gibt es zahlloſe, die ihre Freude außer ſich,

in ihren Kleidern, im geſellſchaftlichen Umgange mit andern oder im Anblicke ihrer Aecker, Wieſen und anderer irdiſchen Güter, ſuchen. Zur Erholung ſind den Chriſten ſolche Vergnügen auf die dazu nöthige kurze Zeit auch erlaubt, werden aber ſündhaft, wenn man ſich damit zu ſehr zerſtreut und die Vorwürfe des Gewiſſens überſtimmt, oder wenn man an ſolche Vergnügen eine Anhänglichkeit und Vorliebe hat, wie es bei Gottfried der Fall war. Er brachte daher viele Zeit über die nöthige und erlaubte Erholung im geſellſchaftlichen Umgange mit andern zu, um ſo mehr, da man ihn gerne ſah, und ſeiner gewöhnlich heitern und fröhlichen Gemüthsſtimmung wegen ſein Umgang geſucht wurde. Er ſpielte ruhig, nicht des Gewinnes wegen, und trank ſich auch nicht voll, ſondern nur aus Geſelligkeit zur Unterhaltung; aber er bedachte nicht, wie es noch immer von den Meiſten geſchieht, daß dies nur dann ſchuldlos iſt, wenn es die Zeit der nöthigen Erholung nicht überſchreitet, und dabei die Stärkung des Herzens durch Gebet, Leſung und Beherzigung ewiger Wahrheiten, und durch kirchliche Andachtsübungen nicht vernachläſſigt wird. Gottfried betete aber täglich ſein Morgen-, Abend-, und Tiſchgebet, gieng an Sonn- und Feiertagen ordentlich in den öffentlichen Gottesdienſt, und empfieng auch außer der öſterlichen Zeit die heiligen Sakramente. Die Meiſten hielten ihn für einen rechtſchaffenen Chriſten und Bürger, und es war daher Keiner der ihm Gleichgeſinnten bei

ſeiner Lebensweiſe über ſein Seelenheil im Zweifel, als Gottfried plötzlich ſchwer erkrankte, um ſo weniger, da er ſogleich einen Prieſter kommen ließ, und die heiligen Sterbſakramente empfieng. Beſorgt um ſein Seelenheil waren aber die wenigen Beſſern, ohne über ihn richtend zu urtheilen, und beteten um ſo eifriger für ihn, als Gottfried kurz vor ſeinem Hinſcheiden in furchtbarer Angſt laut rief: Wehe mir, der ich meine Lebenszeit ſo oft unnütz verſchwendet habe! Jetzt bleibt mir Nichts, als ein ſtrenges Gericht und die verdiente Hölle. Wenn man die Worte Jeſu, bei dem Hinblicke auf die viele in Geſellſchaften von Gottfried auf die erzählte Weiſe zugebrachte Zeit, beherzigt: Ich ſage euch, daß die Menſchen über ein jedes unnütze Wort Rechenſchaft geben müſſen: ſo kann man Gottfrieds furchtbaren Ausruf nicht für grundlos halten. Weil aber der Chriſt immer vom Nächſten das Beſſere denken muß, ſo hielt man dieſe Worte nur für eine der letzten Verſuchungen der Höllengeiſter, womit ſie die Sterbenden in Verzweiflung zu ſtürzen ſuchen, und ſuchte ihn, ſo gut als möglich, mit dem Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu tröſten. Gottfried ſtarb, und als man ſeine Leiche in eine Truhe gelegt hatte, wachten zwei Männer zur Nachtszeit bei derſelben. Um Mitternacht regte es ſich aber in der Truhe, der Verſtorbene ſchlug das über ihn gehüllte weiße Tuch auseinander, erhob ſich aus dem Sarge,

warf ſich auf die Knie, und rief laut mit zum Gebet gefalteten Händen: O mein Gott, wie gerecht, und dem Menſchen verborgen ſind deine Urtheile! Gelobt ſey dein heiligſter Name, weil du Keinem deine Barmherzigkeit entzieheſt, der Buße thun will! Die Wächter erſchracken, nahmen die Flucht, und erzählten ihren Angehörigen, und Andern, die ſie aufweckten, Alles, was ſie geſehen und gehört hatten. Zahlreich lief am Morgen das Volk zuſammen, um den von den Todten Auferſtandenen zu ſehen und zu hören. Gottfried gab aber auf die Fragen, was er in jener Welt geſehen habe ꝛc., keine Antwort. Erſt als ein Prieſter das Kreuzzeichen ſegnend über ſeinen Mund gemacht hatte, ſprach er, aber nur dieſe Worte: O weh, o weh! und daß er zuerſt in der Kirche vor dem allerheiligſten Altarsſakramente zu beten wünſche. Er begab ſich dahin, und verharrte dort zwei Stunden im inbrünſtigen Gebete. Als er zurückgekehrt war, ſagte er, daß es nicht ſo leicht ſey, wie man gewöhnlich glaubt, in den Himmel zu kommen, Gottes Urtheile ſeyen von denen der Menſchen unendlich verſchieden; daß er die ſchrecklichen Peinen in der Hölle geſehen habe, und dazu verurtheilt geweſen ſey, am meiſten wegen der ſchlecht verwendeten Zeit. Durch eine außerordentliche Gnade habe ſich Gott noch ſeiner erbarmt, und ihn wieder ins Leben gerufen. — Gottfried lebte noch zwölf Jahre, aber nicht mehr, wie zu-

vor, in der den meiſten Chriſten gewöhnlichen Sicherheit und Nachläſſigkeit in der Sorge für das Seelenheil. Obgleich es das eine Nothwendige iſt für die Ewigkeit, ſo gibt man ſich doch gewöhnlich nicht einmal ſo viel Mühe, den Katechismus oder ein anders geiſtliches Buch aufmerkſam das Jahr einmal zu überleſen. Gottfried wendete nun alle Kräfte an, um durch das enge Thor einzugehen. Soviel es ſeine Berufsgeſchäfte erlaubten, lag er dem Gebete ob in und außer der Kirche, und der Leſung geiſtlicher Bücher, worin er jetzt mehr Troſt und Freude fand, als in den frühern Geſellſchaften. Er war jetzt gerne allein, weil er den Frieden des heiligen Geiſtes in ſich hatte. Er enthielt ſich möglichſt unnützer Worte, lachte nie mehr, und brachte die meiſte Zeit an Feiertagen in der Kirche zu, empfieng oft die heiligen Sakramente, ſchlief täglich nur vier Stunden, und brachte die übrige Zeit der Nacht mit Gebet und Betrachtung ewiger Wahrheiten zu. Mit ſeinem Weibe lebte er, da beide kein Kind mehr verlangten, in jungfräulicher Enthaltſamkeit, und litt die Verachtung der Welt gelaſſen und ruhig. Denn ſeine vorigen Freunde ſagten jetzt: Schade, daß dem Gottfried eine Gemüthskrankheit zurückgeblieben iſt; andere aber: Er iſt überſpannt, er iſt ein Narr geworden. Die wenigen Beſſern erbauten ſich aber an ſeinem Eifer für ſein Seelenheil, und ſagten: Wenn wir, wie Gottfried, die Hölle für uns offen geſehen hätten, würden auch wir ebenſo ernſtlich und eifrig

für unſer Seelenheil ſorgen. — Gottfried ſtarb im Rufe der Heiligkeit, und ward in der Pfarrkirche zur Bruchſal vor dem Altare des heiligen Gregor begraben, wo ſeine Gebeine noch ruhen.

Geliebte! wenn wir in das Himmelreich eingehen wollen, ſo müſſen auch wir, wie Gottfried, der Ermahnung Jeſu folgen: Strenget alle eure Kräfte an, um durch die enge Pforte hinein zu dringen. Viele werden verlangen, hinein zu kommen, und werden es nicht vermögen. (Luk. 13, 24.) Ihr hofft alle in den Himmel zu kommen. Viele, ſagt Jeſus, werden verlangen, hinein zu kommen. Dieſe Worte bewahren alle. Jeder von euch denkt und ſagt: Ich will und muß ewig ſelig werden; ſonſt wäre es ja beſſer, ich wäre niemals geboren worden. Meine unſterbliche Seele iſt das Vornehmſte, woran mir Alles gelegen iſt. Darum allein bin ich geboren, um einſt ewig ſelig zu werden. So denken und reden alle Chriſten, ſelbſt Gewohnheitsſünder, die Unzüchtigen, die ſchon viele Jahre in Bekanntſchaften leben, Ehebrecher, Vollſäufer, Flucher, Ehrabſchneider, Wucherer und Habſüchtige, obgleich dieſen der Apoſtel Paulus ſchon längſt, ohne wahre Buße, den Himmel kurzweg abgeſprochen hat. Um ſo ſicherer hoffen die nur lauen Chriſten, wie Gottfried, den Himmel; aber auch von dieſen ſagt Jeſus ſelbſt in der Offenbarung Johannes zum Biſchofe zu Laodicea: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch

warm biſt. O daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber weder kalt noch warm biſt, werde ich dich aus meinem Munde ſpeien (ohne Buße verwerfen,) (Off. 3, 15. 16.) Wie grundlos die Hoffnung iſt, ſelig zu ſterben, wenn man nur in den Himmel kommen will, ohne Anſtrengung aller Kräfte, können wir daraus ſchließen, daß Einige am Tage des Gerichts ſchon deßwegen allein verdammt werden, weil ſie die Hungrigen nicht geſpeiſet, die Nackten nicht bekleidet ꝛc. Nur deßwegen, weil ſie die Werke der Barmherzigkeit nicht ausgeübt haben, wird der Richter zu ihnen ſagen: Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Anhängern bereitet iſt. (Matth. 25, 41.) Die ſtrenge Gerechtigkeit Gottes im Gerichte und die Heiligkeit, die er von uns fodert, um in den Himmel eingehen zu können, ſoll uns aber nicht in Verzweiflung ſtürzen; ſondern zur wahren Buße und zum Glauben bewegen an die Worte Jeſu: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an ſich. (Matth. 11, 12.) Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote, (Matth. 19, 17.) So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, ſondern das ewige Leben habe. (Joh. 3, 16.) Der Apoſtel verſichert: Chriſtus iſt in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten

(1 Tim. 1, 15.), und ermahnt alle: Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil. (Phil. 2, 12.) Und der Apoſtel Petrus ermahnt: Befleiſſet euch, euern Beruf und eure Seligkeit durch gute Werke ſicher zu machen. (2. Petr. 1, 10.) Alle heilige Kirchenväter verſichern mit dem heiligen Papſte Gregor dem Großen: Wer thut, ſo viel er kann, darf feſt auf die göttliche Barmherzigkeit vertrauen. Wer aber nicht thut, was er kann, deſſen Vertrauen iſt Vermeſſenheit. Der heilige Auguſtin und Anſelm lehren: Willſt du ſicher in den Himmel kommen, ſo befleiſſe dich, mit den Wenigen auf dem ſchmalen Wege zu wandeln, welcher allein, nach der Lehre Jeſu, in den Himmel führt. Amen.

---

4. Von der Todſünde.

Die Sünde, wenn ſie vollbracht iſt, gebiert den Tod. (Jak. 1, 15.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! der uns erlöſet hat aus der Gewalt der Finſterniß (Kol. 1, 13.), des Satans, in die wir durch jede ſchwere Sünde fallen. Die Sünde, lehrt der Apoſtel Jakobus, wenn ſie vollbracht iſt, gebiert den Tod, beraubt die Seele der heiligmachenden Gnade, und überläßt ſie der Gewalt der Höllengeiſter, wie Jeſus ſelbſt mit dieſen Worten lehrte: Wenn

der unreine Geiſt vom Menſchen ausgefahren iſt, nimmt er ſieben andere Geiſter zu ſich, und ſie fahren ein, und wohnen darin, und die letzten Dinge dieſes Menſchen werden ärger als die erſten. (Matth. 12, 43. 45.) Welch ein Uebel iſt die Todſünde, welche begangen wird, wenn wir mit vollem Bewußtſeyn freiwillig eine Lehre Jeſu nicht befolgen, die er als nöthig zur Erlangung der Seligkeit gelehrt hat! Wie ſehr ſollen wir uns vor jeder Todſünde hüten, um uns nicht ſelbſt wieder der Gewalt der Höllengeiſter zu übergeben, und aus Kindern Gottes, die wir durch die heilige Taufe geworden ſind, Sklaven und Diener des Satans zu werden! Jeſus lehrte: Jeder, welcher ſündigt, iſt ein Sklave der Sünde. Und zu den Sündern ſprach er: Der Teufel iſt euer Vater, ihr thut die Werke eures Vaters. (Joh. 8.) Durch die Todſünde wird alſo der Chriſt aus einem Kinde Gottes zu einem Kinde des Teufels, wie der Apoſtel Johannes lehrt: Wer ſündigt, iſt vom Teufel (durch Ungehorſam gegen Gott dem Teufel ähnlich;) denn der Teufel ſündigt vom Anfange (1. Joh. 3, 8.) Und der heilige Apoſtel Paulus ſagt von den Sündern, daß ſie der Teufel in ſeinen Schlingen gefangen hält, und ſie thun, was er will. (2. Tim. 2, 26.) Wie aber jede Todſünde den Chriſten der heiligmachenden Gnade Gottes beraubt, und durch Ungehorſam gegen

Gott dem Teufel ähnlich und zu ſeinem Anhänger macht; ſo zieht ſie ihm auch dieſelbe Strafe zu. Am Tage des Gerichts, lehrte Jeſus, wird er zu den unbußfertigen Sündern ſagen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Dienern (Anhängern) bereitet iſt. (Matth. 25, 41.) Warum ſtraft denn Gott die Todſünde, wie die Sünde der abgefallenen Engel, gleichfalls mit der ewigen Höllenpein? Darum: Weil jede ſchwere Sünde eine Beleidigung Gottes durch Verachtung, Vermeſſenheit und Undankbarkeit iſt. Dies iſt der Inhalt meines heutigen Vortrages. Gib, o Herr! zu dieſer Beweisführung mir und den Zuhörern deine ſo nothwendige Gnade, durch die Fürbitte Mariä, daß meine Worte ſie von dieſer Wahrheit überzeugen, und, dadurch bewogen, die noch Unſchuldigen ſich vor jeder Todſünde hüten, und die Sünder ſich durch wahre Buße bekehren!

Abhandlung.

Das erſte Gebot Gottes verpflichtet jeden Chriſten, Gott als ſeinen höchſten Herrn zu erkennen, und ihm willig und kindlich zu gehorſamen. Darin beſteht die Liebe Gottes, wozu wir uns in der heiligen Taufe verpflichtet haben. Wer mich liebt, lehrte Jeſus, hält meine Gebote. (Joh. 14, 21.) An nichts hat daher Gott im alten Bunde das Volk Iſrael, um es im Gehorſame gegen ſich zu erhalten, öfters erinnert, als daß er der

allmächtige Herr ſey. Mit dieſem Namen fängt Gott alle ſeine Befehle an daſſelbe an, mit dieſem fährt er fort, und endigt er alle Anordnungen und Geſetze. So lautet der Anfang bei den Propheten, wenn ſie etwas im Namen Gottes verkündet haben: Dies ſagt der Herr. So lautet der Schluß: Dies ſagt der allmächtige Herr. Verheißt er ſeinem Volke Beſchützung gegen ſeine Feinde oder Befreiung von andern Drangſalen, ſo folgt durchaus auf dieſe Verheißung zur Bekräftigung: Und ihr ſollt wiſſen, daß ich der Herr bin. Droht er den Ungehorſamen und Gottloſen die ihnen bevorſtehende Strafe oder den ewigen Untergang; ſo wird dieſe Drohung durch dieſelben Worte zum ſchreckenden Nachdrucke beſtättigt: Und ſie ſollen wiſſen, daß ich der Herr bin. Will Jemand die Urſache wiſſen, warum Gott dies oder jenes auf dieſe oder jene Weiſe angeordnet hat, ſo bekömmt er die Antwort: Weil ich der Herr bin, ſo daß die Worte: Der Herr oder der Allmächtige, gleichbedeutend ſind.

Von der Majeſtät Gottes ſagt der heilige Ambroſius: Herr! wenn ich ſagen wollte, du ſeyeſt größer, als alle erſchaffenen Dinge, ſo habe ich dir durch dieſe Vergleichung eine Unbild angethan. Denn er iſt Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit (Röm. 9, 5.) ruft der heilige Apoſtel Paulus aus. Und der König David: Groß iſt der Herr, und ſehr preiswürdig, und ſeiner Größe iſt kein Ende. Ferner

ſingt David: Hoch über alle Völker iſt der Herr, und über die Himmel ſeine Herrlichkeit. Wer iſt, wie der Herr, unſer Gott? der in der Höhe wohnt. (Pſ. 112.) Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt von der Größe Gottes alſo: O unermeßlicher Reichthum von Gottes Weisheit und Erkenntniß! Wie unerforſchlich ſind ſeine Rathſchlüſſe! Wie unergründlich ſeine Wege! Von ihm, durch ihn und in ihm ſind alle Dinge. (Röm. 11, 33. 36.) Durch den Propheten Iſaias ſpricht der Herr: Mit wem wollt ihr mich vergleichen, dem ich ähnlich wäre? Und Iſaias lehrt von ihm: Alle Völker ſind wie Nichts vor ihm, — mit wem wollt ihr Gott vergleichen? Habt ihr nicht Kenntniß von der Schöpfung der Erde? Ein ewiger Gott iſt der Herr, der die ganze Erde geſchaffen: Er nimmt nicht ab, ermüdet nicht, und ſeine Weisheit iſt unerforſchlich. (Iſ. 40.) Du biſt der Herr von Allem, Alles iſt in deiner Gewalt, betete Eſther, und es iſt Keiner, der deiner Macht widerſteht. Dir iſt Alles bekannt. (Eſth. 13, 11. 12.) Es iſt ſchrecklich, ruft daher der Apoſtel, in die Hände der Gerechtigkeit Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 31.)

Und doch wagen wir es, ſo oft wir ſündigen, uns dem allmächtigen Herrn und Gott zu widerſetzen, und ſeine Größe, Herrlichkeit

und Obergewalt zu verachten. Wenn ein Fürſt, ein König, ja ein Bauer ſich ſelbſt verachtet halten, wenn man ihre Befehle nicht befolgt; ſoll die Sünde als Uebertretung der Gebote Gottes, nicht ein Aufruhr und eine Verachtung Gottes ſeyn? Schon im alten Bunde hat Gott den Ungehorſam gegen ſeine Gebote als ſolche angeſehen, indem er zu dem Volke Iſrael durch den Propheten Jeremias ſprach: Du haſt geſagt, ich will dir nicht dienen. (Jer. 2, 20.) Was Gott, der höchſte Herr, einſt dem Volke Iſrael gebot, dies ſagt er noch immer zu mir und dir: Du ſollſt meine Gebote befolgen und von meinem Dienſte nicht abweichen. Welche Antwort geben wir aber Gott, ſo oft wir ſeine Gebote übertreten? Es iſt gerade ſoviel, als wenn wir ſagten: Ich will dir nicht dienen.

O Sünder! welche Verachtung Gottes, des höchſten, allmächtigen Herrn! Wenn irgend ein Freund etwas von dir verlangt, ſo antworteſt du ſogleich: Sehr gerne, ich rechne es mir zur Ehre, oder es macht mir Freude, wenn ich dir einen Dienſt erweiſen kann. Daſſelbe bekömmt ein jeder deiner Bekannten, ein jeder Nachbar, ja auch wohl ein Unbekannter, der dich nichts angeht, von dir zur Antwort, wenn ſie dich um etwas erſuchen. Nur allein deinen allmächtigen Herrn und Gott weiſeſt du mit den unverſchämten, verächtlichen Worten ab: Nein, ich diene dir nicht! Gott befiehlt dir im erſten Gebote, ihn über Alles zu lieben, aus größerer Liebe zu einem Geſchöpfe keines

ſeiner Gebote zu übertreten. Wie oft geſchieht aber dies! Wenn du aus Liebe zu irdiſchen Gütern, zum guten Eſſen und Trinken, zu ſeidenen Kleidern, und Schmuck an Gold und Silber, durch Geiz und Wucher, durch Unmäſſigkeit und Trunkenheit, und Kleiderhoffart gegen das erſte Gebot ſündigeſt, ſo iſt es ebenſoviel, als wenn du zu Gott ſagteſt: Dies Alles iſt mir lieber als du, ich will dir nicht dienen. Wenn du im Zorne flucheſt und ſakramentirſt, aus Habſucht oder Haß falſch ſchwöreſt, und dadurch gegen das zweite Gebot ſündigeſt; ſo ſprichſt du zu Gott: Ich will dir nicht dienen. Wenn du an Sonntagen zwar nicht arbeiteſt, aber wenigſtens mehrere Stunden, wenn nicht den ganzen Nachmittag und einen Theil der Nacht, in Heimgarten bei Perſonen des andern Geſchlechtes, in Gaſthäuſern im Spielen, Tanzen und Trinken zubringſt, ſo ſprichſt du zu Gott: Ich will den Sonntag nicht zu deiner Ehre und zum Heil meiner Seele zubringen. Wenn Kinder die heilſamen Ermahnungen ihrer Eltern nicht befolgen, ihnen grob begegnen; wenn Eltern ihre Kinder durch Belehrung und ein gutes Beiſpiel nicht gottesfürchtig erziehen; wenn Chriſten den chriſtlichen Unterricht ihrer Seelſorger, und die heilſamen Geſetze der Obrigkeit z. B. in Hinſicht der Polizeiſtunde, nicht befolgen; ſo ſprechen ſie zu Gott: Wir wollen das vierte Gebot nicht halten, wenn du es auch tauſendmal befiehlſt. Wenn du zwar deinen Nächſten nicht tödteſt, aber Groll, Abneigung gegen ihn im Herzen

unterhälſt, durch Aufmunterung zum unmäſſigen Trinken oder durch zugefügte Beleidigungen ſeiner Geſundheit ſchadeſt und ſeine Lebenstage verkürzeſt; wenn du durch ein böſes Beiſpiel, durch Anreizungen und ſündhafte Reden und Geſänge die Seele deines Nächſten tödteſt; ſo ſprichſt du zu Gott: Ich will das fünfte Gebot nicht befolgen. Wenn du die am Altare gelobte eheliche Treue nicht hältſt; an unkeuſchen Gedanken und Begierden Freude haſt, mit dir allein oder mit andern unzüchtig lebeſt, die gefährlichen Geſellſchaften und Gelegenheiten zur Unzucht nicht meideſt, die ſündhafte Bekanntſchaft nicht aufgibſt; ſo ſprichſt du zu Gott: Ich will das ſechste Gebot nicht befolgen, die Sinnenluſt und die Perſonen, die mir zu ihrer Befriedigung Gelegenheit geben, ſind mir lieber, als du. Wenn du, Sünder, des Nächſten Gut zurück behälſt, in Kauf und Verkauf ihn betrügſt, den Dienſtboten den verſprochenen Dienſtlohn nicht vollſtändig gibſt, durch Getreidaufkauf wucherſt, dem Nächſten Schaden zufügſt durch Rath und That, oder wirklich fremdes Gut entwendeſt; ſo ſprichſt du zu Gott: Ich befolge nicht das ſiebente Gebot, ſo oft du es auch beſiehlſt. Wenn du dem Nächſten Uebles wünſcheſt und gönneſt, ſeine Fehler verbreiteſt oder ihm gar ſelbſterdachtes, erlogenes Böſe nachredeſt, gerne lügeſt und falsch ſchwöreſt; ſo ſprichſt du zu Gott: Ich befolge nicht das achte Gebot. Wenn du deine Augen frech auf Perſonen des andern Geſchlechtes richteſt, unkeuſche Reden und Ge-

ſänge gerne hörſt, den Nächſten um ſein Hab und Gut beneideſt, oder des Gewinnes wegen ſpielſt, und dabei des Nächſten Gut verlangſt: ſo ſprichſt du zu Gott: Meine Augen, Ohren und übrigen Sinne ſollen ihre Freiheit haben, meinen Gelüſten will ich nichts verſagen, obgleich du im neunten und zehnten Gebote dies verbieteſt. — Gott ſpricht zu dir, Sünder, durch den heiligen Apoſtel Paulus: Betrüget euch nicht ſelbſt! Weder Unzüchtige, noch Götzendiener (die aus Liebe zum Gelde, zu einem Menſchen ꝛc. ein Gebot Gottes übertreten), noch Ehebrecher, noch Selbſtbeflecker, noch Knabenſchänder, noch Betrüger, noch Geizige, noch Vollſäufer, noch Verleumder, noch Räuber werden Erben des Reiches Gottes werden. (1. Kor. 6, 9. 10.) Verdammt wird Jeder, der nicht Alles beobachtet, was im Geſetzbuche geſchrieben ſteht, und darnach handelt. (Gal. 3, 10.) Du aber, Sünder, antworteſt Gott: Drohe, wie du willſt, wenn du mich auch verdammſt, und zu den Teufeln in die Hölle ſtoßen wirſt, ich folge doch lieber den Eingebungen der Höllengeiſter, meinem eignen Willen und meinen ſinnlichen Gelüſten. Du wirſt mir aber antworten: So ſpreche ich zu Gott, meinem Herrn, weder mit Worten, noch mit Handlungen; denn ich ſündige ja nicht deßwegen, um meinen Herrn und Gott dadurch zu verachten; ich kann mich nicht überzeugen, daß ich eine ſchwere Sünde begehe, wenn ich meinen Willen dem Willen Anderer

nicht unterwerfe, wenn ich ein Vergnügen genieße, meinen Zuſtand verbeſſere, oder einer menſchlichen Verſuchung unterliege. Höre, Sünder! auch Judas glaubte es nicht, daß er durch den Verrath Jeſu eine ſchwere Sünde begehe, er ſuchte nur einen Gewinn von dreißig Silberlingen. Da Jeſus ſchon öfters ſeinen Feinden, wenn ſie ihn ergreifen wollten, auf wunderbare Weiſe entgangen war; ſo hoffte er dies auch jetzt. Daher ſagte er: Führt ihn ja ſicher. Er wollte ſagen: Die dreißig Silberlinge dürft ihr mir nicht entziehen, wenn er euch entgeht. Er wollte nicht den Tod Jeſu, ſondern nur Geld. Die Geldliebe hatte den Judas verblendet, daß er ſein Verbrechen nicht erkannte. So verblenden noch immer die böſen Leidenſchafen die Sünder, daß ſie keine ſchweren Sünden zu begehen meinen. Ihr Ungehorſam gegen die Gebote Gottes iſt aber doch, wie der Verrath des Judas, eine freiwillige Uebertretung derſelben, und daher eine Todſünde, weil ſie ſich freiwillig verblenden laſſen und der Verſuchung nicht widerſtehen. Wie Judas von Jeſus öfters gewarnt wurde, ſogar mit den Worten: Es wäre dir beſſer, nicht geboren zu ſeyn, als den Menſchen-Sohn zu verrathen; ſo wird auch dir, Sünder! oft geſagt, daß Trunkenheit, Unzucht, Habſucht, Feindſchaft ꝛc. eine Todſünde ſey. Du verachteſt daher durch deinen freiwilligen Ungehorſam gegen die Gebote Gottes immer die höchſte Gewalt und Oberherrſchaft Gottes, deines Herrn. Wenn ich dir ins Angeſicht ſchlage, ohne ein

Wort zu ſagen, ſiehſt du dies deßwegen nicht als eine Verachtung an? Wenn du deinem Knechte, oder deiner Magd etwas verbieteſt, ſie thun es aber doch, ohne zu ſagen, daß ſie es nicht thun wollen; hältſt du ihr Vergehen gegen dein Verbot nicht für einen Ungehorſam gegen dich, und für eine Nichtachtung und Verachtung deiner Obergewalt über ſie? Eben- ſo verachteſt du Gott, deinen allmächtigen, höch- ſten Herrn, durch Ungehorſam gegen ſeine Gebote, obgleich du dir ſeine Verachtung nicht zum Ziele deines Thuns und Laſſens macheſt; denn du weißt und erkennſt ja wohl, dieſes iſt mir von Gott, meinem Herrn befohlen, jenes iſt von ihm verboten. Und dennoch thuſt du dieſes, und unterläßt du jenes, ohne ſein Gebot und Verbot zu achten. Dein Ungehorſam gegen Gott, den höchſten Herrn, iſt um ſo ſündhaf- ter, weil du nicht ſagen kannſt, wie einſt Pha- rao zu Moſes, als dieſer zu ihm ſprach: Der Herr verlangt, du ſollſt ſein Volk ausziehen laſſen aus deinem Lande, ſagte: Wer iſt der Herr, daß ich ſeine Stimme hören ſoll und Iſrael ziehen laſſen? (Ex. 5, 2.) Du biſt ja im Namen des dreieinigen Gottes getauft, und von Kindheit an in der Lehre des Glaubens an den höchſten Herrn unter- richtet worden. — Auch die menſchliche Schwach- heit und die Größe der Verſuchung entſchul- digt dich nicht. Der ſchwache Menſch kann ſich zwar vor geringen Sünden nicht immer hüten; aber vor Todſünden; denn der heilige Apoſtel Paulus lehrt ausdrücklich: Gott iſt getreu;

er wird euch nicht über eure Kräfte verſuchen laſſen, ſondern bei der Verſuchung auch die nöthige Gnade geben, daß ihr ausharren könnt (1 Kor. 10, 13.), ohne in eine ſchwere Sünde zu fallen. Mangelt es dir, Sünder, an dieſer nöthigen Gnade bei deinen Verſuchungen, ſo biſt du ſelbſt daran Schuld, weil du mit der noch in dir wohnenden Gnade nicht getreu und ernſtlich mitwirkeſt, und zur Vermehrung derſelben es unterläßt, durch Gebet und den Gebrauch der dargebotenen Mittel dich derſelben empfänglich und ſtets würdig zu machen. Die Todſünde iſt daher nicht nur eine Verachtung Gottes in ſeinen Geboten, ſondern auch der heiligmachenden Gnade durch Nichtmitwirkung mit derſelben, und der von Gott dem Chriſten zur möglichen Erreichung ſeiner ſeligen Beſtimmung in ſeiner Kirche dargebotenen Gnaden. Job ſagt von den Sündern, welche bei großen Verſuchungen die Stimme des Gewiſſens, die Warnung der noch in ihnen wohnenden Gnade nicht hören wollen: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und fahren zur Hölle in einem Augenblicke, indem ſie zu Gott ſagen: Gehe weg von uns, wir wollen nicht die Erkenntniß deiner Gebote! Wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen ſollen, und was nützt es uns, wenn wir zu ihm beten? (Job. 21.) Und Jeſus lehrt von ſolchen Sündern: Sie lieben die Finſterniſſe mehr als das Licht. (Joh. 3, 19.) Wenn du,

Sünder, Jemand eine Wohlthat erweiſeſt, verdrießt es dich nicht, wenn man ſie leichtſinnig verſchwendet? Sind wir Menſchen ſo empfindlich, wenn die von uns angebotenen Gnaden von andern Menſchen, die doch unſers Gleichen ſind, verſchmäht und verachtet werden; wie ſehr muß es Gott beleidigen, wenn wir ſeine guten Einſprechungen nicht achten, und anſtatt mit ſeiner angebotenen Gnade ernſtlich mitzuwirken, freiwillig ſeine Gebote übertreten, und dadurch Todſünden begehen? Den Einſprechungen Gottes in Verſuchungen zur Sünde kein Gehör geben, und mit ſeiner Gnade nicht mitwirken, iſt eben ſo viel, als wenn man in der That ſagte: Fort mit deinen Gnaden, o Gott! ich frage nichts darnach; ich begehre und verlange ſie nicht; ich weiß wohl, du bieteſt ſie mir an, weil du mir beſonders gut willſt; dennoch fort mit dir, ich will ſie nicht haben; behalte ſie nur für dich, ich will nicht thun, was du gern von mir haben wollteſt. David ſagt zu Gott: Du biſt ſchrecklich, und wer kann dir widerſtehen? (Pſ. 75, 8.) Und doch wagt es der Sünder, ſeinen Einſprechungen und Gnaden zu widerſtehen. So verächtlich wird in Wahrheit kein Herr in der Welt behandelt! Schließt ſelbſt hieraus, Geliebte! ob eine ſolche Verſchmähung und Ausſchlagung der göttlichen Gnaden und Einſprechungen die freiwillige Uebertretung eines göttlichen Gebotes nicht zu einer ſchweren Sünde macht, indem dadurch der Ehebrecher, der Unzüchtige, der Vollſäufer, der Flucher, der Hof-

fertige, der Feindſelige gegen heilſame Ermahnungen ein verſtocktes Herz hat und der erkannten chriſtlichen Wahrheit widerſtrebt? Ein ſolcher Sünder begeht dadurch nicht nur eine Todſünde, ſondern ſetzt ſich auch der größten Gefahr aus, der verſchmähten Gnaden wegen künftig die Gnade der Buße nicht mehr zu erhalten, da Gott ſie dem Sünder nicht ſchuldig iſt, und unglückſelig zu ſterben. Denn er begeht zugleich eine Sünde gegen den heiligen Geiſt, von welcher Jeſus lehrt, daß ſolche Sünden weder in dieſer, noch in jener Welt (im Reinigungsorte) vergeben werden. (Matth. 12, 32.) Solche Sünder können nur durch eine außerordentliche Gnade des bußfertigen Glaubens an Jeſum Chriſtum gerettet werden, von welchem der Apoſtel Johannes ſchreibt: Wenn Jemand geſündigt hat, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, den Gerechten, und dieſer iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, doch nicht allein für die unſrigen, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. (1 Joh. 1, 2—6.) Der größte Sünder ſoll daher nicht verzweifeln, und mit Kain ſagen: Meine Miſſethat iſt größer, als daß ich Verzeihung verdiente (Gen. 4, 13.); ſondern vielmehr mit dem heiligen Bernard: Ich habe mich zwar ſchwer verſündigt, aber welche Sünde könnte ſo tödtlich ſeyn, daß ſie nicht durch den Tod Chriſti gut gemacht werden könnte?

Solcher Troſt wäre auch für die Verächter der Gnaden des heiligen Geiſtes bereitet durch den Glauben an die unendlichen Verdienſte der Leiden und des Todes Jeſu Chriſti. Anſtatt aber dies zu glauben, obgleich ſie wiſſen, daß Jeſus lehrt: *Wenn ihr nicht glauben wollet, daß ich es bin* (der für die Schuld und ewige Strafe eurer Sünden Genugthuung geleiſtet hat), *ſo werdet ihr in euren Sünden ſterben* (Joh. 8, 24.); anſtatt dies zu glauben und ſich zu beſſern, verachten jene, welche ſchwere Sünden begehen, auch die Leiden und den Tod Jeſu, und vergrößern durch ihre Gefühlloſigkeit und Undankbarkeit gegen den für ſie leidenden und ſterbenden Jeſus die Schuld und Strafbarkeit ihrer Sünden. Solche Sünder werden von Türken und Heiden beſchämt, die ihre Wohlthäter nicht beleidigen; ja ſelbſt von Thieren.

Zur Zeit des alten römiſchen Kaiſerthums war ein Sklave ſeinem Herrn entlaufen, und mußte ſich, aus Furcht wieder eingefangen zu werden, in einen Wald flüchten, wo er längere Zeit in Verborgenheit lebte. Da geſchah es denn eines Tages, daß ein Löwe mit ſchrecklichem Geheul auf ihn zulief. Der arme Menſch dachte nichts Anders, als der Löwe werde ihn zerreißen, und ſuchte zu entfliehen. Der Löwe lief ihm aber den Weg ab, und zeigte ihm die blutende Pfote, in die er ſich einen großen Splitter eingezogen hatte. Dieſer faßte ſich in ſeinem Schrecken, als er ſah, daß ihm der Löwe nichts zu leid thun wolle, und zog den

Splitter aus der Pfote, und verband ſie. Und der Löwe blieb von dieſem Augenblicke an bei ihm, brachte täglich ſeinem Wohlthäter Wild zur Speiſe, und begleitete ihn, als der Sklave nach Rom zurückkehrte, wo ihm der Kaiſer in Bewunderung der Dankbarkeit des Löwen das Leben ſchenkte. — So dankbar kann ein Thier ſein gegen ſeinen Wohlthäter, aber nicht der Sünder gegen ſeinen Erlöſer, der durch ſein Leiden und Sterben am Kreuze ihm die nöthigen Gnaden erworben hat zur Heiligung der Todeswunden ſeiner Seele. Dies vorausſehend ſprach der Herr durch den Propheten von den Sündern: Sie vergelten mir Böſes für Gutes, und Haß für meine Liebe. (Pſ. 108, 5.) Anſtatt daß der Sünder bei Erinnerung an ſeinen Erlöſer, der alle erdenklichen Schmerzen für ihn ausgeſtanden hat, reuevoll in ſich geht, und aus dankbarer Liebe zu ihm ſich bekehrt und beſſert, verſpottet er ihn, indem er ihn auf ein Neues kreuziget (Hebr. 6, 6.) durch Erneuerung der Sünden, die Urſache ſeiner Leiden geweſen ſind: Da Jeſus zur Erlöſung des Sünders für jede von ihm begangene Todſünde noch ſterben müßte, wenn die Kraft ſeiner Genugthuung nicht ſchon hinreichend wäre, ſo kann man ſagen, daß Jeſus noch immer durch jede neue Todſünde gekreuzigt wird. Der heilige Auguſtin ſagte in einer Predigt zu dem Sünder: Der du die Lehre Jeſu nicht befolgſt, würdeſt du ihn nicht kreuzigen, wenn du ihn ſäheſt? Der Jude verachtete ihn, als er am Kreuze hieng,

du aber verachteſt ihn noch durch deinen Ungehorſam, da er im Himmel ſitzt. Jeſus ließ ſich eine Dornenkrone mit unnennbaren Schmerzen in das Haupt drücken, um für die Sünden der Hoffart zu büßen; du aber, Sünder! anſtatt, wie die heilige Eliſabeth von Thüringen bei dem Anblicke der Dornenkrone Jeſus, die hoffärtige Kleidung abzulegen, ſpotteſt deines Erlöſers durch Nichtbefolgung der Ermahnung des Apoſtels: Sich nicht zu ſchmücken mit künſtlichem Haarputz, oder Gold, oder Perlen, oder koſtbaren Gewändern. (1. Tim. 2, 9.) Jeder Ungehorſam gegen die Lehre Jeſu iſt eine Verſpottung ſeiner Herrſchaft im Himmel und auf Erde. Jeſus litt die ſo ſchmerzliche Geißlung, Kreuzigung, und den peinlichſten Durſt am Kreuze, und du, Sünder! ergötzeſt dich durch Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken, ſo wie in unkeuſchen Gedanken und Gelüſten. Sünder! bedenke die Größe deines Undankes und deines Verbrechens durch jede Todſünde, indem du nicht nur deinen Erlöſer verſpotteſt und ſeine für dich ausgeſtandenen Leiden mit Füßen trittſt; ſondern, wie der heilige Auguſtin lehrt, ſelbſt den von ihm dir geſandten heiligen Geiſt verſtoſſeſt durch die Zerſtörung ſeines Tempels in dir. Der heilige Apoſtel Paulus lehrt: Wiſſet ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes ſeyd, und der Geiſt Gottes in euch wohnt? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiligt, ſo wird

ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes iſt heilig, und der ſeyd ihr. (1. Kor. 3, 16. 17.) Der heilige Auguſtin ſetzt hinzu: Durch deine Sünden kannſt du zwar Gott keinen Schaden zufügen, aber du verſtoſſeſt ſeine Gnade und zerſtörſt ſeine Wohnung in dir. Durch ſündhafte Vergnügen hört die Seele nicht nur auf ein Tempel Gottes zu ſeyn, ſondern ſie wird zur Ruine, worin viele Teufel wohnen. Durch jede Todſünde wird die Gnade Gottes aus dem Herzen verſtoßen und der Tempel Gottes im Menſchen zerſtört. Ein geiſtvoller Prediger erzählt: In Italien habe einmal ein Handelsmann, als er an einem Galgen einen aufgehangenen Dieb noch am Leben ſah, deſſen Stricke abgeſchnitten, und ihn mit ſich in ein Gaſthaus genommen, wo er nach genoſſener Speiſe ſich wieder ganz erholte. Als aber der gerettete Dieb bemerkte, daß der Kaufmann viel Geld bei ſich habe, tödtete er ihn mit demſelben Meſſer, durch das jener ſeine Stricke abgeſchnitten hatte. Daſſelbe, ſetzte er hinzu, thut der Sünder ſeinem Erlöſer durch jede Todſünde, durch die er ihn in ſeiner Seele tödtet, ſeinen Tempel zerſtört. Zur gerechten Strafe, lehrt der Apoſtel, wird Gott einen ſolchen Sünder in die Hölle verſtoßen, weil drei Zeugen wider ihn auftreten: der Sohn Gottes, deſſen Liebe er mit Füßen getreten, die Verdienſte ſeiner Genugthuung, die er nicht bußfertig benützt, und der Geiſt der Gnade, dem er durch

ſeine ſündhaften Vergnügen Schmach angethan hat. (Hebr. 10, 28. 29.)

Geliebte! iſt die Todſünde ſchon höchſt ſtrafwürdig als Verachtung der Gebote Gottes, des höchſten Herrn, und der heiligmachenden Gnade, der Leiden und Verdienſte Jeſu, ſowie durch Zerſtörung des Tempel Gottes im Menſchen; ſo wird ihre Schuld und Strafe noch erhöht, wenn man bedenkt, daß der Sünder es wagt, in Gottes Gegenwart zu ſündigen, und die kurzen Freuden und vergänglichen Güter der Welt den ewigen vorzuziehen, die Gott dem Gerechten verſprochen hat.

Zur Zeit des noch heidniſchen Kaiſers Markus Aurelius in Rom wurden die Chriſten von den Heiden aus Haß der Unzucht, der Trunkenheit, des Betrugs ꝛc. beſchuldigt. Da ſchrieb Athenagoras, ein Chriſt, um das Jahr 190 an den genannten Kaiſer eine Schutzſchrift, worin er beweiſet, wie weit entfernt die Chriſten von den Sünden ſeyen, deren man ſie beſchuldige. Um zu zeigen, daß die Chriſten keine ſchwere Sünde begehen, führte er nur den einzigen Beweis an: Die Chriſten glauben ohne allen Zweifel an die Allgegenwart Gottes, und halten dafür, daß Gott Tag und Nacht auf alle ihre geheimſten Gedanken, Neigungen, Worte und Handlungen ein ſcharfſichtiges, offenes Auge habe; deßwegen, ſetzte er hinzu, könne ſich der Kaiſer leicht vorſtellen, daß die Chriſten an allen Orten ſtets eingezogen, mäſſig und

heilig leben. — Daß Gott, wie der Apoſtel lehrt, nicht weit von einem jeden aus uns iſt, in dem wir leben, uns bewegen und ſind (Apoſtlg. 17, 27.); daß vor ihm Alles offen und aufgedeckt liege (Hebr. 4, 13.), weiß zwar noch immer jeder Chriſt; aber nur Wenige glauben es, und halten ſich deßwegen rein von ſchweren Sünden. Die meiſten Chriſten werden aber von den Heiden beſchämt, von denen der heilige Cyrillus von Jeruſalem erzählt. Dieſe verehrten die Sonne als Gott, und in der Meinung, daß ſie zur Tagszeit von ihr geſehen werden, enthielten ſie ſich von Allem, was ſie für böſe hielten; nach Sonnenuntergang überließen ſie ſich aber allen Ausſchweifungen. Dieſe Heiden fürchteten ſich wenigſtens, in Gegenwart ihrer vermeinten Gottheit zu ſündigen. Die Chriſten wiſſen, daß ſie Gott auch im Dunkel der Nacht ſieht, glauben es aber nicht, ſonſt würden ſie ſich fürchten, vor ihm Böſes zu thun. Weil der Sünder es aber weiß, daß er ſich, wie der heilige Auguſtin lehrt, vor den Augen Gottes nicht verbergen kann, ſondern von ihm überall geſehen wird, und Gott der Richter ſeiner Sünden ſeyn wird; ſo wird dadurch ſein Vergehen um ſo größer und ſtrafbarer. Sünder! höre es noch einmal: Deine Uebertretung eines göttlichen Gebotes wird dadurch um ſo ſündhafter, weil du weißt, daß dich Gott dein Richter überall ſieht, obgleich du es nicht glaubſt, dich durch den Gedanken an Gottes

Gegenwart von der Sünde nicht abſchrecken läßt. Dadurch, daß du dir getrauſt und es wagſt, in Gegenwart deines Richters zu ſündigen, zieheſt du dir ein um ſo ſtrengeres Gericht zu, da der Richter zugleich als Zeuge wider dich auftritt. Ich bin Richter und Zeuge des Ehebruchs mit Weibern, ſpricht der Herr durch den Propheten Jeremias (29, 23.) Wie ein Vater ſich mehr beleidigt fühlt, wenn ein Kind in ſeiner Gegenwart ſein Verbot übertritt, und ſtrenger ſtraft: ſo richtet auch Gott ohne Nachſicht und Erbarmen, weil der Sünder es wagt, in ſeiner Gegenwart ſeine Gebote zu übertreten, indem dadurch die Schuld und Strafe der Sünde vergrößert wird.

Dies geſchieht aber auch dadurch, daß der Sünder den Himmel verachtet, den ihm Gott als Lohn verheißt, wenn er ihm dient, und vergängliche Güter und kurze Vergnügen ihm vorzieht. Du weißt es, Sünder! du wirſt dich einſt vor dem Richter nicht entſchuldigen können, es nicht gewußt zu haben, daß du den Himmel verlierſt, wenn du an unkeuſchen Gedanken, Reden und Geſängen Freude haſt; wenn du in eine augenblickliche unkeuſche Begierde und Luſt einwilligeſt; wenn du von dem kurzen Vergnügen im Eſſen und Trinken dich zur Unmäſſigkeit verleiten läßt; wenn du die Anhänglichkeit an das Irdiſche über dein Thun und Laſſen herrſchen läßt; wenn du den Zorn, die feindſelige Abneigung gegen den Nächſten und die hoffärtige, ſtolze Geſinnung nicht unterdrückeſt. Die größte Freude im Himmel

beſteht in der Anſchauung Gottes. Wie aber die Juden den Mörder Barabas lieber ſahen, und ihn Jeſum vorzogen, ſo zieht der Sünder noch immer den Anblick ſündhafter Menſchen, irdiſcher Güter, hoffärtiger Kleider ꝛc. der Anſchauung Gottes im Himmel vor. Iſt dieſe Verachtung des Himmels, indem du ſeiner verſprochenen Erbſchaft, ſeinen ewigen Gütern und Freuden, die vergänglichen dieſes kurzen Lebens, und die darauffolgenden ewigen Peinen der Hölle freiwillig vorziehſt, nicht auch eine Beleidigung Gottes, welche die Schuld und Strafe der Sünde vergrößert?

Geliebte! erinnert euch nun zum Schluſſe noch, daß jede Todſünde, wie ich gezeigt habe, eine freiwillige, bewußte Beleidigung Gottes iſt, durch Verachtung ſeiner Gebote, der angebotenen Gnaden zur möglichen Befolgung derſelben, der Verſöhnungs-Leiden Jeſu, durch Zerſtörung des Tempel Gottes im Menſchen, durch Verachtung der Allgegenwart Gottes, und durch Verſchmähung des Himmels; ſo werdet ihr leicht einſehen, daß Gott nicht ungerecht handelt, wenn er zu den unbußfertigen Sündern am Gerichtstage ſagen wird: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Dienern (Anhängern) bereitet iſt. (Matth. 25, 41.) Die abgefallenen Engel wurden aus dem Himmel ſchon in die Hölle verſtoßen wegen eines einzigen ſtolzen Gedankens, und der Sünder verachtet ſelbſt die Gnade der ihm angebotenen Erlöſung. Gott verfährt mit den Men-

ſchen noch weit ſchonender, als mit den abgefallenen Engeln, wenn ſie auch wegen einer augenblicklichen Luſt, in die ſie mit dem bloßen Gedanken einwilligten, die ganze Ewigkeit hindurch ohne Ende im Höllenfeuer die grauſamſten Qualen ausſtehen müſſen. Wahr iſt es, Geliebte! es iſt eine furchtbare, entſetzliche Strafe, hundert, tauſend, hundertmaltauſend Millionen Jahre, ja ewig und ewig im Höllenfeuer liegen müſſen, und dies wegen einer einzigen Todſünde; man erwäge aber die Vermeſſenheit, den Undank und die Verachtung Gottes durch eine einzige in einem Augenblicke genoſſene verbotene Luſt. Nicht die geringe, kurze Luſt, welche du genoſſen haſt, iſt dasjenige, was ſo ſtrenge und hart beſtraft wird, ſondern dein ungehorſamer, widerſpänſtiger Wille, mit welchem du dieſe geringe Luſt dem Gehorſame gegen Gott, deinem höchſten Herrn, der Liebe deines Erlöſers, und dem verheißenen Himmel vorgezogen haſt, wohl wiſſend, daß dir dein Schöpfer und Erlöſer dieſelbe verboten haben, unter Androhung des Verluſtes der ewigen Freuden des Himmels. Erwäge, welch ein großer Herr es ſey, deſſen Befehl du durch deinen freiwilligen Ungehorſam verachtet, deſſen Majeſtät und Ehre du dadurch angegriffen, und zwar freiwillig und muthwillig bei völligem Bewußtſein entehrt haſt, indem du der Verſuchung des Satans, der für dich nicht gelitten hat, lieber folgteſt als dem Verbote deines am Kreuze verſtorbenen Erlöſers. Die Ausrede, ich dachte nicht an das Verbot und an

die Größe der Beleidigung Gottes, wird dich vor dem Richter nicht entſchuldigen. An was man nicht denkt, weiß man doch, und weil man weiß, was geboten und verboten iſt, ſo ſoll man daran denken. Dieſes Nichtdaran=denken an Gottes Gebote, Verbote und Wohl=thaten vergrößert die Schuld und Strafe der Sünde.

Welche Gedanken und Entſchließungen gibt euch nun dieſe Wahrheit ein, Sünder! Wollt ihr noch länger unbußfertig in dem Zuſtande verharren, in welchem ihr euch jetzt befindet? Wollt ihr noch länger lieber Sklaven und Diener des Teufels ſeyn, als eures Schöpfers und Erlöſers, durch deſſen Verſöhnungstod ihr noch Verzeihung eurer Sünden und den Him=mel erlangen könnt, wenn ihr euch durch das heilige Sakrament der Buße wirklich beſſert und in ſeiner Liebe ausharret, bis ans Ende? Himmel und Hölle ſind noch in euren Hän=den. Die Wahl muß aber ſchnell geſchehen, denn ihr wißt nicht gewiß, ob dies nicht der letzte Ruf der Gnade an euch iſt, durch deſſen Verachtung ihr das Maaß der Sünden voll macht, und keine Gnade mehr findet; ihr wißt nicht, ob ihr die nächſte Stunde noch leben werdet, um Verzeihung der Sünden erlangen zu können. Zögert nicht, dem Dienſte des Teufels zu entſagen, damit ihr nicht hören müßt in eurer ſo ungewiſſen Todesſtunde: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Dienern bereitet iſt. (Matth. 25, 41.) Amen.

5. Von der Sünde der Völlerei und Trunkenheit.

Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht etwa beſchwert werden mit Völlerei und Trunkenheit. (Luk. 21, 34.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Als Jeſus, nach der Erzählung des Evangeliſten Lukas, von den vorhergehenden Zeichen des allgemeinen Gerichtstages geſprochen hatte, worauf man den Menſchenſohn wird kommen ſehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit, ſetzte er hinzu: Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht etwa beſchwert werden mit Völlerei, Trunkenheit und irdiſchen Sorgen, und dieſer Tag euch nicht unvermuthet überraſche. So wachet denn, und betet allzeit, damit ihr würdig geachtet werdet, zu beſtehen vor dem Menſchenſohne. (Luk. 21, 27. 34. 36.) Mit dieſen Worten lehrt Jeſus ausdrücklich, daß die Völlerei eine Todſünde ſey, und jene die bis zum Ende ihres Lebens in dieſer Sünde verharren, aus Mangel an Buße ſich der größten Gefahr ausſetzen, vor ihm als Richter nicht beſtehen zu können. Da Jeſus nichts ſo ſehr wünſcht, als unſer Seelenheil, daß wir den ewigen Höllenpeinen entgehen, aus denen er uns durch ſeinen ſo ſchmerzlichen Tod am Kreuze erlöſet hat; ſo ermahnt er auch uns, wie ſeine damaligen Zuhörer, zur Wachſamkeit und zum Gebete, damit wir im Gerichte zur Seligkeit

des Himmels gelangen. Durch das Gebet ſollen wir uns die nöthigen Gnaden zur Stärkung im Kampfe gegen die Verſuchungen zur Völlerei und Trunkenheit erbitten, und durch die Wachſamkeit ſollen wir immer aufmerkſam ſeyn, daß wir im Eſſen und Trinken durch Unmäſſigkeit uns nicht verſündigen, und der Gefahr der ewigen Verdammniß ausſetzen. Um aber erkennen zu können, ob wir uns im Eſſen und Trinken nicht verſündigen oder uns ſchon öfters verſündigt haben, und durch dieſe Erkenntniß zur Buße und Beſſerung bewogen zu werden, wollen wir heute betrachten, wann im Eſſen und Trinken die Sünden der Völlerei und Trunkenheit begangen werden.

Da hievon unſere ewige Verdammniß oder Seligkeit abhängt, ſo bittet mit mir um Erleuchtung des heiligen Geiſtes, damit keiner aus uns durch die Sünde der Völlerei oder Trunkenheit verloren gehe.

Abhandlung.

Wie jede Sünde, ſo iſt auch die Völlerei eine Uebertretung eines göttlichen Gebotes. Um Leben und Geſundheit zu erhalten zum Dienſte Gottes, befahl Gott ſchon im Paradieſe den erſten Menſchen vor dem Falle: Eſſet von jedem Baume des Gartens ꝛc. (Gen. 1.), und nach dem Sündenfalle: Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis du zur Erde wiederkehrſt,

von der du genommen biſt. (Gen. 3, 19.) So wie Speiſe und Trank nothwendig ſind zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit; ſo iſt es auch Pflicht, in dieſer Abſicht Speiſe und Trank zu genießen, und zwar mäſſig, wie der heilige Geiſt im Buche Jeſus Sirach lehrt (37, 31.): Wer mäſſig ißt, verlängert ſein Leben; wegen Unmäſſigkeit ſind ſchon viele (frühzeitig) geſtorben. Und der heilige Apoſtel Paulus ermahnt die Galater: Mäſſigkeit als Frucht der heiligmachenden Gnade zu üben. (Gal. 5, 22.) Daß man Speiſe und Trank nur mäſſig zur Erhaltung des Lebens genießen ſoll, lehrt auch Jeſus mit dieſen Worten: Hütet euch, daß eure Herzen mit Völlerei und Trunkenheit nicht beſchwert werden. Dieſe Worte ſind nicht nur dahin zu verſtehen, daß das Gewiſſen, die Seele mit keiner ſchweren Sünde der Völlerei befleckt werde; ſondern ſie warnen auch vor der Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken, wodurch das Gemüth, der Verſtand beſchwert, ſeine Urtheilskraft verwirrt, und der Wille zur vernünftigen Selbſtbeherrſchung im Eſſen und Trinken geſchwächt wird. Mangel an Nüchternheit, an vernünftiger Beſonnenheit des Verſtandes und ungeſchwächter Willenskraft zur Selbſtbeherrſchung ſind aber nicht die Sünde der Völlerei, ſondern nur die Folgen des unmäſſigen Genuſſes von Speiſe und Trank. Aber auch das iſt nicht die Sünde der Völlerei, was dazu verleitet, nämlich die angeborne Begierlichkeit.

Die Sünde der Völlerei und der Trunkenheit beſteht, wie jede andere, im Ungehorſam gegen das von Jeſus ſelbſt gelehrte Gebot der Mäſſigkeit, und wird zur ſchweren oder zur Todſünde, wenn man nicht mehr aus Uebereilung, ſondern aus herrſchender Luſt zu viel ißt und trinkt. Sie entſteht, wie der Apoſtel Jakobus lehrt, wenn ſich Jemand von der anlockenden böſen Luſt zum Ungehorſame hinreißen läßt. (Jak. 1, 14. 15.) Wie aber die Völlerei und Trunkenheit nur die Folgen des Ungehorſames gegen das Gebot der Mäſſigkeit oder der Beherrſchung der Eß- und Trinkluſt und nicht die Sünde ſelbſt ſind; ſo iſt auch die Eß- und Trinkluſt nicht die Sünde gegen das genannte Gebot, ſondern nur die Verſuchung dazu. Die Sünde der Völlerei und Trunkenheit beſteht alſo darin, daß man ſich von der Eß- und Trinkluſt zum Ungehorſame gegen das Gebot der Mäſſigkeit, und dadurch zur Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken hinreißen läßt. Der heilige Auguſtin beſchreibt den Kampf gegen die Verſuchung dieſer Luſt alſo: „Täglich höre ich die Stimme meines Gottes, der mir befiehlt: Laßt eure Herzen nicht beſchwert werden durch Völlerei und Trunkenheit. Du lehrteſt mich, o mein Gott! daß ich die Nahrung gleich einer Arznei genießen ſoll. Mit dem Bedürfniſſe der Sättigung iſt aber zugleich die Beluſtigung an Speiſe und Trank verbunden, die mich zum unmäſſigen Genuſſe verſucht. Obgleich die Geſundheit der

Grund iſt, weßhalb wir eſſen und trinken ſollen, ſo reißt die gefährliche Beluſtigung doch leicht unter dem Vorwande der Erhaltung der Geſundheit zur Unmäſſigkeit hin.“ Geſchieht dies aus Uebereilung bei einer ſehr großen Verſuchung, ſo iſt dieſer Ungehorſam nur eine geringe Sünde; eine Todſünde aber allzeit, wenn man ſich von der Eß- und Trinkluſt bei jeder Verſuchung beherrſchen läßt, oder man ſich ſelbſt, obgleich man ſeine Schwachheit kennt, durch unnöthigen Beſuch der Gaſthäuſer der Gefahr ausſetzt, von der Trinkluſt zum Ungehorſame oder zur Unmäſſigkeit verleitet zu werden.

Die Größe der Sünde der Völlerei erkennen wir aber noch deutlicher, wenn wir folgende Lehre Jeſu beherzigen. Als ein Geſetzlehrer Jeſum, um ihn zu verſuchen, fragte: Welches iſt das größte Gebot? antwortete er: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit deinem ganzen Gemüthe. (Matth. 22, 37.) Wer ſich aber von der Eß- und Trinkluſt beherrſchen und zur Unmäſſigkeit hinreißen läßt, liebt nicht Gott aus ganzem Herzen, ſondern mehr als Gott den angenehmen Genuß von Speiſe und Trank, weil er aus Liebe zu dieſem das göttliche Gebot der Mäſſigkeit übertritt. Der heilige Apoſtel Paulus nennt daher ſolche, deren ganzes Sinnen und Trachten auf die Befriedigung der Eß- und Trinkluſt gerichtet iſt, Götzendiener, deren Gott der Bauch iſt. (Phil. 3, 19.) Derſelbe

Apoſtel lehrt aber auch, daß kein Götzendiener in das Reich Gottes eingehe. (1. Kor. 6, 10.

Daß man eine Todſünde begeht, wenn man ſich von der Eß- und Trinkluſt beherrſchen läßt, da man ſeinen Begierden nicht folgen ſoll (Ekl. 18, 30.), läßt ſich auch aus den folgenden Worten Jeſu leicht ſchließen: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, iſt meiner nicht werth. (Matth. 10, 37.) Vater und Mutter ſind offenbar mehr als Speiſe und Trank. Wenn aber Jeſus die Kinder verwirft, welche ihre Eltern mehr lieben als ihn, oder aus größerer Liebe zu ihren Eltern eines ſeiner Gebote übertreten, um wie viel mehr wird er jene verdammen, welche den angenehmen Genuß von Speiſe und Trank ihm und ſeinem Gebote der Mäſſigkeit vorziehen, und ſich von der Eß- und Trinkluſt beherrſchen laſſen. Daher rechnet der Apoſtel-Fürſt Petrus die Trunkliebe ſchon zu den Todſünden. (1. Petr. 4, 3.)

Geliebte! noch deutlicher ſehen wir aus der Verdammungsgeſchichte des reichen Mannes im Evangeliſten (Lukas 16, 19—24.), daß die Völlerei ſchon deßwegen eine Todſünde ſey, wenn man nur unmäſſig ißt und trinkt zur Befriedigung der Eß- und Trinkluſt, da man nur mäſſig zur Erhaltung der nöthigen Kräfte Speiſe und Trank nach dem Willen Gottes genießen ſoll. Es war ein reicher Mann, erzählte Jeſus, welcher Tag für Tag im Genuſſe angenehmer Speiſen und Getränke lebte, und

ſich in Purpur und feine Leinwand kleidete. Es war aber auch ein Armer, Namens Lazarus, der voll von Geſchwüren vor deſſen Thüre lag, und ſich gerne mit den Broſamen geſättigt hätte, die von des Reichen Tiſche fielen; aber Niemand gab ſie ihm. Als beide endlich ſtarben, wurde der Arme von den Engeln in den Schooß Abrahams, in den Ruheort der Patriarchen getragen, der Reiche aber in die Hölle begraben. Als er nun in der Qual war, und ſeine Augen erhob, ſah er Abraham von ferne, und Lazarus in ſeinem Schooße. Und er rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und ſende den Lazarus, daß er ſeine Fingerſpitze ins Waſſer tauche, und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in dieſen Flammen. Abraham aber ſprach zu ihm: Bedenke, daß du in deinem Leben Gutes empfangen haſt, Lazarus aber Uebles; nun wird dieſer getröſtet, und du wirſt gepeiniget.

Habt ihr es gehört, warum der reiche Mann in die Flammen des hölliſchen Feuers, aus dem keine Erlöſung mehr iſt, geworfen wurde? Nicht zunächſt deßwegen, weil er dem armen Lazarus die Broſamen, die von ſeinem Tiſche fielen, nicht geben ließ; oder weil er hoffärtig und eitel in Purpur und feine Leinwand ſich kleidete; auch nicht deßwegen, weil er ſo unmäſſig gegeſſen und getrunken hatte, daß er ſich erbrechen mußte, und auf ſeinen Füßen nicht mehr wohl ſtehen und gehen konnte, was ge=

wöhnlich erſt für Trunkenheit als Todſünde gehalten wird; wäre er deßwegen zur Hölle verdammt worden, ſo würde es Jeſus bemerkt haben. Jeſus ſagte aber nur, daß der reiche Mann Tag für Tag im Genuſſe angenehmer Speiſen und Getränke lebte; und der reiche Mann ſagte: daß beſonders ſeine Zunge durch Durſt und Trockenheit große Pein leide. Dieſe Pein, antwortete ihm Abraham, müſſe er aber deßwegen leiden, weil er im Leben Gutes empfangen, d. h. im guten Eſſen und Trinken ſeine Freude genoſſen, oder nur ſeine herrſchende Eß- und Trinkluſt befriedigt habe. Auch Abraham ſagte nicht zum reichen Manne, daß er deßwegen in die Höllenflammen verdammt ſey, weil er bis zum Erbrechen und Taumeln ſich voll gegeſſen und getrunken habe.

Daß die Todſünde der Völlerei ſchon darin beſteht, wenn man ſich von der Eß- und Trinkluſt zum unmäſſigen Genuſſe angenehmer Getränke gewöhnlich verleiten läßt, lehrt auch folgende Geſchichte. Der ehrwürdige Beda, welcher als gelehrter Mönch im Jahre 735 im Biſthume Durham ſtarb, ſchreibt: „Ich habe einen Bruder gekannt, deſſen Namen ich verſchweige, da ich wünſchte, ihn nicht gekannt zu haben. Dieſer ließ ſich öfters von der Trunkliebe beherrſchen. Als er in einer tödtlichen Krankheit dem Tode nahe war, fing er gleich einem Verdammten zu wüthen und überlaut zu ſchreien an, daß er die Hölle offen und den ihm zubereiteten Platz ſehe, wo er

ewigen Hunger und Durſt werde leiden müſſen. Die Umſtehenden ermunterten ihn zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Er aber rief: Mein Urtheil iſt ſchon geſprochen, ich fahre zur Hölle. Nach dieſen Worten gab er ohne Zeichen wahrer Reue, den unglückſeligen Geiſt auf." — Auch dieſer Unglückſelige wird in der Hölle, wie der reiche Mann, mit ewigem Hunger und Durſt gepeiniget, weil er von der Eß- und Trinkluſt ſich öfters nur zum unmäſſigen Genuß von Speiſe und Trank verleiten ließ. Schon durch den Propheten Iſaias ſprach Gott: Die Hölle thut ihren Rachen ohne Maaß auf, um jene zu empfangen, die ſich dem berauſchenden Getränke ergeben, und ſpät bis in den Abend trinken. (Iſ. 5, 11. 14.) Auch nach dieſen Worten beſteht die Todſünde der Völlerei ſchon in der Trunkliebe, wenn man ſich von ihr beherrſchen, zur Unmäſſigkeit, wenn auch nicht zur vollen Trunkenheit, verleiten läßt.

Wie ſehr irren ſich daher jene, welche nur dann eine Todſünde in der Völlerei glauben begangen zu haben, wenn ſie ſich erbrechen müſſen, oder ſo berauſcht ſind, daß ſie durch freiwilliges Trinken des Gebrauches der Vernunft ſich ganz beraubt haben. Erbrechen, Stolpern der Füße und Vernunftloſigkeit ſind nur die äußerſten Folgen der Todſünde der Völlerei, welche begangen wird, wenn man ſich von der Eß- und Trinkluſt freiwillig beherrſchen, und zum Ungehorſam gegen das

Gebot der Mäſſigkeit verleiten läßt, welche darin beſteht, daß man nur ſoviel ißt und trinkt, als nöthig iſt, um ſeine Geſundheit zu erhalten. Eine Todſünde hat daher auch jener ſchon begangen, welcher aus Trunkliebe auch nur ſo viel trinkt, daß er, im Verſtande benebelt, im Urtheile beſchränkt und der freien Selbſtbeſtimmung unfähig wird, und anfängt, munterer als gewöhnlich, und geſchwätzig zu werden, ſo daß er ſich leicht bereden läßt, zur gehörigen Zeit nicht nach Haus zu gehen, oder von ſelbſt länger ſitzen bleibt, als er bei vollem Vernunftgebrauche thun würde, und von Dingen redet, von denen er ganz nüchtern aus Gottesfurcht nicht reden würde.

Die Trunkenheit aus Trunkliebe — von der durch einen in der Hitze übereilten zu ſtarken Trunk iſt nicht die Rede — nur im genannten mindern, wie im höchſten Grade, wo man des Vernunftgebrauches ganz beraubt iſt, iſt aber auch dann eine ſchwere Sünde, wenn man ſich von andern zur freiwilligen Uebertretung des Gebotes der Mäſſigkeit verleiten läßt. Der heilige Auguſtin ſagt: Die Betrunkenen pflegen ſich gewöhnlich damit zu entſchuldigen, daß ſie vorgeben, man habe ſie dazu gezwungen. Hierauf antwortet der Heilige: Weißt du nicht, daß du lieber ſterben, als deine Einwilligung in unmäſſiges Trinken geben ſollſt? Iſt es denn ſchon ſo weit gekommen, daß man zu dir ſagte: wenn du nicht trinkeſt, ſo wirſt du er-

mordet. Wäre es nicht beſſer, daß dein Fleiſch bei erhaltener Mäſſigkeit, als daß deine Seele durch Einwilligung in die Trunkenheit getödtet werde?

Die Völlerei im Eſſen und Trinken wird nicht nur durch Selbſtberaubung des vollen Vernunftgebrauches, ſondern auch durch den Mißbrauch der Gaben Gottes, durch Entehrung des Ebenbildes Gottes, und durch die ſündhaften Folgen einer auch nur theilweiſen Vernunftberaubung, zur ſchweren Sünde. So wie jene, denen die nöthige Gottesfurcht und Selbſtbeherrſchung mangelt, ſich in Wirthshäuſern ſtets in der nächſten Gelegenheit zur Sünde der Unmäſſigkeit befinden, weßwegen ſie Gaſthäuſer nicht beſuchen ſollen; ebenſo ſetzen ſich alle durch die Unmäſſigkeit im Trinken der Gefahr aus, in viele andere Sünden zu fallen. Dies geſchieht ſchon durch den geringſten Grad der Trunkenheit, wo man nur geſprächiger, munterer; und dadurch leichtern Sinnes wird. Daher nennen der heilige Chryſoſtomus und andere Väter die Unmäſſigkeit im Trinken eine Mutter aller Sünden und Laſter. Wer dem Trunke ergeben iſt, ſagt der heilige Auguſtin, begeht nicht allein dieſe Sünde, ſondern er iſt ganz die Sünde ſelbſt, und der Teufel erfreut ſich nie mehr, als wenn er den Menſchen zur Trunkliebe verleitet hat; wohl wiſſend, daß er ihn dadurch zu vielen andern ſchweren Sünden bringen werde. Der heilige Apoſtel Paulus ermahnt die Epheſier: Berauſchet euch nicht, wodurch Ausſchwei-

fungen entſtehen. (Eph. 5, 18.) Noch immer lehrt die tägliche Erfahrung, daß oft ſchon eine geringe Unmäſſigkeit im Genuſſe hitziger Getränke alle Sinne überreizt, unreine Gelüſte und andere Leidenſchaften aufregt, und durch Fröhlichkeit leichtſinnig und vermeſſen macht, wodurch allen Sünden das Thor geöffnet wird. Ich frage euch, die ihr Gaſthäuſer beſucht, hört ihr nicht dort von denen, die ſich durch Bier oder Wein oder Branntwein etwas erhitzt haben, die meiſten unkeuſchen Reden, Geſänge, Zotten und Poſſen, dergleichen, wie der Apoſtel Paulus lehrt, bei den Chriſten nicht gehört werden ſoll. (Eph. 5, 1.) Hört ihr nicht hier am meiſten hochmüthige ehrabſchneideriſche, liebloſe Reden, Verläumdungen, Schmähungen, Fluch- und Scheltworte, und Gottes Läſterungen, wenn auch die hitzigen Getränke keine volle Beraubung der Vernunft bewirken. Viele werden durch unmäſſiges Trinken zornig, zänkiſch, und ſuchen Streit, und fallen Jeden ohne Unterſchied mit biſſigen Reden an, wodurch Feindſchaften, Verwünſchungen, Raufereien, Schlägereien, Verwundungen und ſogar nicht ſelten in unſern Tagen Mordthaten entſtehen. Andere werden gar wie wild und grauſam, ſo daß ſie, wenn ſie nach Hauſe kommen, ihre Eltern, ihr Weib und ihre Kinder mißhandeln, daß oft das arme Weib zittert, und bebt, wenn der Mann aus dem Wirthshauſe kommt. Einige werden durch unmäſſiges Trinken verſchwenderiſch, werfen ihr Geld durch Spielen und Wetten gleichſam

hinweg, zahlen auch für Andere, und berauben dadurch ihre Kinder und ihr Weib der nöthigen Nahrung. Dies ſind die gewöhnlichen Sünden und Laſter, die ſelbſt die ſogenannte halbe Trunkenheit, welche keine volle Beraubung des Gebrauches des Verſtandes und Willens zur Folge hat, zur Todſünde machen würden, wenn ſie dies nicht ſchon wäre durch die freiwillige Hingabe unter die Herrſchaft der Trunkliebe, wenn auch nicht bis zum Erbrechen und Taumeln der Füße.

Und nun frage ich euch alle: Setzt man ſich durch die Völlerei, durch die Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken nicht der größten Gefahr der ewigen Verdammniß aus, da die Stunde des Todes ſo ungewiß iſt, und die Volltrinker gewöhnlich als Gewohnheits-Sünder unbußfertig ſterben? Sage und denke ja, um Gotteswillen! Keiner mehr: Zuviel trinken, habe wenig zu bedeuten; man ſey nicht allein; es ſey ein allgemeiner Gebrauch, woraus man ſich in unſern Tagen wenig mache. Wie, hat denn das wenig zu bedeuten, weßhalb Gott dem Menſchen das Himmelreich abſpricht? Lehrt nicht ſchon der Prophet Iſaias: Die Hölle thut ihren Rachen weit auf, um jene zu empfangen, die ſich berauſchenden Getränken ergeben, und bis ſpät in den Abend trinken? (Iſ. 5, 11—14.) Lehrt nicht der heilige Apoſtel Paulus ausdrücklich: Die Volltrinker werden das Reich Gottes nicht beſitzen? (1 Kor. 6, 10.) Iſt es allmählig ein Gebrauch geworden, ſich

über Gottes Gebot hinweg zu ſetzen, und die Androhung der ewigen Höllenpein für nichts zu achten? Nicht ein weltliches Geſetz, nicht ein Gebot der Kirche, ſondern Gottes Gebot verbietet die theilweiſe, wie die volle Trunkenheit, ein Gebot, das unter jene gehört, von welchen Jeſus lehrt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. (Matth. 24, 35.) Davon, daß dieſes Gebot Gottes nicht von dir allein, ſondern von ſo vielen übertreten wird, daß man die Trunkenheit nicht mehr für eine Todſünde, ſondern nur für eine menſchliche Schwachheit noch hält, haſt du unbußfertiger Volltrinker! ſo wenig Vortheil, als der Satan, daß mit ihm zahlloſe Engel ſich durch Hochmuth gegen Gott empörten. Wie dieſe alle mit ihm in die Hölle verſtoßen worden ſind; ſo wirſt auch du am Gerichtstage mit allen unbußfertigen Volltrinkern die furchtbaren Worte aus dem Munde des Richters hören müſſen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Anhängern bereitet iſt. (Matth. 25, 41.)

Noch könnt ihr aber alle durch aufrichtige Buße und Beſſerung dieſem furchtbaren Urtheile des Weltrichters entgehen, die ihr bisher dem Beiſpiele des reichen Mannes nachgefolgt ſeyd, und euch der Gefahr der ewigen Verdammniß ausſetzet, indem ihr aus verſchiedenen Gründen eure Unmäſſigkeit entſchuldigt. Viele glauben ſich nicht zu verſündigen durch ihren nur ſinn-

lichen unmäſſigen Lebensgenuß, weil ſie der Meinung ſind, wie wahrſcheinlich auch der reiche Mann es war, ihr Vermögensſtand berechtige ſie ja dazu. Ich eſſe und trinke ja nur von meinen eigenen Mitteln, ſagt man: mein Weib und meine Kinder dürfen deßwegen nicht Noth leiden. O ihr Unverſtändigen! iſt denn Völlerei und Unmäſſigkeit nur deßwegen eine ſchwere Sünde, weil man ſich wohl ſeyn läßt, ohne Ueberfluß an zeitlichen Gütern zu haben? Der Reichthum hebt das Gebot der Mäſſigkeit und der Selbſtverläugnung und Beherrſchung der Eß- und Trinkluſt nicht auf. Auch der Reiche darf ſich vom Wohlgeſchmacke der Speiſen und Getränke nicht bewegen laſſen, mehr zu eſſen und zu trinken, als die Erhaltung der Geſundheit erfodert. Gott gibt den Wohlbemittelten die zeitlichen Güter nicht, um, wie der reiche Mann, ſich koſtbar kleiden und wohlleben zu können, ſondern nur deßwegen, damit ſie von dem, was ſie zum mäſſigen Lebensunterhalte nicht bedürfen, den Armen mittheilen, und ihren Ueberfluß nach der Lehre Jeſu verwenden. Die Reichen ſind wohl Eigenthümer ihres Vermögens in Bezug auf ihre Mitmenſchen, aber nicht in Bezug auf Gott. Dadurch, daß Gott einigen Menſchen viele zeitliche Güter ertheilt, tritt er ſein Obereigenthumsrecht auf dieſelben nicht ab. Der Reiche ſoll ſeine Güter nur als ihm von Gott zur gerechten Verwaltung nach der Lehre Jeſu anvertraute Talente betrachten, über deren Verwendung und Gebrauch er am Ende ſeines

Lebens vor Gott Rechenſchaft ablegen muß. (Luk. 16, 1. 2. Matth. 25, 14. 15.) Daher ruft Jeſus: Wehe euch, ihr Reichen, wenn ihr euer Herz an die zeitlichen Güter hängt oder euer Vermögen mißbraucht, wie der reiche Mann, zum Wohlleben, zur Völlerei und Trunkenheit: denn ihr habt euren Troſt! Wehe euch, die ihr (im Wohlleben) geſättigt ſeyd; denn ihr werdet (in der Hölle ewig) hungern! (Luk. 24. 25.) Denn die, welche die Güter dieſer Welt genießen, ſollen (im Eſſen und Trinken ſo mäſſig) ſeyn, als genößen ſie ihrer nicht. (1. Kor. 7, 31.) Geliebte! folget alſo nicht, wenn ihr Vermögen beſitzet, dem Beiſpiele des reichen Mannes, ſondern dem Beiſpiele Jeſu und ſeines Apoſtels, welcher von ſich ſchreibt: Ich behandle meinen Leib hart und ſtrenge (durch Mäſſigkeit), damit ich, der ich andern predige, am Ende nicht ſelbſt verworfen werde. (1. Kor. 9, 27.) Derſelbe Apoſtel lehrt: Diejenigen, welche (wahre) Chriſten ſind, kreuzigen ihr Fleiſch mit ihren Lüſten und Begierden, (beherrſchen die Eß- und Trinkluſt.) Die Frucht des Geiſtes (Gottes) iſt Mäſſigkeit. (Gal. 5, 20. 24.) Folgen wir alle dem Beiſpiele des heiligen Auguſtin in der Beherrſchung der Eß- und Trunkliebe! Möchten wir alle mit ihm ſagen können zu Gott: Trunkenheit iſt ferne von mir, und deine Erbarmung bewahre mich auch künftig vor derſelben.

Aber übermäſſige Eßluſt überſchleicht zuweilen deinen Diener. Deine Erbarmung entferne ſie von mir! Denn Niemand, o Herr! kann enthaltſam ſeyn, wenn du es ihm nicht verleiheſt. Allen verleiheſt du aber, mäſſig zu ſeyn, die dich darum bitten. Ich kenne ſolche, welche der Trunkenheit ergeben waren, durch den Beiſtand deiner Gnade aber jetzt Mäſſigkeit üben. Täglich bin ich den Verſuchungen der Begierlichkeit im Eſſen und Trinken ausgeſetzt, täglich kämpfe ich gegen dieſelbe. Denn dies iſt ein Kampf, der in dieſem Leben nie aufhört. Amen!

---

6. Von der Sünde der Unkeuſchheit.

Betrüget euch nicht ſelbſt: Kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher wird Erbe des Reiches Gottes werden. (1 Kor. 6, 9. 10.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Aus den Worten meines Vorſpruches: Betrüget euch nicht ſelbſt, läß ſich ſchließen, daß es ſchon zur Zeit des heiligen Apoſtels Paulus Menſchen gegeben habe, welche die Sünden gegen das ſechste Gebot Gottes nur für eine geringe Sünde gehalten haben, wie ſo viele in unſern Tagen, welche Gott, wie ſie meinen, als menſchliche Schwachheit leicht verzeiht, um ſo mehr,

da eine Unkeuſchheits-Sünde ja nur eine augenblickliche Beleidigung Gottes iſt. Wahr iſt es, eine Unkeuſchheits-Sünde iſt nur eine augenblickliche Luſt. Dies beweiſet die tägliche Erfahrung. Dies mußt du bekennen, Unzüchtiger! der du vielleicht auch heute dieſe Luſt durch Freude an unkeuſchen Gedanken, durch einen unkeuſchen Blick auf eine Perſon des andern Geſchlechts, oder durch eine unkeuſche Selbſtberührung befriediget haſt. Wie ſchnell gieng dieſe Luſt vorüber! Höre aber, was Jeſus zu ſeinen Zuhörern ſagte, welche auch einen unkeuſchen Blick, einen freiwilligen unkeuſchen Gedanken nur für eine geringe Uebertretung des ſechsten Gebotes, und für keine ſchwere Sünde gehalten haben. Jeſus lehrte: Ich aber ſage euch: ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr anſieht, hat mit ihr ſchon einen Ehebruch begangen. (Matth. 5, 28.) Höre Unzüchtiger! lehrt Jeſus mit dieſen Worten nicht ausdrücklich, daß auch kurze unkeuſche Blicke und Gedanken ſchon eine ſchwere Sünde ſind? Und obgleich Jeſus ein augenblickliches unkeuſches Verlangen ſchon für eine Uebertretung des ſechsten Gebotes erklärte, ſo ſcheint es doch zur Zeit des Apoſtels Paulus Sünder gegeben zu haben, welche Unkeuſchheits-Sünden für geringe Sünden gehalten haben, welche Gott nicht mit ewiger Höllenpein ſtraft. Dies ſchließe ich daraus, weil der Apoſtel ſagt: Betrüget euch nicht ſelbſt, durch eure Meinung, daß Gott Unkeuſchheits-Sünden als menſchliche

Schwachheit leicht verzeihe, und ſie nicht als ſchwere Sünden beſtrafe; er ſetzt hinzu: Kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher, kein Selbſtbeflecker, kein Knabenſchänder wird Erbe des Reiches Gottes werden. Der heilige Alphons von Liguori lehrt: Die Unkeuſchheit iſt als Todſünde ſchwerer als ein Diebſtahl, eine Verleumdung, eine Uebertretung des Faſtengebotes und andere Todſünden. Um allen meinen Zuhörern dieſe Selbſttäuſchung zu benehmen, als ſeyen Unkeuſchheits-Sünden keine Todſünden, will ich euch heute zu überzeugen ſuchen: daß die Unzucht zu den größten Beleidigungen Gottes gehört, und daß Gott die Unzucht ſchon hier am meiſten beſtraft hat.

Am Schluſſe ſoll eine Warnung folgen vor den größten Gefahren der Sünden der Unzucht.

Erſter Theil.

Jede freiwillige unkeuſche Luſt iſt eine ſchwere Sünde, obgleich ſie von kurzer Dauer iſt. Wie kurz war nicht der Apfelgenuß unſerer Stammeltern im Paradieſe, und doch war er eine ſchwere Sünde. Daher ruft der heilige Auguſtin aus: Nicht genug zu bedauern iſt der Zuſtand des Sünders gegen die Keuſchheit! Wie ſchnell iſt die Luſt vorüber, die ergötzt, der Schmerz, welcher peiniget, bleibt aber ewig! O Augenblick der Luſt, o Ewigkeit der Pein!

O niedrige Wolluſt, wie biſt du ſo gering! O ſchaudervolle Höllenflammen, wie brennt ihr ewig und ewig ſo ſchmerzlich! O Thorheit des Sünders, welcher dennoch Augenblicke der Sinnenluſt mehr liebt, als er die ewigen Höllenpeinen fürchtet! Die Sünde unſerer Stammeltern und der Unzüchtigen beſteht aber nicht im kurzen Genuſſe eines Apfels, oder bei letztern eines unzüchtigen Vergnügens; ſondern im freiwilligen Ungehorſame gegen Gott. Je niedriger aber der Gegenſtand iſt, den der Sünder dem Gebote Gottes vorzieht, um ſo größer iſt offenbar die Beleidigung Gottes. Es gibt aber keine niedrigere Luſt als die unkeuſchen Vergnügen. Dies kann man ſchon daraus ſchließen, weil ſich Jeder ſchämt, etwas Unzüchtiges mit Andern oder mit ſich ſelbſt öffentlich vor den Augen rechtſchaffener Menſchen zu thun. Selbſt die Unverſchämteſten unter den Unzüchtigen getrauen ſich nicht, ohne Bilder und Gleichniſſe in einer ehrbaren Geſellſchaft von unzüchtigen Dingen zu reden. Woher kömmt das? Daher, weil die unzüchtigen Vergnügen in Werken, wie in Gedanken und Begierden, eine Luſt der niedrigſten Thiere ſind, die den Menſchen zu dieſen herabwürdigt. Die thieriſche Luſt der Unzucht iſt es allein unter allen Laſtern, welche den vernünftigen Menſchen in ein ſchamloſes, dummes Vieh verkehrt. Wenn man aber bedenkt, daß die Thiere ihre Luſt nicht immer, ſondern nur zu beſtimmten Zeiten nach dem angebornen Inſtinkte befriedigen; die unzüchtigen Menſchen aber jede

Gelegenheit dazu benützen, ſo muß man ſagen: Das Laſter der Unzucht erniedrigt die Wolllüſtlinge unter die Thiere. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die heilige Schrift diejenigen, welche ſich von ihren fleiſchlichen Gelüſten beherrſchen laſſen, durchgehends mit Hunden, Schweinen, Pferden und Maulthieren vergleicht. Der König David ſagte von den Unzüchtigen: Sie bedenken nicht, daß ſie unvernünftigen Thieren gleichen, und ihnen ähnlich ſind. (Pſ. 48, 21.) Der Erzengel Raphael ſagte zur Sara: Ueber jene hat der Teufel Gewalt (durch Gottes Zulaſſung), welche ſo in den Eheſtand treten, daß ſie Gott von ſich und von ihrem Herzen ausſchließen, und (ſelbſt im Eheſtande, ohne ſich von der Abſicht deſſelben leiten zu laſſen) ihrer Wolluſt alſo pflegen, wie ein Pferd und Mauleſel. (Tob. 6, 17.) Durch die Hoffart verähnlichet ſich der Menſch mit den abgefallenen Engeln, Geiz und Rachgierde iſt eigentlich die Sünde der Menſchen, durch unzüchtige Hingebung in die fleiſchlichen Gelüſte erniedrigt ſich aber der Menſch nicht nur zum unvernünftigen Thiere, ſondern vielfältig noch unter daſſelbe, wenn er dieſe thieriſche Luſt öfters als die Thiere befriedigt. Der Unzüchtige, lehrt der heilige Auguſtin, zerſtört durch dieſe Sünde den Tempel Gottes in ſich, und wird zur Strafe von Gott verworfen werden, weil der Apoſtel Paulus ſchreibt: Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeyd. Wenn Jemand den Tempel

Gottes zerſtört, den wird auch Gott zu Grunde richten. (1. Kor. 3, 16.) Derſelbe Apoſtel lehrt aber auch, daß der Unzüchtige durch Zerſtörung des Tempels Gottes in ſich nicht allein zum Thiere wird (Gen. 6, 3.), ſondern ſich nebſt Gott auch gegen ſeinen eigenen Leib verſündigt, da er ſchreibt: Fliehet die Unzucht! die übrigen Sünden, die der Menſch begeht, treffen nicht ſo unmittelbar den Leib; der Unzüchtige verſündigt ſich aber an ſeinem eignen Körper. (1. Kor. 6, 18.) Mit dieſen Worten lehrt auch der Apoſtel, wie der heilige Biſchof Alphons, daß die Unzucht durch Erniedrigung zum Thiere eine ſchwerere oder ſchändlichere Sünde als jede andere Todſünde ſey.

Die Sünden der Unzucht ſind aber auch dadurch eine größere Beleidigung Gottes, weil ſie das Herz des Menſchen unter allen Sünden gewöhnlich am weiteſten von Gott abwenden. Es iſt zwar jede Sünde mehr oder weniger, wie der heilige Auguſtin lehrt, eine Entfernung von Gott, durch die Unzucht ſagt der heilige Thomas von Aquin, entfernt ſich aber der Menſch am weiteſten von ſeinem Schöpfer, indem er auf denſelben ganz vergißt, ihn auf das unbilligſte verachtet, und ihn einer thieriſchen Luſt, einem Stücke Fleiſch nachſetzt. Daher ſprach Gott ſchon durch den Propheten Ezechiel zu dem unzüchtigen Volke Iſraels: Weil du auf mich vergeſſen, und mich hinter dich geworfen haſt, ſo trage nun auch die Strafe

deiner Unzucht. (Ez. 23, 35.) Die weiteſte Entfernung von Gott beſteht darin, wenn ein Menſch ſo weit auf Gott vergißt, daß er in Abgötterei verfällt, und die Gott ſchuldige Ehre einem Geſchöpfe erweiſet. Dies thut der Unzüchtige in vollem Sinne. Kaum daß ein Sohn oder eine Tochter anfangen, in eine Perſon des andern Geſchlechtes verliebt zu werden, ſo bemerkt man ſchon, daß ſie täglich mehr auf Gott vergeſſen. Ich nehme alle zu Zeugen, welche dies aus Erfahrung wiſſen. Perſonen, welche ſich in eine Bekanntſchaft einlaſſen, wenn ſie vorher eine Freude hatten am Leſen in geiſtlichen Büchern, im Gebete, im öftern Empfange der heiligen Sakramente, ſchauen nun kein geiſtliches Buch mehr an, hören Predigten und Chriſtenlehren nur ehrenhalber, ſie gehen nur noch in die Kirche zum öffentlichen Gottesdienſte, weil ſie müſſen, um den Namen eines ehrlichen Chriſten nicht zu verlieren. Selbſt das Morgen-, Abend- und Tiſch-Gebet wird nur äußerlich verrichtet. Ohne alle Freude an Gott und göttlichen Dingen ſind ihre Gedanken nur immer bei der Perſon, die ſie lieben; ſie reden von nichts lieber als von ihr und mit ihr; daher ſie ſo oft und ſo lange als möglich in ihrer Gegenwart zu ſeyn ſuchen. Die Entfernung von Gott geht ſo weit, daß ſie nicht nur Gott, deſſen Gebot der Keuſchheit ſie bei jeder Gelegenheit übertreten, ſondern ſelbſt die Peinen der Hölle nicht mehr fürchten. Hört die Wahrheit dieſer Behauptung in einer ganz glaubwürdigen Geſchichte.

P. Segneri erzählt in ſeinem Buche: der chriſtliche Menſch, von einer Tochter, welche durch viele Jahre mit einem Jünglinge, der ſie zu ehlichen verſprach, in Bekanntſchaft lebte, und, wie gewöhnlich, von einer Beicht zur andern gegen die heilige Keuſchheit ſündigte. Endlich ließ ſie Gott in eine ſchwere Krankheit fallen, um ſie zur Buße zu bewegen, welche viele Monate dauerte. Wirklich bekehrte ſie ſich endlich, und beichtete mit allen Zeichen aufrichtiger Reue. Als ſie ſich dem Tode nahe fühlte, bat ſie den Beichtvater um die Erlaubniß, den jungen Menſchen kommen laſſen zu dürfen, jedoch in deſſen Gegenwart, blos in der Abſicht, um ihn im Angeſichte des Todes zu ermahnen, ebenfalls ſein Leben zu beſſern, damit er doch nicht auf ewig verdammt würde. Der unvorſichtige Beichtvater, welcher hier die Verſuchung des Teufels in Engelsgeſtalt hätte erkennen ſollen, erlaubte es ihr, und ſagte ihr noch die Worte vor, mit welchen ſie ihren Liebhaber zur Buße ſoll zu bewegen ſuchen. Aber was geſchah? Als die dem Tode ſo Nahe den Geliebten in ihrer Nähe erblickte, vergaß ſie Alles, was ſie dem Beichtvater verſprochen hatte, ſowie die ſchönen Ermahnungen, die ſie ihm nach der Anweiſung des Beichtvaters vorhalten ſollte. Sie ſtrengte alle ihre Kräfte an, erhob ſich, ſtreckte ihre Arme nach dem Jünglinge aus, und ſprach: O mein Geliebter! ich habe dich ſtets geliebt, ich liebe dich auch noch jetzt, da mein Ende nahe iſt. Ich erkenne freilich, daß ich um deiner wil-

len zur Hölle verdammt werde, aber daran liegt nichts, dir zu Lieb will ich gerne verdammt ſeyn! Erſchöpft durch dieſe letzte Anſtrengung ſank ſie nach dieſen Worten ins Bett zurück, und gab ſogleich ihren unglückſeligen Geiſt auf, wobei den gegenwärtigen Beichtvater und Jüngling ein ſolcher Schrecken ergriff, daß beide mehr den Todten als Lebenden gleich waren.

Geliebte! müßt ihr, die ihr die Worte dieſer unglückſelig Sterbenden gehört, nicht alle geſtehen, daß die unkeuſche Liebe den Chriſten ſo weit von Gott entfernt, daß er nicht nur Sünden auf Sünden häuft, ſondern ſelbſt die Peinen der Hölle nicht mehr fürchtet. Dir zu Lieb, ſprach die Sterbende zu ihrem Geliebten, will ich gerne verdammt werden! Bedenkt aber alle, die ihr in Bekanntſchaften lebt, und wohl wißt, was der heilige Apoſtel Paulus lehrt: Kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher wird Erbe des Reiches Gottes werden, iſt es nicht eben ſoviel, ſo oft ihr gegen die Keuſchheit ſündigt, als ſagtet ihr eben ſo oft: Ich weiß, daß ich dieſer Sünde wegen verdammt werde; aber was liegt daran, dir zu Lieb will ich gerne verdammt ſeyn! Ihr wißt nicht, ob ihr nicht jeden Augenblick in euren Sünden ſterbet, und zur Hölle fahret; und wenn ihr vorher auch noch das heilige Bußſakrament empfangen könnt; ſo ſeht ihr an dem erzählten Beiſpiele, wie wenig ihr euch auf die Buße im Krankenbette verlaſſen

dürſt. In einer Geſchichte von England wird erzählt, daß ein Jüngling dennoch verdammt wurde, obgleich er mit allen Zeichen der Reue die heiligen Sakramente empfangen hatte. Er ſagte zu ſeinem Freunde, dem er bald nach ſeinem Tode erſchien: Als ich ſterbend aus Schwäche keine Zeichen mehr geben konnte, ſtellte mir der Satan eine unzüchtige Geſtalt vor, es entſtand in mir ein Wohlgefallen daran, dem ich mich einen Augenblick hingab, und deßwegen ward ich nach dem gerechten Urtheile Gottes zur ewigen Pein der Höllenflammen verdammt. — Habt ihrs gehört, ihr Unzüchtigen! wie wenig ihr euch auf die Buße im Sterbbette verlaſſen dürſt! Da ihr täglich durch eure Sünden der Unzucht zu Gott ſprechet: Ich will lieber verdammt werden, als die Bekanntſchaft aufgeben! wie könnt ihr hoffen, die ihr euch von Gott durch eure unkeuſche Liebe weiter entfernt habt, als durch den Abfall vom Glauben aus Furcht vor körperlichen Qualen, daß er durch eine auſſerordentliche Gnade euch gegen die unkeuſchen Verſuchungen der Höllengeiſter auf dem Todbette ſchützen werde, daß ihr denſelben widerſtehen könnt? Die Verläugnung Gottes aus unkeuſcher Luſt und Liebe, ſagt der Kirchenvater Tertullian, iſt eine größere Sünde und Entfernung von Gott, als wenn Martyrer in den körperlichen Qualen den Glauben verläugnen; denn der Unzüchtige entſagt ſeinem Gott mit voller Freiheit in der unkeuſchen Liebe, und nicht gezwungen. Und treibt der unkeuſche Liebhaber nicht

wahre Abgötterei durch die gewöhnlichen Titel, welcher er ſich bedient: Mein zweites Ich! mein Engel! mein Alles! mein Theuerſter, deſſen ich auch ſterbend nicht vergeſſe! Anſtatt Gott, wird ein in Kürze faulender Madenſtock aus ganzem Herzen und aus allen Kräften geliebt. Um dem Geliebten zu gefallen, ſcheut man kein Opfer an Geldauslagen, an Zeit und körperlicher Anſtrengung. Alle andere Leidenſchaften beherrſcht man aus Liebe zu dieſem Abgott. Was das Evangelium Jeſu Chriſti, die Gebote Gottes, die Einſprechungen des heiligen Geiſtes, und die Beiſpiele der Heiligen nicht vermögen, das geſchieht auf die Eingebungen einer viehiſchen Luſt, und auf den Wunſch eines geliebten ſündhaften Menſchen. Ich frage euch alle: Soll eine ſolche Beleidigung Gottes nicht eine größere Todſünde ſeyn, als jede andere ſchwere Sünde?

Dies beweiſet auch die Größe der Verblendung der viehiſchen Leidenſchaft der Unzucht, welche bewirkt, daß ein Unzüchtiger bereit iſt, die größten Verbrechen zu begehen, wenn er ohne ſie ſeinen Zweck nicht erreichen kann. Es iſt bekannt, daß es den Unzüchtigen gar nicht beunruhiget in ſeiner Blindheit, wenn er durch ſeinen ſündhaften Wandel Vater und Mutter, Schweſter und Brüder aufs äußerſte betrübet; wenn er Jahre lang ungiltig beichtet und gottesräuberiſch kommunicirt, und ſelbſt in Gott geheiligten Kirchen ſeine ſchändliche Luſt heimlich befriedigt durch unkeuſche Blicke, Begierden und Werke. Wie ſollen ſolche ſchwere Sünden dem

Unzüchtigen Gewiſſensangſt verurſachen können, da er oft nicht erſchrickt, Todtſchlag, Meuchelmord, Kindes- und Vatermord zu begehen, wozu er ſich freiwillig entſchließt, wenn es die Unterhaltung ſeiner unſinnigen Liebe erfodert. Wie ſoll aber der Unzüchtige vor ſolchen Verbrechen zurückſchaudern, da ſeine Verblendung ſo weit geht, daß ſie erſt, wie der heilige Hieronymus ſagt, in den Flammen der Hölle ein Ende nimmt. Als ein ſolches Beiſpiel der Verblendung, die auch auf dem Todbette nicht aufhört, kann auch die Tochter betrachtet werden, von welcher wir ſchon hörten, daß ſie noch vor ihrem unglückſeligen Hinſcheiden zu ihrem Geliebten ſprach: aus Liebe zu dir will ich gerne verdammt werden. Zum Beweiſe, daß die Blindheit der ſinnlichen Liebe ſo groß iſt, daß ſie in den Flammen der Hölle erſt aufhört, will ich euch noch eine ganz glaubwürdige Geſchichte erzählen. Ein Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu wurde im vorigen Jahrhunderte zu einem kranken Manne gerufen, welcher dem Tode ſehr nahe war. Der Kranke beichtete ihm alle Sünden ſeines Lebens aufrichtig, und mit Thränen in den Augen, ſo daß der Prieſter ihn mit dem Troſte verließ, er ſey gut auf den Tod vorbereitet. Er hatte ſich aber nur einige Schritte vom Hauſe entfernt, als ihn die Magd des Kranken mit heulender Stimme zurück rief. Warum weinſt du ſo, fragte der Prieſter, iſt er ſchon geſtorben? Ach nein, antwortete die Magd mit erbleichtem Angeſichte. Ich bin diejenige, mit

welcher er ſo oft ſündigte. Nun bin ich ſogleich, als ihr ihn verlaſſen hattet, in das Zimmer des Kranken gegangen, um etwas Nothwendiges daraus zu nehmen. Als mich der Kranke erblickte, gab er mir ſeine unreine Liebe aufs Neue zu erkennen, mit den Worten: Ich möchte ihm zu Willen ſeyn, dann wolle er gerne ſterben. Der Prieſter eilte zum Kranken zurück, fand ihn aber ſchon ſprachlos. Er rief ihm zu, ſo gut er konnte, um den Sterbenden zur Reue zu bewegen, worüber er ſeinen Geiſt aufgab.

Ich frage euch alle: Sind die ſchauerlichen Aeußerungen dieſes ſterbenden Mannes und jener ſterbenden Tochter nicht Beweiſe der größten Verblendung, welcher selbſt der Anblick des Todes die Augen nicht öffnet, und ein Beweis, daß noch immer von den Unzüchtigen geſchieht, was Gott ſchon durch den Propheten Oſee geſagt hat: Sie richten ihre Gedanken nicht auf die Rückkehr zu ihrem Gott (Oſee 5, 4.), auch dann nicht, wenn ſie den gewiſſen Tod, und die auf ſie wartende Höllenpein vor Augen ſehen, wie der heilige Hieronymus bemerkt.

Und nun glaube ich hinreichend gezeigt zu haben, daß durch die Erniedrigung zum unflätigſten Thiere, durch die ſchändlichſte Abgötterei, die weiteſte Entfernung von Gott, und die größte Blindheit die Sünden der Unzucht ſchwerere Vergehungen ſind, als die meiſten andern Todſünden. Dies erhellt aber auch daraus, daß Gott in dieſem Leben die Sünden

der Unzucht am meiſten beſtraft hat, und hie-
von im

zweiten Theile.

Daß Gott keine Sünde mehr und ſtrenger beſtraft, als die Unzucht, lehrt, wie ſchon der heilige Thomas von Villanova und der heilige Biſchof Alphonſus bemerkt haben, die heilige Schrift ſchon im alten Bunde. Das erſte Beiſpiel, wie ſehr der ſonſt ſo gütige, barmherzige, und langmüthige Gott die Sünden der Unzucht verabſcheut, und deßwegen öfters und ſtrenger ſchon hier beſtraft, als andere Todſünden, leſen wir im erſten Buche Moſes, im ſechsten Kapitel, in der Geſchichte der Sündfluth. Daß dieſe Strafe über das damalige ganze Menſchengeſchlecht wegen den Sünden der Unzucht erfolgte, können wir aus dieſen Worten ſchließen: Da ſahen die Kinder Gottes (die gottesfürchtigen Abkömmlinge Seths) die Töchter der Menſchen (der verdorbenen Nachkommen Kains), wie ſie ſchön waren, und nahmen ſich zu Weibern aus ihnen, wie ſie nur wollten. Aus dieſen Worten können wir zugleich ſchließen, daß ſich die noch Gläubigen mit den Ungläubigen nicht hätten verehlichen ſollen. Gottesfürchtige werden es am Ende noch immer bereuen, wenn ſie ſich mit nur weltlich und fleiſchlich Geſinnten verehlichen. Da die Kinder von Eltern ohne Furcht Gottes nicht mehr gottesfürchtig erzogen wurden, ſo wur-

den die Sünden der Unzucht endlich ſo allgemein herrſchend, daß Gott ſprach: Ich will den Menſchen, den ich geſchaffen, von der Erde vertilgen; denn es reut mich, daß ich ſie erſchaffen habe. (Gen. 6, 7.) Schon aus dieſen Worten können wir ſchließen, wie ſehr Gott durch die Sünden der Unzucht beleidigt wird; noch mehr aber, daß nach hundert und zwanzig Jahren, die ihnen noch zur Buße und Beſſerung geſchenkt wurden, da ſie in der Unbußfertigkeit verharrten, alle Menſchen, bis auf den gerechten Noe mit ſeiner Familie, im Waſſer ertrinken mußten. Vergebens ſuchten ſie Rettung auf den Dächern, und dann auf den Hügeln und Bergen. Das Waſſer ſtieg durch den gewaltigen Regen über die Dächer, Hügel und fünfzehn Ellen höher als die höchſten Berge.

Im neunzehnten Kapitel des erſten Buches Moſes leſen wir, daß Gott wegen den Sünden der Unzucht die Gegend von Sodoma und Gomorrha mit dieſen und andern Städten in einem Umkreiſe von ſiebenzig Meilen durch vom Himmel fallendes Feuer zu Aſche verbrannt habe, ſo daß noch jetzt, nach ſo vielen tauſend Jahren, die Früchte, welche in dieſer Gegend wachſen, nichts als Aſche in ſich enthalten, zum ewigen Zeichen, wie ſehr Gott die Sünden der Unzucht verabſcheuet. Ehe dieſe ſchreckliche Strafe vollzogen ward, bat Abraham, dieſer große Diener und Freund Gottes, dem Gott dieſe Strafe vorherſagte, mehrmal um Abwendung derſelben, aber vergeblich. Gott, der ſonſt ſo leicht

zu bewegen iſt, der ſich durch das Gebet ſeiner frommen Diener gleichſam mit Gewalt zwingen läßt, konnte durch das Bitten und Flehen ſeines getreuen Dieners Abraham dennoch nicht zur Barmherzigkeit bewogen werden. Verbrennen ſollten jene unzüchtigen Sodomiten, und von den Flammen alle unzüchtigen Menſchen lernen, in welchem Feuerofen ſie einſt durch die ganze Ewigkeit brennen werden.

Eine fernere Strafe wegen den Sünden der Unzucht leſen wir im vierten Buche Moſes, am 25. Kapitel. Auf Befehl Gottes mußten auf einmal vier und zwanzigtauſend Iſraeliten theils mit dem Schwerte getödtet, theils an Galgen aufgehenkt werden. Und es ergrimmte der Herr, heißt es dort, und ſprach zu Moſes: Nimm alle Fürſten des Volkes, und hänge ſie gegen die Sonne an Galgen, auf daß mein Grimm ſich von Iſrael wende. Als Urſache wird angegeben: Das Volk trieb Unzucht mit den Töchtern Moabs. Welches Weinen der Weiber bei der Hinrichtung ihrer Männer, welche Trauer bei dem ganzen Volke wird bei dem Tode ſo vieler entſtanden ſeyn!

Im Buche der Richter leſen wir, im 20. Kapitel, daß, obgleich nur Einige aus den Gabaonitern Unzucht mit einem Weibe getrieben und ſie geſchändet hatten, dennoch an einem Tage fünf und zwanzigtauſend und hundert Männer durch das Schwert als Strafe Gottes getödtet wurden. Das Schwert führten die Menſchen, den Arm aber ſtärkte und bewegte

die Allmacht Gottes. Denn es heißt: Und der Herr ſchlug ſie im Angeſichte der Söhne Iſraels, und ſie tödteten von ihnen an dieſem Tage fünfundzwanzigtauſend und einhundert Mann. Dieſe ſchreckliche Niederlage und Blutvergießung wurde von dem gerechten Gott ſelbſt vorgeſchrieben zur Beſtrafung der Unzucht einiger Weniger.

Was war denn die Urſache, warum Gott den Propheten Jonas nach Ninive ſandte, und in dieſer drei Tagreiſen großen Stadt durch ihn ausrufen ließ: Noch vierzig Tage, und Ninive wird zu Grunde gehen? (Jon. 3, 4.) Die vielen Sünden der Unzucht waren, wie die Schriftausleger der Meinung ſind, die Urſache, warum Gott dieſe große Stadt mit allen Einwohnern zu Grunde gehen laſſen wollte. Die Leute von Ninive nahmen aber die Androhung des Propheten zu Herzen, ſie fiengen wieder an, an Gott zu glauben, riefen ein Faſten aus, zogen Trauerkleider an, ſetzten ſich in Aſche vom Kleinſten bis zum Größten, unter denen ſich auch der König befand, und beſſerten ſich.

Wenn Gott im alten Bunde, wo die Menſchen weit weniger Gnaden empfiengen, die Sünden der Unzucht ſo ſtrenge beſtraft hat, wie wird er gegen die unzüchtigen Chriſten verfahren, die zu Tempeln des heiligen Geiſtes durch die heilige Taufe geworden ſind, und durch das heilige Sakrament der Firmung, und die heilige Kommunion zum ſiegreichen

Kampfe, wenn ſie ernſtlich mit der heiligmachenden Gnade mitwirken, geſtärkt werden? Wem viel gegeben worden, von dem wird auch viel gefodert werden, ſagt Jeſus ſelbſt. (Luk. 12, 48.) Es denke ja Keiner: Wenn Gott die Sünden der Unzucht mehr als andere ſchwere Sünden beleidigen, und deßwegen die erzählten Strafgerichte über die Menſchen zur Zeit der Sündfluth, über Sodoma und Gomorrha, über die Iſraeliten und Gabaoniter ergangen ſind, warum hört man denn im neuen Bunde nicht mehr von ſolchen Strafen? Die Antwort auf dieſe Einrede gibt uns der heilige Apoſtel Paulus mit dieſen Worten: Laſſet uns nicht Unzucht treiben, wie Manche von Jenen Unzucht getrieben haben, und deßwegen an einem Tage dreiundzwanzigtauſend Menſchen umkamen. Dies widerfuhr ihnen zu unſerer Belehrung, und iſt zur Warnung für uns geſchrieben worden, die wir in den letzten Zeiten leben. (1 Kor. 10, 8. 11.) Wie wir in der Weltgeſchichte leſen, daß wegen den Sünden der Unzucht die vornehmſten und größten Reiche, das Aſſyriſche Kaiſerreich, unter dem unzüchtigen Sardanapal, das Reich der Chaldäer unter dem unzüchtigen Balthaſar, das Reich der Perſer unter dem unzüchtigen Darius, das Reich der Egypter unter der unkeuſchen Cleopatra, ſo wie das Weltreich der Römer als Folge der Unzucht zu Grunde gegangen ſind: ſo dürfen wir ſicher glauben, daß

in allen chriſtlichen Jahrhunderten die vielen Kriegsverheerungen, unfruchtbaren Jahre, Theuerungen, Hungersnöthe, peſtartigen Krankheiten, Ueberſchwemmungen, Hageljahre, vorzüglich Strafen der Unzucht ſind. Und wenn Gott die Sünden der Unzucht im neuen Bunde auch nicht mehr zeitlich ſtrafen würde, um die Unzüchtigen zur Buße zu bewegen, ſo lehren uns ja die eben angeführten Worte des Apoſtels an die Korinthier, daß Gott die Sünden der Unzucht im alten Bunde auch in der Abſicht zeitlich ſo furchtbar beſtraft habe, um die Chriſten vor dieſem Laſter zu warnen, und durch die beſtändige Erinnerung an die Strafe der Unzucht im alten Bunde, die Schuldigen zur Beſſerung zu bewegen, da die Sünden der Unzucht nie unbeſtraft bleiben. Iſt denn die ewige Höllenpein nicht ſchon lange genug zur Beſtrafung derſelben? wenn ſolche Sünder durch ernſtliche, aufrichtige Buße den ewigen Strafen nicht entgehen. Ein merkwürdiges Beiſpiel einer ſolchen Buße, und der dennoch verhängten zeitlichen Strafe leſen wir in der Geſchichte von Frankreich.

Ludwig, der vierzehnte, König von Frankreich, gab durch ſein unzüchtiges Leben nicht nur ſeinem Volke, ſondern ganz Deutſchland ein böſes Beiſpiel. In den letzten Tagen ſeines Lebens, als ihn Gott mit einer ſchmerzhaften Krankheit heimſuchte, gieng er aber noch mehr, als in ſeinen letzten Jahren reuevoll in ſich, beichtete öfters auf ſeinem Krankenlager, und traf alle ihm möglichen Anordnungen zur mög-

lichſten Hebung der gegebenen Aergerniſſe. Und nun merkt recht auf! Vor ſeinem Hinſcheiden lag er mehrere Stunden ſprachlos da, als endlich die in großer Trauer um ſein Sterbelager Stehenden bemerkten, daß ſich ſeine Geſichtszüge auffallend entſtellten, die von einer großen Unruhe im Innern zu zeigen ſchienen. Eiskalter Schweiß lag auf ſeinem Angeſichte. Endlich vernahm man die Worte aus ſeinem Munde: Wenn du über alle Sünden Rechenſchaft foderſt, o Herr! wer wird vor dir beſtehen können? (Pſ. 129, 3.) Erbarmung, Erbarmung! Endlich gab er mit großer Anſtrengung ſeinem Beichtvater ein Zeichen, näher hinzutreten, dem er nun mit abgebrochenen Worten erzählte, daß er Jeſum als Richter auf ſeinem Throne, die Flammen der offenen Hölle, und einen Engel geſehen habe, welcher ihm vor zahlloſen Engeln und Heiligen ein langes Gemälde zeigte, auf welchem ſein ganzes Leben, alle ſeine ſündhaften Begierden, und Sünden der Unzucht mit allen andern aufgezeichnet waren. Er erkannte, daß er die ewigen Höllenpeinen verſchuldet habe, und ward vom Gefühle der Scham, der Reue, des Schmerzes und Entſetzens vor den Flammen der für ihn offenſtehenden Hölle in den bemerkten ſprachloſen Zuſtand mit kaltem Todesſchweiß verſetzt, welcher aber ſich milderte, als er, wie er dem Beichtvater erzählte, vom Throne des Richters dieſe Worte hörte: Wegen deiner Reue und Buße in deinen letzten Jahren will ich dich nicht auf ewig

verſtoßen; aber Büßen ſollſt du und dein ganzes Geſchlecht bis in das ſiebente Glied. Hierauf bat der ſterbende Ludwig den Prieſter, der ihn zum Vertrauen auf Gotteserbarmung ermunterte, um ſein ſtetes Gebet, und gab ihm noch viele Aufträge zur Verrichtung von guten Werken, und verſchied hierauf am 1. Sept. 1715 im ſieben und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters mit dieſen Worten: Mein Gott, ſey mir gnädig und barmherzig, ſtehe mir bei, eile, mir zu helfen.*) Dieſes Urtheil Gottes, daß alle Nachkommen des Königs Ludwigs XIV. vorzüglich wegen ſeinen Sünden der Unzucht büßen ſollten, bewahrt ſich buchſtäblich. Ich erinnere nur an die allgemeine Revolution in Frankreich, wo der damalige König auf der Blutbank ſtarb, und an die Julirevolution im Jahre 1830, wo der damalige König aus dem Lande vertrieben wurde. Der Herzog von Bordeaux irrt, als der Nachkomme des ſiebenten Gliedes Ludwigs des XIV., deſſen Schuld büßend, noch in der Verbannung heimatlos in der Welt herum. Und nun glaube ich auch erwieſen zu haben, daß Gott die Sünden der Unzucht auch im neuen Bunde am meiſten beſtraft.

Wenn nun Gott die Sünden der Unzucht ſchon auf dieſer Welt mehr und ſtrenger als alle andere Todſünden beſtraft, welche Pein wird in den Höllenflammen auf jene warten, welche ohne wahre Buße und Beſſerung in

*) Sonntagsblatt zur Augsburger Poſtzeitung Nr. 8. 1846.

ſolchen Sünden ſterben? Es werden aber die meiſten Menſchen wegen den Sünden der Unzucht verdammt. Der heilige Auguſtin ſagt: Gegen die Verſuchungen der unreinen Begierlichkeit haben alle Menſchen zu kämpfen; aber nur Wenige herrſchen über ſie; daher die Hölle voll von Seelen iſt, welche wegen der Unzucht verdammt werden. Auch der heilige Remigius ſagt, daß die meiſten Menſchen wegen Unzuchtſünden verdammt werden. Und der heilige Iſidor bemerkt, daß dies daher komme, weil die Menſchen durch andere Sünden ſich nicht ſo ſehr in die Gewalt des Teufels begeben.

Da wegen den Sünden der Unzucht die meiſten Chriſten verdammt werden, und ſich der Gefahr der ſchmerzlichſten Höllenpeinen ausſetzen; ſo ſoll der Chriſt ſchon Alles fliehen, wodurch er zu einer ſolchen Sünde verleitet werden könnte. Fliehet daher, Söhne und Töchter, vor Allem die Kleiderhoffart, die Tanzplätze, und jeden zu vertraulichen Umgang mit Perſonen des andern Geſchlechtes. Der Satan, wenn er euch mit den Banden der Unzucht feſſeln will, regt zuerſt Freude an ſchönen, eitlen Kleidern, und zum Tanzen in euch an, als ſchuldloſen Vergnügen, um euch dadurch zu zerſtreuen, und euer Herz von der Liebe Gottes abzuwenden. Er weiß gar wohl, daß ihr anfänglich vor den Sünden der Unzucht wenigſtens aus Schamhaftigkeit, zurückſchaudern würdet, durch die Kleiderhoffart aber,

und die Tanzfreude die Jugend allmählig zu Bekanntſchaften, und dadurch zu Unkeuſchheits-Sünden verleitet wird. Die Hoffart, ſagt der heilige Geiſt, iſt der Anfang aller Sünden. (Ekkl. 10, 15.) Und von den Freitänzen ſagte ſchon der heilige Chryſoſtomus, welcher im Jahre 4.7 ſtarb: Wenn bei dunkler Nacht ſo viele Sterne das Firmament beleuchten würden, als bei Tanzluſtbarkeiten Unkeuſchheits-Sünden begangen werden, ſo würde die ſtockfinſtere Nacht heller ſeyn als der Tag. Der Tanz iſt ein Teufelsſpiel, eine Peſt der Seelen, der gewiſſe Untergang der Unſchuld und ein Freudenfeſt der Höllengeiſter. Und der heilige Ephrem, welcher im Jahre 378 ſtarb, ſchrieb: Das Tanzen hat nicht der Apoſtel Petrus, Paulus, Johannes oder ein anderer von Gott erleuchteter Mann gelehrt, ſondern der hölliſche Drache mit dem Umdrehen und Ringeln ſeines Schweifes. Wo die Saitenſpiele und das Klatſchen der Hände bei dem Tanze ertönen, da iſt die Verblendung der Männer der Untergang der Weiber, die Trauer der Engel, und ein Freudenfeſt des Teufels. Auch der heilige Auguſtin ſagt: Der Tanz iſt ein Kreis, deſſen Mittelpunkt der Teufel iſt. Im Leben des heiligen Stephanus, welcher im Jahre 1203 als Karthäuſer zum Biſchofe von Die in Dauphine in Frankreich erhoben wurde,

wird erzählt, daß einmal ſeine Kirche bei einer Nachmittagspredigt faſt leer war, weil die jungen Leute bei einer Tanzmuſik in Wirthshäuſern waren. Da bat der Heilige Gott, er möchte dieſen Tanzluſtigen ſehen laſſen, in welcher Geſellſchaft ſie ſeyen. Augenblicklich ſahen ſich alle, die auf Tanzplätzen waren, von ſchwarzen, furchtbaren Geſtalten umgeben, aus deren Augen und Mund Feuerflammen ſchlugen, und einen unerträglichen Geſtank von ſich gaben. Die Meiſten liefen zur Kirche, und beſſerten ſich.

Geliebte! es iſt nicht übertrieben, wenn der heilige Chryſoſtomus lehrt, daß bei Tanzluſtbarkeiten mehr Unkeuſchheits-Sünden begangen werden, als Sterne am Himmel ſind; denn ſie ſind Urſache und Veranlaſſung, daß vor, bei, und nach denſelben gegen das ſechste Gebot vielfältig geſündigt wird. Jünglinge und Jungfrauen erröthen zwar, wenn ſie zum erſten Male auf einen Tanzboden kommen, öfters noch bei den unkeuſchen Reden und Geſängen, und bei dem Anblicke unkeuſcher Gebärdungen. Ergreifen ſie nicht die Flucht, ſo fangen ſie bald an, wie alle, mit der Gottesfurcht auch die Schamhaftigkeit abzulegen, und die unreine Begierlichkeit wird angeregt, und genährt durch alle Sinne, denen die Tanzenden freien Lauf laſſen. Dies geſchieht durch Darreichung der Hände, Drücken derſelben, durch das Hören unzüchtiger oder zweideutiger Reden und Geſänge, und beſonders durch die leichtfertigen Augen, womit alle Theile des Leibes mit ſinn-

lichem Wohlgefallen betrachtet werden. Durch den Genuß hitziger Getränke wird gleichfalls die fleiſchliche Begierlichkeit gereizt und genährt, ſowie vorzüglich durch die Tanzmuſik, welche deßwegen der heilige Chryſoſtomus eine teufliſche nennt. Wie das Pferd bei dem Trompeten- und Paukenſchall der Art aufgeregt wird, daß es vor Begierde mit den Füßen ſcharrt, und wiehernd ſchreit; ſo macht die Tanzmuſik, daß man die durch ſie in Flammen geſetzte unreine Begierlichkeit auch durch unzüchtige Geſänge, Reden, Berührungen und Gebärden zu erkennen gibt. Es iſt daher ganz natürlich, daß auf dem Tanzboden Eins das Andere auf die beſagte Weiſe, beſonders aber die mit einander Tanzenden durch die Nähe der aufgeregten Körper, mit den Pfeilen der unreinen Begierlichkeit verwunden. Dieſe Sünden, welche auf dem Tanzboden durch Verweilen bei unreinen Begierden begangen werden, werden nach dem Tanze noch mehrere Tage, und oft von einer Tanzmuſik zur andern, durch die Erinnerung fortgeſetzt, wodurch auch vielfältig die Unkeuſchheits-Sünden erneuert werden, die im Nachhauſegehen vom Tanze begangen wurden. Man ſage ja nicht, man könne ſolche Sünden bei dem Tanzen auch verhüten: ſo wenig als das Brennen, wenn man Stroh und Feuer zuſammen legt. Der heilige Franz von Sales hält das Tanzen, wenn man des Anſtandes wegen bei Hochzeiten ꝛc. dazu angehalten wird, nur dann unſchädlich, wenn die Tanzenden dabei an den Tod, an das Ge-

richt, an die Peinen der Hölle ꝛc. denken. Jene, welche an ſolche Wahrheiten denken, gehen ſicherlich zu keiner Freimuſik. Fleiſch reizt Fleiſch. So lange dies der Fall iſt, bleibt das Tanzen ſtets ſeelengefährlich. Mit Recht waren die Eltern einer Bauerntochter ſehr betrübt, welche vor einigen Jahren drei Tage nach einer Tanzmuſik, in Folge der Erhitzung, ohne Beicht ſtarb. Ich ſah zwei Töchter, welche noch auf dem Tanzboden plötzlich im Blutſchlage ſtarben. Man ſage ja nicht, man bereue nachher ſeine Sünden. Geſchehe dies wirklich, — man beichtet ſie ja nur ohne Reue und Abſcheu, — ſo würden die Liebſchaften oder Bekanntſchaften, die am meiſten bei einer Tanzmuſik gemacht werden, nachher nicht mehr fortgeſetzt, und würden dieſe Verblendeten nicht immer ſo gerne von dem reden, was man bei der Tanzmuſik gehört und geſehen hat. Wenn nicht von ſolchen Dingen geredet wird, klagen ſolche leichtfertige Perſonen über Langeweile. Iſt es daher ein Wunder, daß ſelbe durch Erinnerung in unreinen Begierden oder Gedanken die Sünden der Unzucht auf dem Tanzboden und im Nachhauſegehen erneuern? Wird der Satan die noch Unbekehrten, und durch Bekanntſchaften in beſtändiger Gelegenheit Lebenden, weniger verſuchen, als den büßenden heiligen Hieronymus in der Wüſte? welcher dennoch klagt in einem Briefe an Euſtochium, daß ihm durch die Einbildungskraft, wie lebendig, vorgeſtellt werde, was er vor ſeiner Bekehrung in Rom geſehen hatte. Ich,

ſchreibt er, der ich mich ſelbſt aus Furcht der Hölle um meines Heiles willen in dieſe ſtrenge Einſamkeit verurtheilt, und keine andere Geſellſchaft als wilde Thiere habe, ich werde dennoch ſo verſucht, als ſchwinge ich in der Einbildung die Mägdlein im Tanze herum. Wahrlich, ſo unverſchämt war ich nie, auch nicht in meinem Unglauben, als ich jetzt zu ſein verſucht werde.

Wahr iſt es zwar, der Teufel verſucht jene weniger, die ſich ſchon in ſeinen Netzen befinden. Es iſt dies auch nicht nothwendig, weil er dieſe ohnehin in ſeiner Gewalt hat. Da die Sinnlichkeit von ſelbſt ihre Rechte behauptet, ſo braucht der Satan nur zu verhindern, daß ſie ſich nicht bußfertig, wie der heilige Hieronymus in dieſen unkeuſchen Verſuchungen gethan hat, zu den Füßen des am Geißelpfahle ihrer Sünden wegen zerfleiſchten, und am Kreuze erhöhten Erlöſers werfen. Die verderbte und gepflegte Natur reizt ſie aus ſich ſelbſt ſchon zur Erinnerung und Einwilligung an die auf dem Tanzboden und im Nachhauſegehen begangenen Sünden.

Schließlich hört noch, daß das Tanzen ſelbſt jene leicht der Gefahr der ewigen Verdammniß ausſetzt, wegen Sünden der Unzucht, wozu es Veranlaſſung gibt, welche noch ganz unſchuldig leben und nur des Anſtandes halber tanzen. Aloys von Söll erzählt in ſeinem Unſchuldbüchlein: Ein adelicher Jüngling von achtzehn Jahren tanzte bei einem Familien-

feſte eines nahe Verwandten mit einem adelichen, ſehr aufgeputzten Fräulein. Abends legte ſich der junge Graf noch ganz unſchuldig zu Bett. Als er aber, vom Weine und Tanze erhitzt, nicht einſchlafen konnte, ſtellte ihm die Einbildungskraft das adeliche Fräulein vor in ihrer reizenden Geſtalt, welche ihre hoffärtigen Kleider erhöhten. Er dachte jetzt, wozu er ſich im Tanze und in der Geſellſchaft nicht Zeit genommen hatte, über ihre ſinnlichen Reize nach; der jedem Menſchen angeborne Geſchlechtstrieb regte ſich dadurch lebhaft, und er willigte einen Augenblick in die unkeuſche Luſt, hatte Freude an ihr, und ſchlief ein. Im Schlafe ſprang ihm eine Ader, er ſtarb, und ſeine Seele fuhr zur Hölle. Bald nachher erſchien er, auf Gottes Zulaſſung, zur Warnung vor der Kleiderhoffart, vor dem Tanze, und jeder Sünde der Unzucht, ſeinem Beichtvater, und ſagte, daß er durch das gerechte Urtheil Gottes zur ewigen Pein in den Höllenflammen wegen augenblicklicher Einwilligung in eine unkeuſche Verſuchung verdammt ſey, wozu Kleiderhoffart und das Tanzen Veranlaſſung gegeben haben. Amen.

---

7. Von der Sünde des Fluchens und unkeuſcher Reden.

Ich ſage euch: Die Menſchen werden am Tage des Gerichts von jedem unnützen Worte, das ſie reden, Rechenſchaft geben müſſen. Nach deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirſt du verdammt werden. (Matth. 12, 36. 37.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Wenn der Menſch nach den ausdrücklichen Worten Jeſu am Gerichtstage wegen nur unnützen Worten, die keinen vernünftigen Grund in der Ehre Gottes und in der Liebe des Nächſten haben, ſchon verdammt wird, um wie viel mehr wegen offenbaren liebloſen, gotteslästerlichen und unkeuſchen Reden. Ein neuer Beweis, wie ſchwer es iſt, ſelig zu werden, wenn dies ſchon von dem Gebrauche unſerer Zunge abhängig iſt! Mit Recht ſchreibt daher der heilige Apoſtel Jakobus: Die Zunge iſt zwar ein kleines Glied, aber es richtet Großes an. Die Zunge iſt eine Welt voll Ungerechtigkeit. Die Zunge iſt ſolcher Art, daß ſie den ganzen Leib befleckt, wenn ſie von der Hölle entzündet worden iſt. Sie iſt ein nie ruhendes Uebel voll tödtlichen Giftes. Durch ſie loben wir Gott, und durch ſie fluchen wir den Menſchen, die nach Gottes Ebenbild geſchaffen ſind. Aus einem Munde geht Lob und Fluch hervor. (Jak. 3, 5—10.) Himmel und Hölle hängt alſo vom guten oder ſchlechten Gebrauche der Zunge ab.

Welches Heil die Zunge ſtiftet, wenn ſie vom heiligen Geiſte entzündet und geleitet wird, wie die Zunge der Apoſtel nach der Sendung deſſelben, ſehen wir in der Ausbreitung des Evangeliums unter alle Völker, und an der großen Zahl der Seligen im Himmel; denn alle dieſe ſind durch die Zungen der Apoſtel und ihrer Nachfolger zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt. Da aber unter den Chriſten, unter den Berufenen durch die Predigt des göttlichen Wortes, nach den Worten Jeſu: Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt (Matth. 20, 16.), doch nur die wenigſten Chriſten ſelig werden; ſo iſt wieder die Zunge der Menſchen die Urſache an der großen Zahl der Verdammten, wenn ſie, anſtatt von dem heiligen Geiſte, von der Hölle entzündet wird, wie der Apoſtel Jakobus ſchreibt. Durch die böſen Zungen der Menſchen wird das Unkraut unter den Waizen geſäet, das vielfältig den guten Samen des göttlichen Wortes erſticket. Dies geſchieht vorzüglich durch unkeuſche Worte, da die meiſten Chriſten wegen Sünden der Unzucht verdammt werden, ſo wie durch Fluchen und Gotteslaſterung im Zorne. Unter der böſen Zunge, welche den ganzen Leib befleckt, verſteht der Apoſtel Jakobus die unkeuſchen Reden; und wenn er ſagt: Durch die Zunge loben wir Gott, und fluchen wir den Menſchen; ſo müſſen wir ſchließen, daß zur Zeit der Apoſtel es noch keine ſo böſe Chriſten gegeben habe, welche durch Sakramentiren auch Gott geflucht haben. Der Apoſtel hätte ſonſt

geſagt: Durch die Zunge loben wir Gott, und fluchen wir ihm, wie dem Menſchen. Da alle Chriſten ſelig zu werden wünſchen, wir aber durch Gotteslästerung eben ſo gewiß, ja noch eher, verdammt werden, als durch Verfluchung oder Läſterung der Menſchen, und durch unkeuſche Reden; ſo will ich heute euch zu überzeugen ſuchen von drei ſchweren Zungen-Sünden: Im erſten Theile Von der Läſterung Gottes durch Sakramentiren; im zweiten Theile Von der Läſterung der Menſchen durch Fluchen und Verwünſchen, und von dem großen Verderben der unkeuſchen Reden. —

Da ich beweiſen werde, daß die Worte Jeſu: Nach deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirſt du verdammt werden, beſonders jene angehen, die gerne läſtern und unkeuſche Reden führen; ſo hoffe ich der Wichtigkeit des Gegenſtandes wegen um ſo ſicherer auf eure Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Gott ſprach ſchon im alten Bunde auf dem Berge Sinai unter Donner und Blitz, als Zeichen, daß die Uebertreter ſeiner Gebote nicht unbeſtraft bleiben werden: Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen, d. h. nicht unnützer Weiſe, ohne Ehrfurcht ausſprechen. Wer den Namen Gottes, des heiligſten

Altarsſakramentes mit den Worten: Sakra, Tauſend Sakra, Sakrament oder andere auf die drei göttlichen Perſonen ſich beziehende Worte im Zorne, um demſelben Luft zu machen ausſpricht, ſpricht den Namen Gottes nicht nur eitel, unnöthiger= ſondern ſündhafter Weiſe durch Entehrung und Läſterung deſſelben aus, und begeht eine ſchwere Sünde gegen das zweite Gebot Gottes, weil jeder Chriſt dieſes Gebot Gottes weiß, ſo wie die Pflicht, daß er ſeinen Zorn beherrſchen ſoll und kann, wenn er nur ernſtlich mit der Gnade Gottes mitwirken will. Daher ermahnt der Apoſtel Paulus die Chri= ſten: Alle Bitterkeit, und Grimm und Zorn, und Geſchrei und Läſterung werde weggeſchafft aus euch ſammt aller Bosheit. (Eph. 4, 3.) Und um die Chriſten zur Beherrſchung des Zornes zu bewe= gen, ſchrieb der Apoſtel Jakobus: Der Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt. (Jak. 1, 20.) Und der heilige Baſilius ſagte in einer Predigt in derſelben Abſicht: Beherrſchet den Zorn; denn durch den Zorn ver= liert ihr die Geſtalt eines Menſchen, und werdet den wilden Thieren ähn= lich. Wenn nun aber, ſagt der heilige Biſchof Alphonſus von Liguori, der Zorn uns ſchon ſo ſehr den Menſchen gegen= über entſtellt, wie mißfällig werden wir dadurch vor den Augen Gottes! Im Fluchen wird der Menſch durch den Zorn dem Thiere, und durch Entehrung Gottes den Teufeln ähnlich. Durch das Fluchen wird der

Chriſt, der ein Nachfolger Jeſu in der Sanftmuth ſeyn ſoll, ein Nachfolger der Höllengeiſter, die immer Gott fluchen und läſtern. Zu Petrus ſprach im Vorhofe des Hohenprieſters Kaiphas eine Magd: Du biſt auch ein Galiläer, die Sprache verräth dich. Ebenſo kann man von einem Menſchen, welcher flucht, ſagen: Du biſt ein Anhänger des Teufels, die in der Hölle immer Gott verfluchen und läſtern, und wirſt, ohne Buße und Beſſerung im Gerichte den Urtheilsſpruch hören müſſen: Weiche von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Anhängern bereitet iſt. (Matth. 25, 41.) Denn durch den Apoſtel Paulus lehrt Jeſus: Kein Läſterer wird Erbe des Reiches Gottes werden. (1. Kor. 6, 10.) Unter dieſem Worte des Apoſtels verſteht man zwar gewöhnlich nur den Verflucher, Verläumder oder Läſterer eines Menſchen, weil es, wie ich ſchon aus den Worten des Jakobus bemerkte, zur Zeit der Apoſtel noch keine Gottesläſterer gab. Wenn aber ſchon der Läſterer eines Menſchen verdammt wird, um wie viel mehr derjenige, welcher Gott läſtert durch dieſe Höllenſprache. Der heilige Apoſtel Paulus lehrt: Du entehreſt Gott durch Uebertretung ſeines Geſetzes. (Röm. 2, 23.) Wer flucht, entehrt Gott nicht nur durch den Mißbrauch ſeines Namens; ſondern auch durch Ungehorſam gegen das Gebot Gottes: Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen. Aus dieſem Grunde ſagt der heilige Chryſoſtomus,

daß keine Sünde Gott ſo ſehr beleidigt, als wenn ſein allerheiligſter Name geläſtert wird. Und der heilige Hieronymus ſagt: Jede Sünde ſcheine gering im Vergleiche mit der Gotteslästerung. Die Gotteslästerung iſt eine größere Sünde, als der Diebſtahl, der Ehebruch, der Todſchlag. — Und dennoch flucht man Gott ſchon bei der geringſten Veranlaſſung, wenn ein Hund heult, wenn das Pferd oder ein Ochs den rechten Weg nicht geht, wenn der Sohn, die Tochter, ein Dienſtbote nicht auf den erſten Wink gehorſamt, wenn das Wetter nicht nach Wunſch iſt, irgend ein Ungemach oder Schmerz den Menſchen befällt, oder ein Geſchäft mißlingt. So wenig bedenkt man, daß unter allen Unbilden, die Gott zugefügt werden, die Gottesläſterung als Entehrung der höchſten Majeſtät zu den größten unter allen Sünden gehört.

Die Gottesläſterung iſt nicht nur eine der ſchwerſten Todſünden in Hinſicht auf Gott, der entehrt und beleidigt wird; ſondern auch in Bezug auf den Menſchen als Chriſten, welcher Gott beleidigt, ſo wie auf die Art und Weiſe der Beleidigung Gottes. Wer iſt der, welcher Gottesläſterungen ausſpricht? (Luk. 5, 21.) Ein Chriſt, der die heilige Taufe empfangen hat, deſſen Zunge in der heiligen Taufe durch das geweihte Salz geheiliget und geweiht wurde, um nur Gott, ſeinen Schöpfer und Erlöſer zu preiſen; ein Chriſt, welcher in der heiligen Taufe allen Werken des Teufels entſagt hat. Die größte Sünde der Höllen-

geiſter iſt, daß ſie beſtändig den Willen Gottes verfluchen. Daſſelbe thut aber auch jeder Chriſt in Bezug auf die Urſache, warum er flucht. Der Chriſt weiß, daß Gott zwar den Ungehorſam der Kinder und Dienſtboten, ſo wie andere Sünden der Menſchen nicht will, ſie aber zuläßt zur Uebung der Geduld der Eltern und Vorgeſetzten; der Chriſt weiß, daß das träge Thier keinen Verſtand hat, und Dürre, Näſſe, und andere Unglücksfälle Gottes Anordnungen ſind, zur Prüfung der Gerechten und zur Strafe der Sünder, die Gottes Gaben mißbrauchen. Wenn nun der Chriſt, weil ihn der Ungehorſam der Kinder oder Untergebenen, die Trägheit des Pferdes oder Ochſen am Pfluge, oder weil die Witterung und andere Anordnungen und Zulaſſungen Gottes ihn erzürnen, indem dies Alles ſeinem eignen Willen entgegen iſt, deßwegen flucht durch Ausſprechung des Namens Gottes und heiliger Dinge; ſo geſchieht dies eigentlich aus Haß und Rache gegen Gott, und ſeine Anordnung und Zulaſſungen. Der im Zorne fluchende Chriſt ſagt gleichſam zu Gott: Warum machſt du nicht, daß mir die Kinder und Untergebenen gehorſamen, daß mich mein Nächſter nicht beleidigt; warum haſt du das Pferd, den Ochſen nicht anders geſchaffen; warum gibſt du Regen und Sonnenſchein nicht nach meinen Wunſche? Eltern, Hausväter, gefällt es euch, wenn eure Kinder, anſtatt euch durch Unterwerfung ihres Willens zu gehorſamen, mit euch ſtreiten, auf euch ſchlagen wollten? Und ihr ſtreitet durch euer

Fluchen mit Gott, eurem Schöpfer und Erlöſer! Würdet ihr euch nicht aufs höchſte beleidigt halten, wenn eure Untergebnen, anſtatt euerm Willen ſich zu unterwerfen, durch Schimpfworte an euch Rache nehmen wollten? Das thut aber der Chriſt, welcher, weil etwas nicht nach ſeinem Willen nach Gottes Anordnung oder Zulaſſung geht, im Zorne wie wirklich zu Gott ſagt: Du Herr Gott Sakra! im Altars-Sakramente! tauſend Sakra! Kreuz Sakra! Himmels Sakrament! ich verfluche dich im Himmel, am Kreuze und im Altarsſakramente, weil du nicht macheſt, daß mich die Untergebenen, mein Nächſter, das Pferd, der Ochs, die du ſo dumm erſchaffen haſt, und die ungünſtige Witterung, nicht erzürnen. Du, Verfluchter im Himmel, am Kreuze, und im Altarsſakramente biſt Schuld, daß ich mich ſo erzürnen muß! Soll dieſes Rachenehmen an Gott, anſtatt ſich ſeinen Anordnungen und Zulaſſungen in Geduld und Gelaſſenheit zu unterwerfen, ihn nicht aufs höchſte beleidigen? Der fluchende Chriſt nimmt nicht Rache an ſeines Gleichen, an einem Menſchen, ſondern an Gott, ſagt der ſelige Alphons, daß er, was ihm mißfällt, angeordnet hat, oder geſchehen läßt.

Die Gotteslästerung oder das Fluchen, wobei man ſicher auf Gott auch ſchlagen würde, wenn er nicht unſichtbar wäre, iſt auch deßwegen eine der größten Beleidigungen Gottes, weil dieſe Sünde am meiſten in Gegenwart Anderer begangen wird, wodurch auch Andere

dazu verleitet werden. In Häuſern, auf den Feldern, in den Einöden und auf den Dörfern wird geflucht. Die Kinder lernen es von den Eltern, die Knechte von ihren Herren, die Kleinen von den Großen. O unglückſeliger Vater, ſtatt deine Kinder zu lehren, Gott zu preiſen, lehrſt du ſie, ihn und ſeine Heiligen zu läſtern! ſagt der ſelige Alphons. Einige Väter weiſen zwar ihre Kinder zurecht, wenn ſie ſelbe fluchen hören; was ſoll aber dieſe Ermahnung nützen, wenn ſie ſich nicht hüten, in Gegenwart der Kinder ſelbſt Gott zu läſtern? Viele Eltern lachen aber dazu, wenn ſie ihre Kinder fluchen hören, anſtatt ſie deßwegen zu ſtrafen, wodurch, nach dem Ausſpruche des heiligen Chryſoſtomus, ihre Hand geheiliget würde.

Ich weiß zwar wohl, daß Viele die Gotteslästerung in Gegenwart Anderer deßwegen für keine ſchwere Sünde halten, weil ſie dieſen dadurch einen Schrecken einjagen wollen. Ich fluche nicht, ſagen ſie, aus böſem Willen, noch weniger aus Haß gegen Gott. Es geſchieht nur im Zorne, wenn die Pferde nicht recht am Pfluge gehen, wenn mich mein Weib, meine Kinder, meine Dienſtboten zürnen. Wenn ſie mich nicht fluchen hören, ſo folgen ſie nicht, ich muß ihnen einen Schrecken einjagen. Wenn Jemand, um die Spatzen vom Waizenfelde zu verſcheuchen, Meßgewänder aushängen wollte, würdeſt du dies nicht für einen ſündhaften Mißbrauch der geweihten, dem Dienſte Gottes beſtimmten Kleider halten? Weißt du nicht,

daß der Zorn, wenn man ihn nicht beherrſcht, allzeit eine Sünde iſt? Iſt es nicht der größte Undank gegen Gott, von dem du nur Gutes erhälſt, wenn du, ſo oft dich ein Thier, ein Menſch beleidigt, deinen Zorn durch Mißbrauch des Namens Gottes, deines Erlöſers, des heiligſten Altarsſakramentes, an Gott ausläßt, und auf Gott gleichſam ſchlägſt? Was kann Gott dafür, daß dich andere Menſchen beleidigen? Hat Christus deßwegen ſein Blut vergoſſen, die heiligen Sakramente eingeſetzt, damit du mit Fluchen, mit Sakramentiren, mit Entehrung ſeines Kreuzes und Blutes, und ſeines heiligen Namens denen, die dich beleidigen, einen Schrecken einjagen ſollteſt? Wie betrügſt du dich ſelbſt, wenn du glaubſt, durch Sakramentiren denen, die dich erzürnen, einen ſchuldloſen Schrecken einzujagen! So wie dein Zorn, ſo iſt auch jeder Mißbrauch des heiligen Namens Gottes, des Erlöſers und des heiligſten Sakramentes allzeit eine ſchwere Sünde, die Gott hier ſchon oft geſtraft hat durch Erſchlagung vom Blitze, durch Verſinken in die Erde, durch vom Himmel fallendes Feuer, durch Beſitznahme und Entführung von Höllengeiſtern. Der heilige Papſt Gregor der Große erzählt in ſeinem Moralbuche: ein Knabe von zehn Jahren, der Sohn eines angeſehenen Römers, hatte ſich ſchon angewöhnt, den Namen Gottes als Fluchwort zu entehren. Da es der Vater unterließ, ihn deßwegen zu ſtrafen, ward der Knabe eines Tages, als er das von ſeinem Vater erlernte Fluchwort ausſprach, von

ſchwarzen Männern überfallen, welche ihn in den Armen des Vaters erwürgten, und deſſen Seele mit ſich in die Hölle hinab führten. Der Jeſuit Segneri erzählt, daß in der Gascogne zwei Menſchen, welche das Blut Chriſti geläſtert hatten, bald darauf bei einer Schlägerei getödtet, und ihre Leiber von Hunden in kleine Stücke zerriſſen worden ſind. In Mexico geſchah es, daß ein Gottesläſterer, als man ihn zurecht wies, ſagte, ich will jetzt noch mehr fluchen. In der folgenden Nacht wuchs ſeine Zunge ſo feſt an den Gaumen, daß er ſie nicht mehr gebrauchen konnte. Er ſtarb bald darnach ohne Zeichen der Reue eines unglückſeligen Todes. Drexelius erzählt, daß ein anderer Gottesläſterer plötzlich erblindete. Beklage dich nicht, Gottesläſterer, ſagt der ſelige Biſchof Alphons, wenn du, bei all deiner Mühe und Arbeit in Dürftigkeit bleibſt, und ſage nicht, es iſt mir unbegreiflich, warum das Unglück mich überall verfolgt. Wie ſoll Gott deine Arbeit und deine Felder ſegnen, da ſie durch deine vielen Fluchworte gedüngt ſind. Dieſe ſind die Urſache, warum Gott ſo oft durch Blitz und Hagel, Reif, Näſſe und Dürre die Feldfrüchte vernichtet und entzieht.

Da das Fluchen eine ſo große Beleidigung Gottes iſt, ſo haben in frühern Zeiten ſelbſt chriſtliche, gottesfürchtige Fürſten die Gottesläſterer beſtraft. Der Kaiſer Juſtinian verurtheilte die Gottesläſterer zum Tode. Der heilige König Ludwig von Frankreich ließ

ihnen zur Strafe die Zunge durchbohren, und die Stirne mit einem glühenden Eiſen brennen. Wenn ein ſolcher ſpäter wieder den Namen Gottes durch Fluchen entehrte, wurde er zum Tode verurtheilt. Als der fromme König Robert in Frankreich Gott bat, um Ruhe und Friede in ſeinem Lande, offenbarte ihm Jeſus: Eher wirſt du keinen Frieden im Lande erhalten, bis du nicht die Gotteslästerungen aus deinem Lande verbannt haſt. Hat nicht auch ebenſo jeder Hausvater die Pflicht auf ſich, die Gotteslästerung, das Fluchen in ſeinem Hauſe nicht zu geſtatten?

Geliebte! hütet euch alſo vor der Gotteslästerung im Fluchen, um der zeitlichen und ewigen Strafe zu entgehen. Es ſage ja Keiner: Ich meine es nicht böſe, es iſt nur ſo meine Gewohnheit. Wie kann dieſe Ausrede deine Sünde entſchuldigen, da du ja weißt: Du ſollſt den Namen Gottes als Fluchwort im Zorne nicht entehren? Eben deßwegen, weil du wöchentlich mehrmal flucheſt, und das Fluchen bei dir eine Gewohnheits-Sünde iſt, kann dich kein Beichtvater ohne vorhergehnde Zeichen deiner Beſſerung gültig vor Gott von dieſer Sünde losſprechen. Schon im alten Bunde befahl Gott ohne Rückſicht, ob man böswillig oder nur aus Gewohnheit im Zorne den Namen Gottes mißbrauche und entehre: Ein Menſch, der ſeinem Gott flucht, ſoll ſeine Strafe tragen (ohne durch ein Sühnopfer Vergebung derſelben zu erhal-

ten.) Wer den Namen des Herrn läſtert, ſoll des Todes ſterben, ſteinigen ſoll ihn die ganze Gemeinde, ſey er ein Eingeborner oder ein Fremdling. Wer den Namen des Herrn läſtert, ſoll des Todes ſterben. (3. Moſ. 24, 15. 16.) Schon Tobias ſprach: Verflucht werden ſeyn, die dich verachten, und verdammt alle, die dich läſtern. (Tob. 13, 16.)

Wie die Gottesläſterung, ſtrafte Gott aber auch ſchon hier oft die Läſterung der Menſchen durch Fluchen und Verwünſchen, zum Zeichen, daß es eine Todſünde ſey, und hievon

im zweiten Theile.

Geliebte! ich erinnere euch noch einmal, was ich im erſten Theile ſchon geſagt habe, daß man nämlich aus der Gottesläſterung eines Menſchen erkennt, ob er unter die Kinder Gottes oder zu den Höllengeiſtern gehört. Ein ſolches Zeichen iſt aber auch das Verwünſchen und Fluchen gegen Menſchen. Die Verdammten in der Hölle heulen vor Unmuth, und begegnen einander, wie die biſſigen Hunde; ſie knirſchen untereinander mit den Zähnen vor Zorn und Unwillen. Kinder verfluchen die Eltern, und Eltern die Kinder. Im ewigen Haß und in ewiger Feindſchaft verflucht ein Verdammter den andern, beſonders jene, durch deren Verſuchung, Aergerniß, Anlockung und böſes Beiſpiel ſie verdammt geworden ſind.

Darin beſteht die Sprache der verdammten Menſchen, welche aber auch von vielen Chriſten bei der geringſten Veranlaſſung gehört wird. Man hört ſie fluchen und verwünſchen bei jedem unbedachtſamen Worte des Nächſten, wenn ein Kind, ein Knecht oder die Magd nicht auf den erſten Wink kommen und gehorſamen; wenn der Mann oder das Weib irgend wo fehlt, oder eines von beiden übel gelaunt oder eine Speiſe nicht recht gekocht iſt. Sogleich hört man bei dergleichen Veranlaſſungen die Worte: daß dich der Teufel hole! daß dich das Wetter, der Donner, der Blitz und Hagel erſchlage! du Teufelskind! daß du Hals und Bein zerbrecheſt! Wie die Eltern einander ſchmähen, fluchen und verwünſchen, hört man auch ſchon von den kleinſten Kindern. Es fällt mir eben ein, was ſich diesfalls vor mehrern Jahren im Lüttícherlande ereignet hat. Ein unſchuldiger Knabe hatte ſich in einer Gaſſe der Stadt verirrt, und fieng deßwegen laut zu weinen an. Da fragte ein Mann, der mit dem Knaben Mitleid hatte: Kind, wem gehörſt du denn? Dem Teufel, antwortete es. Wie heißt dein Vater? Teufel. Wie deine Mutter? Teufelsweib. Wie heißt denn dein Name? Teufelskind. Wie heißt denn das Haus deiner Eltern? Teufelshaus. Der hierüber erſtaunte Mann wußte nicht, was er denken ſollte. Er nahm den Knaben bei der Hand, und geht mit ihm von einer Gaſſe in die andere, und kommt endlich in das Haus ſeiner Eltern. Die Mutter ſtand eben an der Thür, und ſchrie ſo-

gleich, als es ihr Kind erblickte: Du Teufelskind, wo biſt du denn ſo lange geweſen? komm herein, daß dich der Blitz erſchlage! Als der Vater den Lärm hörte, ſprang er aus dem Zimmer, und ſchrie: Du Teufelsweib, was ſchreiſt du denn gar ſo laut. Jetzt erkannte der Mann, daß in dieſem Hauſe nicht Friedfertige wohnen, denen Jeſus die Seligkeit verheißt, ſondern hier die Höllenſprache geführt wird. Da viele Eltern mehr oder weniger dieſe Sprache führen, iſt es ein Wunder, daß die Sünde des Fluchens und Verwünſchens von ſo vielen Chriſten begangen wird? daß ſo viele Chriſten wegen dieſer Zungenſünde verdammt werden?

Daß das Fluchen und Verwünſchen des Nächſten eine ſchwere Sünde ſey, lehrt Jeſus ſelbſt mit dieſen Worten: Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt worden iſt: Du ſollſt nicht tödten; wer aber tödtet, ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Wer zu ſeinem Bruder ſagt: Du Narr, du Gottloſer, Verruchter! wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſeyn. (Matth. 5, 21. 22.) Der heilige Auguſtin, Hilarius und Chryſoſtomus legen dieſe Worte Jeſu alſo aus: Derjenige, welcher über ſeinen Nächſten lieblos zürnt, und im Zorne ihn mit ſehr liebloſen Worten beſchimpft, begeht eine Todſünde. Eine geringe Sünde iſt das Fluchen und Verwünſchen nur dann, wenn es höchſt ſelten aus Uebereilung und Unbedachtſamkeit geſchieht, ohne volle Freiheit des Willens.

Wie Chriſtus, ſo zählt auch der heilige Apoſtel Paulus die Läſterung des Nächſten durch Fluchen und Verwünſchen unter die ſchweren Sünden. „Wiſſet ihr nicht, ſchreibt er an die Korinthier, daß kein Läſterer (Flucher) Erbe des Reiches Gottes werde. (1. Kor. 6, 10.) Wie kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher, kein Vollſäufer, kein Geiziger, kein Dieb, ſo wird auch kein Flucher und Verwünſcher, ſagt der Apoſtel, in den Himmel eingehen. Der Apoſtel Jakobus ſagt: Die Zunge flucht gegen den Nächſten, der nach Gottes Ebenbild erſchaffen iſt. Das Fluchen beleidigt daher auch Gott, der das, was man dem Nächſten thut, ſo anſieht, als hätte man es ihm gethan. Es verletzt die Nächſtenliebe, denn man thut, was man ſelbſt nicht gerne hat. Der Flucher ſündigt auch dadurch gegen Gott, deſſen Richteramt er ſich anmaßt, daß er ihm, wie der heilige Auguſtin lehrt, zumuthet, Gott ſoll ſelbſt oder durch Zulaſſung des Teufels vollziehen, was er dem Nächſten wünſcht. Der Zornige verlangt nicht, was vor Gott recht iſt. Und das ſoll Gott ſelbſt oder durch Zulaſſung thun! Welch große Entehrung Gottes! Eine beſonders ſchwere Sünde muß das Fluchen der Eltern gegen ihre Kinder ſeyn, weil Gott ſie ſchon ſo oft in dieſem Leben beſtraft. Der heilige Auguſtin erzählt im 22. Buche der Stadt Gottes dieſe Geſchichte. Zu Cäſarea in Egypten lebte eine Mutter mit zehn Kindern. Bald nach des Vaters Tod gab der ältere Sohn ſeiner

Mutter harte Worte, und ſchlug auch mit der Hand auf ſie. Die Geſchwiſterte, welche gegenwärtig waren, ließen es ohne Widerrede geſchehen. Darüber erzürnte ſich die Mutter ſo ſehr, daß ſie zur Kirche eilte, und vor dem Taufſteine fluchend Gott bat, an ihren Kindern ein furchtbares Beiſpiel zu geben: Sie ſollten durch ihr ganzes Leben keine Raſt noch Ruhe haben. Kaum hatte ſie dieſe Worte ausgeſprochen, ſo ward ſogleich ihr älteſter Sohn, und ehe ein Jahr vergieng, jedes ihrer Kinder mit ſchrecklichem Zittern befallen, das ſelbe auch im Schlafe nicht verließ. Die unſelige Mutter gerieth darüber in Verzweiflung, und erhängte ſich, und die Kinder zerſtreute Scham und Elend in die weite Welt. Außer dreien weiß man nicht, wohin ſie gekommen ſind. Der zweite Sohn ward wunderbar geſund zu Ravenna, bei den Reliquien des heiligen Martyrers Laurentius. Der ſechste Sohn, Paulus, und ſeine Schweſter Balladia wanderten lange herum als Zeugen des an ihnen erfüllten Fluches ihrer Mutter, bis ſie endlich zu Hippo bei den Reliquien des heiligen Stephanus von ihrem beſtändigen Zittern in Gegenwart des heiligen Auguſtins befreit wurden. Surius erzählt im Leben des heiligen Zenobius: Als eine Mutter im Zorne zu ihren zwei Söhnen, welche in ihrem Hauſe herumtanzten, fluchend ſagte: Der Teufel ſoll in euch tanzen! ſo wurden ſie augenblicklich von böſen Geiſtern beſeſſen, und ſo wüthend, daß man ſie in Ketten legen mußte. Derſelbe Geſchichtſchreiber Surius erzählt von

einem Mädchen, das aus Verdruß nicht zu Tiſch gieng auf das Geheiß der Mutter, weil dieſe ſelbes wegen eines zerbrochnen Kruges beſtraft hatte. Endlich ſagte die Mutter: Komm und iß, daß du den Teufel hinein eſſeſt! Und ſiehe da, ſogleich kam eine große Fliege, welche mit dem erſten Biſſen in das Kind fuhr, welches von dieſem Augenblicke an von einem böſen Geiſte beſeſſen war. Vor einigen Jahren ſprach eine erzürnte Mutter fluchend zu ihrer Tochter: daß du gerädert würdeſt! An demſelben Tage fiel ihre Tochter aus Unvorſichtigkeit in einen Mühlbach, und es geſchah, wie die Mutter geflucht hatte.

O ihr Kinder! laßt euch dieſe Beiſpiele zur Warnung ſeyn, und hütet euch, durch Ungehorſam eure Eltern zu erzürnen, beſonders wenn ſie dem Zorne und Fluchen ergeben ſind. Ihr aber, Väter und Mütter! hütet euch vor euern Kindern zu fluchen oder in ihrer Gegenwart Fluchworte auszuſprechen, um ſie nicht ſelbſt fluchen zu lehren, damit ſie euch nicht einſt, da ſo viele Flucher ohne Buße und Beſſerung verdammt werden, in den Peinen der Hölle ewig fluchen.

Noch mehr aber haben dies jene Eltern, ja alle jene Chriſten zu fürchten, welche den Kindern und andern Aergerniß geben durch unkeuſche Reden. Denn unter allen böſen Zungen gibt es keine, welche zum Verderben der Seele zu mehreren Sünden Veranlaſſung gibt, als die unzüchtige Zunge. Gotteslästerliche Zungen! ihr erkühnt euch, eure Zornwuth

wider den allerhöchſten Gott auszugießen. Schauerlich iſt eure Läſterung und Verfluchung Gottes, und darum macht ſie auf Gutgeſinnte keinen andern Eindruck, als daß ſie darüber erſchrecken. Chriſten, welche ihren Nächſten läſtern und verwünſchen, ſchaden gewöhnlich nur ſich ſelbſt; andern Unſchuldigen, die eure Höllenſprache nicht nachahmen, könnt ihr mit all eurem Fluchen und Verwünſchen kein Uebel zufügen, wenn es nicht Gott als Strafe anderer Sünden zuläßt! So wenig ſchadlos für andere Seelen werden aber die unkeuſchen Reden nicht angehört, da als Folge der Erbſünde in jedem menſchlichen Leibe, ſelbſt bei Kindern, eine unreine Begierlichkeit ſchlummert, die ſelbſt durch nur halbverſtandene Worte auf eine ſeelengefährliche Weiſe ſchon aufgeregt wird. Was der Apoſtel Paulus von allen andern böſen Reden ſagt: Böſe Reden verderben gute Sitten (1. Kor. 15, 33.), dies bewirken am meiſten die unkeuſchen Reden im Betreff der Unlauterkeit, da wir ohnehin durch unſere verderbte Natur ſchon ſo ſehr dazu geneigt ſind. Daher ſtimmen alle Lehrer der Gottesgelehrtheit darin überein, daß unzüchtige Reden in Gegenwart Anderer kaum je ohne Todſünde geführt werden können; entweder wegen des Aergerniſſes, das die Zuhörer, beſonders wenn ſie noch unſchuldig ſind, an ſolchen Reden zu nehmen pflegen; oder doch wegen der nächſten Gefahr der Einwilligung und Beluſtigung an den unzüchtigen Gegenſtänden, von denen geredet wird. Eben ſo ſeelengefährlich ſind auch

die unzüchtigen Lieder und Liebesgeſänge, und zwar noch mehr, je lebhafter und lieblicher ſie durch die ſingende Stimme das unreine Gift zum Herzen führen, und ſelbes durch den angenehmen Ton um ſo länger und feſter in der Einbildung und im Gedächtniſſe der Zuhörer erhalten. Und dennoch, obgleich unkeuſche Reden und Geſänge ſtets ſchwere Sünden ſind, theils wegen der Freude deſſen an denſelben, aus deſſen Mund ſie kommen, theils wegen des Aergerniſſes, wie gemein ſind ſowohl ſolche Reden als Lieder in Geſellſchaften, nicht nur auf Bierbänken, ſondern ſelbſt zur gewöhnlichen Tiſchzeit, und an allen Orten, wo Perſonen verſchiedenen Geſchlechtes auf den Feldern, Wieſen, Dreſchtennen ꝛc. beiſammen ſind! Wie Viele gibt es unter Ledigen und Verehelichten, welche glauben, keine Freude, kein Vergnügen, keinen lächerlichen, luſtigen Diskurs haben zu können, wenn nicht unzüchtige Worte mituntergemiſcht werden; gleich den Schweinen, welche ihren größten Appetit und Geſchmack am Unrathe finden, und deßwegen am liebſten darin herumwühlen. Eltern ſogar, wie ſchon der heilige Johannes Chryſoſtomus klagte, kann man antreffen, welche ſich nicht nur nicht ſcheuen bei Tiſch oder ſonſt in Gegenwart ihrer Kinder eine unkeuſche Sprache zu führen, ſondern denſelben auch Liebeslieder vorſingen laſſen, dazu lachen, und ihre Freude zeigen, wenn die Kinder im gleichen Tone nachſingen. Unkeuſche Reden ſind nicht nur eine ſchwere Sünde wegen der Freude an denſelben und wegen dem

Aergerniſſe, ſondern auch wegen der Entehrung des Mundes und der Zunge. Daher lehrte ſchon der hl. Apoſtel Paulus, daß ein Chriſt kein unkeuſches Wort reden ſoll, indem er ſchreibt: Von Unzucht ſoll unter euch nicht einmal geredet werden, wie es Heiligen geziemt. (Eph. 5, 3.) Und der heilige Auguſtin ruft den Chriſten zu: Bedenkt es doch, liebe Brüder! ob es recht und billig ſey, daß aus dem Munde eines Chriſten, in welchen der Leib Chriſti ſo oft hineingeht, ein unzüchtiges Wort oder Lied, als ein Gift des Teufels, hervorkomme? Wie viele hätten ihre Jungfräulichkeit, ihre Unſchuld und Reinigkeit noch unbefleckt erhalten, wenn ſie nicht von ungefähr durch einen unzüchtigen Anhänger des Teufels ein ungebührliches Wort gehört hätten! Durch unkeuſche Reden erreicht der Teufel oft, was er durch viele Jahre durch ſeine Eingebungen vergeblich beabſichtete. Höret, was einſt einem frommen Diener im Gebete gezeigt wurde. Als einmal zwei Knaben in einem Zimmer ſich erluſtigten, jedoch in aller Ehrbarkeit, ſah der Heilige mehrere Teufel um ſie, welche bald dieſem, bald jenem Knaben in die Ohren redeten. Bald darauf kam aber ein dritter Knabe, und geſellte ſich zu den beiden. Sogleich flohen alle Teufel aus dem Zimmer. Der Diener Gottes dachte, der muß wohl ein recht tugendhafter, heiliger Knabe ſeyn, weil ſelbſt die Teufel vor ihm fliehen. Ja wohl heilig! Gott offenbarte ihm, daß die

Teufel deßwegen jetzt die zwei Knaben verließen, weil ſie wohl wußten, daß der dritte gekommene Knabe mit ſeiner unehrbaren Zunge weit mehr Böſes ſtiften würde, als ſie mit ihren Eingebungen. Dies erfolgte auch in der That. Denn nach einigen freundlichen Geſprächen brachte der dritte Knabe allmählig, nach ſeiner Gewohnheit, unreine Zotten und Erzählungen vor, worüber die noch unſchuldigen Knaben anfänglich lachten, bald aber lernten, was ſie bisher nie wußten, und endlich in Begierden und Werken vollzogen, was ihnen ſonſt vielleicht niemals würde in den Sinn gekommen ſeyn.

Geliebte! ich befürchte, daß auch unter meinen Zuhörern Einige ſind, welche geſtehen müſſen, daß ſie auch in ihrer Jugend durch unzüchtige Reden leichtſinniger Knechte und Dirnen zu Sünden wider die Keuſchheit ſind verführt worden. Könnten wir in die Hölle hinabſteigen, und die Verdammten fragen, warum ſie dort ewig in den nie erlöſchenden Flammen leiden müſſen, wie viele würden fluchend antworten: Du verfluchte Geſellſchaft, die mich in meiner Jugend durch unkeuſche Reden um meine Unſchuld gebracht hat! Verfluchte Lieder und Geſänge, die ich damals von dieſen oder jenen gehört habe, und dadurch auf Sünden der Unzucht bin verleitet worden, von denen ich nie hätte hören ſollen! Ihr ſeyd die erſte Urſache meines hernach in Unzucht zugebrachten Lebens! Ihr die einzige Urſache meiner ewigen Höllenpein! So würden wir zahlloſe Verdammte fluchen

und heulen hören über die unkeuſchen Zungen, als die erſte Veranlaſſung ihrer ewigen Verdammung. Und unter dieſen würden wir heulen hören jenen bedaurungswürdigen Jüngling, von welchen P. Ambroſius Lataneus folgende entſetzliche Geſchichte erzählt. Dieſer zu aller Gottesfurcht und Frömmigkeit erzogene Jüngling gerieth in ſeiner Unſchuld einſt in die Geſellſchaft einiger leichtfertiger Jünglinge, welche mit Singen und Reden allerlei Ausſchweifungen und Liebſchaften zur Unterhaltung vorbrachten. Als der Jüngling in der folgenden Nacht erwachte, fielen ihm die gehörten unzüchtigen Reden ein, und jetzt hatte er ein freiwilliges Wohlgefallen an denſelben. Er ſchlief wieder ein, erwachte aber nicht mehr. Im Schlafe ſprang ihm eine Ader in der Bruſt, und das Blut erſtickte ihn. Die Eltern, welche am Morgen ihren Sohn todt im Bette fanden, eilten ganz troſtlos zu ſeinem Beichtvater, welcher zu ihnen ſprach: O ſeyd getroſt, ihr habt einen Engel im Himmel an ihm! Wie mir deſſen Gewiſſen beſtändig bekannt war, ſtarb er noch unſchuldig; wenn noch nicht, ſo wird er bald in den ewigen Freuden ſeyn. Als ſich aber ſein Beichtvater zur heiligen Meſſe für den Verſtorbenen vorbereitete, ſah er deſſen Seele mit Ketten gefeſſelt und von Feuerflammen umgeben in Mitte zweier Teufel, welche mit feuerſpeienden Trompeten ihm ſtets in die Ohren blieſen — zum Zeichen und zur ewigen Strafe der ohne Abſcheu angehörten, und mit freiwilligen Wohlgefallen nach dem Erwachen

aus dem erſten Schlafe betrachteten unkeuſchen Erzählungen.

O gottloſe, unkeuſche Zungen, welch große Verantwortung habt ihr zu geben nicht nur wegen eurem Wohlgefallen an unzüchtigen Dingen, ſondern auch wegen den durch eure unkeuſchen Reden verführten Seelen! Jeſus ſagt von euch: Es wäre beſſer, daß euch ein Mühlſtein an den Hals gehängt, und ihr in die Tiefe des Meeres verſenkt würdet. (Matth. 18, 2. 6.) Es wäre beſſer, es ſtürbe euer Leib, im Meere ertränkt, als daß ihr durch unzüchtige Reden ein Kind verführt, und deßwegen ohne Buße zu den ewigen Höllenpeinen verdammt werdet.

Die meiſten Chriſten, welche ſo gerne unkeuſche Reden führen, ſagen aber: Wir haben keine böſe Meinung dabei, es kann keine Todſünde ſeyn; es geſchieht ja nur aus Scherz, zur Unterhaltung. Würdet ihr Gott fürchten, und hättet ihr an unkeuſchen Dingen keine Freude, ſo würdet ihr gewiß aus Scherz kein unkeuſches Wort reden. Ich behaupte, die Gewohnheit, in Gegenwart Anderer aus Scherz gerne unkeuſche Reden zu führen, iſt das gewiſſeſte Zeichen der ewigen Verdammniß, wenn ein ſolcher in dieſer Gewohnheit ſtirbt. Ein Zeichen gewiſſer Verdammniß iſt, wie alle Väter lehren, wenn ein Sünder ohne Scheu nach der Beicht wieder die alte ſchwere Sünde begeht. Dies Zeichen hat gewiß jener an ſich, welcher fortfährt, unzüchtige Reden zu führen. Das zweite Zeichen der ewigen Verdammniß

iſt, wenn man die Sünde liebt. Würde der, welcher ſich unzüchtige Reden gewöhnt hat, unzüchtige Dinge nicht lieben, ſo würde er nicht ſo gerne davon reden. Anſtatt unzüchtige Reden zu verabſcheuen, zu bereuen und zu verfluchen, prahlt er damit. Das dritte Zeichen der ewigen Verdammniß iſt, wenn man es mit dem Teufel hält, um Seelen vom Gehorſame gegen Gott abwendig zu machen. Dies thut der unzüchtige Schwätzer. Das vierte Zeichen der Verdammung iſt die Angewöhnung an das Laſter der Unzucht. Von dem, welcher gerne unkeuſche Reden führt, kann man, ohne freventlich zu urtheilen, denken, er ſey der Unzucht ergeben, er liebe unkeuſche Dinge, und habe daran ſeine Freude. Das Sprüchwort ſagt: Wovon das Herz voll iſt, geht der Mund über, und der heilige Hieronymus: Derjenige iſt nicht weit von der That, welcher ſich durch Reden daran ergötzt.

Geliebte! nun glaube ich die Wahrheit erwieſen zu haben, daß die Worte Jeſu: Nach deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirſt du verdammt werden (Matth. 12, 37.), beſonders jene angehen, welche gewohnt ſind, Gott, oder dem Nächſten zu fluchen, und unkeuſche Reden zu führen. Wollt ihr Läſterer, Flucher, und unzüchtige Zungen nicht verdammt werden, ſo thut Buße und beſſert euch; denn Gott lehrt ja ausdrücklich durch den heiligen Apoſtel Paulus: Betrüget euch nicht ſelbſt;

kein Unzüchtiger und kein Läſterer wird Erbe des Reiches Gottes werden. Amen.

---

8. Von der Sünde der unwürdigen Kommunion und von der Strafe derſelben.

Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ſich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet. (1. Kor. 11, 29.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Als Jeſus das heilige Altarsſakrament einſetzte, ſprach er: Dies iſt mein Leib, der für euch hingegeben wird. (Luk. 22, 19.) Und ſchon früher ſprach Jeſus zu dem jüdiſchen Volke, als er mit fünf Broden bei fünftauſend Mann geſpeiſet hatte: Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen iſt. Wer von dieſem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit. Das Brod aber, welches ich geben werde, iſt mein Fleiſch, das ich für das Leben der Menſchen hingeben werde. (Joh. 6, 51. 52.) Der heilige Cyrillus von Jeruſalem fragt: Da der Gottmenſch ſelbſt ſagt, das iſt mein Leib: darf man noch daran zweifeln? Schon der heilige Biſchof Ignatius zählte jene unter die Irrlehrer, welche behaupten: das heilige Abendmahl ſey nicht das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti. Ebenſo ſchreibt

der alte Blutzeuge Jeſu Chriſti, Juſtin, in ſeiner Schutzrede der Chriſten an den Kaiſer Antonin von der heiligen Kommunion: Wir genießen ſie nicht wie gemeines Brod, ſondern gleichwie Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, durch die Kraft des göttlichen Wortes Menſch geworden iſt, um unſers Heils wegen Fleiſch und Blut angenommen hat: ſo lehrt uns auch unſer Glaube, daß jenes Brod durch die Worte der Verwandlung das Fleiſch und das Blut des menſchgewordenen Sohnes Gottes ſey. So lehrte die Kirche durch alle Jahrhunderte: Es ißt ſich daher derjenige das Gericht hinein, oder macht ſich der ewigen Höllenpein ſchuldig, welcher unwürdig, oder im Zuſtande einer ſchweren Sünde, die heilige Kommunion empfängt, weil er den Leib des Herrn von einer gewöhnlichen Speiſe nicht unterſcheidet, nicht bedenkt, daß der wahre Leib und das wahre Blut in der heiligen Kommunion empfangen wird; daher man vorher durch das heilige Bußſakrament von jeder ſchweren Sünde ſich reinigen, und in den Zuſtand der Gnade verſetzen muß. Wer dies unterläßt, wozu der Apoſtel mit dieſen Worten ermahnt: Es prüfe Jeder zuvor ſich ſelbſt, und im Zuſtande einer ſchweren Sünde die heilige Kommunion empfängt, der verſündigt ſich, lehrt der Apoſtel, an dem Leibe und Blute des Herrn, und ißt ſich ſelbſt das Gericht (das Urtheil der ewigen Verdammung) hinein. (1. Kor. 11,

27—29.) Um möglichſt alle von der Wahrheit dieſer Worte des Apoſtels zu überzeugen, will ich heute ſprechen:

Von der Sünde der unwürdigen Kommunion,
Und von der Strafe derſelben.

Erſter Theil.

In den erſten chriſtlichen Jahrhunderten ward die heilige Kommunion bei jedem heiligen Meßopfer ohne vorherige Beicht empfangen. Nur jene empfiengen vorher das heilige Sakrament der Buße, welche ſich einer ſchweren Sünde bewußt waren. Um aber alle an dieſe Pflicht zu erinnern, beſtand die Anordnung der Kirche, daß an allen Orten vor der Austheilung der heiligen Kommunion ein Diakon mit hell lauter Stimme dem Volke, das dieſelbe empfangen wollte, öffentlich zurief: **Sancta sanctis**, d. h. das Heilige iſt allein für die Heiligen. Nach der Auslegung des heiligen Chryſoſtomus wollte der Diener des Altars damit ſagen: Iſt Einer unter den Gegenwärtigen ſich einer ſchweren Sünde bewußt, der bleibe zurück, und ſey nicht ſo vermeſſen, ſich dieſem Tiſche zu nahen. Wie der heilige Apoſtel Paulus, ſo haben auch die Biſchöfe der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, wie noch immer, den Gläubigen verboten, die heilige Kommunion zu empfangen, wenn ihr Herz nicht rein von jeder ſchweren Sünde war. Die Urſache dieſes Verbotes iſt, weil Jeſum die größte Unbild angethan wird, wenn man ſein Fleiſch

und Blut in verklärter Geſtalt, wie ſeine Menſchheit im Himmel mit der Gottheit vereiniget iſt, im Zuſtande einer ſchweren Sünde empfängt.

Um einzuſehen, daß Jeſum durch die unwürdige Kommunion die größte Unbild angethan wird, muß man bedenken, in welchen Zuſtand das Herz des Menſchen durch jede Todſünde verſetzt wird. Dies ſagt uns der heilige Auguſtin in ſeiner 353ſten Predigt mit dieſen Worten: Durch ſchändliche Vergnügen des Menſchen geſchieht, daß er aufhört ein Tempel Gottes zu ſeyn, und ſein Herz zur Ruine wird, worin viele Teufel wohnen. So lange der Menſch ohne Todſünde im Zuſtande der Gnade Gottes iſt, iſt er ein Tempel Gottes; durch eine Todſünde zerſtört aber der Chriſt den Tempel Gottes in ſich, ſagt der Heilige in derſelben Predigt, und durch das Weichen der Gnade Gottes wird ſein Herz eine Wohnſtätte vieler Teufel. Die Unbild und Entehrung Jeſu durch die unwürdige Kommunion beſteht alſo darin, daß man ihm Gewalt anthut, in einen Menſchenleib einzugehen, in welchem viele Teufel wohnen und herrſchen. Dies werden Viele nicht glauben, und es für unmöglich halten, in der Meinung, daß ja auch Jeſus in der heiligen Hoſtie, wie die heiligmachende Gnade, vom Todſünder weichen, und in den Leib nicht eingehen werde, in welchem viele Teufel herrſchen. Allein die ſo glauben, bedenken nicht, daß Jeſus Chriſtus in den Geſtalten des Brodes ſo lange gegenwärtig iſt,

bis ſelbe im Leibe des Chriſten verzehrt ſind. Dadurch, daß der unwürdig Kommunicirende die heilige Hoſtie in ſeinen Leib aufnimmt, in welchem viele Teufel wohnen und herrſchen, zwingt er Jeſum, ſo lange unter Teufeln zu ſeyn, bis die Brodgeſtalten der heiligen Hoſtie verzehrt ſind. Erſt dann kann Jeſus, der Heiligſte, die Wohnung der Teufel verlaſſen.

Geliebte! Ich frage euch alle, ob es nicht wahr iſt, daß durch eine unwürdige Kommunion Jeſum Chriſtum die größte Unbild, die größte Schmach und Beleidigung angethan wird, wenn man ihn zwingt, in der heiligen Hoſtie in einen Menſchen einzugehen, und ſo lange zu wohnen, bis die Brodgeſtalten verzehrt ſind, in welchem viele Teufel wohnen und herrſchen, wie der heilige Auguſtin lehrt. Daß Jeſum dadurch Gewalt angethan wird, was gewiß die größte Beleidigung Gottes iſt, lehrt auch folgende Geſchichte, welche der gelehrte Euſebius Amort erzählt. Als im Jahre 775 Kaiſer Karl der Große die Sachſen unter dem tapfern Heeresführer Wittekind geſchlagen hatte, wohnte derſelbe mit andern edlen Sachſen der Oſterkommunion der chriſtlichen Franken bei. Da ſah Wittekind, ſtatt der heiligen Hoſtie, ein kleines über alle Begriffe ſchönes Kind in den Mund derer eingehen, welche die heilige Kommunion empfingen. Er bemerkte aber, daß ſich bei Einigen das Kind möglichſt wehre und ſträube, und in ihren Mund nicht eingehen wolle. Als er um die Urſache fragte, antwortete man ihm, dieſes Kind ſey das Kind Jeſu, welcher

in der heiligen Hoſtie mit Fleiſch und Blut, mit Gottheit und Menſchheit gegenwärtig iſt; da aber Einige, obgleich ſie ihre Sünden gebeichtet, ſich nicht gebeſſert haben, und noch im Zuſtande ſchwerer Sünden zur heiligen Kommunion gehen; ſo wolle Jeſus in der Geſtalt eines Kindes in ihren Mund nicht eingehen. Dieſes Wunder bewirkte, daß ſich Viele von den noch heidniſchen Sachſen zum Chriſtenthume bekehrten.

Geliebte! möchte dieſes Wunder doch auch in jedem meiner Zuhörer die Ueberzeugung bewirken, daß Jeſum Chriſtum, der mit Gottheit und Menſchheit in der heiligen Hoſtie gegenwärtig iſt, die größte Unbild angethan wird, wenn man ihn zwingt durch die unwürdige Kommunion ſo lange unter vielen Teufeln zu ſeyn, bis die Geſtalten der heiligen Hoſtie verzehrt ſind! Möchte dies Wunder alle Sünder bewegen, wie die noch heidniſchen Sachſen es zum Glauben an Jeſum bewog, nicht nur alle Sünden zu beichten, ſondern ſich auch wahrhaft zu bekehren und zu beſſern! Einer gottſeligen Jungfrau, der Anna Katharina Emmerich, wurde geoffenbart, daß unter andern Urſachen Jeſus am Oelberge, vor ſeiner Gefangennehmung, auch deßwegen betrübt und geängſtiget ward bis zum Blutſchweiße, weil er nebſt den Leiden vor ſeiner Kreuzigung und am Kreuze auch die Mißhandlung voraus ſah, welche er auch nach ſeinem Tode am Kreuze noch immer bei jeder unwürdigen Kommunion und Entehrung im heiligſten Altarsſakramente

werde leiden müſſen. Vielleicht denken Einige: Gott kann aber nicht leiden: Wie kann Jeſus noch Schmerz fühlen bei der Entehrung im Altarsſakramente? Wenn Gott einſt ſprach: Es reuet mich, den Menſchen geſchaffen zu haben, ſo empfand er keinen Schmerz: Gott ſprach nur nach Art der Menſchen der leichtern Verſtändlichkeit wegen ſo. Wir glauben wohl, daß es ein Ungehorſam gegen die Jeſum ſchuldige Ehrfurcht iſt, wenn man die heilige Kommunion unwürdig empfängt, aber nicht, daß deßwegen ſein Herz einen Schmerz empfinde. Wenn der Apoſtel Paulus ſagt: Der Sünder kreuzige Jeſum, ſo iſt dies nur menſchlich geſprochen, wie Gott im alten Bunde geſprochen hat: Es reuet mich, den Menſchen geſchaffen zu haben. Jene, welche zweifeln, ob Jeſus im heiligſten Altar ſakramente noch leiden könne, ſollen bedenken, daß Jeſus zwar als Gott nicht leiden könne, wohl aber noch immer in ſeiner verklärten Menſchheit, wie als Menſch vor ſeinem Tode. Als Jeſus zum Himmel fuhr, hat er ja die Menſchheit nicht zurückgelaſſen; als Gott und Menſch, vereint in einer Perſon, iſt Jeſus zum Himmel hinaufgefahren, wo wir an ihm, wie der heilige Apoſtel Paulus lehrt, *einen Hohenprieſter haben, der Mitleid mit uns haben kann.* (Hebr. 4, 15.) Daß Jeſus aber mit uns Mitleid haben kann, geſchieht daher, wie aus den folgenden Worten des Apoſtels hervorgeht, weil mit ſeiner Gottheit die verklärte, auferſtandene Menſchheit vereiniget iſt, welche Freude und

Leib noch immer, wie einſt auf Erden fühlt. Jeſus leidet alſo noch immer, ſein menſchliches Herz wird noch immer mit Schmerz verwundet, wenn er in der heiligen Hoſtie gezwungen wird, in den Leib eines Chriſten einzugehen, in welchem viele Teufel wohnen, oder auf eine andere Art, im heiligſten Altarsſakramente entehrt wird.

Ich will euch an einige Entehrungen erinnern, die Jeſus im heiligſten Altarsſakramente ſchon erlitten hat, und noch wird erleiden müſſen, und ihr werdet vor denſelben zurückſchaudern. Läſterungen und Schmähworte ſind das Geringſte, die Jeſus von Juden und gottloſen Chriſten im heiligſten Altarsſakramente ſchon erduldet hat, als Brod-Gott. So ſprach im Jahre 1845 in Amerika ein Menſch in einem Gaſthauſe in der Stadt Boſton, der bei einem Brande eine heilige Hoſtie aus einem Speiſekelche entwendet hatte. Kaum hatte er aber geſagt im Spotte: Ich habe den Katholiken-Herrgott in der Taſche, als er in raſender Wuth ſich die Gurgel abſchnitt. Johann Villani, ein gleichzeitiger und gewiſſenhafter Schriftſteller, erzählt in ſeiner Geſchichte von Florenz folgende Geſchichte. Im Jahre 1291 wußte ein boshafter Jude von einer armen Frau bei ihrer Oſterkommunion die heilige Hoſtie unter dem Verſprechen zu erhalten, daß er ihr dann das bei ihm verſetzte Kleid zurückgeben werde. Der Jude legte ſogleich die heilige Hoſtie auf den Tiſch, und durchſtach ſie mit einem Federmeſſer, und es floß Blut aus

derſelben. Hierauf warf er ſie ins Feuer, ſie blieb aber unverſehrt, erhob ſich, und ſchwebte im Zimmer herum. Endlich tauchte er ſie in ſiedendes Waſſer, welches ſich augenblicklich wie Blut färbte. Aus dem Waſſer ſchwang ſich aber die Hoſtie wieder, und nahm die Geſtalt eines Krucifixes an. Jetzt trat auf die Ausſage eines Knaben des Juden vor der Hausthüre zu den Vorübergehenden, daß ſie in der Kirche ihren Gott nicht mehr finden werden, weil ihn ſein Vater umgebracht habe, eine Frau in das Zimmer mit einem Geſchirre unter dem Vorgeben, Feuer zu holen. Als ſich die heilige Hoſtie ſogleich in dasſelbe ſenkte, eilte die Frau zum Erzbiſchofe von Paris, und übergab ihm dieſelbe, welche noch vor der Revolution in Frankreich in der Kirche des heiligen Johannes zu Paris zu ſehen war. Der boshafte Jude, der Jeſum in der heiligen Hoſtie auf die erzählte Weiſe mißhandelt hatte, wurde zur Strafe von der weltlichen Obrigkeit verbrannt.

Geliebte! bedenkt es wohl: wird Jeſus in der heiligen Hoſtie nicht ſchändlicher und ſchmerzlicher für den Allerheiligſten mißhandelt, wenn er bei der unwürdigen Kommunion gezwungen wird, in einen Chriſten in der Geſtalt des Brodes einzugehen, in welchem, wie der heilige Auguſtin ſagt, viele unreine Höllengeiſter wohnen? Dürfen wir uns wundern, daß ein ſolcher Schänder des Allerheiligſten zur Strafe, ohne Buße, in die ewig brennenden, nie erlöſchenden Flammen der Hölle geworfen wird?

Zur Zeit der franzöſiſchen Revolution wurden von den neuen Heiden die heiligen Hoſtien auf den Boden und in Kothlacken geſchüttet, mit Füßen getreten, im Miſthaufen geworfen, und heilige Gefäße, in denen noch heilige Hoſtien waren, als Geſchirre zur menſchlichen Nothdurft entehrt. Nicht wahr, ihr erſchaudert vor dieſer entſetzlichen Mißhandlung Jeſu im heiligſten Altarsſakramente? Bedenkt aber: Kothlacken, Feuer, Miſthaufen und Menſchenkoth ſind noch natürliche Dinge, ſind noch kein ſittliches Uebel, keine Todſünde, kein Teufel, die Gott ohne allen Vergleich unendlich mehr mißfallen müſſen. Wenn wir ſchon die Entehrung der heiligen Hoſtie in einer Kothlacke, und auf einem Düngerhaufen ſo ſehr verabſcheuen, um wie viel mehr ſoll ein Chriſt ſich fürchten, Jeſum durch die unwürdige Kommunion in die Geſellſchaft der Teufel, die in ihm wohnen, zu ſtoßen! Iſt dies nicht die größte Entehrung ſeiner Gottheit! Chriſtus würde, wenn er eines von beiden nothwendig erwählen müßte, tauſendmal lieber in einem abſcheulichen Miſthaufen, als im Leibe eines Sünders während der Zeit liegen, bis die Brodgeſtalten verzehrt ſind.

Ein Beiſpiel hievon leſen wir in den Jahrbüchern der Geſellſchaft Jeſu. Dort leſen wir, daß auf den philippiniſchen Inſeln im Jahre, 1601 ein Jüngling im Zuſtande der Todſünde die heilige Kommunion empfieng, weil er ſich ſchämte, eine ſchwere Sünde zu beichten. Kaum hatte er aber die heilige Hoſtie in ſeinen von vielen Teufeln bewohnten Leib aufgenommen,

als ihn ein höchſt ſchmerzliches Reißen und Stechen im Magen und in den Gedärmen befiel, welches aber plötzlich aufhörte, als er die noch unverzehrten Geſtalten der heiligen Hoſtie von ſich in Mitte eines Kothwinkels gebrochen hatte. Dadurch wollte Jeſus augenſcheinlich öffentlich zeigen, daß es ihm erträglicher ſey, in einem ſtinkenden Aborte zu liegen, als in einem Menſchen, in welchem viele Teufel wohnen und herrſchen. Natürlicher Thier- oder Menſchenkoth ſind keine ſolche Entehrung der heiligen Hoſtie wie eine Todſünde und die Verſtoßung in die Geſellſchaft der Höllengeiſter.

Aber auch unter den Sünden der Menſchen wird Jeſus am ſchwerſten beleidigt durch die Sünde der unwürdigen Kommunion. Jeder meiner Zuhörer würde ſich entſetzen, wie einſt Judas am Oelberge Jeſum einen heuchleriſchen Kuß zu geben, um ihn durch dieſes Zeichen der Freundſchaft an die Feinde Jeſu zu verrathen, welche gekommen waren, ihn zu feſſeln, und zum Kreuztode zu verurtheilen. Ich frage euch alle: Iſt das nicht ein weit größeres Verbrechen, wenn der, welcher unwürdig kommunicirt, ſich unter die gottesfürchtigen, frommen Chriſten ſtellt, Andacht und Liebe zu Jeſus heuchelt, indem er hingeht zum Tiſche des Herrn, und Jeſum in der heiligen Hoſtie nicht boshaften Menſchen, wie die Juden waren; ſondern durch die unwürdige Kommunion, bis die Brodgeſtalten in ihm verzehrt ſind, der Geſellſchaft der Höllengeiſter übergibt? Jede andere Todſünde, außer der Gotteslästerung,

iſt nur ein freiwilliger Ungehorſam gegen die Gebote Gottes; durch die Gotteslästerung und die unwürdige Kommunion verſündigt man ſich aber an der Perſon Jeſu ſelbſt. In der Gotteslästerung geſchieht dies nur durch Worte, bei der unwürdigen Kommunion aber durch werkthätiges Verſtoßen Jeſu in die Geſellſchaft der Höllengeiſter. Iſt dies nicht eine noch größere Beleidigung Jeſu, als die Gotteslästerung, ja die größte Unbild und Schmach, welche der göttlichen Majeſtät Jeſu angethan werden kann?

Und nun, Geliebte! werdet ihr einſehen, worin die Sünde der unwürdigen Kommunion beſteht, nämlich in der größten und ſchimpflichſten Mißhandlung der Gottheit und Menſchheit Jeſu ſelbſt im Altarsſakramente, und warum der heilige Apoſtel Paulus ſagt: Wer unwürdig ißt und trinkt, verſündigt ſich am Leibe und Blute des Herrn (1. Kor. 11, 27.), nicht nur gegen die Gebote Gottes, ſondern durch Vergreifung an der Perſon Jeſu ſelbſt in ſeiner Gottheit und Menſchheit in der heiligen Hoſtie, durch Hineinſtoßen und Werfen in die Geſellſchaft der Höllengeiſter. Wer ſich an der Perſon eines Königs ſelbſt vergreift, und ihn mißhandelt, begeht ein größeres Verbrechen, und macht ſich dadurch größerer Strafe ſchuldig, als wer nur die Geſetze deſſelben nicht befolgt. Wer ſich durch eine unwürdige Kommunion an der Perſon Jeſu verſündigt, macht ſich daher auch größerer Pein in der Hölle ſchul-

dig, als der, welcher durch freiwilligen Ungehorſam gegen die Lehre Jeſu andere Todſünden begeht. Dies können wir auch daraus ſchließen, daß Gott die unwürdige Kommunion, zur Warnung vor den größern Peinen der Hölle ſchon in dieſer Welt oft beſtraft hat, und hievon

im zweiten Theile.

Drei ſchwere Sünden gibt es, welche Gott ſchon in dieſer Welt am meiſten geſtraft hat, und noch ſtraft, zur Warnung vor der größern Pein, womit dieſe Sünden in der Hölle beſtraft werden. Dieſe Sünden ſind: das Laſter der Unzucht, weil ihrer wegen auch die meiſten Chriſten verdammt werden, und die Sünden der Gotteslăſterung durch Fluchen und der unwürdigen Kommunion, weil man ſich durch dieſe Todſünden an der Perſönlichkeit der Gottheit und Menſchheit Jeſu verſündigt. Aus dieſem Grunde ſind ſie die zwei ſchwerſten Sünden. Da man ſich aber bei der Gotteslăſterung nur durch Worte, bei der unwürdigen Kommunion aber werkthätig an der Perſon der Gottheit und Menſchheit Jeſu vergreift durch Verſtoßung in die Geſellſchaft vieler Höllengeiſter, welche in ſolchen Sündern wohnen, wie der heilige Auguſtin ſagt; ſo iſt dies eine noch ſchwerere Sünde als die Gotteslăſterung. Dies können wir auch aus den Strafen derſelben ſchon in dieſer Welt erkennen. Schon der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt an die Korinthier: Darum

(weil die heilige Kommunion unwürdig empfangen wurde) ſind unter euch viele Gebrechliche und Kranke, und Viele entſchlafen. (1. Kor. 11, 30.) Zu dieſen Worten ſetzt der Apoſtel hinzu, daß Gott deßwegen Viele, welche unwürdig kommuniciren, mit Gebrechlichkeiten und Krankheiten heimſuche, um ſie zu einer bußfertigen Beicht zu bewegen, damit ſie mit der Welt nicht verdammt werden. (1. Kor. 11, 32.) Mit den Worten: Viele entſchlafen, ſagt der Apoſtel, daß Viele wegen der unwürdigen Kommunion mit ſchnellem Tode beſtraft wurden. Zur Zeit des heiligen Cyprians, welcher 258 als Martyrer ſtarb, ſtrafte Gott, nach ſeiner Erzählung, an mehreren Perſonen die unwürdige Kommunion. Damals gab man die heilige Hoſtie in einem Gefäße den Gläubigen auch mit in ihr Haus, um ſich, im Falle ſie des Glaubens wegen vor Gericht und zum Martertode geführt würden, durch den Genuß derſelben zu ſtärken. Als nun, ſchreibt der heilige Biſchof, eine gewiſſe Perſon das Behältniß mit unwürdigen Händen (wegen einer ſchweren Sünde) öffnete, worin die heilige Hoſtie lag, brach plötzlich ein Feuer heraus, worüber ſie ſo heftig erſchrack, daß ſie ſich das Gefäß, worin die heilige Hoſtie lag, nicht mehr zu berühren getraute. Als eine Weibsperſon bei der Kommunion der heiligen Meſſe als unwürdig zu den andern ſich geſellte, und im Zuſtande einer ſchweren Sünde die heilige Kommunion empfieng, ward ſie ſo geängſtigt, daß ſie zitternd zur Erde fiel. Das

Verbrechen eines unaufgedeckten Gewiſſens, ſetzt der Heilige hinzu, blieb nicht lange ungeſtraft und verborgen; ſie, welche die Menſchen täuſchte, indem ſie nicht zurückblieb, als der Diakon rief: Das Heilige nur den Heiligen, fand an Gott ihren Beſtrafer.

Ein Anderer, ſchreibt Cyprian ferner, welcher gleichfalls ein beflecktes Gewiſſen hatte, erkühnte ſich nach dem Opfer der Meſſe, das der Prieſter darbrachte, mit den Andern einen Theil für ſich zu nehmen, konnte aber das Heiligthum des Herrn weder genießen noch anrühren; er ſah, als er die Hand öffnete, nur Aſche. Von Vielen, welche ihr Gewiſſen durch die Beicht nicht reinigen oder nach derſelben ſich von ſchweren Sünden nicht beſſern, nehmen täglich die unreinen Geiſter vollen Beſitz. Viele werden ganz unſinnig, und wie von einer tollen Wuth befallen. Keiner, welcher unwürdig kommunicirt, überrede ſich, der Strafe ſchon entkommen zu ſeyn, wenn ſie verzögert wird, ſondern fürchte ſich vielmehr vor einer Züchtigung, die ſich Gott, der zürnende Richter, für die Zukunft vorbehält.

Geliebte! wenn hier der heilige Cyprian ſagt, daß Viele, welche unwürdig kommunicirt hatten, von böſen Geiſtern beſeſſen und geplagt wurden; ſo müßt ihr ja nicht glauben, daß ſie nicht auch ſchon vor der heiligen Kommunion im Zuſtande der Todſünde eine Wohnſtätte vieler Teufel geweſen ſeyen, wie der heilige Auguſtin von Chriſten lehrt, welche durch ſchwere Sünden den Tempel Gottes in ſich

zerſtören; denn dies lehrt nicht nur der heilige Auguſtin, ſondern ſo lehrten ſchon die heiligen Evangeliſten. Der heilige Lukas ſchreibt von Judas, daß ſchon vor dem letzten Abendmahle der Satan in ihn gefahren ſey (Luk. 22, 3), als Folge ſeiner Geldliebe, die ihn bewog, Jeſum um dreißig Silberlinge zu verrathen. Und der Apoſtel und Evangeliſt Johannes ſagt von Judas, nach dem Empfange der heiligen Kommunion: Als er, aus der Hand Jeſu, den Biſſen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn. (Joh. 13, 27.) Dieſer böſe Geiſt ſcheint zur Strafe in Judas gefahren zu ſeyn, indem er ihn über den ſchändlichen Verrath ſo ſehr ängſtigte, daß er, nach der Verurtheilung Jeſu, in den Tempel eilte, den Hohenprieſtern die dreißig Silberlinge brachte, und ſprach: Ich habe geſündigt, daß ich unſchuldiges Blut verrathen habe, und die Silberlinge in den Tempel warf, als die Hohenprieſter zur Vermehrung ſeiner Angſt, ohne Zweifel auf Eingebung des Satans, ihm geantwortet hatten: Was geht das uns an? Siehe du zu! Ohne Zweifel ließ Gott den Judas durch den Teufel, der nach der unwürdigen Kommunion in ihn gefahren war, auf ſolche Weiſe ängſtigen wegen dem Verrathe Jeſu aus Geldliebe, um ihn zur Buße zu bewegen, um den von ihm verſchuldeten größern Höllenpeinen zu entgehen, da er ſicher Erbarmung und Verzeihung gefunden hätte, wenn er ſich nicht zur Verzweiflung in ſeiner großen Gewiſſenspein hätte hinreißen laſſen,

da Jeſus bei dem Verrathe zu ihm ſprach: Freund! wozu biſt du gekommen? Judas, verräthſt du den Menſchenſohn mit einem Kuſſe? (Matth. 26. 50.) Wenn aber Judas ſchon in der größten Gefahr war nach der unwürdigen Kommunion, durch Verzweiflung eines unglückſeligen Todes zu ſterben, obgleich der böſe Geiſt, der wieder in ihn fuhr, nur zu ſeiner Züchtigung, wie bei denen, von welchen der heilige Cyprian erzählt, von Gott dazu die Erlaubniß erhalten hat: in wie weit größerer Gefahr der ewigen Verdammniß ſind jene, bei welchem die Teufel, nach einer ungültigen Beicht und unwürdigen Kommunion, die Erlaubniß, in ſie zu fahren, nicht zu ihrer Züchtigung, um ſie dadurch zur Buße zu bewegen, erhalten, ſondern wegen ihrer gänzlichen Verlaſſenheit von Gott? Solche unbußfertige Sünder werden von den Höllengeiſtern, die in ihnen wohnen und herrſchen, weder körperlich geplagt durch Schmerzen oder Wahnſinn und Raſerei, noch im Gewiſſen, wie Judas, geängſtigt; ſondern nur in einen ganz ſorgloſen Gemüthszuſtand über ihr Seelenheil verſetzt. Solche unbußfertige Chriſten hoffen ſicher ſelig zu ſterben, und ſind über ihr Seelenheil wegen dieſer Selbſttäuſchung ganz gleichgültig. Dieſe gänzliche Verlaſſenheit von Gott, und Gleichgültigkeit über ſein Seelenheil iſt aber die größte Strafe Gottes wegen der unwürdigen Kommunion, wie Gott ſelbſt der gottſeligen Margaretha Maria Alakoque, aus dem Orden der Heimſuchung Mariä, geoffenbart

hat. Wie groß iſt aber die Anzahl ſolcher unbußfertiger Chriſten, obgleich ſie öfters beichten und kommuniciren, und wie ſehr zu befürchten iſt, als größte Strafe ihrer unwürdigen Kommunionen! Gottesfürchtige, fromme Seelen, die nur geringe Sünden begehen, wirken, wie der Apoſtel Paulus ermahnt, in Furcht und Zittern ihr Heil, fürchten immer nicht ſelig zu werden. Und ſolche Gewohnheits-Sünder, die in Hoffart und Geiz, da ihr ganzes Herz an irdiſchen Gütern hängt, die in unzüchtigen Bekanntſchaften, in Feindſchaften, im Beſitze des ungerechten Gutes, und in Trunkenheit und Völlerei ſicher dahin leben, ſind wie ganz unbekümmert um ihr Seelenheil, in der irrigen Meinung oder Verblendung, daß ſie ſicher ſelig ſterben werden, wenn ſie nur vorher ihre Sünden beichten können, weil ja deßwegen das Sakrament der Buße eingeſetzt ſey. Dieſer furchtbare Selbſtbetrug und dieſe Sicherheit über ſein künftiges Seelenheil iſt die größte Strafe unwürdiger Kommunionen, weil auf dieſe Verlaſſenheit von Gott ſicher die ewige Höllenpein folgt.

Hört, Geliebte! zur Warnung vor jeder unwürdigen Kommunion, ein ſchauerliches Beiſpiel ſolcher Gewohnheits-Sünder, welche von einer Beicht zur andern Beſſerung verſprechen, und den Beichtvätern vorlügen. König Lothar II. von Lothringen vermählte ſich im Jahre 856 mit Theutberga, verſtieß ſie aber nach einem Jahre wieder, um ſich mit der ſchönern Waldrada zu verehlichen. Papſt Nikolaus I.,

bei welchem Lothar die Eheſcheidung von Theutberga, und die Erlaubniß zur Verehlichung mit Waldrada erſchleichen wollte, ſchloß endlich den König, des Ehebruches wegen, von Gemeinſchaft der Kirche aus. Unter dem Nachfolger des Nikolaus, dem Papſte Adrian, begab ſich Lothar nach Rom, um wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen zu werden. Um dies zu erhalten, betheuerte er dem Papſte, daß er auf die Ermahnung des Nikolaus I. die ſündhafte Gemeinſchaft mit Waldrada wirklich aufgegeben habe. Auf dieſe Verſicherung mußte Lothar am folgenden Tage der heiligen Meſſe des Papſtes beiwohnen, um von ihm die heilige Kommunion zu empfangen. Papſt Adrian redete aber vorher den König alſo an: „Wenn, o Monarch! die Sünde des Ehebruches deine Seele nicht mehr befleckt, und du feſt entſchloſſen biſt, mit Waldrada keine ſtrafbare Verbindung mehr anzuknüpfen, ſo nahe dich mit Vertrauen dem Tiſche des Herrn, und empfange aus meinen Händen das heiligſte Altarsſakrament zu deiner Stärkung. Wenn du aber in deinem Herzen anders denkeſt; ſo wage es ja nicht, hinzuzutreten. Was denen, die im Zuſtande der Gnade ſind, zum Heile gereicht, würde zu deinem Verderben ſeyn.“ — Lothar trat vor den Papſt, und empfieng die heilige Kommunion.

Hierauf wandte ſich der Papſt an die Begleiter des Königs, und ſprach: „Wenn ihr an dem ſündhaften Betragen euers Königs keinen ſtrafbaren Antheil genommen, und jetzt

den ernſtlichen Vorſatz habet, ihm, wenn er wieder in die vorige Sünde zurückfallen ſollte, auf keine Art dabei behülflich zu ſeyn; ſo kommt und empfangt den Leib und das Blut des Herrn zu eurem Heile und zum ewigen Leben."

Nur Einige, durch des Papſtes drohende Worte geſchreckt, traten zurück, die Uebrigen empfiengen, wie Lothar, die heilige Kommunion unwürdig, da des Königs Herz vom Ehebruche nicht rein, und das Verſprechen nicht aufrichtig war.

Und nun Geliebte! hört die ſogleich erfolgende Strafe Gottes. Schon in Rom ſtarben plötzlich zwei aus dem Gefolge des Königs Lothar am Tage der unwürdigen Kommunion. Mehrere ſtarben am folgenden Tage auf der Rückreiſe. In Lukka, wo ſich Lothar einige Tage aufhielt, ſah er ſich von Nichts als von Leichen aus ſeinem Gefolge umgeben. Er ſelbſt ſpürte fieberhafte Anfälle; aber noch immer erkannte Lothar nicht die ihn züchtigende warnende Hand Gottes. Er ſetzte ſeine Reiſe fort. Sein Fieberanfall verſtärkte ſich, und warf ihn zu Piazenza, wo er an einem Sonntage ankam, auf das Krankenlager. Da er die acht Tage ſeit ſeiner letzten unwürdigen Kommunion, ermahnt durch den ſchnellen Tod ſeiner Mitſchuldigen, nicht zur Buße benützte, verlor er Nachts zwei Uhr plötzlich Sprache und Verſtand, und ſtarb früh neun Uhr ohne Beicht, wie ſehr zu fürchten iſt, auch im letzten Augenblicke ohne Liebesreue, und daher eines unglückſeligen Todes.

Geliebte! ihr erſtaunt, über die Unbußfertigkeit des Königs Lothar II. bei dem Anblicke des ſchnellen Todes der meiſten ſeiner Reiſegefährten! Ebenſo ſehr ſollen wir erſtaunen, wenn es künftig dennoch viele Gewohnheits-Sünder geben wird, wie ich ſehr befürchte, die von einer Beicht zur andern in der alten Gelegenheit verharren, ſich der Gotteslåſterung und des Fluchens nicht enthalten, die in Habſucht, in Feindſchaften, in der Unmäſſigkeit in Speiſe und Trank, in der Hoffart, im Stolze, in der Vernachläſſigung der Kindererziehung, in unzüchtigen Bekanntſchaften und andern ſchweren Sünden von einer Beicht zur andern fortleben, und daher unwürdig kommuniciren, und ſich der größten Gefahr der ewigen Verdammniß ausſetzen werden; obgleich ihr nicht nur gehört habt, wie Gott den König Lothar und ſeine Sünde-Genoſſen, ſondern auch den Judas, die Korinthier und die Zeitgenoſſen des heiligen Biſchofs Cyprians wegen der unwürdigen Kommunion durch Krankheiten, Teufels-Plagen, völlige Verblendung, ſchnellen und unbußfertigen Tod geſtraft hat, um die Gezüchtigten, wie der Apoſtel Paulus lehrt, zur Buße zu bewegen, damit ſie den Peinen der Hölle entgehen. Wäre der Apoſtel Paulus ſtatt meiner hier auf der Kanzel, ſo würde er euch, wie einſt den Korinthiern zurufen: Hütet euch vor jeder unwürdigen Kommunion, damit ihr den Strafen der Hölle entgeht; denn dies Alles iſt geſchehen, um euch vor dieſen zu warnen. (1. Kor.

10, 6.) Daß eine unwürdige Kommunion die größte Beleidigung Gottes iſt, und die größte Strafe in der Hölle auf dieſe größte Sünde wartet, können wir auch daraus ſchließen, daß Gott, wie die heilige Jungfrau Hildegard ſchon im Jahre 1180 im prophetiſchen Geiſte vorausſagte, wegen der ſo vielfältigen Entehrung durch unwürdige Kommunionen im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts England und einen großen Theil von Deutſchland und Frankreich vom wahren Glauben der katholiſchen Kirche abfallen ließ. Welche furchtbare Strafe! Chriſtus litt und ſtarb ja für Alle, um ſie den ewigen Peinen der Hölle zu entreiſſen. Und dennoch ließ er den Abfall ſo vieler Länder vom wahren Glauben der katholiſchen Kirche zu, wie es ſcheint, um nicht auch künftig von ſo Vielen durch die unwürdige Kommunion in die Geſellſchaft der Höllengeiſter in Gewohnheits- oder andern Sündern auf die ſchmachvollſte Weiſe geſtoßen zu werden. Dürfen wir uns wundern, da Gott einen ſo großen Abfall vom wahren Glauben als Strafe der unwürdigen Kommunionen zuließ, daß ſich jeder, welcher unwürdig kommunicirt, der größten Gefahr ausſetzt, in die ewigen Höllenpeinen im Zuſtande der Unbußfertigkeit verſtoßen zu werden!

So ändert, beſſert alle, die ihr das Unglück hattet, in ſchwere Sünden zu fallen, euer Leben, um durch eine unwürdige Kommunion euren Erlöſer nicht mit dem größten Undank und mit der ſchwerſten Sünde zu be-

leidigen. Ihr aber, die ihr nur beichtet und kommunicirt, nach dem gewöhnlichen Gebrauche, um den Namen eines ehrlichen Chriſten zu erhalten, euch bitte ich zum Beſchluſſe, unterlaſſet das Kommuniciren, um durch eine unwürdige Kommunion eure ewige Höllenpein nicht zu vermehren; unterlaſſet es auch zur öſterlichen Zeit und auf eurem Todbette, wenn ihr nicht den ernſtlichen Willen habt und zeiget, die nächſte Gelegenheit zur Sünde zu meiden, die unreine Liebe und Gemeinſchaft aufzugeben, den Haß und Groll gegen euren Nächſten abzulegen, das ungerechte Gut zurückzugeben, die Gaſthäuſer, Spielgeſellſchaften und Tanzplätze ganz zu meiden, wenn ihr euch bei dieſen Gelegenheiten vor ſchweren Sünden nicht enthalten konntet, die hoffärtigen Kleider aus feinen Tüchern, Seide, und was von Silber und Gold iſt abzulegen, die Gewohnheit Gott zu läſtern und zu fluchen zu beherrſchen, und euer ſündhaftes Leben wirklich zu beſſern. Der heilige Biſchof Ambroſius ruft euch zu: Aendert euer Leben, wenn ihr das Leben empfangen wollet.

Alle, Geliebte! überleget es wohl, welche Liebe und Ehrfurcht wir Jeſum in ſeiner Gottheit und Menſchheit im heiligſten Altarsſakramente aus Dankbarkeit ſchuldig ſind, und ſprechet in Demuth und Reue, ehe ihr hingeht zum Tiſche des Herrn: Liebvollſter Jeſus! ich erkenne und bekenne es, daß der Heiligſte es nie würdig iſt, dich im heiligſten Altarsſakramente zu empfangen, und doch würdigeſt du dich, zu

uns zu kommen, und dich aufs innigſte mit unſerer Seele zu vereinigen, wenn unſer Herz rein iſt von jeder ſchweren Sünde. Ich verlange, dich mit einem möglichſt reinen und andachtsvollen Herzen zu empfangen. Erſetze, o Herr! was mir mangelt, durch deine Verdienſte und die Reinheit, Andacht und Liebe deiner heiligſten Mutter und Jungfrau Maria. Bereite dir ſelbſt in mir eine würdige Wohnung, o Herr! und verzeihe meine Unwürdigkeit, die ich nicht erkenne, und wenn ich dich früher unwürdig empfangen habe. Habe ich, wie Judas, unſchuldiges Blut verrathen, dich unter den Geſtalten des Brodes in mir den Höllengeiſtern ſo lange übergeben, bis die Geſtalten des Brodes verzehrt waren, und dich dadurch aufs höchſte entehrt, o ſo verzeihe mir, wie du bereit warſt dem Judas zu verzeihen, indem du zu ihm ſprachſt: Freund, wozu biſt du gekommen! (Matth. 26, 50.) Um dieſer liebvollen Worte willen hoffe ich volle Verzeihung, wenn ich dich je unwürdig in der heiligen Kommunion empfangen habe. Erbarme dich meiner, verzeihe mir alle Entehrungen und Unbilden, alle Sünden, die ich gegen dich im heiligſten Altarsſakramente begangen habe.

O mein Jeſus! gedenke nicht meiner frühern Sünden, ſondern ſieh auf meinen feſten und heiligen Willen, dich nie mehr im heiligſten Altarsſakramente, auch nur durch die geringſte Sünde zu beleidigen. Verzeihe mir um der Liebe willen, in der du Tag und Nacht, von Engel=Schaaren umgeben und angebetet, hier

gegenwärtig biſt im heiligſten Sakramente, alle Sünden und Strafen, die ich durch Entehrung desſelben verſchuldet habe. Tilge ſie durch die Verdienſte eben dieſes Blutes, gegen welches ich mich verſündigt habe. Furcht und Schrecken macht mich zittern, wenn ich an deine Heiligkeit und Gerechtigkeit denke. Vertrauen und Hoffnung auf deine unendliche Erbarmung flößt mir aber wieder ein die Erinnerung an deine liebvollen Worte an deinen Verräther Judas, an Petrus, an Maria Magdalena und an den Zöllner, denen du ſo liebreich verziehen haſt. Ich bin aber ein größerer Sünder als ſie; o ſo gib mir auch größere Reue und Liebe, größeren Schmerz und Abſcheu über meine Sünden! Ich verfluche ſie und liebe dich, und will dich ewig lieben wegen deiner Langmuth und Geduld, mit der du ſo lange auf meine ernſtliche Bekehrung zu dir gewartet haſt. Du allein ſollſt von jetzt an der einzige Gegenſtand meiner Liebe und Freude ſeyn, meine Zuflucht und Hülfe in jeder Noth, meine Stärke in allen Verſuchungen, meine Kraft im Leben und mein Troſt im Sterben. Vereinige dich durch die heilige Kommunion ſo innig mit meiner Seele, daß ſie mit dir künftig auch unter den größten Verſuchungen der Welt, des Fleiſches und der Höllengeiſter vereinigt bleibt. Liebvollſter Jeſus! ſegne mich und alle, ſegne meine hier gemachten Entſchlüſſe im heiligſten Sakramente des Altars, auf daß ich in deiner Liebe und Gnade, in die du, wie ich hoffe, mich wieder aufgenommen haſt, bis ans Ende meines Lebens verharre. Amen!

9. Von der Betrachtung des Todes als Bewahrungsmittel vor ſchweren Sünden.

Gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen. (Ekkl. 7, 40.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Daß wir auf dieſer Welt keine bleibende Stätte haben, zur ungewiſſen Zeit und Stunde ſterben und Alles, was wir hier lieben, verlaſſen, und vor dem Richterſtuhle Gottes über alle Gedanken, Worte und Werke unſers Lebens Rechenſchaft geben müſſen, weiß jeder Chriſt. Und dennoch leben ſoviele Chriſten von einem Jahre zum andern in den alten ſündhaften Gelegenheiten und Gewohnheiten, und daher in der größten Gefahr der ewigen Verdammniß, da kein Menſch weiß, ob er nicht plötzlich dahin ſtirbt; denn Jeſus lehrt: *Der Tod kömmt, wie ein Dieb in der Nacht. Seyd daher immer (auf den Tod und das Gericht) bereit. Zur Stunde, die ihr nicht vermuthet, wird der Sohn des Menſchen kommen.* (Matth. 24, 44.) Um immer auf das Gericht bereit zu ſeyn, *ſoll der Chriſt*, nach der Ermahnung des heiligen Bernards, *vor Allem ſich zuerſt fragen: würdeſt du dies thun, wenn du jetzt ſterben müßteſt?* Dieſe Frage wird aber von den meiſten Chriſten vergeſſen, ſowie der Gedanke an den Tod, und dies iſt eine der vorzüglichſten Urſachen, warum ſoviele Chriſten von einer Beicht zur andern Beſſerung nur verſprechen,

aber fortfahren, in den alten ſchweren Sünden und ſündhaften Gelegenheiten zu leben. Dies wäre ihnen aber unmöglich, wenn ſie die ungewiſſe Todesſtunde nie vergeſſen würden.

Die Erinnerung und Vorſtellung des Todes gehört zu den kräftigſten Beweggründen zur Buße und zur Bewahrung vor ſchweren Sünden. Dies iſt der Inhalt meines Vortrages.

Abhandlung.

Schon die Geſchichte der erſten Menſchen im Paradieſe lehrt uns, daß der Gedanke an den Tod ein nothwendiges Bewahrungsmittel vor der Sünde ſey. Gott ſprach zu Adam und Eva: Von jedem Baume des Gartens darfſt du eſſen, aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen ſollſt du nicht eſſen. Um ſie davon abzuſchrecken, ſetzte Gott hinzu: an welchem Tage du davon ißt, wirſt du des Todes ſterben an Leib und Seele. (Gen. 2, 16. 17.) So lange Eva an das Sterben dachte, aß ſie nicht von der verbotenen Frucht. Und daß ſie daran dachte, können wir aus der Antwort ſchließen, die ſie der verſuchenden Schlange gab in dieſen Worten: Von der Frucht des Baumes in Mitte des Gartens hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon eſſen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht ſterben. (Gen. 3, 3.) So lange unſere Stammeltern im Paradieſe an

das Sterben dachten, merkten ſie keinen Reiz zu der verbotenen Frucht; ſo lange vermochte auch die verführeriſche Schlange nichts über ſie. Erſt dann, als ſie an den angedrohten Tod nicht mehr dachten bei dem Anblicke der ſchönen Frucht, wurden ſie durch die Vorſtellung des angenehmen und lieblichen Geſchmackes der verbotenen Frucht zum Ungehorſame gegen Gottes Gebot hingeriſſen. Gewiß ein augenſcheinliches Zeichen, daß die Erinnerung an den Tod ein ſicheres Bewahrungsmittel vor der Sünde iſt.

Daſſelbe lehrte der heilige Geiſt ſchon im alten Bunde mit dieſen Worten: Gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen. (Ekkl. 7, 40.) Wenn der Chriſt dieſe Ermahnung des heiligen Geiſtes befolgen, und immer denken würde, auf mein Leben folgt zur ungewiſſen Stunde der Tod, auf den Tod das Gericht, und auf das Gericht der Himmel oder die ewige Höllenpein, ſo würde gewiß jeder Sünder ſich bekehren, die Gelegenheiten zum Böſen verlaſſen, jeder Verſuchung widerſtehen, und keine Todſünde begangen werden. Der heilige Apoſtel und Evangeliſt Johannes nennt drei Haupt-Sünden, aus denen alle ſchweren Sünden hervorgehen, und wohin alle unſere böſen Neigungen zielen, wie wir täglich erfahren. Dieſe Haupt-Sünden ſind: Die Begierlichkeit des Fleiſches zu den ſinnlichen Gelüſten des ſterblichen Leibes, die Begierlichkeit der Augen zu den

irdiſchen Gütern und Reichthümern, und die Hoffart des Lebens, d. h. die Begierde nach Ehre und Erhöhung vor andern. (1. Joh. 2, 16.) Durch die beſtändige Erinnerung an den Tod würden wir, durch Mitwirkung mit der Gnade Gottes, der Hoffart des Lebens, der Begierlichkeit der Augen und des Fleiſches ſiegreich widerſtehen können.

Würden die eitlen Söhne und Töchter, welche die Ermahnung der Apoſtel, ihren Leib nicht mit prächtiger Kleidung, Gold und Silber zu ſchmücken (1. Petr. 3, 3. 1. Tim. 2, 9.), vergeſſen, ſich an dieſe Worte des Apoſtels Petrus erinnern: Alles Fleiſch iſt wie Gras, und alle Herrlichkeit (Schönheit) deſſelben iſt wie des Graſes Blume; das Gras verdorrt und ſeine Blume fällt (bald) ab (1. Pet. 1, 24.); gewiß würden ſie unterlaſſen, ſich auf ihre blühende Körpergeſtalt etwas einzubilden, und ihren bald im Grabemodernden Leib mit goldenen Hutſchnüren, ſilbernen Halsketten, feinen Tüchern und ſeidenen Kleidern zu ſchmücken, und deſſen ſinnlichen Reize zum Verderben ihrer Seele und der Seelen Anderer zu erhöhen. Wie ſchnell würde die Jugend aller Hoffart in der nicht standesmäſſigen Kleidung und dem hochmüthigen Vertrauen auf ihre blühende Kraft entſagen, wenn ſie ſich ſtets erinnern wollte: Der Tod ſchont kein Alter, er nimmt das halbjährige Wiegenkind, den Jüngling, und das Mädchen, wie den Greis, den Geſunden wie den Kranken, den Schönen wie den Häßlichen,

den Böſen wie den Guten, der Tod verwandelt die ſchönſte Körpergeſtalt in einigen Tagen in ein ſtinkendes Aas. Niemand würde auf den Beſitz irdiſcher Güter ſtolz ſeyn, wenn er bedenken wollte: Wenn der Tod kömmt, ſo hilft es mir nichts, wenn ich mehrere tauſend Tagwerke Gründe, viele Pferde und Ochſen, den größten Bauernhof und alle Scheunen voll Früchte habe, was nützt mir dies Alles, wenn Gott im Augenblicke, wo ich ſelbe genießen will, zu mir ſprechen wird: Du Thor! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fodern. (Luk. 12, 20.) Gewiß würde ein reichlich Begüterter ſeinem Hochmuthe entſagen, wenn er bedenken wollte: Von allen meinen vielen Gründen gibt man mir zuletzt nichts mehr, als einen Platz von ſechs Schuh Länge, und anderthalb Breite für den Sarg meiner Leiche. Jedem würde alle Hoffart und Eitelkeit vergehen bei der Vorſtellung: Morgen kann ich eine Leiche ſeyn, meine Herberge iſt dann mitten unter den gemeinſten Menſchen unter der Erde, wo mein Leib eine Speiſe der Würmer wird. Der heilige Papſt Gregor der Große ſagt mit Recht: Kein Gedanke des menſchlichen Gemüthes kann ſo hochmüthig und durch den Stolz ſo aufgeblaſen ſeyn, daß er bei der Erinnerung des Todes nicht zuſammenſtürze.

Wenn es je einen Menſchen gab, in welchem große Ehren und hohes Anſehen einen Hochmuthsſchwindel aufregen konnten, ſo war dies der Fall bei Franz Borgias, Herzog von

Gandien und nächſter Verwandter des römiſchen Kaiſers, Karls des Fünften. Land und Leute, über welche er gebietender Herr war, Miniſter und Dienerſchaft, die ihm die tiefſte Ehrfurcht bezeugten, die höchſten Aemter und Ehrenſtellen am kaiſerlichen Hof waren ganz geeignet, auch einem ſo gottesfürchtigen Fürſten eine hohe Meinung von ſich ſelbſt einzuflößen. Allein der Tod hat ſich ihm nur einmal in ſeinem furchtbaren Schreckbilde gezeigt, und es war hinreichend, um ihn zu bewegen, daß er allem Hochmuthe gründlich entſagte, und von nun an zu einem Wunder der Demuth und Selbſtverläugnung wurde. Hört, wie dies geſchah. Franz Borgias ſah im Jahre 1539 zu Toledo in Spanien die Kaiſerin Iſabella ſterben, und wurde beauftragt, ihren Leichnam zu bewachen, und nach Granada, wo er begraben werden ſollte, zu begleiten. Als derſelbe in dieſer Stadt ankam, ward, wie gewöhnlich, der Sarg geöffnet, um ſich durch den Anblick der Leiche zu überzeugen, daß ſelbe die der Kaiſerin ſey. Nach der Oeffnung des Sarges verbreitete ſich ein ſo entſetzlicher Verweſungsgeruch, daß alle Gegenwärtigen ſich augenblicklich entfernten. Franz Borgias allein blieb ſtehen, und betrachtete das Angeſicht der Kaiſerin, welches durch die ſchon eingetretene Verweſung ſo ſehr entſtellt war, daß ihre vormaligen ſo lieblichen Geſichtszüge ganz unkenntlich waren. Tief ergriffen, redete er die Kaiſerin alſo an: „O Iſabella! wo ſind deine geiſtvollen Augen? was iſt aus deiner Schönheit geworden, die vor

Kurzem noch Jeder bewunderte? Iſt das die große Kaiſerin, der ich ſo lange gedient, von der ich ſo große Gnaden empfangen, und noch größere hoffte? Hat der Tod keine Ehrfurcht vor einer noch ſo blühenden und großen Fürſtin?" — Der Eindruck, den dieſe Betrachtung auf ſeine Seele machte, ließ ihn die folgende Nacht nicht ſchlafen, er warf ſich in großem Kampfe mit ſich ſelbſt auf ſeine Knie, und ſprach, mit Thränen in den Augen: „O meine Seele, was kann ich in der Welt noch ſuchen? Wie lange will ich noch einem leeren Schatten nachlaufen? Was iſt geworden aus jener Fürſtin, die uns ſo ſchön, ſo erhaben, ſo würdig unſerer Verehrung vorkam? Wird der Tod, der mit der Kaiſerin Iſabella in ihrer ſchönſten Blüthe ſo ſchonungslos verfahren iſt, meiner ſchonen, kann er nicht auch jeden Augenblick ebenſo mit mir verfahren? Ich will von dieſem Augenblicke an der Welt abſterben, und mich auf den Tod vorbereiten, damit er mich nicht unerwartet überfalle." Hierauf bat er zu Gott, um die Gnade der Beharrlichkeit in dieſem Entſchluſſe. Als am folgenden Tage der geiſtreiche Prediger Johann von Avila in der Leichenrede der Kaiſerin von der Hinfälligkeit der irdiſchen Güter, von der Eitelkeit der menſchlichen Größe, von der Ungewißheit der Todesſtunde, und von der Thorheit derjenigen ſprach, die ohne Gedanken an den Tod, ob ſie ſelig oder ewig unglückſelig ſterben werden, dahinleben, ward durch dieſe Predigt die Bekehrung des Franz von Borgia vollendet.

Sein ganzes noch übriges Leben ward von nun an eine Vorbereitung zum Tode, beſonders durch die Tugend der Demuth; aber auch der Geringachtung aller irdiſchen Güter durch die Erinnerung an die ungewiſſe Todes-Stunde.

Nicht alle können, wie der heilige Franz Borgias, dem Beſitze der zeitlichen Güter ganz entſagen, und in einer Klostergemeinde leben; es iſt dies aber auch nicht nothwendig, ſondern nur ein Mittel, um das Herz leichter rein zu bewahren vor jeder Anhänglichkeit an Hab und Gut. Aber alle, welche zeitliche Güter beſitzen, ſollen ſeyn als beſäßen ſie nichts (1. Kor. 7, 30.) und zu ſolcher Beherrſchung der Habſucht ſtets mit Job ſagen: Nackt bin ich aus dem Leibe meiner Mutter gekommen, und nackt kehre ich wieder zur Erde zurück. (Job. 1, 21.) Immer ſollen ſie denken, wie der Apoſtel Paulus lehrt: Wir haben nichts in dieſe Welt hereingebracht, und können ſicherlich auch nichts mitnehmen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, ſo laßt uns damit zufrieden ſeyn. (1. Tim. 6, 7. 8.) Alle ſollen, deren Felder viele Früchte tragen, ſich immer erinnern, was im Evangelium dem reichen Manne geantwortet wurde, welcher ſprach: „Ich will meine Scheunen niederreißen, und größer bauen, um alle meine Früchte und all mein Gut hier zuſammen bringen zu können, und zu meiner Seele ſagen: Nun haſt du großen Vorrath auf viele Jahre; ruhe nun, iß und trink, und

laß dir wohl ſeyn.“ Jeſus lehrt: Zu dieſem Reichen, der nicht an das Sterben dachte, ſprach aber Gott: Du Thor! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fodern; für wen wird es dann ſeyn, was du geſammelt haſt? (Luk. 12, 16—20.) Wer immer auf dieſe oder ähnliche Weiſe ſich erinnern wollte, daß ihn der Tod aller irdiſchen Güter beraubt, daß er all ſein Hab und Gut verlaſſen muß, gewiß würde ein ſolcher die Begierlichkeit der Augen, oder die Freude im Anblicke irdiſcher Güter beherrſchen, und ſich dadurch alle Sünden erſparen, wozu die Habſucht verleitet. (1. Tim. 6, 9.) Es würde einem ſolchen unmöglich werden, mehr für das Zeitliche zu ſorgen, als es die Pflicht eines Chriſten erfodert. Möchte die Erinnerung an die gewiſſe Todesſtunde, wo wir Alles verlaſſen müſſen, einen ſolchen Eindruck auf alle machen, wie auf einen reichen Jüngling, Namens Guerrikus. Als dieſer einſt in eine Kloſterkirche kam, wo eben die Tagzeiten auf dem Chore geſungen wurden, hörte er einen Geiſtlichen mit heller und klarer Stimme aus dem fünften Kapitel des erſten Buches Moſes Folgendes leſen: Und die ganze Zeit, welche Adam lebte, war neunhundert und dreißig Jahre, und er ſtarb. Und alle Tage Seths waren neunhundert und zwölf Jahre, und er ſtarb. Und alle Tage Enos waren neunhundert und fünf Jahre, und er ſtarb. Und alle Tage Malaleels waren achthundert und

fünf und neunzig Jahre, und er ſtarb. Und alle Tage Jareds waren neunhundert und zwei und ſechzig Jahre, und er ſtarb u. ſ. f. Der reiche Jüngling, beſtürzt über das Gehörte, dachte bei ſich: Obgleich Adam, Seth, Enos, Malalees, Jared mehrere hundert Jahre gelebt haben, ſo heißt es doch am Ende: und er ſtarb. Jetzt leben die Menſchen nicht mehr hundert Jahre. Und wenn ich auch mehrere hundert Jahre leben würde, was nützte es mir, wenn ich dann alles Geld und Gut verlaſſen muß, wie jene? Ich will künftig mein Geld, um durch Habſucht oder Verſchwendung nicht der Gefahr ewiger Verdammniß ausgeſetzt zu ſeyn, mit den Armen theilen, um mir Schätze für den Himmel zu ſammeln. Dies war der ins Werk geſetzte Entſchluß dieſes reichen Jünglings, wozu ihn eine einzige Erinnerung an den Tod bewog.

Wehe aber dem, welcher durch die Vorſtellung des Todes nicht in noch geſunden Tagen der Anhänglichkeit an die irdiſchen Güter entſagt; denn der heilige Apoſtel Paulus lehrt: Die, welche reich werden wollen, fallen in Verſuchungen und Fallſtricke des Teufels, und in viele thörichte und verderbliche Begierden, die den Menſchen in den Untergang und ins Verderben ſtürzen. (1. Tim. 6, 9.) Auf dem Todbette machen die Verſuchungen der Höllengeiſter und die thörichten Begierden nach dem Anblicke irdiſcher Güter es dem Habſüch-

tigen unmöglich der Begierlichkeit ſeiner Augen nach denſelben zu entſagen, und eines ſeligen Todes zu ſterben. Dies beweiſet unter ſo vielen ähnlichen das Beiſpiel eines Habſüchtigen, welchem in den letzten Augenblicken ſeines Hinſcheidens drei Geiſtliche aus den berühmteſten Orden den letzten Beiſtand leiſteten. Einer war ein vortrefflicher Prediger, der andere ein Novizenmeiſter, und der dritte ſein eigner Sohn, ein ſehr frommer Prieſter. Dieſe drei Männer machten dem Sterbenden die geiſtreichſten Vorſtellungen, um ſein Herz von der Anhänglichkeit an die irdiſchen Güter loszureißen, und ihn zur Reue über ſeine vielen Sünden zu bewegen. Endlich ertheilte man ihm die Sterbſakramente. Es lag ſchon der kalte Todesſchweiß auf ſeiner Stirne, ſeine Naſe war ſchon zugeſpitzt, und kalt anzufühlen, ſeine Augen ganz trübe, faſt unbeweglich, ſeine Wangen ganz blaß, wie die Lippen, welche ihm das Sprechen ſchon unmöglich zu machen ſchienen. Jetzt ſagte einer dieſer Prieſter zu dem Sterbenden: Sprich mir mehr mit dem Herzen als mit dem Munde nach: Ich glaube an dich, o mein Gott! Der Sterbende antwortete mit aller Anſtrengung ſeiner letzten Kräfte: Ich glaube — der Waizen wird nicht wohl gerathen. Meine Scheuern ſind voll Getreid, das jetzt ſchon im hohen Preiſe ſteht. Diesmal gelingt es mir, gut verkaufen zu können. Um Gotteswillen rief hierauf ganz ernſthaft der andere Geiſtliche: Mein Chriſt! erhebe deine Augen und dein Herz zum Himmel, und nicht mehr

auf die irdiſchen Güter, die du ja bald auf immer verlaſſen mußt. Betrachte das Bild deines auch zur Vergebung deiner Sünden gekreuzigten Jeſus, hier iſt es, küſſe es zum Zeichen deiner Reue und deines Vertrauens auf ſeine unendliche Barmherzigkeit. Ja, ſagte der Sterbende, — aber das Krucifixbild iſt aus Silber. Bei dieſen Zeiten iſt nichts ſicher, ſelbſt im eignen Hauſe. Herr Sohn, nimm das Krucifix, und ſperr es in jenen Kaſten. Aber wo ſind die Schlüſſel, ſie waren ja unter meinem Hauptkiſſen. Kümmert euch nicht, ſprach der Sohn, da ſind ſie ja. Du haſt leicht reden, entgegnete ihm der Sterbende, du biſt als Geiſtlicher verſorgt. Ich weiß beſſer, wie viel Müh und Arbeit es koſte, bis man etwas erſpart und zuſammen bringt. Jetzt ſprach der Sohn zu ſeinem ſterbenden Vater: Sprich mir vollkommene Reue nach: O mein Gott, es reut mich von Herzen, daß ich dich jemals mit meinen Sünden beleidiget habe! Der Sterbende ſprach: Wie reut es mich, daß ich jenem — Geld geliehen habe, was gilts, auch das Kapital iſt verloren! Bald darnach gab dieſer Habſüchtige unter dem Gebete und der Zuſprache der drei Prieſter in ſeiner **thörichten und verderblichen** Geſinnung ſeinen Geiſt auf.

Geliebte! gewiß keiner aus euch wünſcht mit ihm geſtorben zu ſeyn? Damit euch nicht auch auf dem Sterbebette die Gnade der Buße entzogen werde, die Gott keinem ſchuldig iſt, wenn man ſeine Gnaden und Erbarmungen

bis dahin verachtet hat, verſichert euch ſchon jetzt derſelben durch die oftmalige Erinnerung und Vorſtellung des Todes, und der Verläugnung aller Anhänglichkeit an irdiſche Güter.

Wie gegen Hoffart und Habſucht, iſt die Erinnerung an den Tod, wo uns Alles verläßt, und wir Alles verlaſſen müſſen, auch eines der kräftigſten Mittel zur Beherrſchung der Begierlichkeit des Fleiſches. Denke täglich, lieber Chriſt! im Gebete oder bei deiner Handarbeit: Ich werde ſterben in einigen Jahren, auch heute oder morgen iſt es möglich, ich weiß nicht wann; aber das weiß ich gewiß, wenn ich in einer Todſünde der Eß= oder Trinkluſt, oder der unkeuſchen Gelüſte ſterbe, ſo bin ich ewig verloren. Die Folge der Befriedigung der fleiſchlichen Gelüſte iſt nach dem Tode für die Seele, wie bei dem reichen Manne im Evangelium, der ſich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und alle Tage herrliche Mahlzeit hielt, ein unauslöſchlicher Durſt in den Flammen der Hölle (Luk. 16.), und für den Leib: ein Lager auf Motten und eine Decke von Würmern. (Iſ. 14, 11.) Darum bedenke täglich: Jener Leib, der ſo ſorgfältig mit den ſchmackhafteſten Speiſen und angenehmſten Getränken in allem Wohlleben gepflegt wird, bis zur Erregung unkeuſcher Gelüſte, die man befriedigt, wird durch den Tod bald zur Speiſe der Würmer werden, mit unerträglichem Geſtanke, und dann in eine Handvoll Aſche zuſammen fallen. Und dieſem Madenſacke, der ſchon täglich ſtirbt

und den Stoff der Verweſung in ſich herumträgt, ſoll ich noch verbotene Gelüſte gönnen, wegen welchen meine Seele ewig in den Flammen der Hölle brennen müßte? Und ein ſolcher Leib ſollte mit ſeiner bald im Grabe modernden, nur kurze Zeit reizenden Geſtalt mich ſo zu blenden und zu bethören vermögen, daß ich aus Liebe zu ihm auf den ſo guten Gott und ſeine ewige Seligkeit im Himmel wegen einer augenblicklichen Luſt verzichten wollte? Wäre ich nicht blind und der größte Thor, wenn ich mich durch unehrbare Liebe zu einem ſolchen Bein- und Würmerhaufen hinreißen ließe, deſſen Abſcheulichkeit und Peſtgeſtank ich nach kurzer Zeit weder anſehen, noch ertragen kann?

Dies erfuhr die heilige Margaretha von Cortona, welche als Büßerin im Jahre 1297 im dritten Orden des heiligen Franziskus ſtarb. Sie wurde zu Alviano im Toskaniſchen geboren, entfloh in ihrer ſchönſten Jugendblüthe aus Liebe zu einem adelichen Jünglinge aus dem Hauſe ihrer Eltern, und führte bei demſelben durch neun Jahre ein unzüchtiges Leben. Im ein und zwanzigſten Jahre ihres Alters verreiſte einmal ihr adelicher Herr. Nach mehreren Tagen kam ſein Hündlein allein zurück, ganz traurig, und zog ſo lange an dem Kleide der Margaretha, bis ſie ihm folgte. Als ſie aber zu einem Haufen Tannenäſten kamen, blieb es winſelnd ſo lange ſtehen, indem es bald zu demſelben hinlief, dann wieder an ihrer Schürze zog, bis ſie anfieng, da ſie einen Verweſungsgeruch

wahrnahm, die Tannenäſte auseinander zu werfen. Wie erſtaunte ſie, als ſie einen ſtinkenden, ſchon zum Theil von Würmern verzehrten Leichnam fand, und auch an der Kleidung ihren Herrn erkannte, mit dem ſie ſo lange in Unzucht gelebt hatte! Bei dieſem gräßlichen Anblicke ſprach das Gewiſſen zu ihr: Wo wird ſeine Seele ſeyn! da ſieh' an dieſem entſetzlichen Geſtanke und an dieſer entſtellten Geſtalt die Schönheit, die du geliebt haſt! Mit Furcht und Zittern verließ ſie die ſchon halbvermoderte Leiche, und kehrte reuevoll, wie der verlorne Sohn ihm Evangelium, bußfertig zu ihrem Vater zurück.

O ihr unzüchtigen Söhne und Töchter! betrachtet, wie Margaretha von Cortona, die halbverweſene Leiche ihres Geliebten. Sehet, wie das Fleiſch, ſchwarz und ſtinkend, ſich von den Gebeinen ablöſte. Sehet, wie zerfreſſen ſeine vormals blühenden Wangen, Lippen und Augen waren, ſo daß Schlangen aus den entblößten Höhlen derſelben krochen. Sehet, wie ſein Bauch einem Ameiſenhaufen voll lebendiger Würmer gleicht, welche haufenweiſe ein und auskriechen. Gewiß würdet auch ihr wegen des unleidentlichen Geruches die Naſe verſtopft, eure Augen vor dieſem gräßlichen Anblicke weggewendet, und vor Schrecken die Flucht ergriffen haben. Ja, ſchon die Erinnerung an den Anblick einer halbverfaulten, gräßlich ſtinkenden und entſtellten Leiche wird euch ſchon mit Widerwillen und Eckel erfüllen. Und doch lieben ſo viele Söhne und Töchter ein ſo ſchauerliches

Aas, da die Körper, deren Gelüſte ihr jetzt befriedigt, vielleicht ſchon in einigen Wochen ein ſolches Wurmneſt ſeyn, und ihre Seelen ewig, wegen einer ſo augenblicklichen Luſt, in den Flammen der Hölle brennen werden! Möchtet ihr euch alle durch die Vorſtellung der baldigen Verweſung eurer Leiber, die ſchon auf dem Todbette beginnt, wie die heilige Margaretha von Cortona und jener Jüngling bekehren, von welchem Bromiardus Folgendes erzählt. Dieſer Jüngling entbrannte in unkeuſcher Liebe gegen eine noch blühende Wittwe, und gab ihr ſelbe durch alle erdenklichen Schmeicheleien und Liebkoſungen zu erkennen. Wenn du mich liebſt, ſprach die ehrliebende Wittwe, ſo gib mir ein ſicheres Pfand und Zeichen deiner Liebe, und thue, was ich von dir verlange. Der Jüngling verſprach Alles, auch das Beſchwerlichſte aus Liebe zu ihr zu thun. Jetzt ſprach die tugendhafte Wittwe: Ich will haben, daß du dich umſiehſt, ob nicht Jemand in der Stadt auf dem Krankenlager dem Tode nahe ſey, und daß du Gelegenheit ſucheſt, ſo lange bei ihm zu verharren, bis er den Geiſt aufgegeben hat. Der Jüngling verſprach, dies zu thun; er verharrte aber nicht nur bei einer ſterbenden Perſon, ſondern bei mehreren, bis ſie verſchieden waren. Als er endlich zur Wittwe zurückkehrte, ſprach er: Frau! Jetzt könnt ihr ohne Anſtand meinen Willen vollziehen; denn ich verlange jetzt nichts anders mehr, als daß ihr einen keuſchen und heiligen Lebenswandel führt, was auch ich durch mein noch übriges Leben

thun will. Dieſe Lehre habe ich erlernt, und tief zu Herzen genommen aus dem Buche der Sterbenden und Todten, zu denen du mich geſendet haſt.

Söhne und Töchter, und ihr treuloſen, unzüchtigen Ehemänner! habt ihr gehört, was dieſer früher unkeuſche Jüngling bei den Sterbenden, und bei dem Anblicke der durch den Tod entſtellten Leichen gelernt hat? Gewiß würdet auch ihr in Zukunft keuſch leben, wenn ihr täglich nur einmal einige Minuten euch ſelbſt auf dem Todbette, und die geliebte Perſon ernſtlich als Todtenkopf euch vorſtellen würdet, wozu die heilige Jungfrau Synkletika uns alle ermahnt, um die Verſuchungen gegen die Keuſchheit ſicher zu beſiegen. Bedenket immer, daß ein Todtenkopf dem andern gleichet.

Geliebte! durch die tägliche Vorſtellung der ungewiſſen Todesſtunde und des Todes würden wir aber nicht nur allen Verſuchungen der Hoffart des Lebens, der Begierlichkeit der Augen und des Fleiſches (1. Joh. 2, 16.), oder der Ehrſucht, Habſucht und Genußſucht ſiegreich widerſtehen; ſondern uns auch vor jeder andern Sünde rein bewahren. Laßt uns daher täglich öfters denken: Ich werde ſterben, ich weiß nicht wann, aber das weiß ich gewiß: ich werde ewig in der Hölle leiden müſſen, wenn ich in einer Todſünde ſterbe. Wenn ich täglich öfters ſo denken würde, gewiß wäre es nicht möglich, daß ich einem zeitlichen Gute, einer Ehre, einem Geſchöpfe, einer Wohlluſt oder einem andern ſinnlichen

Genuſſe zu Lieb in eine ſchwere Sünde einwilligen könnte? Nein, in Ewigkeit würde dies nie geſchehen! So verſichert ja der heilige Geiſt ſelbſt: In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen. (Ekkl. 7. 40.) Daher ſagt auch der heilige Auguſtin: Nichts hält uns mehr von der Sünde zurück, als die öftere Erinnerung des Todes. Dies erfuhr auch eine fürſtliche Prinzeſſin, deren Edelknabe in einem Alter von fünfzehn Jahren eines Morgens todt im Bett gefunden wurde. Ueber dieſe Nachricht ward die Prinzeſſin durch Trauer, Mitleid, Furcht, Schrecken und Gewiſſens-Vorwürfe ſo beunruhigt, daß ſie zu ihrem Beichtvater eilte, um bei ihm Troſt und Rath zu holen. Der Prieſter, welcher bemerkte, daß ihr Herz ſchmerzlich getroffen ſey, ermahnte ſie, ſich in die Kirche zu begeben, und vor dem heiligſten Altarsſakramente Gott zu bitten, er wolle ihr doch zu verſtehen geben, was er durch dieſen ſo ſchrecklichen Todesfall bei ihr bewirken wolle. Sie befolgte dieſen Rath, und vernahm während der Betrachtung dieſe innerliche Einſprechung, als wenn ihr Jemand vernehmlich ins Ohr ſagte: Willſt du dich beſſer zum Tode bereitet ſehen, als du es jetzt wirklich biſt? Wie lange willſt du noch warten, um die Lauigkeit, Eitelkeit in meinem Dienſte, die unordentliche Liebe zu den Geſchöpfen, dieſe, jene Sünden ꝛc. und böſen Gewohnheiten abzulegen? Worauf verläßt du dich? auf deine Jugend? Der verſtorbene Jüng-

ling war jünger als du. Auf deine Geſundheit und deine Leibeskräfte? Der Edelknabe war ſtärker und geſünder als du. Erwarteſt du vielleicht durch eine lange, vorhergehende Krankheit die Ankündigung des Todes, um dich dann erſt auf ſelben vorzubereiten? Du haſt geſehen, daß man auch ohne Krankheit plötzlich und unerwartet dahin ſterben könne. Wäreſt du ſo ſchnell geſtorben, wo wäre jetzt deine Seele bei deinen vielen eignen und fremden Sünden, wozu du durch deinen Putz und deine Kleiderhoffart und dein zu freundliches Betragen gegen Perſonen des andern Geſchlechtes Veranlaſſung gegeben haſt? Auf dieſe Einſprechungen warf ſich die Prinzeſſin ganz erſchüttert zu den Füßen ihres Beichtvaters, der indeſſen in die Kirche kam, um zu beten, und ſprach mit weinenden Augen: Vater! habe Geduld mit mir: ich will dieſe Kirche nicht eher verlaſſen, ich habe denn zuvor durch eine Generalbeicht Verzeihung aller meiner Sünden erlangt, und durch ſie eine Lebensregel erhalten, wie ich jeden Tag mein Thun und Laſſen ordnen ſoll. Die Prinzeſſin ſtarb nach einigen Jahren durch getreue Befolgung derſelben mit allen Zeichen eines ſeligen Todes.

Geliebte! auf ähnliche Weiſe müſſen auch wir durch die Erinnerung an den Tod, wozu uns ſoviele ſchnelle Todesfälle immer Veranlaſſung geben, und durch eine allgemeine Beicht aufrichtig uns mit Gott vereinigen, und ihm in unſerem Stande und Berufe getreu dienen durch Befolgung der Lebensregeln, die aus der

Vorſtellung des Todes ſich Jeder ſelbſt machen kann und ſoll. Der Tod wird zu einer ungewiſſen Stunde kommen, du magſt alt oder jung ſeyn, wie der Dieb in der Nacht: dies ſoll dich lehren, deine bußfertige Rückkehr zu Gott durch eine Generalbeicht und deine Lebensbeſſerung keinen Augenblick zu verſchieben. Der Tod nimmt dir all dein Geld, Hab und Gut: benütze es alſo jetzt zum Heil deiner Seele, und ſammle dir durch Werke der Barmherzigkeit damit Schätze und Freude für den Himmel. Der Tod wird dich nackt ausziehen, und all deiner Kleider berauben; er kann dir aber das Kleid der heiligmachenden Gnade, das Kleid der Unſchuld und Gerechtigkeit, und die Verdienſte der Geduld in Leiden, und guter Werke, und die Früchte deiner Gebete, öfteren Kommunionen, Meßopfer, Predigten, geiſtlichen Leſungen nicht rauben: übe dich alſo in allen dieſen Werken der Andacht, in allen Tugenden und guten Werken. Der Tod wird dich trennen von allen Verwandten und Freunden, und von allen auch ſchuldloſen Vergnügen und Genüſſen dieſes Lebens: entſage ſchon jetzt jeder Anhänglichkeit an dieſelben. Der Tod wird dein Fleiſch der Verweſung und den Würmern übergeben: betrachte dich jetzt ſchon immer als Todtengeripp bei jeder unkeuſchen Verſuchung, und übe dich in der Abtödtung ſeiner Gelüſte, wie der Apoſtel ermahnt: die Chriſto angehören, kreuzigen ihr Fleiſch mit ſeinen Gelüſten und Begierden. (Gal. 5, 24.) Durch getreue Befolgung dieſer Lebens=

regeln, die aus der Betrachtung des Todes hervorgehen, wird uns die Erinnerung des Todes nicht nur vor jeder Todſünde bewahren, ſondern uns auch durch die Uebung der Andacht, der Tugend und guter Werke für jeden Augenblick zu einem ſeligen Tode vorbereiten. Amen.

---

10. Von der vergeblichen Buße auf dem Todbette.

Der Herr hält ſeine Verheißung nicht zurück, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, ſondern daß ſich alle zur Buße wenden. (2. Petr. 3, 9.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus. Aus den Worten des Apoſtels Petrus, daß Gott nicht will, daß Jemand verloren gehe, ſondern daß ſich alle bekehren, müſſen wir ſchließen, daß Jene verloren gehen, welche ſich nicht in ihren noch geſunden Tagen zur Buße gewendet haben, da die Buße auf dem Todbette durch Schwäche und Mangel an Gnade unmöglich wird. Da wir alle ſelig ſterben wollen, ſo dringt ſich uns vor Allem die Frage auf: Worin die wahre Buße und Bekehrung beſtehe? welche jedem Menſchen wegen den Folgen der Erbſünde nothwendig iſt, indem das Herz eines Jeden mehr zum Böſen als zum Guten geneigt iſt, und die ſinnlichen Gelüſte dem Taufgelübde widerſtreben, welches befiehlt: Gott zu lieben und ſeine Gebote aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele

und aus allen Kräften, und den Nächſten wie uns ſelbſt. Bußewirken heißt alſo, von ganzem Herzen haſſen, verabſcheuen, verfluchen und bereuen Alles, was man gegen die Liebe und Lehre Jeſu geliebt, geſucht, gewünſcht und gethan hat. Es heißt, Gott lieben oder an Gott denken öfters als an die Freuden, Güter und Ehren der Welt oder an einen Menſchen; es heißt, die begangenen Sünden mehr bereuen, haſſen und verabſcheuen, als alle erdenklichen Uebel, Schmerzen und Drangſale der Welt, ja mehr als den Tod, und zwar dies Alles aus einem übernatürlichen Beweggrunde, nicht aus Furcht eines natürlichen Uebels oder des Todes, ſondern wegen Gott und der von ihm verdienten ewigen Strafen. Wer nicht im noch ſchuldloſen Zuſtande, nach dem Verſprechen der heiligen Taufe, an Gott und an der Lehre Jeſu ſeine größte Freude hat, an die er am öfteſten denkt und darnach lebt; oder, wenn er dagegen ſchon geſündigt hat, ſeine Sünden aus übernatürlichen Beweggründen verabſcheut in noch geſunden Tagen, iſt der größten Gefahr ausgeſetzt, nicht nur bei einem ſchnellen Tode, ſondern auch dann unglückſelig zu ſterben, wenn er auf dem Sterbebette die heiligen Sakramente empfangen kann. Denn zu ſolcher übernatürlichen Buße mangeln den Sterbenden

die dazu nöthigen Kräfte, und die
dazu nöthigen Gnaden.

Dies iſt der Inhalt meines Vortrages, deſſen Wichtigkeit für Jeden mich auf eure ungetheilte Aufmerkſamkeit hoffen läßt.

Erſter Theil.

Ich wiederhole noch einmal meine Behauptung, daß jene der größten Gefahr ewiger Verdammniß ausgeſetzt ſind, welche bis zu ihrem letzten Krankenlager im Zuſtande ſchwerer Sünden leben, die ſie von einer Beicht zur andern wieder erneuern, obgleich ſie die Sterbſakramente noch empfangen können. Wer der Meinung iſt, daß man auch in der letzten Krankheit noch würdige Früchte der Buße wirken könne, der gibt deutlich zu erkennen, daß er nicht weiß, was zur wahren Buße erfodert werde. Freilich iſt es bald geſchehen, daß man einem Prieſter die Sünden erzählt, an die man ſich noch erinnert, daß man auf ſeine Fragen ihm antworte, man bereue ſeine Sünden und man verlange die heilige Kommunion und die letzte Oelung. Wenn zur Vergebung der Sünden nicht mehr erfodert würde, wie viele Chriſten würden dann im Himmel ſeyn, die in der Hölle brennen. Zu einer gültigen Beicht wird mehr Mühe, und eine Veränderung aller Gemüthsneigungen, ja der ganzen Natur erfodert, wozu ein Kranker nicht mehr fähig iſt.

Die meiſten Krankheiten, in welchen die Menſchen ſterben, ſind der Art, daß ſie durch ihre Schmerzen, ihren Fieberzuſtand, ihre Lähmung ꝛc. in kurzer Zeit alle Körper und Seelenkräfte erſchöpfen, und es den Kranken unmöglich machen, ihre Gedanken zur Erforſchung ihres Gewiſſens und zu einer ordent-

lichen Beicht zu verſammeln und beiſammen zu behalten. Oft ſind ſie kaum im Stande, auch nur ein Zeichen der Reue von ſich zu geben, da man gewöhnlich aus Furcht vor dem Tode den Empfang der Sterbſakramente von einem Tag auf den andern verſchiebt. Behält der Kranke aber auch ſeine geſunde Vernunft, ohne welche keine wahre Reue und Beicht möglich iſt, ſo wird ſelbe gewöhnlich theils von den Schmerzen der Krankheit, theils durch die Furcht vor dem Tode ſo verwirrt, daß er nicht fähig iſt, an etwas Ernſtliches zu denken, vielweniger eine ſo wichtige, ſchwere und lange Rechnung ſeines in ſo vielen Sünden zugebrachten Lebens mit Gott abzuſchließen. Wie hart, wie erſchrecklich fällt nicht die Ankündigung des Todes demjenigen, welcher ſein ganzes Leben ſein Herz an das Zeitliche geheftet hat! Denn das iſt eine Ankündigung, daß man nun alle Habſchaften und Reichthümer, oder den Genuß dieſes Lebens auf ewig verlaſſen müſſe, die man immer ſo ſorgfältig geſucht und verwahrt, und ſo heftig geliebt hat. Welche Verwirrung und Beſtürzung verurſacht nicht einem in zeitliche Güter ganz vergrabenen Menſchen der Verluſt eines wichtigen Rechtsſtreites, oder die Beraubung ſeiner Güter durch einen Brand, ſeiner Feldfrüchte durch einen Hagelſchlag? Dies alles hält aber keinen Vergleich aus mit jener Verwirrung, welche in ihm die betrübte Botſchaft hervorbringen wird, daß er auf einmal Alles, was er hatte, ſeine lieben Kinder, ſeine Frau, Haus und Hof, Hab und Gut, ver-

lieren und verlaſſen müſſe. Eine ähnliche Verwirrung verurſacht die Furcht des Todes auch bei jenen noch jungen oder ältern Perſonen, die bisher in ſündhaftem Genuſſe der Vergnügen der Welt dahin lebten, und ſich Hoffnung machten auf noch langen Genuß derſelben. Wie kann man da glauben und hoffen, daß in ſolchem Falle das beängſtigte und verwirrte Gewiſſen eines bisher in die Güter oder Vergnügen der Welt verliebten Sünders ſich ſogleich erheben, verſammeln, und auf einmal vollkommen zu Gott wenden, ſeine großen, faſt unzählbaren Sünden mit übernatürlicher Reue beichten und aus ganzem Herzen verabſcheuen werde, was er bisher ſo ſehr liebte? Was kann man von einem durch Furcht und Todesangſt verwirrten Kranken erwarten?

Zur Erſchöpfung der Körper- und Geiſtes-Kräfte durch Schmerzen, Fieberhitze, Lähmungen und verwirrende Gewiſſensangſt, kömmt noch der Umſtand, daß der Kranke und ſeine Hausgenoſſen ihre Gedanken auf nichts anders richten, als wie ihm aus der Todesgefahr geholfen werden könne. Gewöhnlich wird ein Beichtvater erſt dann gerufen, wenn der Kranke ſchon ſo ſchwach iſt, daß er nicht einmal mehr fähig iſt, ein Vater unſer und Ave Maria mit Andacht und Aufmerkſamkeit zu beten. Saget mir, möchtet ihr wohl in ſo verwirrten Umſtänden einem ſolchen Kranken eine wichtige Berathung auch nur über ein zeitliches Geſchäft anvertrauen? Gewiß nicht, ihr würdet ihn nicht dazu fähig halten! Wie iſt es aber

glaublich, daß er im Stande ſeyn ſoll, das wichtigſte Geſchäft, von welchem Seele und Seligkeit abhängt, und worin er bis zur Stunde ganz unerfahren blieb, nun ſo zu verrichten, wie es ſich gebührt? Wie wird es ihm auf einmal in ſo kurzer Zeit, als ihm noch gegeben iſt, möglich ſeyn, ſich an alle nie oder ungültig gebeichteten Sünden ſeines ganzen Lebens zu erinnern, die er mit Gedanken, Worten, Werken, Begierden und Unterlaſſungen begangen hat?

Ein ſolcher Kranker wird auf das Zureden des Prieſters zwar beichten, ſelbſt unter Thränen die Reue nachſprechen, die ihm der Prieſter vorbetet; aber die Thränen fließen mehr, weil er Alles verlaſſen muß, was er bisher geliebt hat, oder weil er in ſo jungen Jahren ſchon ſterben muß, als weil er Gott beleidiget hat. Ein ſolcher Kranker erhält die Losſprechung vom Prieſter, empfängt die heilige Kommunion und die letzte Oelung, und endlich die Generalabſolution. Er küßt das Krucifix, das ihm der Prieſter an dem Mund hält, und ſagt Alles nach, was ihm der Prieſter vorbetet. Und ſo ſtirbt er. Wer dieſem Vorgange zuſieht, denkt und ſagt: Gott ſey Dank, der hat ſich gebeſſert, und iſt ſchön, erbaulich geſtorben! Der heilige Baſilius fragt aber: Glaubſt du, der Kranke und Sterbende habe Alles recht verſtanden und gewußt, was er gethan und geſagt habe? Man frage alle jene, welche in einer gefährlichen Krankheit mit den heiligen Sakramenten verſehen worden, und wieder

aufgekommen ſind, wie ihnen damals geweſen ſey? Die meiſten werden bekennen, wie mir mehrere ſolche ſchon ſagten, daß ſie ſich nicht mehr erinnern können, was ſie gethan, ob ſie die heiligen Sakramente empfangen haben oder nicht. Wären dieſe geſtorben, ſo hätte man ſie gleichwohl für glückſelig ausgerufen. O wie ſchön haben ſie ſich zum Tode bereitet! Eine ſolche Beicht wird zwar von der Kirche auch noch im letzten Augenblicke als gültig angenommen, und auch wir müſſen das Beſſere denken; aber die heiligen Kirchenväter Cyprian, Ambroſius, Auguſtin, Gregor, Chryſoſtomus, Thomas von Aquin halten die Buße des Gewohnheits-Sünders auf dem Todbette für eine unnütze, vergebliche Buße. Als der heilige Hieronymus in den letzten Augenblicken ſeines Lebens war, verlangten ſeine Jünger zum Andenken noch eine Lehre von ihm. Da ſagte er, nach dem Zeugniſſe des Euſebius, noch mit halbgebrochener Stimme, um ſie zu einem ſtets bußfertigen Leben zu ermahnen: Von hunderttauſend Menſchen, welche allzeit übel gelebt haben, erhält kaum ein Einziger auf dem Todbette die Gnade der Verzeihung. Die Urſache iſt, weil die auf das Todbett verſchobene Buße eine ganz unzuverläſſige iſt, nicht nur aus Mangel der nöthigen Kräfte, wie ich bisher gezeigt habe, ſondern auch der dazu nöthigen Gnade. Möchten dies doch alle Gewohnheits-Sünder bedenken! Ich will bei dir vorausſetzen, und für unbezweifelt gewiß halten, du werdeſt nicht plötzlich dahin-

ſterben; du werdeſt deine volle Vernunft bis zum letzten Augenblicke behalten; es werde dir weder die Krankheit, noch die Todesfurcht durch Schwäche und Verwirrung Hinderniſſe in Weg legen; du werdeſt die Gefahr des Todes gar wohl erkennen, ja deine Todesſtunde voraus= ſehen; du werdeſt Zeit genug haben, um deine Sünden kennen zu lernen, zu bereuen und zu beichten; es werde dir an einem gelehrten, eifrigen, frommen und erfahrnen Beichtvater nicht fehlen, welcher mit dem Crucifix in der Hand unter vielem Zuſprechen dir bis zum letzten Hauche beiſtehe, obwohl ich nicht glaube, daß bei dir oder einem andern alle dieſe Um= ſtände zuſammen treffen werden; wäre dies aber wirklich der Fall, ſo behaupte ich doch, daß du, Gewohnheits=Sünder! dennoch in der größten Gefahr biſt, unglückſelig zu ſterben, und zwar aus Mangel der nöthigen Gnade zur Buße auf dem Todbette, und dies will ich beweiſen im

zweiten Theile.

Geliebte! ihr werdet denken, ich ſey im Irrthume, wenn ich mit dem heiligen Hierony= mus behaupte: Von hunderttauſend Menſchen erhält kaum ein Gewohn= heits=Sünder auf dem Todbette die Gnade der Verzeihung ſeiner Sünden. Ihr werdet denken: Biſt du denn ſo unerfahren in der heiligen Schrift, wo in ſo vielen hundert Stellen die Güte, Sanftmuth, Langmuth, Barm=

herzigkeit und Bereitwilligkeit Gottes zu verzeihen gerühmt wird. Sprach nicht Gott ſchon durch den Propheten Ezechiel: Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, ſpricht Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre von ſeinem Wege, und lebe. Die Gottloſigkeit wird den Gottloſen nicht ſchaden, an dem Tage, da er ſich bekehrt von ſeiner Gottloſigkeit. (Ez. 33, 11. 12.) Dieſe Worte ſagen aber nicht, daß Gott dem Gewohnheits-Sünder auch im letzten Tage ſeines Lebens noch verzeihen werde; ſondern nur, daß er dem Büßer auch die Strafe nachlaſſe am Tage der Buße, wie auch aus folgenden Worten erhellt. Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine Sünden, ſo will ich derſelben nicht mehr gedenken. Wenn der Gottloſe ſich abwendet von ſeiner Bosheit, und Recht und Gerechtigkeit übt, der wird ſeiner Seele das Leben geben. (Ez. 18, 21. 22. 27.) Lehrt nicht Jeſus ſelbſt durch das Gleichniß vom verlornen Sohne, daß Gott dem Sünder allzeit verzeihet, an was immer für einem Tage er bußfertig, wie dieſer, zu ihm zurückkehrt? (Luk. 15.) Sagen nicht dasſelbe auch dieſe Worte Jeſu: Ich ſage euch, im Himmel wird über einen Sünder, der Buße thut, größere Freude ſeyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. (Luk. 5, 7.) Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt von der Barmherzigkeit Gottes alſo: Unſer Erlöſer

will, daß alle Menſchen gerettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. (1. Tim. 2, 4.) Und der heilige Apoſtel Petrus: Der Herr hält ſeine Verheißung nicht zurück, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, ſondern, daß ſich alle zur Buße wenden. (2. Petr. 3, 9.) Gewiß bezieht ſich dies Wollen auch auf die Bereitwilligkeit, dem Sünder in den letzten Augenblicken ſeines Lebens noch zu verzeihen.

Geliebte! es iſt Wahrheit, wir haben einen überaus gütigen, langmüthigen und barmherzigen Gott, der den Menſchen nie verläßt, aber nur dann, wenn er vom Sünder nicht allzulange verlaſſen wird; der verheißen hat, auch dem gottloſeſten Sünder, ſo lange er am Leben iſt, nach wahrer Bereuung ſeiner Sünden noch zu verzeihen, aber nur dann, wenn er ſich des Sünders erbarmen, und ihm dieſe außerordentliche Gnade der Buße geben will. Daraus, daß Gott unendlich barmherzig iſt, dürfen wir nicht ſchließen, daß er dem Gewohnheits-Sünder, der ſchon ſo viele beſondere Gnaden verachtet und verworfen hat, auf dem Sterbbette noch die Bußgnade geben werde. Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt: Gott erbarmt ſich (gibt die Gnade der Buße), weſſen er will, und verhärtet (entzieht ſeine Gnade), welchen er will. (Röm. 9, 18.) Gottes Erbarmung hängt von ſeinem heiligen und gerechten Willen ab. Gott iſt nicht nur barmherzig, ſondern auch heilig und gerecht. Weil

Gott nicht will den Tod des Sünders, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe, ſo will er ſich des größten Sünders erbarmen, wenn er ſich bekehrt. Dieſe Worte ſagen aber nicht, daß Gott, der dem ſich beſſernden Sünder verzeihen will, auch die Gnade der Buße immer wieder geben wolle, wenn der Sünder ſie bis zum letzten Augenblicke ſeines Lebens immer mit Füßen getreten hat. Gott hat niemals verſprochen, daß er dem Sünder die Gnade der Buße zu jeder Zeit und Stunde, wenn es ihm gefällig ſeyn wird, ſich zu bekehren, geben wolle; noch weniger einem ſolchen Sünder, der ſeine Barmherzigkeit bis zur Todesſtunde mißbraucht hat. Ein ſolcher Gewohnheits-Sünder kann ſie um ſo weniger hoffen auf ſeinem Sterbbette, weil Gott einem ſolchen, nach der Lehre der heiligen Väter ſie ſchon früher als gerechte Strafe entzogen hat. Der heilige Baſilius, Hieronymus, Chryſoſtomus, Ambroſius, Auguſtin und andere lehren, daß Gott dem Sünder die Gnade der Buße entzieht, wenn das Maaß ſeiner Sünden voll iſt. Hört, wie dies geſchieht. Weil Gott will, wie der heilige Apoſtel Paulus lehrt, daß alle Menſchen ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (1. Tim. 2, 4.), gibt Gott dem Menſchen, weil er unendlich barmherzig iſt, nicht nur die zur Erlangung der Seligkeit nothwendigen, ſondern, wenn er mit dieſen nicht getreu mitwirkt, auch noch beſondere und außerordentliche Gnaden. Der Gewohnheits-Sünder achtet aber

auch dieſe nicht, und wird durch die Verwerfung auch der beſondern Gnaden ein um ſo größerer Sünder. Wenn Gott dem Menſchen lange Zeit vielfältig beſondere Gnaden, die er ihm nicht ſchuldig iſt, da er durch Mitwirkung mit den ordentlichen ſchon ſelig werden könnte, verliehen, und viele Jahre ſeinem ſündhaften Leben zugeſehen hat; aber ſieht, daß ſeine Gnaden und Ermahnungen immer ausgeſchlagen und verachtet werden; wenn Gott ſieht, daß der Sünder von einer Beicht zur andern boshafterweiſe in der alten Gelegenheit und Sünde verharrt, wodurch er zum Gewohnheits-Sünder wird, und ſeine Güte und Geduld mißbraucht, da er in nichts ſich beſſert, was thut nun Gott? Er entzieht ihm die beſondern außerordentlichen Gnaden, die er ihm zu geben nicht ſchuldig iſt, und die er allein aus ſeiner unendlichen Barmherzigkeit bisher verliehen hat. Um ihn wegen ſeiner langen Verachtung derſelben zu beſtrafen, gibt er ihm zur Erkenntniß der chriſtlichen Wahrheiten, nicht mehr eine ſo überzeugende Erleuchtung des Verſtandes, durch die man die Bosheit und Häßlichkeit der Sünde, die Kürze ihrer Freuden, die Ewigkeit der darauffolgenden Höllenpein erkennt und fürchtet; er ſtärkt nicht mehr ſeinen Willen mit jenen Kräften und Beweggründen, welche die Uebungen der Andacht, die Ueberwindung der Verſuchungen, die Beherrſchung der Leidenſchaften, und die Befolgung der Lehre Jeſu erleichtern. Dieſer Gnaden, die Gott keinem Menſchen ſchuldig iſt, beraubt er einen ſolchen Sünder, und über-

läßt ihn der Herrſchaft ſeiner böſen Neigungen und Begierden, wie einſt die Heiden, von welchem der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt: Nachdem ſie Gott erkannt hatten, haben ſie ihn nicht als Gott verherrlicht (durch ein tugendhaftes Leben), noch ihm gedankt, ſondern wurden eitel in ihren Gedanken und ward ihr unverſtändiges Herz verfinſtert. Darum überließ ſie Gott den Lüſten ihres Herzens. Weil ſie die Erkenntniß Gottes verworfen, überließ ſie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was ſich nicht geziemt. (Röm. 1, 21. 24. 28.)

Geliebte! bei dieſen Worten muß ich vor Allem erinnern, daß der Apoſtel Paulus nicht von ſolcher Beſtrafung der Chriſten, ſondern der Heiden ſpricht, welche Gott nur aus dem Anblicke der Sonne, der Sterne am Himmel, und anderer Geſchöpfe als einen allmächtigen, gütigen Gott, und aus der Stimme des Gewiſſens erkannt hatten. Wenn nun Gott die Verwerfung dieſer natürlichen Erkenntniß Gottes, die auch wir haben, ſchon mit der Entziehung der innern Erleuchtung durch das Gewiſſen beſtrafte, dürfen wir uns wundern, daß er den Chriſten ſeine Gnade entzieht, welche Gott ohne Vergleich vollſtändiger, ſo wie die Pflichten eines Chriſten durch die Lehre des Chriſtenthums, erkennen? Der heilige Papſt Gregor lehrt, wie der heilige Thomas von Aquin, daß die in der Taufe und Firmung empfangene Gnade des heiligen Geiſtes im Chri=

ſten bewirkt, daß er alles Böſe, alle Weltfreuden verabſcheut, und nur Liebe und Freude an Gott und in der Uebung des Guten hat. Soll der Chriſt unbeſtraft bleiben, der nicht ſo mit der Gnade mitwirkt? Wie die Heiden, ſo ſtrafte Gott auch die Iſraeliten wegen ihrer Nichtbefolgung der göttlichen Offenbarung, wie er ſelbſt durch den Propheten David ſpricht: Mein Volk hörte nicht auf meine Stimme, Iſrael hatte nicht Acht auf mich. Und ich überließ ſie den Gelüſten ihres Herzens, und ſie lebten nach ihrem Gutdünken. (Pſ. 83, 12. 13.) Daſſelbe ſagte auch der Prophet Iſaias; und wie Gott zur Zeit dieſes Propheten den ungläubigen und ſündhaften Iſraeliten ſeine Gnaden zur Strafe entzog, ſo auch den Juden zur Zeit Jeſu, von welchen der Apoſtel und Evangeliſt Johannes alſo ſchreibt: Obgleich er ſolche große Wunder vor ihren Augen gethan hat, ſo glaubten ſie doch nicht an ihn, ſo daß der Ausſpruch des Propheten Iſaias (auch an ihnen) erfüllt wurde: Herr, wer hat unſern Worten geglaubt? und wer hat die Macht des Herrn erkannt? Darum (weil Gott zur Strafe wegen der Verachtung ſo vieler Gnaden ihnen endlich ſelbe entzogen hat) konnten ſie nicht glauben, wie Iſaias ferner ſagt: Er hat verblendet ihre Augen, verhärtet ihr Herz, ſo daß ſie mit den Augen nicht ſehen, mit dem Herzen nicht verſtehen, noch

ſich bekehren, und ich ſie heile. (Joh. 12, 37—40.

Als der Apoſtel Paulus an die Korinthier geſchrieben, daß Gott an den meiſten Iſraeliten in der Wüſte wegen ihrem Ungehorſame gegen Gottes Gebote, kein Wohlgefallen hatte; denn ſie fielen dahin in der Wüſte; ſetzt er hinzu: Dies iſt uns zum Vorbilde geſchehen, daß wir uns des Böſen nicht gelüſten laſſen (1. Kor. 10, 5. 6.); denn ungeachtet der Taufe, des Meßopfers der heiligen Kommunion und der übrigen Sakramente wird euch Gott ſeine Gnade entziehen, und zu Grunde gehen laſſen, wenn ihr mit derſelben nicht ernſtlich mitwirket. Als Petrus von der Sündfluth und von dem Untergange von Sodoma und Gomorrha geſprochen hatte, ſetzt er hinzu: Dies geſchah zum (warnenden) Beiſpiele für die, welche gottlos leben. (2. Petr. 2, 6.) Auch der Apoſtel Judas ſagt in ſeinem Briefe, die Einwohner von Sodoma und Gomorrha habe Gott in die Hölle verſtoßen zum warnenden Beiſpiele für die ſündhaften Chriſten. (Jud. 7.) Drei Apoſtel lehren uns alſo, daß Gott, wie einſt im alten Bunde, auch den Gewohnheits-Sündern unter den Chriſten, wenn ſie ſelbſt die beſondern Gnaden von ſich ſtoßen, dieſelben endlich entziehen werde, und ſie den Gelüſten ihres Herzens überläßt, von denen ſie ſich beherrſchen laſſen, und ſo wie die Iſraeliten in der Wüſte, und die Einwohner von Sodoma und Gomorrha, zu Grunde gehen. Der heilige

Auguſtin ſagt: Dieſe iſt die allergerechteſte Strafe der Sünde, daß Jeder dasjenige verliere, was er nicht recht hat gebrauchen wollen, — daß derjenige, der mit Wiſſen das Gute nicht thut, endlich nicht mehr wiſſe und verſtehe, was gut iſt. — Und nun hört ein Beiſpiel eines Gewohnheits-Sünders, dem Gott, zur gerechten Strafe des Mißbrauchs der ſo lange verliehenen beſondern Gnaden, endlich dieſelben entzogen hat, um daraus ſchließen zu können, ob ſich wohl hoffen läßt, daß Gott einem ſolchen Sünder, deren es ſo viele gibt, noch auf dem Sterbebette die Bußgnade geben werde.

Gottesfürchtige Eltern in einem Dorfe, wo das Jahr hindurch im Gaſthauſe ſehr oft Tanzmuſik war, hatten einen Sohn, den ſie mit neunzehn Jahren bei der Verehlichung eines ſehr nahen Verwandten zur Hochzeit gehen ließen. Von dieſem Tage an war er ganz verändert. Er fieng an mit einem Mädchen, das gleichfalls auf der Hochzeit war, eine Bekanntſchaft zu machen, und beſuchte mit ihm von nun jede Tanzmuſik im Dorfe. Seine Eltern bereueten es zu ſpät, daß ſie ihn zur Hochzeit gehen ließen. Früher zeigte ſich die in der Taufe und Firmung erhaltene Gnade des heiligen Geiſtes noch wirkſam durch Freude im Gebete, im Leſen geiſtlicher Bücher, durch öftern Empfang der heiligen Kommunion, durch Eingezogenheit und willigen Gehorſam. Jetzt herrſchte der Weltgeiſt und die Sinnlichkeit in

ihm. Auf gute Ermahnungen war er zornig und trotzig, er gehorſamte nur noch, wenn man ihm eine Arbeit ſchuf, lief faſt alle Abende Nachts aus, wie an allen Feiertagen. Da er mit dem eben ſo leichtſinnigen Mädchen nach einigen Jahren ein unehliches Kind erzeugte, übergaben ſie ihm das Gut, und ließen ihn mit der Entehrten ſich verehlichen. Jetzt beſuchte er zwar nicht mehr die Tanzmuſik, aber wie früher ſeit ſeiner Bekanntſchaft an allen Sonn= und Feiertagen das Wirthshaus. Anſtatt zu tanzen ward er von nun an ein leidenſchaftlicher Spieler und Vollſäufer. Er hatte bis in ſein ſechzigſtes Jahr mehrere Mißjahre durch Dürre, Näſſe und Hagel, ward auch einmal ſchwer krank, aber alle dieſe Heimſuchungen Gottes beſſerten ihn nicht. In den letztern Jahren ſeines Lebens entſagte er zwar dem Spielen, aber aus Habſucht, da ſein Herz ganz an den zeitlichen Gütern hieng. Seine fünf Kinder folgten ſeinem Beiſpiele. Von dem Tage ſeiner Bekanntſchaft an hatte er eine Abneigung zu allem Guten. Er verrichtete zwar noch ſeine gewöhnlichen täglichen Gebete, beſuchte an Sonn= und Feiertagen den öffentlichen Gottesdienſt, und empfieng das Jahr hindurch zur Zeit die heiligen Sakramente, wo es von den Meiſten geſchah. Dies Alles war aber nur äußerlich ohne wirkliche Andacht. Er hörte mit andern die Predigten zwar an, aber ohne Beſſerung ſeines leichtſinnigen und ſündhaften Lebens. Er blieb von einer Beicht zur andern der alte Gewohnheits=Sünder. Die

Leiden und Widerwärtigkeiten, mit denen ihn Gott zum Nachdenken über die Vergänglichkeit alles Irdiſchen und die ungewiſſe Todesſtunde, ſowie zur Beſſerung ſeines Lebens bewegen wollte, verhärteten ihn nur noch mehr, wie den Pharao. Wenn ſein Weib, die dadurch in ſich gieng, und ihre Jugend-Sünden durch ihr ganzes Leben bereute, und von nun an gottesfürchtig lebte, bei den vielen Mißjahren und Unglücksfällen im Viehſtalle zu ihm ſprach: Gott ſucht uns unſerer Sünden wegen heim, antwortete er: Es hat auch in frühern Zeiten ſolche Mißjahre und Unglücksfälle gegeben, und es werden auch unſere Nachkommen ſolche Leiden treffen. Wie in ſeinen erſten Jahren des Leichtſinns trieb er auch in ſeinen ſpätern mit gottesfürchtigen, frommen Chriſten ſein Geſpött, ſelbſt öfters über ſein Eheweib, wenn ſie ihn ermahnte, früher die Gaſthäuſer zu verlaſſen. Demüthige, andächtige, keuſche, mäſſige Chriſten hielt er für heuchleriſche, abergläubige, ſchwachköpfige Leute. Wurden in einer Predigt die Freuden des Himmels beſchrieben, die man durch jede ſchwere Sünde, durch Unzucht, Trunkenheit, Hochmuth, Habſucht verliert, ſein Herz blieb dabei kalt und gleichgültig, als gehe es ihn nicht an. Hörte er eine Predigt, die den Zuhörern die Hölle öffnete, und ihnen die nie erlöſchenden Flammen, den ewig nagenden Wurm, die unerträglichen Peinen, und die vielen Millionen darin ſchon leidenden ſich gegenſeitig verfluchenden Seelen ſchilderte, welche auf Alle warten, die bis zum Ende ihres Lebens

in der Unzucht, Völlerei und Trunkenheit, in Haß und Feindſchaft, und Habſucht und Hoffart verharren, er hörte dieſe Wahrheiten ohne alle Rührung an, als gebe es weder eine Hölle, noch ſolche Sünden, wegen welchen man dazu verdammt wird; er blieb ohne Gewiſſensvorwürfe und ungebeſſert. Führte ein Prediger ſeinen Zuhörern die Kürze dieſes Lebens, die Ungewißheit der Todesſtunde, und die Strenge des göttlichen Gerichtes zu Gemüthe, in welchem die meiſten Chriſten, weil ſie der Tod in ihrem Sündenſtande überfällt, zu den ewigen Höllenpeinen verdammt werden, er blieb dabei ohne Furcht und der alte Sünder. Als endlich in einem Alter von ſechzig Jahren ihn eine gefährliche Krankheit überfiel, ließ ſein Weib frühzeitig einen Prieſter kommen, und ihn mit den Sterbſakramenten verſehen. Er beichtete aber auch jetzt die ihm noch einfallenden Sünden ebenſo kalt und gleichgültig, wie ſeit den Jahren, als dieſen Gewohnheits-Sünder Gottes Gnade verlaſſen hatte, und ſtarb unter der Zuſprache des Prieſters, nach der Meinung ſeiner Verwandten erbaulich, weil er auf Verlangen dem Seelſorger nachbetete, obgleich ohne innere Andacht, und daher, nach dem Urtheile des Prieſters, in der größten Gefahr der ewigen Verdammniß.

Geliebte! gibt es nicht viele ſolche Chriſten, welche die Vorſtellung des Todes, des Gerichts, der ewigen Höllenpeinen aus Furcht und Angſt ebenſowenig zum Nachdenken und zur Lebensbeſſerung bewegt, als die dankbare Liebe bei

der Erinnerung an die Leiden Jeſu? Sie ſind geiſtlich todt, nicht nur, weil ſie im Zuſtande ſchwerer Sünden die heiligmachende Gnade verloren haben, ſondern auch, weil ihnen Gott als gerechte Strafe die beſondern Gnaden zur Buße wegen langer Verachtung derſelben entzogen hat. Dadurch kömmt es bei ſolchen Menſchen ſo weit, daß ihr Gewiſſen ſchweigt, daß ſie ohne innere Regung eines übernatürlichen Lebens, ohne Furcht Gottes, ohne Liebe und Freude an Gott und göttlichen Dingen, ohne Gedanken einer nöthigen Lebensbeſſerung dahin leben, und ſelbſt auf dem Sterbbette keine andere Furcht haben, als ihnen der Gedanke verurſacht, daß ſie Alles, was ſie in der Welt lieben, verlaſſen müſſen.

Ich frage euch Alle: Läßt ſich wohl hoffen, daß ſolchen verhärteten Gewohnheits-Sündern, denen Gott ſchon mehrere Jahre als gerechte Strafe, wie der heilige Auguſtin ſagt, die Gnade der Buße entzogen hat, dieſelbe in den letzten Augenblicken ihres Lebens noch geben werde? Möglich wäre dies nur durch die allesvermögende Fürbitte der jungfräulichen Mutter Jeſu, wenn ein ſolcher Sünder zu ihren Verehrern gehörte. Wie kann ein Gewohnheits-Sünder aber ein der Mutter Jeſu wohlgefälliger Verehrer ſeyn? Gott hat weder im alten, noch im neuen Bunde ein Zeichen oder eine Verheißung gegeben, daß er ſolchen Sündern in den letzten Augenblicken ihres Lebens die Gnade der Buße noch geben werde, ſondern vielmehr das Gegentheil gelehrt. Im alten Bunde ſprach Gott: Dann wird

man mich rufen, ich werde aber nicht hören, weil ihr all meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geſchlagen habt. (Spr. 1, 25. 28.) Zu dem Propheten Jeremias ſprach Gott: Bete nicht für dieſes Volk, das ſo lange meine Worte verachtete und meine Ermahnungen nicht befolgte: ich will dich nicht erhören. (Jer. 7, 16.) Bete du nicht für dieſes Volk; denn ich will nicht hören zur Zeit ihrer Noth, wenn ſie zu mir rufen. (Jer. 11, 14.) Und ſelbſt Jeſus ſprach zu den Juden, die ſeine Lehren und Ermahnungen nur während ſeiner drei Lehrjahre nicht befolgten: Ihr werdet mich ſuchen, aber in euren Sünden ſterben. (Joh. 8, 21.) Wer in den Tagen der Heimſuchung der Gnade ſie nicht benützt, und mit ihr nicht mitwirkt, wird zu Grunde gehen. (Luk. 19. 44.) Vergeblich hofft ein ſolcher Sünder am letzten Ende noch eine außerordentliche Gnade zur Buße, die Gott nie verſprochen hat.

Ihr Gewohnheits-Sünder! tröſtet euch ja nicht wegen der Bekehrung des Schächers am Kreuze, welcher in den letzten Augenblicken ſeines Lebens die Gnade zur Buße erhielt, mit der Hoffnung, daß auch ihr dieſelbe erhalten werdet. Der heilige Ambroſius, Euſebius und andere Väter lehren, daß der Schächer Dismas deßwegen ſo ſchnell Verzeihung erhalten habe, weil er ſich auf dieſe erſte Gnade Gottes ſchon bekehrt hat. Gewohnheits-Sünder, die ſo viele

Gnaden verwerfen, dürfen ſich mit dem Schächer nicht vergleichen. Hätte aber auch Dismas nach Verwerfung mehrerer Gnaden noch Barmherzigkeit erlangt, ſo wäre dies, ſagt der heilige Auguſtin, nur ein einziges Beiſpiel, damit du nicht verzweifelſt, und nicht vermeſſentlich darauf hoffeſt.

Bedenkt, ihr Gewohnheits-Sünder! worauf ihr euch verlaſſet, indem ihr eure Bekehrung und Beſſerung auf das Todbett verſchiebt? Ihr ſetzt euch der größten Gefahr der ewigen Verdammniß aus. Glaubt ihr denn, von der Anordnung Gottes und der allgemeinen Art und Weiſe der Sterbenden allein ausgenommen zu ſeyn? Der weiſe Sohn Sirachs ruft dem Sünder zu: Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verſchiebe es nicht von einem Tage zum andern; denn plötzlich kömmt ſein Zorn, und wird zur Zeit der Sache dich verderben. Sprich nicht: Ich habe wohl geſündigt, aber was iſt mir Leids widerfahren? Denn der Höchſte iſt ein langmüthiger Vergelter — die Strafe bleibt nicht aus, die Ewigkeit iſt lange genug dazu. (Ekkl. 5, 4. 8. 9.) Sünder! befolge dieſe Ermahnung, um den ewigen Peinen in den Flammen der Hölle zu entgehen. Nimm es doch einmal zu Herzen, daß Jeſus, wie einſt vor den unbußfertigen Einwohnern von Jeruſalem, auch vor dir weinend ſteht, und dir zuruft: O daß du es doch erkennen möchteſt, und zwar an dieſem deinem Tage (jetzt, da du noch Gnade erlangen kannſt),

was dir zum Heile iſt! (Luk. 19, 42.) Um wievielmehr ſollſt du weinen, da Jeſus nur aus Mitleid zu dir weint, weil ewiges Feuer in der Hölle auf dich wartet, wenn du deine Buße auf das Todbett verſchiebeſt; wenn du nicht ſo gottesfürchtig und tugendhaft lebeſt, daß du zu jeder Stunde bereit biſt, vor den Richterſtuhl Gottes zu treten. Jeſus lehrt: Seyd immer bereit; denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht glaubt. (Luk. 12. 40.) Amen.

---

11. Von dem Gerichte Gottes.

Wir alle müſſen vor dem Richterſtuhle Chriſti erſcheinen, damit Jeder, je nachdem er in ſeinem Leibe Gutes oder Böſes gethan hat, darnach empfange. (2. Kor. 5, 10.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt an die Korinthier: Wir wünſchen lieber aus dieſem Körper auszuwandern, und daheim (im Himmel) bei dem Herrn zu ſeyn. Daher befleißen wir uns, ihm wohlgefällig zu werden. Denn wir werden alle vor dem Richterſtuhle Chriſti erſcheinen, damit Jeder, je nachdem er in ſeinem Leibe Gutes oder Böſes gethan hat, darnach empfange. (2. Kor. 5, 8—10.) Wir ſind alle zur ewigen Seligkeit erſchaffen,

und wünſchen gleichfalls, wenn nicht ſchon jetzt, doch nach unſerm Tode zu Jeſus in den Himmel zu kommen. Wenn wir dies wollen, ſo müſſen wir Jeſum, als unſerm künftigen Richter, wohlgefällig zu werden ſuchen durch Befolgung ſeiner Lehre. Wie für den Apoſtel Paulus und die Korinthier, ſoll die beſtändige Erinnerung an das Gericht auch für uns ein Beweggrund ſeyn, immer ſo zu leben, daß wir Hoffnung haben, vor dem Richter beſtehen zu können. Daß Jeſus unſer Richter ſeyn werde, lehrte er ſelbſt mit dieſen Worten: Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menſchen Sohn iſt. Es kömmt die Stunde, in der Alle welche in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens; die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts (der Verſtoßung in die Höllenpein) (Joh. 5, 27—29.) Mit dieſen Worten lehrt Jeſus nicht nur, daß ihm das Gericht über die Menſchen übergeben iſt, ſondern auch, daß es am Ende der Welt ein allgemeines Gericht, nach der Auferſtehung unſerer Leiber aus der Verweſung im Grabe, geben werde. Wir müſſen aber ſchon vor Jeſum, unſerm Richter, erſcheinen, wenn wir ſterben. Dies lehrt der heilige Apoſtel Paulus mit dieſen Worten: Es iſt jedem Menſchen beſtimmt, einmal zu ſterben, worauf das Gericht folgt.

(Hebr. 9, 27.) Dieſes beſondere Gericht unterſcheidet ſich von dem allgemeinen nur dadurch, daß in dieſem auch unſer auferſtandener Leib an den Folgen des beſondern Gerichtes theilnimmt. Jedes iſt aber furchtbar für den Sünder, und daher die Erinnerung an beide ganz geeignet, die Sünder zur Buße, und die Gerechten zur Wachſamkeit und Treue im Guten zu bewegen. Da wir dieſes Beweggrundes, um Jeſum, unſerm Richter, wohlgefällig zu werden, mehr bedürfen, als der Apoſtel Paulus und die Korinthier, ſo laßt uns in dieſer Abſicht betrachten

das beſondere Gericht, und
das allgemeine Gericht.

Laßt uns Jeſum bitten, daß er mich und euch erleuchte, damit dadurch die heilſame Furcht vor der Sünde und der Eifer in der Befolgung ſeiner Lehre in uns erneuert und vermehrt werde!

Erſter Theil.

Es iſt jedem Menſchen beſtimmt, einmal zu ſterben, worauf das Gericht folgt. (Hebr. 9, 27.) Der Glaube lehrt uns, daß wir, als Folge der Erbſünde, alle ſterben, und hierauf vor Jeſum, als unſerm Richter, erſcheinen müſſen. Der heilige Biſchof Alphons von Liguori ſagt: Es iſt die einſtimmige Meinung der Gottesgelehrten, daß in demſelben Augenblicke und an demſelben Orte, wo die Seele von dem Leibe ſcheidet, ſie auch vor Jeſus, ihrem Richter er-

ſcheinen muß, um Rechenſchaft zu geben von allen ihren Gedanken, Worten und Werken. Als Jeſus dem Apoſtel Petrus den Martyrertod vorausgeſagt hatte, fragte er, welchen Todes Johannes ſterben werde. Jeſus antwortete: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? (Joh. 21, 22.) Aus dieſen Worten Jeſu können wir ſchließen, daß bei dem Tode der Gerechten Jeſus ſelbſt gegenwärtig iſt. Daher die Zuverſicht der Gerechten nach dem Beiſpiele des Apoſtels Paulus, welcher ſchreibt: Die Zeit meines Hinſcheidens iſt nahe, ich habe vollendet die Laufbahn, und den Glauben bewahrt. Es wartet nun auf mich die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir geben wird an jenem Tage (meines Hinſcheidens), aber nicht allein mir, ſondern Allen, die ſich auf ſeine Ankunft (bei dem Hinſcheiden der Seele in der Hoffnung) freuen. (2. Tim. 4, 6—8.) Nach den Worten des Apoſtels Johannes können aber nur jene ein freudiges Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben, die vollkommen Gott und den Nächſten lieben, und leben wie Chriſtus in dieſer Welt gelebt. Er ſetzt hinzu: Furcht (ängſtliche) iſt nicht in der Liebe, ſondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein, d. h. ein ängſtliches Gefühl vor der Strafe. (1. Joh. 4, 17. 18.)

Mit dieſem beſeligenden Vertrauen der Gerech-

ten, womit ſie ſich auf den Tod freuen, iſt aber dennoch eine kindliche Furcht vor dem Richter verbunden, wie wir ſchließen können aus den Worten Jobs, Davids und des Apoſtels Petrus. Job ſprach: Wie könnte ich mich verantworten, wenn mich Gott vor ſein Gericht foderte. (Job. 31, 14.) David flehte zu Gott: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor deinem Angeſichte iſt kein Lebender gerecht. (Pſ. 142, 2.) Und der Apoſtel Petrus ſchreibt: Wenn der Gerechte kaum ſelig wird, wie wird der Gottloſe und Sünder (vor dem Richter) beſtehen können? (1. Petr. 4, 18.)

Geliebte! wenn nun ſchon der Gerechte nicht ohne Furcht iſt vor dem Richter, wie entſetzlich muß der Anblick desſelben dem Sünder ſeyn. Dies lehrt uns ſchon das Benehmen unſerer Stammeltern nach der erſten Sünde. Als Adam bald nach derſelben die Stimme Gottes im Paradieſe hörte, floh er aus Furcht vor ſeinem Angeſichte, und verbarg ſich unter den Bäumen des Gartens und, als Gott rief, wo biſt du? anwortete er: Ich habe deine Stimme im Garten gehört, und mich gefürchtet. (Gen. 3, 10.) Auch das Volk Iſrael fürchtete ſich vor Gott bei der Geſetzgebung auf Sinai, und ſprach zu Moſes: Rede du mit uns, und wir wollen hören; der Herr aber rede nicht mit uns, wir möchten ſonſt ſterben. Wenn ſich der Sünder ſchon vor dem allmächtigen

Gott fürchtet, um wie viel mehr vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes als Richter, welcher ohne Anſehen der Perſon richtet, und keine Größe ſcheuet, weil er den Kleinen wie den Großen gemacht hat. (Weish. 6, 8.) Vor ſeinem Richterſtuhle haben die Großen, die Reichen und Mächtigen nur ein ſtrengeres Gericht zu befürchten. Denn Jeſus lehrte: Wem Viel gegeben worden iſt, von dem wird auch Viel gefodert werden, und wem Viel anvertraut worden iſt, von dem wird auch viel zurückverlangt werden. (Luk. 12, 48.) Schrecklich iſt das Gericht nach ſeinem Hinſcheiden dem Sünder, weil Jeſus, als heiliger Gott, Heiligkeit fodert durch Befolgung ſeiner Gebote. Gott ſprach ſchon im alten Bunde: Seyd heilig, weil ich heilig bin. (3. Moſ. 11, 44.) Und Jeſus befiehlt allen Chriſten: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt! (Matth. 5, 48.) Unter dieſer Vollkommenheit des Vaters im Himmel, der ſeine Sonne über Gute und Böſe aufgehen läßt, verſteht Jeſus die Nächſtenliebe. Zu denen, welche den Nächſten nicht lieben, wird er als Richter ſagen: Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel, und ſeinen Anhängern bereitet iſt. Denn mich hungerte, und ihr habt mich nicht geſpeiſet; ich war durſtig, und ihr habt mich nicht getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherberget; ich

war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängniſſe, und ihr habt mich nicht beſucht. Was ihr einem dieſer Geringſten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. Und dieſe werden in die ewige Pein gehen. (Matth. 5, 41—46.) Ferner lehrte Jeſus: Ich ſage euch: die Menſchen werden am Tage des Gerichtes von jedem unnützen Worte, das ſie (ohne vernünftigen Grund in der Gottes- oder Nächſtenliebe) reden, Rechenſchaft geben müſſen. Nach deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirſt du verdammt werden. (Matth. 12, 36. 37.) Die Uebung der Werke der Barmherzigkeit, und die gebotene Enthaltung von eitlen, unnützen Reden iſt zwar eine ſtrenge, aber keine überſpannte Foderung. Das letztere bezieht ſich auf das zweite Gebot Gottes: Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen. Wie der Name Gottes durch unnützes Ausſprechen entehrt wird, ſo auch der Tempel Gottes im Menſchen und Gottes Allgegenwart durch eitle, unnütze Reden, indem ſie die Gott ſchuldige Ehrfurcht verletzen. Wer vor Gottes Gegenwart keine Ehrfurcht hat, hält auch die übrigen Gebote Gottes nicht. Daher ſprach Gott zu Abraham ſchon: Wandle vor mir, und ſey vollkommen. (Gen. 12, 1.), d. h. halte aus Ehrfurcht vor meiner Allgegenwart alle meine Gebote.

Geliebte! wer ſoll ſich vor dem göttlichen

Richter zu erſcheinen nicht fürchten, der als heilig ſolche Heiligkeit fodert, daß wir ſchon verworfen werden, wegen Vernachläſſigung der Werke der Barmherzigkeit, und wegen unnützen Reden gegen das zweite Gebot Gottes, oder die Gott ſchuldige Ehrfurcht? wenn wir auch alle andere Gebote erfüllt haben, denn der Apoſtel Jakobus ſchreibt: Wenn Jemand das ganze Geſetz befolgt, übertritt aber ein einziges Gebot, ſo verſchuldet er ſich an allen (Luk. 2, 10.), weil jede Sünde ein Ungehorſam gegen Gott iſt. Wenn ſich der gerechte Job vor dem heiligen und gerechten Richter fürchtete, vor dem er ſich ſeiner geringen Fehler wegen nicht entſchuldigen könnte, welche Urſache haben wir, uns vor dem Richter zu fürchten? Was werden wir antworten, wenn er Rechenſchaft fodert über die Benützung jeder Stunde des Tages, die durch unnöthige Heimgarten, durch Spielen, Wirthshausbeſuch, und eitle ſogenannte Zeitvertreibung verſchwendet wird? Er wird, ſagt der heilige Alphonſus, Rechenſchaft verlangen, nicht nur über die ſchlechte Benützung aller Gnaden, ſondern auch über die Jahre, Monate, Wochen und Tage, die wir zu ſeiner Beleidigung verwendet haben. Es wird nicht ein Tag ſeyn, an dem wir nicht geſündigt haben. Was werden wir antworten vor dem allwiſſenden Richter, der keine unſerer Sünden vergißt, wenn er uns fragen wird, über die getreue Erfüllung unſerer Standes- und

Berufs-Pflichten? Der heilige Auguſtin lehrt: In der Stunde des Gerichtes bewirkt Gott durch ſeine Allmacht und Allwiſſenheit, daß alle Gedanken, Worte, Werke und Unterlaſſungen unſers ganzen Lebens uns ins Gedächtniß kommen, die wir vergeſſen haben, die guten und böſen. Im Leben des ſeligen Joſephs von Leoniſſa, eines Kapuciners, leſen wir, daß nach ſeinem Tode ihm ein Mitbruder erſchienen ſey, und geſagt habe: daß der Richter auch alle Abſichten und Beweggründe unſerer Worte und Werke ſtreng unterſuche. Dann wird geſchehen, was Jeſus lehrte: Wer mich verwirft, und meine Lehre nicht annimmt (nicht darnach lebt), den wird die Lehre richten am letzten Tage, die ich vorgetragen habe. (Joh. 13, 48.) Wir werden bei der Erinnerung an unſere vielen Sünden nichts zu unſerer Entſchuldigung antworten können, indem wir zugleich erinnert werden an alle Lehren und Ermahnungen, die wir von Kindheit an gehört haben aus dem Munde der Eltern, Lehrer und Prediger des göttlichen Wortes, ſowie an alle guten Eingebungen durch den heiligen Geiſt und Schutzengel, und an die empfangenen Gnaden, durch die wir ſie hätten befolgen können. Unſer eignes Gewiſſen, allen guten Lehren und Ermahnungen, alle gehörten Chriſtenlehren und Predigten, die wir jetzt ſo wenig achten, werden vor Jeſus, unſerm Richter, uns anklagen. Aber auch der Teufel wird dann,

wie der Apoſtel Johannes lehrt, unſer Ankläger ſeyn. (Offenb. 12, 10.) Eben derjenige, der uns jetzt Gott ſo barmherzig vorſtellt, daß viele auf ſeine Barmherzigkeit ſündigen, wird dann von Gott verlangen, daß er unbarmherzig uns richte. Eben der, ſagt der heilige Baſilius, der dir jetzt die Sünde ſo leicht und gering macht, wird ſie dir dann in aller Schwere vorſtellen; der dich jetzt zu Laſtern anreizt, wird dann dieſelben zu deiner Verdammung dem Richter vorſtellen, und dich anklagen, daß du ihm Gehör gegeben haſt. Wie dies der Satan thun wird, lehrt uns der heilige Auguſtin. Hört, wie er ihn redend einführt: Der Teufel wird vor Chriſto, unſerm Richter, die Worte unſers Taufbundes und abgelegten Eides ableſen, wo wir ihm und all ſeinen Werken, der Welt und dem Fleiſche, allen Sünden und Laſtern entſagt, und verſprochen haben, Gott zu lieben, durch Haltung ſeiner Gebote, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften. Dann wird der Satan, o Sünder! zu deiner Seele ſagen: Du haſt dich zu einer ſo heiligen Religion bekannt, warſt du ein Streiter und Nachfolger Chriſti? Du, der du die ganze Zeit deines Lebens die eitlen Gebräuche der Welt ſo ſorgfältig beobachtet, deinen Wandel nach dem Beifalle der Welt eingerichtet, und deine Kinder nach der Mode der Welt erzogen haſt. Was an ſich gut und heilig geweſen, mußte unanſtändig ſeyn, ſo=

bald es der Welt mißfiel; was ſchlecht und laſterhaft geweſen, mußte bei dir ehrlich, gut und erlaubt ſeyn, wenn es mit den Grundſätzen der Welt übereinſtimmte. Wie oft haſt du dich der Andacht geſchämt, wie oft dich geſchämt, deinem Gott die gebührende Ehre und Andacht öffentlich zu bezeugen, blos darum, weil es bei der Welt nicht im Gebrauche war. Du haſt dich nicht geſcheut, auch gegen dein Gewiſſen mit andern mitzumachen, blos weil es bei der Welt ſo üblich war, obgleich du die Ermahnung des Apoſtels ſo oft gehört haſt: Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. Wer die Welt liebt, in dem iſt nicht die Liebe zum Vater. (1. Joh. 2, 15.) Richtet euch nicht nach der Welt. (Röm. 12, 2.) Heißt das der Welt abgeſchworen haben? Hätteſt du bei der heiligen Taufe der Welt und ihrer Ueppigkeit ewigen Gehorſam und Treue gelobt, du hätteſt ſie nicht beſſer halten können, als du gethan haſt.

Wie den Gebräuchen der Welt, wird der Teufel ferner ſagen, ſo haſt du in der heiligen Taufe auch den Werken des Fleiſches entſagt. Sage, wann haſt du dieſes Verſprechen erfüllt? In deiner Kindheit, da du ſchon angefangen haſt, mit unkeuſchen Dingen zu ſpielen? In deiner fortſchreitenden Jugend, da du ſchon darüber nachgedacht und abſichtlich geſündiget haſt? Deine ſo vielen freiwilligen unkeuſchen Gedanken, Verlangen, Begierden, Reden, Anreizungen und Werke machen dich zum Lügner. — Endlich haſt du auch dem Teufel, und

ſeinen Werken abgeſchworen. Allein du haſt mir gar nicht geſchadet. Hätteſt du dich ſchriftlich verpflichtet, mir in Allem zu folgen, ich hätte von dir nicht mehr verlangen können, als du mir zu Gefallen gethan und unterlaſſen haſt. In meine Verſuchungen haſt du ſogleich eingewilligt, ja zuweilen mehr Böſes gethan, als ich von dir gewollt und erwartet habe. Ich habe dir gerathen, du ſollſt fluchen und ſchwören; du aber haſt deinen Gott noch geläſtert. Ich habe dir gerathen, du ſollſt deinen Feind haſſen und ihm Uebles wünſchen; du aber haſt ihm Böſes zugefügt. Ich habe dir gerathen, du ſollſt unmäſſig eſſen und trinken; du aber haſt dich vollgetrunken, und in der Trunkenheit Unzucht getrieben. Ich habe dir unreine Gedanken eingegeben, damit du dich in denſelben freiwillig aufhalten und beluſtigen ſollſt; du aber biſt zu unkeuſchen Reden und Werken geſchritten. Ich wäre mit deiner Seele ſchon zufrieden geweſen; du aber haſt mir durch deine Anreizungen, Verführungen, gegebenen Aergerniſſe, Leichtfertigkeiten und böſen Beiſpiele hundert andere Seelen zugeführt. Wie ein Knecht und Sklave haſt du in Allem meinen Willen vollzogen, obgleich ich dir nur augenblickliche Ergötzungen gegeben habe, und du gewußt haſt, daß du dadurch die ewigen Freuden im Himmel verlierſt. Und welche Beſchwerlichkeiten folgten hier ſchon auf die kurzen Freuden, in die du ſo leicht und thöricht eingewilligt haſt? Wie viele Mühe hat dich das Geld gekoſtet, das du durch meine Verleitung

zur Habſucht und zum Geize gewonnen haſt? Das kurze Vergnügen der Trunkenheit, wozu ich dich verleitet habe, mußteſt du büßen mit Kopfſchmerzen, mit verdorbenem Magen, ſowie die kurze Luſt der Unzucht, durch Krankheiten und Verkürzung des Lebens. Du haſt es wohl oft gefühlt und erfahren, wie bitter es ſey, ſeinen Gott verlaſſen zu haben, und dennoch haſt du mir, mit Verlaſſung deſſelben, beſtändig gedient. Und nun wird ſich der Satan, um den Sünder, der es nun einſieht, wie thöricht er in ſeinem Leben gehandelt, daß er ſo kurze Vergnügen den ewigen Freuden des Himmels vorgezogen hat, zur Verzweiflung zu bringen, zu Jeſus wenden, und ſagen, wie der heilige Auguſtin bemerkt: Nun denn, gerechter Richter! fälle das Urtheil, ob er nicht mehr mir, als dir zugehöre. Der Teufel wird hinzuſetzen: Ich bin für dieſe Seele nicht Menſch geworden, wie du gethan haſt. Ich habe für ihn weder Hunger noch Durſt, weder Backenſtreiche, noch Geißelhiebe, noch den ſo ſchmerzlichen Tod am Kreuze gelitten, wie du gethan haſt. Ich habe ihm den Himmel nicht verſprochen, ich habe ihn belogen und betrogen, ich ſuchte nichts als ſein ewiges Verderben, und doch hat er mir ohne Vergleich mehr und treuer gedient, als dir, ſeinem Herrn und Gott, dem er in der Taufe ewige Treue verſprochen hat.

Geliebte! wie beſchämt und geängſtigt wird die Seele bei dieſer Anklage vor dem Richter ſeyn, wenn ſie über ſich den erzürnten Richter,

um ſich ihre Sünden und ihre Ankläger, den Satan und ihren Schutzengel, deſſen gute Eingebungen ſie ſo oft verachtet hat, und unter ſich die verſchuldete Hölle offen ſehen wird! Wird die Seele nicht um Erbarmung flehen! Wie aber kann ſie dies wagen, fragt der heilige Biſchof Euſebius, da ſie jetzt vor dem gerechten Richter vor allem darüber Rechenſchaft ablegen ſoll, daß ſie ſo lange die Barmherzigkeit verachtet, die Jeſus ihr immer angeboten hat? Dann wird der Richter zur Seele des Sünders ſagen: Ich bin Jeſus, der dich zur ewigen Seligkeit erſchaffen und erlöſet hat, und doch haſt du mir die Werke des Teufels den betrüglichen kurzen Genuß der Welt, und die Gelüſte des Fleiſches, die er dir angeboten, vorgezogen, und meine dir ſtets angebotenen Gnaden und Erbarmungen verachtet. Ich bin Jeſus, der es ſo gut mit dir gemeint, der, um dich der Verdienſte der für dich geleiſteten Genugthuung theilhaftig zu machen, die heiligen Sakramente zu deiner Entſündigung durch die Buße, zur Stärkung durch die heilige Kommunion eingeſetzt hat, und du haſt ſie mißbraucht, von einer Beicht zur andern die alten ſchweren Sünden begangen, und durch die unwürdige Kommunion mich am ſchwerſten beleidigt! Ich bin Jeſus, die unendliche Liebe, die dich bei mir im Himmel haben wollte, die Sanftmuth, Geduld und Langmuth, die du ſo vermeſſentlich mißbraucht, und die Allmacht und ewige Weisheit, die du in den Predigten und Lehren meiner Stellvertreter ver-

achtet haſt! Ich bin Jeſus, vor welchem du in den Kirchen alle Ehrfurcht verloren, und dich geſchämt haſt, deine Knie vor mir zu beugen, weil du mich in der Geſtalt des Brodes ſo einfach bekleidet geſehen haſt! Ich bin Jeſus, deſſen heiligen Namen du ſo oft im Zorne entehrt, und geläſtert haſt! Ich bin Jeſus, den der Vater als Erlöſer der Menſchen, zum Richter der Gerechten und Sünder geſetzt hat, von deſſen Urtheil ihre ewige Freude oder ewige Pein abhängt! — Welches Entſetzen wird die Seele des Sünders bei dieſen und ähnlichen Worten des Richters befallen? Womit ſoll ſie ihre Sünden entſchuldigen, um ein milderes Urtheil zu erhalten? Sie muß ſich ſelbſt richten.

Wie wenig ein Sünder vor dem Richter mit ſeiner verderbten Natur und natürlichen Schwachheit ſich entſchuldigen könne, beweiſet folgende Geſchichte. Ein adelicher Herr, erzählt Lataneus, fand in ſeinem hohen Alter von ungefähr unter alten Schriften dieſe Tagesordnung, welche er ſich in ſeiner Jugend vorgeſchrieben, und beobachtet hatte: Alle vierzehn Tage Beicht und Kommunion; alle Sonn- und Feſttage Anhörung der Predigt; alle Abende vor dem Schlafengehen Gewiſſenserforſchung auf den Knien; alle Tage den Roſenkranz und die Tagzeiten der ſeligſten Jungfrau Maria; täglich dreimalige Abtödtung der Augen und Zunge; alle Samſtage Faſten zu Ehren der Mutter Gottes; den zehnten Theil des Geldes, das mir die Eltern zu Vergnügen geben, will ich

den Armen ſchenken. Als er dieſe Tagesord=nung geleſen hatte, ſagte er voll Schamröthe zu ſich ſelbſt: O ſchönes Leben, wo biſt du? Wie ganz anders iſt mein jetziges Leben! Wird nicht dieſes von mir geſchriebene Blatt vor dem Richter, wenn ich ſterbe, mein Ankläger ſeyn? Konnte ich damals gottesfürchtig leben, warum nicht auch jetzt noch? — So wird jeder Sünder zu ſich vor dem Richter ſagen müſſen, anſtatt ſeine Sünden mit ſeiner natürlichen Schwachheit oder mit der Größe der Verſuchun=gen zu entſchuldigen, da es keinen Sünder gibt, der nicht einmal in ſeiner Jugend ſchuldlos gelebt, was er ſtets vermocht hätte, weil Gott ja Niemand, wie der Apoſtel ſchreibt, über ſeine Kräfte und die ihm angebotenen Gnaden verſuchen läßt. (1. Kor. 10, 13.)

Iſt das beſondere Gericht Gottes ſchon furcht=bar aus den betrachteten Gründen am Ende unſers Lebens, ſo iſt dasſelbe noch ſchrecklicher am Ende der Welt, und hievon

im zweiten Theile.

Daß es ein allgemeines Gericht am Ende der Welt geben wird, lehrt Jeſus ſelbſt mit dieſen Worten: Der Vater hat dem Sohne die Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menſchen Sohn iſt. Ver=wundert euch nicht darüber. Es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und ſie

werden hervorgehen, jene, die Gutes gethan haben, werden zum Leben eingehen, die aber Böſes gethan haben, werden zum Gerichte (der Verdammniß) auferſtehen. (Joh. 5, 27—29.) Im allgemeinen Gerichte wird Gott allen Menſchen ſeine Gerechtigkeit offenbaren, die Gerechtigkeit ſeiner Weltregierung, und des beſondern Gerichtes über alle Menſchen. Da ſich das Gute und Böſe der Menſchen auch nach ihrem Tode noch fortpflanzet, ſo wird dadurch ihr Verdienſt oder ihre Schuld vermehrt, ſo wie die Schuld der Höllengeiſter durch Verſuchung der Menſchen bis zum Ende der Welt. Beide werden im allgemeinen Gerichte vergolten. Da der Leib des Menſchen das Werkzeug der Seele iſt, ſo ergeht das Urtheil des Richters am Ende der Welt auch über ihn. Ueber die Auferſtehung der in den Gräbern zu Staub gewordenen Leiber ſchreibt der Apoſtel Paulus alſo: Wir werden zwar alle auferſtehen, aber nicht alle werden verwandelt werden. (1. Kor. 15, 51.) Die Leiber der im beſondern Gerichte zur Hölle verurtheilten Seelen werden in einer häßlichen, thieriſchen Geſtalt auferſtehen, eines Schweines, Bockes oder Hundes, je nach dem ſie im Leben von der Leidenſchaft der Völlerei, der Unzucht, des Neides oder einer andern beherrſcht waren. Wie werden ihre Seelen bei dem Anblicke und der Vereinigung mit denſelben erſchrecken? — Die auferſtandenen Leiber der Gerechten werden aber,

ſchreibt der Apoſtel Paulus, von Jeſus umgebildet, und der Klarheit ſeines Leibes gleichförmig gemacht werden. (Phil. 3, 20. 21.)

Als Jeſus am Oelberge, nach Judas Verrath, ſeinen Feinden entgegen gieng, und zu ihnen ſprach: Ich bins! ſtürzten alle wie todt zur Erde. Wie groß wird der Schrecken der Sünder ſeyn: Wenn der Sohn des Menſchen in ſeiner Herrlichkeit in Begleitung aller heiligen Engel kommen, und auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird! Vor ihm werden ſich alle Völker verſammeln, er wird ſie von einander ſcheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken. Die Schafe wird er zu ſeiner Rechten, die Böcke aber zu ſeiner Linken ſtellen. (Matth. 25, 31—33.) Wenn Jeſus die Sünder mit den Böcken vergleicht, ſo deutet er offenbar darauf hin, daß die meiſten Leiber der Verdammten in der Geſtalt unzüchtiger Böcke auferſtehen werden, weil die meiſten Menſchen wegen den Sünden der Unzucht verdammt werden, wie mehrere Heilige ſagen.

Die Auferweckung der Todten und die Scheidung der Gerechten von den Verdammten wird durch die Engel geſchehen, wie Jeſus mit dieſen Worten lehrt: Er wird ſeine Engel mit der Poſaune ſenden mit großem Schalle: und ſie werden ſeine Auserwählten von den vier Winden (Weltgegenden) zuſammen bringen. Dann

wird das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel erſcheinen, und dann werden alle Geſchlechter der Erde wehklagen, und ſie werden den Menſchenſohn kommen ſehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. (Matth. 24, 30. 31.) Der Anblick des Zeichens des Menſchenſohnes, unter welchem alle heilige Väter das Zeichen des Kreuzes verſtehen, wird die Gerechten mit Freude erfüllen, weil ſie durch daſſelbe erlöſet und geheiliget wurden; die Sünder aber mit Schrecken und Verzweiflung, wie einſt den Judas. Alle Verdammte werden mit ihm wehklagen, und ſagen: Ach, wie ſchwer haben wir geſündigt, daß wir mit unſern Sünden die Urſache des Todes Jeſu am Kreuze ſind, durch den wir aber hätten Vergebung derſelben erhalten können, wenn wir uns gebeſſert und ihn nicht immer wieder aufs neue gekreuziget hätten! Wie ſchmerzlich werden ſie ihre Blindheit beklagen, daß ſie das für ſie am Kreuze gefloſſene Blut verachtet, und mit Füßen getreten haben. Ihre Reue dient ihnen nicht mehr zum Heile, ſondern nur zur Verzweiflung und ewigen Pein.

Wie das Kreuzzeichen, ſo wird auch der Anblick des Menſchenſohnes die Gerechten mit unausſprechlicher Freude, die Verdammten aber mit Schrecken und Verzweiflung erfüllen. Der Anblick Jeſu, weil er zugleich wahrer Menſch geweſen iſt, wie ſie, wird die Verdammten überzeugen, wie der Apoſtel lehrt, daß Jeſus auch verſucht war, wie ſie, und daß

er auch ihnen darin hätte helfen können, worin er ſelbſt gelitten und verſucht worden iſt. (Hebr. 2, 18.) Weh, ewig weh uns, werden bei dem Anblicke des Gottmenſchen als Richter die Verdammten wehklagen, wir ſind ſelbſt Schuld an unſerer Verwerfung, da wir auch gewußt haben, was ſein Apoſtel lehrte: Er wird euch nicht über eure Kräfte verſuchen laſſen, ſondern bei der Verſuchung auch die Gnade geben, daß ihr ausharren könnet. (1. Kor. 10, 13.) Wir mußten nicht ſündigen, weil wir die Freiheit zu ſündigen hatten. Die wegen ihrem Zorne und ihren Hoffartſünden Verdammten werden bei dem Anblicke des Richters als Menſchen wehklagend ausrufen: Wir ſind aus eigner Schuld verdammt; denn er hat uns zugerufen: Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. (Matth. 11, 29.) Er wandelte durch ſein ganzes Leben in einem geringen Kleide und war gehorſam bis zum Tod am Kreuze; und wir wandelten in ärgerlicher Kleiderpracht über unſern Stand, und wollten uns unſern Vorgeſetzten nicht unterwerfen. Die aus Habſucht und Geiz Verdammten werden bei dem Anblicke des Richters als Menſchen wehklagend ausrufen: Wir ſind aus eigner Schuld verdammt; denn wir wußten die Worte des Apoſtels: Er iſt um eurer willen (euch zum Vorbilde) arm geworden, damit ihr durch ſeine Armuth (durch die Nachahmung ſeines Vorbildes und die Ver-

dienſte ſeiner Armuth) reich würdet. (2. Kor. 8, 9.) Die wegen den Sünden der Völlerei und Unzucht Verdammten werden bei dem Anblicke des Gottmenſchen wehklagend rufen: Wir können unſere Verwerfung nicht entſchuldigen; denn wir wußten, daß ſelbſt ſeine Feinde ihn keiner Sünde beſchuldigen konnten, und er allen zurief: Wer mir nachfolgen will, verläugne ſich ſelbſt. (Matth. 16, 24.) Wir wußten die Worte des Apoſtels Paulus: Die Chriſto nachfolgen, kreuzigen ihr Fleiſch mit den Gelüſten und Begierden. (Gal. 5, 24.) Die wegen ihrer Feindſeligkeit Verdammten werden bei dem Anblicke des Gottmenſchen als Richter wehklagend ausrufen: Wir ſind aus eigner Schuld verworfen! Wie Jeſus am Kreuze für ſeine Feinde betete: Vater verzeihe ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun! (Luk. 23, 34.), ſo hätten auch wir unſern Feinden verzeihen können.

Nebſt dem ſchrecklichen Anblicke des Gottmenſchen, wird die Seelen auf der linken Seite auch der Anblick der Gerechten auf der rechten furchtbar peinigen, theils aus Scham, weil vor allen Gerechten ihre Sünden offenbar werden, theils aus Reue. Der heilige Baſilius ſchreibt: Die gottloſen Sünder werden im allgemeinen Gerichte mehr gepeinigt werden durch die Schande, als wenn ſie ſchon in der Hölle litten. In dieſem ſchmerzlichen Gefühle der Scham und Reue, werden ſie ausrufen im Hinblicke auf die Gerechten zur rechten Seite Jeſu: Dieſe ſind es, die wir

einſt verlacht und mit ſchimpflichen Reden verſpottet haben. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unſinn, und ihr Ende für ſchimpflich! Sehet, wie ſie unter die Kinder Gottes gezählt ſind, und ihr Erbtheil unter den Heiligen iſt! So haben wir uns alſo verirrt vom Wege der Wahrheit und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht! Wir ſind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens, und wandelten harte Wege (weil es ſchwerer iſt den ſinnlichen Lüſten als Gott zu dienen) und den Weg des Herrn erkannten wir nicht. Was half uns der Stolz? was nützte uns der Reichthum und die Prahlerei? Dies Alles gieng vorüber wie ein Schatten, und wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt. (Weish. 5, 3—9.)

Geliebte! nichts aber iſt ſchrecklicher, und nichts wird im allgemeinen Gerichte die Seelen zur Linken mehr peinigen und in Verzweiflung ſtürzen, als wenn ſie hören müſſen aus dem Munde des Richters die Worte an die zur Rechten: Kommt, ihr Geſegnete meines Vaters, und nehmet das Reich in Beſitz, welches euch vom Anfange der Welt bereitet iſt! Und ihr Urtheil: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Anhängern bereitet iſt! (Matth. 25, 34. 41.) Gibt es furchtbarere Worte, als

dieſe: Weichet von mir in das ewige Feuer! Iſt denn unſer Fleiſch von Stahl und Eiſen, rief der heilige Auguſtin aus, daß es nicht anfange, bei dieſen Worten zu zittern? Wenn Job, wenn David, der Apoſtel Petrus, wenn die heiligen Einſiedler Antonius, Hilarion, Arſenius, Agathon, Hieronymus und andere gerechte Männer, dieſer furchtbaren Worte wegen bei der Erinnerung an das Gericht Gottes geängſtigt wurden, um wie viel mehr ſollen wir Sünder zittern bei der Erinnerung an die Worte: Weichet von mir in das ewige Feuer! Nur Eines weiß ich, was nicht weniger zu fürchten und ſchrecklich iſt. Worin glaubt ihr wohl, daß dieſes beſteht? In der Verblendung der Sünder durch die Güter, Vergnügen, und Luſt der Welt und des Fleiſches, daß ſie auch die furchtbaren Worte: Weichet von mir in das ewige Feuer! aus ihrem Sündenſchlafe nicht beharrlich aufſchrecken. Auch unter den Gegenwärtigen, befürchte ich ſehr, werden ſolche ſeyn, die zwar bei der Anhörung dieſes ſchrecklichen Urtheiles furchtſam und ängſtlich werden; aber dennoch dieſe Worte bald wieder vergeſſen, und in ihrem laſterhaften oder lauen, müſſigen, eitlen, und deßwegen für die Seligkeit höchſt gefährlichen Leben, wie zuvor, fortfahren. Werden dieſe wohl dieſem furchtbaren Urtheile entgehen? Eben ſo wenig, als jene, auf die aber noch größere ewige Höllenpein wartet, die ſich alle heilſamen Gedanken an ſolche ſchreckliche Wahrheiten freiwillig aus

dem Sinn ſchlagen, damit ſie, ihrer Meinung nach, nicht melancholiſch, oder im Genuſſe der Weltvergnügen geſtört werden. O ihr ſichern Sünder! ich bitte euch durch das auch für euch vergoſſene Blut Jeſu; ich bitte euch durch die Thränen Jeſu, die er auch über eure Verblendung, wie über die unbußfertigen Einwohner Jeruſalems, geweint hat, kehrt doch bußfertig zurück zu euerm Erlöſer, der ſich jetzt noch euer erbarmen will, und verharrt bis zum Ende euers Lebens in der getreuen Befolgung ſeiner Lehre, damit ihr im allgemeinen Gerichte nicht auch unter den Unglückſeligen zur linken Seite des Richters ſtehen, und das furchtbare Urtheil hören müßt: Weichet von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Anhängern bereitet iſt. Amen.

---

12. Von den Peinen der Hölle.

Und dieſe werden in die ewige Pein gehen. (Matth. 25, 46.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Von den Auferſtandenen, welche im allgemeinen Gerichte zur linken Seite geſtellt werden, lehrte Jeſus: Und dieſe werden in die ewige Pein gehen. Dieſe ewige Pein iſt, nach mehreren Ausſprüchen Jeſu bei (Matthäus 8, 12. Markus 9, 43.

und Lukas 16, 24—28.), in einem überaus finſtern Kerker, den Jeſus ſelbſt die Hölle nennt. Es gibt alſo einen Ort der ewigen Strafe oder Pein für die unbußfertigen Sünder, an den auch die Gerechten bei ihren Verſuchungen immer denken ſollen, um ſich von der Furcht vor denſelben nicht entmuthigen zu laſſen. Denn Jeſus ſprach zu ſeinen Apoſteln: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, ſondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele ins Verderben (in die Peinen) der Hölle ſtürzen kann. (Matth. 10, 28.) Wenn Jeſus ſeine Apoſtel und Jünger ermahnt, bei den Drohungen ihrer Feinde an ihn als Richter zu denken, der ſie als Sünder in die Hölle verſtoßen würde; um wie viel mehr ſollen wir bei all' unſern Verſuchungen an den Richter und an die Peinen der Hölle uns erinnern, um aus Furcht vor denſelben uns zu keiner ſchweren Sünde verleiten zu laſſen, in der wir ſterben könnten. Die Ermahnung des heiligen Geiſtes: Gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen (Ekkl. 7, 40,) bezieht ſich vorzüglich auf die Höllenpeinen, die, wie der heilige Chryſoſtomus bemerkt, am meiſten geeignet ſind, vor jeder ſchweren Sünde zurück zuſchrecken. Von den Peinen der Hölle lehrt der heilige Auguſtin: Die Uebel, welche der Menſch in dieſer Welt erduldet, ſind nur gering, ja für nichts zu

rechnen in Vergleich zu den Peinen der Hölle. Keine Qual zeitlicher Strafen kann mit den Peinen der Verdammten verglichen werden. Selbſt die geringen Qualen im ewigen Feuer ſind viel größer. Schon der heilige Auguſtin beklagt ſich, daß dies die Sünder doch nicht glauben, weil ſie ſich nicht beſſern. Dies geben ſie aber auch dadurch zu erkennen, daß ſie, wie der heilige Auguſtin bemerkt, auf der Welt den Kerker fürchten, und die Hölle nicht. Außer der Verblendung der Sünde kömmt dies offenbar auch daher, weil man die Peinen der Hölle nicht kennt und beherzigt. Laßt uns heute, zur Erweckung und Belebung der nöthigen Furcht vor dem Richter, und um zur Buße und zur Beharrlichkeit und Treue in der Nachfolge Jeſu bewogen zu werden, betrachten

die Peinen der Hölle.

Abhandlung.

Wie im Himmel die Freuden der Gerechten nach ihren Verdienſten verſchieden ſind, ebenſo, bemerkt der heilige Auguſtin, leiden die Verdammten in der Hölle nicht gleiche Qual, ſondern Jeder mehr oder weniger nach ſeiner größern oder geringern Verſchuldung. Die Verdammten leiden in der Hölle gemeinſchaftliche und beſondere Qualen, welche die Strafe beſtimmter Sünden ſind. Die heilige Thereſia verſetzte Gott einmal in die Hölle, und ließ

ihr die Pein des Feuers und einige andere Qualen fühlen. Hierüber, ſchreibt ſie, fühle ich bei der Erinnerung an ſelbe nach ſechs Jahren noch einen ſolchen Schrekken, daß mir faſt das Blut in den Adern erſtarrt. Zu den gemeinſchaftlichen Peinen der Hölle, welche alle zu leiden haben, gehören, in Bezug auf die Qualen der auferſtandenen Leiber, vorzüglich das ewige Feuer, die Finſterniß und Enge des Ortes, und die böſe und ſtinkende Geſellſchaft und das Geſchrei und Geheul der Verdammten; und in Bezug auf die unſterbliche Seele gehören zu den größten Leiden gleichfalls das Feuer, wie die heilige Thereſia bemerkt, die ewige Beraubung der Anſchauung Gottes, ein Gewiſſens-Wurm, der nie ſtirbt, und der Gedanke an die Ewigkeit aller Peinen. Wir wollen jede dieſer genannten Qualen der Hölle beſonders betrachten.

Die erſte Qual der Hölle iſt das Feuer, mit welchem Jeſus beinahe ſo oft droht, als von der Hölle die Rede iſt. Bei dem Evangeliſten Matthäus ſagt er: Wer zu ſeinem Bruder ſpricht: du Narr! (Böswicht, Gottloſer!) wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſeyn. (Matth. 5, 22.) Ferner: Der Sohn des Menſchen wird ſeine Engel ausſenden. Dieſe werden alle Verführer und Alle, die Böſes thun, aus ſeinem Reiche ſondern, und ſie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird. (Matth. 13, 41. 42.) Zu dem, welcher Aergerniß gibt,

ſagt Jeſus: Es iſt dir beſſer lahm oder verſtümmelt in das Leben einzugehen, als zwei Hände und zwei Füße zu haben und ins ewige Feuer geworfen zu werden. (Matth. 18, 8.) Und am Ende des allgemeinen Gerichts wird er zu denen auf der linken Seite ſagen: Weichet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Anhängern bereitet worden iſt. (Matth. 25, 41.) Vom reichen Manne, der in die Hölle begraben wurde, lehrt Jeſus, daß er zu Abraham geſagt habe: Ich leide Qual in dieſer Flamme. (Luk. 16, 24.) Von denen, die nicht mit Jeſus durch die Liebe vereinigt bleiben, ſagt er, daß ſie ins Feuer geworfen werden. (Joh. 15, 6.) Auf dieſe Ausſprüche Jeſu gründet ſich die Glaubenslehre der Kirche, daß in der Hölle ein ewiges, unauslöſchliches Feuer brenne. Da die Leiber der Auferſtandenen nicht mehr irdiſcher, ſondern überirdiſcher Natur ſind, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß das Höllenfeuer kein irdiſches, ſondern ein übernatürliches Feuer iſt. Das Feuer dieſer Erde kann zwar als Sinnbild der größten körperlichen Pein betrachtet werden, weil, wie der heilige Auguſtin bemerkt, der Tod durch das Feuer der ſchmerzlichſte iſt. Dies berechtigt aber nicht zur Annahme, als habe Jeſus nur deßwegen von einem Feuer in der Hölle geſprochen, um auf die große Pein in derſelben aufmerkſam zu machen. Denn Jeſus lehrt ja ausdrücklich, daß in der Hölle für die Ver-

worfenen, Engel und Menſchen, ein Feuer bereitet oder durch Gottes Allmacht erſchaffen worden ſey mit dieſen Worten: Weichet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Anhängern bereitet worden iſt. (Matth. 25, 41.) Eben dieſe Worte Jeſu ſagen aber auch deutlich, daß das Feuer in der Hölle ein überirdiſches Feuer ſey, wie einſt unſere auferſtandenen Leiber überirdiſch oder übernatürlich ſeyn werden; denn ein für überirdiſche Geiſter, für die abgefallenen Engel, erſchaffenes Feuer kann nur ein übernatürliches ſeyn, da ſie keine irdiſchen Leiber haben. Der heilige Auguſtin bemerkt zwar im ſechsten Kapitel des zwanzigſten Buches der Stadt Gottes, daß, nach ſeiner Meinung, Niemand wiſſen könne, welcher Beſchaffenheit und in welchem Orte dieſes Feuer ſey. Mit dieſen Worten gibt Auguſtin aber auch zu verſtehen, daß es ein übernatürliches Feuer ſey, deſſen Beſchaffenheit kein Sterblicher zu begreifen vermag. *)

---

*) Die Beſchaffenheit des irdiſchen Feuers weiß man eben ſo natürlich zu erklären, als daß im Berge Veſuv bei Neapel ein natürliches Feuer brenne. Iſt es nicht ein Widerſpruch gegen die aufgeklärten Begriffe unſers Zeitalters, wenn im Buche: Leben und Wunder des heil. Antonius von Padua von Emanuel von Azevedo aus Coimbra, aus dem Italieniſchen, Bozen 1838 in der J. Eberle'ſchen Buchhandlung, S. 121—274 zwei Wunder erzählt werden, die darin beſtehen, daß der heil. Antonius, um Hilfe angerufen, zwei Männern erſcheint, ſelbe auf den Berg Veſuv führt, dort Verdammte aus der Hölle kommen, und von ihnen vorenthaltene Scheine unterzeichnen läßt, durch die jene

Wie unſere jetzt ſterblichen Leiber einſt in übernatürliche Leiber verwandelt auferſtehen werden, iſt uns ſo unbegreiflich, als das Verhältniß des natürlichen zum übernatürlichen Feuer. Deſſen ungeachtet iſt die Auferſtehung der im Grabe vermoderten Leiber eine Glaubenslehre der Kirche, ſo wie das ewige Höllenfeuer.

Und nun, Geliebte! merkt wohl auf. Nicht wahr, den aus dem Grabe auferſtandenen Leib und das übernatürliche Feuer der Hölle haltet ihr ja auch vollkommner, als den noch ſterblichen Leib und das irdiſche Feuer? Die Eigenſchaft des Feuers iſt Brennen. Wenn das übernatürliche Feuer vollkommner iſt, ſo kann dieſe Vollkommenheit nur darin beſtehen, daß das übernatürliche Feuer noch mehr oder noch ſchmerzlicher brennt, als das irdiſche. In der Offenbarung der heiligen Brigitta wird geſagt: Wenn alle Gegenſtände in der Welt in Flammen ſtünden, ſo wäre doch ihre Hitze mit der des Höllenfeuers nicht zu vergleichen. Wenn der auferſtandene Leib vollkommner iſt, als der noch ſterbliche, ſo kann ſeine Vollkommenheit auch nur darin beſtehen, daß ſeine Sinne noch empfindlicher ſind, und daher die

ihre Unſchuld vor den Richtern bezeugen? — Damit iſt weder geſagt, daß die feuerſpeienden Berge die Eingänge in die Hölle, noch daß in ſelber ein natürliches Feuer ſey; wohl aber, daß das natürliche Feuer ein Sinnbild des übernatürlichen, und dieſes wahrſcheinlich mit dem natürlichen im Verhältniß ſteht, wie unſer einſt auferſtandener Leib zu dem, der im Grabe vermodert.

größere Hitze des Feuers ohne Vergleich ſchmerzlicher empfinden, als ein noch ſterblicher Leib. Wenn ſchon unſer natürliches Feuer auf Erden unſern Leib ſo ſchmerzlich brennt, daß man nicht einmal einen Vater unſer lang einen Finger in die geringe Flamme eines Feuers halten kann, wie ſchmerzlich wird das übernatürliche Feuer der Hölle, die ganz von ihm durchglüht iſt, den übernatürlichen Leib und die Seele der Verdammten in der Hölle brennen? Daher ſagt der heilige Bernard: Jene Schwefelberge, welche aus ihrem Innern ganze Feuerſtröme ausſpeien; jener feuerige Regen, den Gott über die Städte Sodoma und Gomorrha vom Himmel fallen ließ; jener babyloniſche Feuerofen, aus dem die Flammen neun und vierzig Ellen hoch geſchlagen haben, gleichen nur Feuerfunken gegen dem Feuer-Meere der Hölle. Wir müſſen aber auch zugleich bedenken, daß ſich die Verdammten in der Hölle nicht nur in einem unauslöſchlichen Feuer befinden; daher der Apoſtel Joannes die Hölle einen Feuerpfuhl nennt (Offenb. 20, 4.); ſondern auch, ihre Seele und ihr Leib ganz vom Feuer durchdrungen iſt, wie ein glühendes Eiſen. In allen Eingeweiden, in allen Gliedern der Verdammten glüht Feuer. Daher leſen wir in den Erſcheinungsgeſchichten verdammter Seelen, die Gott von Zeit zu Zeit zur Warnung der Lebenden vor den Höllenpeinen zuläßt, daß aus ihren Augen, aus ihrer

Naſe, und aus ihrem Munde Feuer ausgieng. Solche Geſchichten will man aber nicht glauben, wenn ſie auch von glaubwürdigen Männern erzählt werden. Daher erinnere ich euch nur an die Erſcheinungsgeſchichte des reichen Mannes bei dem Evangeliſten Lukas, die Jeſus ſelbſt erzählt, deſſen Worten wir glauben müſſen. Jeſus ſagt: Als der Reiche ſtarb, wurde er in die Hölle begraben. Da hob er unter Qualen ſeine Augen auf, ſah von ferne Abraham und Lazarus in deſſen Schooße. Da rief er, und ſprach: Vater Abraham, habe Erbarmen gegen mich, und ſchicke Lazarus herab, daß er ſeine Fingerſpitze in Waſſer tauche, und meine Zunge kühle; denn ich leide Qual in dieſer Flamme. (Luk. 16, 22—24.) Dieſe Geſchichte lehrt, daß das Höllenfeuer auch in den Seelen der Verdammten brennt, welche auch vor der allgemeinen Auferſtehung in ihrer vorigen Geſtalt erſcheinen können, und daß alle Theile ihres Leibes vom Feuer durchglüht ſind. Als ich mich, ſchreibt die heilige Thereſia, einmal im Geiſte in die Hölle verſetzt ſah, brannte meine Seele in einem Feuer, deſſen Gluth ſich nicht beſchreiben läßt. Der reiche Mann bittet, daß ſeine durch die Höllenflamme brennende Zunge mit Waſſer möchte abgekühlt werden. Daß die Verdammten an Seele und Leib ganz vom Feuer durchglüht ſind, lehrte Jeſus auch bei einer andern Gelegenheit. Als er einmal ermahnt hatte,

wir ſollen uns viel eher ein Auge, das uns zur Sünde verleiten will, aus dem Kopfe reißen, eine Hand oder einen Fuß abhauen als in eine Sünde willigen, um nicht in die Hölle geworfen zu werden, ſetzte er dieſe Worte hinzu: Denn Jeder wird mit Feuer geſalzen. (Mark. 9, 48.) Mit dieſen Worten will Jeſus ſagen: Wie das Salz die Speiſen, ſo durchdringt das Höllenfeuer die ganze Seele und den Leib des Verdammten in allen ſeinen Theilen. Die Verdammten ſind alſo ganz vom Feuer durchglüht, wie ſelbſt die Zunge des reichen Mannes. Aber noch etwas lehren dieſe Worte Jeſu, was noch furchtbarer iſt. Wie das Salz vor der Verweſung bewahrt, ſo verbrennt das Höllenfeuer weder die Seele, noch den Leib, ſondern ſtärkt ihre Lebenskraft zur ewigen Pein. Das Höllenfeuer hat die Eigenſchaft, daß es zehre und zugleich erhalte, allzeit peinige, und durch ſeine alle Theile brennend durchdringende Kraft ſie zu neuen Peinen ſtärke. Daher ſprach der heilige Petrus Damianus in einer Predigt zu den Unzüchtigen: Wenn ihr euch nicht beſſert, ſo wird, ſtatt der unzüchtigen Begierlichkeit, in der Hölle ein immerwährendes Feuer in euren Eingeweiden und in allen Theilen eures Körpers, brennen. O Schmerz der Verdammten! wenn ſie athmen, athmen ſie Feuer aus und ein; ſie ſind ganz von Feuerflammen umgeben, und vom Feuer erfüllt; aus Mund und Augen, Naſen und Ohren, und aus allen

Schweißöffnungen geht Feuer aus. Wie die Fiſche im Waſſer, ſo athmen die Verdammten im unauslöſchlichen Feuer, lehrt der heilige Alphonſus. Ueber die unausſprechliche Pein des Höllenfeuers erzählt Caspar Erhard folgende Geſchichten.

Ein ſehr reicher Graf in Bayern, der viele Almoſen gegeben, aber in einem ſündhaften Leben verharrt hatte, erſchien in einer Nacht ſeiner Gemahlin, und ſprach zu ihr: Ich bin nach dem gerechten Urtheile Gottes verdammt. Meine vielen Almoſen waren fruchtlos zur Erlangung der Barmherzigkeit Gottes, weil ich ſie nur aus eitler Ehrſucht gegeben habe. Ich erhielt von Gott nur noch die Bewilligung, dir erſcheinen zu dürfen, um dir zu ſagen: Wenn alle Blätter der Bäume in der ganzen Welt in Zungen verwandelt würden, ſo könnten ſie doch die Größe der Peinen nicht ausſprechen, die ich in den Flammen der Hölle leide. Hier erzitterte wieder das ganze Schloß, wie vor ſeiner Erſcheinung, mit ſolcher Gewalt, als entſtünde ein Erdbeben. Aehnliches erzählt der heilige Antonius von einem Studenten zu Paris, welcher unter vielen Thränen die heiligen Sterbſakramente empfangen hatte, und nach der Meinung aller ſelig geſtorben war. Nach einiger Zeit erſchien er aber ſeinem Lehrer in ganz feuriger Geſtalt, und antwortete auf die Frage, wodurch er aus dem Fegfeuer befreit werden könne, daß er nach Gottes gerechtem Urtheile in die Hölle verſtoßen worden ſey. Als der Lehrer dies nicht glauben

wollte, da er doch reumüthig geſtorben ſey, ſprach er: Meine Thränen floßen nur aus Furcht vor dem Tode in ſo frühen Jahren und vor der Hölle, nicht aus Liebe zu Gott. Auf die fernere Frage des Lehrers: Wie große Pein er leiden müſſe, ließ der Verdammte ein Tröpflein von ſeinem Schweiße auf deſſen Hand fallen, welches ihm einen ſolchen Brennſchmerz verurſachte, daß er glaubte, ſterben zu müſſen.

Geliebte! ſolche Pein verurſacht das Höllenfeuer den Verdammten! Und doch, ſagt der heilige Auguſtin, achten die Menſchen dieſes Feuer nicht, die ſich doch fürchten, ſich im Feuer des Herdes zu brennen. So groß iſt die Härte und Verkehrtheit der Sünder!

Die Pein der Hölle beſteht aber nicht nur im Feuer, ſondern auch in der Finſterniß und in der Enge des Raumes, wodurch die Qual des Feuers vermehrt wird. Jeſus ſprach zu den Juden, die nicht an ihn glaubten, und ſeine Lehre nicht befolgten: Die Kinder des Reiches werden in die äußerſte Finſterniß hinausgeworfen werden, wo ewiges Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird. (Matth. 8, 12.) Daſſelbe ſagt Jeſus mit dieſen Worten: Der nichtswürdige Knecht wird hinausgeworfen in die äußerſte Finſterniß. (Matth. 25, 30.) Der heilige Apoſtel Petrus nennt gleichfalls die Hölle einen Ort der Finſterniß mit dieſen Worten: Ihnen (nämlich den Verächtern der

göttlichen Offenbarung) iſt das Dunkel der ewigen Finſterniß aufbewahrt. (2. Petr. 2, 17.) Auch der Apoſtel Judas ſchreibt: Den Gottloſen ſind die Schrecken der Finſterniß für ewig aufbewahrt. (Jud. 13.) Schon Job ſagte von der Hölle: Sie iſt ein Ort des Jammers, und der Finſterniß, wo Schatten des Todes, und keine Ordnung iſt, ſondern ewiger Schrecken wohnt. (Job, 10, 22.) Auch die gottſelige Jungfrau Anna Katharina Emmerich zu Dülmen ſah in einer Offenbarung die Hölle als einen gräulichen finſtern Ort mit finſtern Kerkern, Höhlen, und Sümpfen. Und die heilige Thereſia ſagt: „Eines Tages, da ich im Gebete vertieft war, geſchah es mir, daß ich mich auf einmal im Geiſte in die Hölle verſetzt ſah. Es wurde mir die Stelle gezeigt, die mir in jenem Reiche der Finſterniß, als die wohlverdiente Strafe meiner Sünden, von den Teufeln bereitet war. Dieſes Geſicht währte nur eine kurze Zeit, nie werde ich es aber vergeſſen können. Der Eingang zu dem grauenvollen Orte ſchien mir wie eine lange, dunkle Straße. Auf dem Boden befanden ſich kothige, abſcheuliche Waſſerpfützen, die von Würmern und Ungeziefer wimmelten, und einen Peſtgeſtank ausdünſteten. In dieſem troſtloſen Orte leuchtet kein Licht, ſondern Alles iſt äußerſte Finſterniß. Obſchon kein Licht da iſt, ſo ſieht man doch Alles, was den Augen peinlich ſeyn kann. Wie konnte ich mich doch an Dingen beluſtigen,

die mich an einen ſo peinlichen Ort geführt haben würden? wenn du mich, o Herr! nicht von dieſem finſtern Gefängniſſe erlöſet hätteſt!"

Die ewige Finſterniß der Hölle erklärt der heilige Baſilius alſo: Vom hölliſchen Feuer hat Gott das Licht getrennt; daher es nur die Eigenſchaft hat, zu brennen, nicht zu erleuchten. Und der heilige Thomas von Aquin ſagt: Gott laſſe in der Hölle nur ſoviel Licht, als nöthig iſt, damit die Verdammten durch den Anblick der Teufel und ihrer übrigen Genoſſen gequält werden. Der Anblick der Verdammten, ſagt der heilige Auguſtin, iſt aber ſo ſchrecklich, daß er hinreichend wäre, alle Verdammte zu tödten, wenn ſie ſterben könnten.

Geliebte! haltet ihr die Finſterniß und den engen Raum in der Hölle für keine Qual? Der heilige Biſchof Alphonſus ſagt: Wegen der Enge des Raumes liegen die Verdammten die ganze Ewigkeit an einem Orte, ſowie ſie am letzten Gerichtstage ankommen, ohne ſich bewegen zu können. Wir haben Mitleid, ſetzt er hinzu, wenn ein Miſſethäter zehn oder zwanzig Jahre in einen Kerker eingeſchloſſen iſt: und die Hölle iſt ein von allen Seiten verſchloſſener Kerker, in den nie ein Sonnenſtrahl oder auch nur der Schein einer Kerze hineindringt! Und doch fürchten die Sün-

der die Hölle nicht, weil ſie, verblendet durch ihren weltlichen Sinn und ihre fleiſchlichen Gelüſte, den Worten Jeſu auch in Bezug auf die Hölle nicht mehr glauben.

Die Verdammten in der Hölle werden aber nicht nur durch das Feuer, durch die Finſterniß und den engen Raum gepeinigt, ſondern ſie quälen ſich auch ſelbſt gegenſeitig durch Vorwürfe, Verwünſchungen ꝛc., beſonders durch den furchtbaren Geſtank, den die Verdammten, ſowie die Teufel, beſtändig von ſich geben. Die Lebensbeſchreiber der Heiligen haben eine große Menge Thatſachen aufgeſchrieben, daß ſelbe aus dem Geruche ſchon erkannten, welchen Sünden ein Menſch ergeben ſey. Der heilige Hilarion, die heilige Brigitta, der heilige Philippus Nerius und viele andere nahmen einen unleidentlichen Geſtank wahr, wenn ſich ihnen ein Unzüchtiger näherte. Als ſich die heilige Katharina von Siena einſt einer berühmten Stadt näherte, ſpürte ſie ſchon in einer Entfernung von vierzig Meilen einen über alle Begriffe gehenden Geſtank, welcher von den laſterhaften Menſchen dieſer Stadt ausgieng.*) Wie groß muß der Geſtank in der Hölle ſeyn von ſo vielen Millionen Menſchen und Teufeln? Der heilige Bonaventura ſagt: Wenn der auferſtandene Leib eines Verdammten auf die Erde getragen werden könnte, ſo würde der unerträgliche Geſtank deſſelben alle

*) S. Görres chriſtl. Myſtik. Zweiter Band S. 91. 92.

Menſchen und Thiere tödten. Dies können wir ſchließen aus der Geſchichte zweier Jünglinge, die im Leben der Väter erzählt wird. Als beide von den Peinen der Hölle predigen hörten, wurde Einer ſo erſchüttert, daß er ſich von ſeinem bisherigen ſündhaften Lebenswandel bekehrte; der Andere aber ſpottete nur, und ſagte: Die Prediger machen den Teufel ſchwärzer und die Hölle heißer, um dem leichtgläubigen Volke einen Schrecken einzujagen. Nach einiger Zeit fiel dieſer Spötter, welcher ſich nicht beſſerte, in eine ſchwere Krankheit. Da beſuchte ihn jener, und erinnerte ihn an die gehörte Predigt über die Höllenpeinen, um ihn zur Buße zu bewegen. Weil aber der Kranke noch auf ſeiner Meinung beſtand, daß man die Hölle heißer mache, als ſie ſey, und zum Seligwerden ſo viel nicht gefodert werde, bat ihn der gebeſſerte Jüngling, er wolle ihm nach ſeinem Tode erſcheinen, wenn es Gott zulaſſe, und ihm über die Hölle Nachricht geben. Der Sterbende verſprach ihm dies, und erſchien ihm bald nach ſeinem Tode zur Nachtszeit in ganz trauriger Geſtalt. Auf die Frage, wie es mit ihm ſtehe, antwortete er, daß er nach Gottes gerechtem Urtheile zur Hölle verdammt ſey. Auf die fernere Frage: Ob in der Hölle wirklich die Peinen ſo groß ſeyen, wie die Prediger ſagen, erwiederte er: Alle Menſchen Zungen vermögen weder die Größe, noch die Menge der hölliſchen Peinen zu erzählen. Um ihn davon zu überzeugen, ließ der Verdammte, als er ſchied,

einen ſo unleidentlichen Geſtank zurück, daß Alle, welche im Hauſe des bekehrten Jünglings wohnten, aus dem Schlafe erwachten, und mit ihm auf längere Zeit das Haus verlaſſen mußten, um durch dieſen Geſtank nicht das Leben zu verlieren.

Geliebte! wenn ſchon ein einziger Verdammter einen ſolchen Geſtank verbreitet, welche Pein wird es ſeyn, in der Hölle mitten unter einer unendlichen Menge Verdammter ewig und ewig wohnen zu müſſen?

Die Verdammten quälen einander aber nicht nur durch den unerträglichſten Geſtank, ſondern auch durch beſtändiges Jammergeſchrei und Geheul. Wenn Jeſus von der Hölle ſprach, ſagte er öfters: Dort wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn. Welch eine Qual iſt es nicht, wenn man gerne ſchlafen möchte, fortwährend einen jammernden Kranken, einen bellenden Hund oder ein ſchreiendes Kind anhören zu müſſen! O ihr armen Verdammten, ruft der heilige Alphons aus, die ihr unausgeſetzt das Jammergeſchrei und Geheul der Verzweiflung, und bei ſo vielen Eltern und Kindern, ſolchen, die hier in unzüchtigen Bekanntſchaften lebten, und vielen Andern das gegenſeitige Verfluchen und Verwünſchen durch die ganze Ewigkeit anhören müßt! Zu den Peinen der Geſellſchaft der Verdammten gehört auch der furchtbare Anblick der Teufel und ihr beſtändiger Spott, daß die verdammten Seelen durch ihre

Verſuchungen einer augenblicklichen Wolluſt, den kurzen Vergnügen der Eß- und Trinkluſt oder dem Beſitze eines ungerechten Gutes die ewigen Freuden des Himmels nachgeſetzt haben. Welch große Pein der beſtändige Anblick der Teufel den verdammten Seelen verurſacht, können wir aus den Worten der heiligen Katharina von Siena ſchließen, welche ſagt: ein einziger Anblick eines Teufels habe ihr einen ſolchen Schrecken verurſacht, daß ſie, wenn ihr Gott die Wahl laſſen würde, lieber bis zum jüngſten Tag im Feuer brennen, als noch einmal eine ſo entſetzliche Geſtalt anſehen wollte.

Die größte Pein der Verdammten iſt aber die Beraubung der Anſchauung Gottes. Der heilige Biſchof Alphonſus ſagt: Das Furchtbarſte der Hölle beſteht nicht darin, daß die Seelen von dem ſchrecklichſten Feuer gequält, von der Enge und Finſterniß des qualvollen Schlundes, und vom unerträglichſten Geſtank gepeiniget werden; es beſteht nicht im beſtändigen Geſchrei und Geheul der Verdammten, nein, — was eigentlich die Hölle ausmacht, iſt der Verluſt Gottes. Gott ſpricht zu jedem Chriſten, wie zu Abraham: Ich bin dein ſehr großer Lohn. (Gen. 15, 1.) Und was der Apoſtel Paulus von der Anſchauung Gottes ſagt, darf jeder Gerechte ſagen: Dann werde ich Gott ſehen von Angeſicht zu Angeſicht. (1. Kor. 13, 12.) Weil aber der verblendete Sünder Gott und ſeinen Frieden nicht kennt,

den, wie Jeſus ſagt, die Welt nicht geben kann (Joh. 14, 27.), ſo ſchmerzt ihn auch der Verluſt Gottes und ſeiner Anſchauung nicht; er kann ſich von dieſem Verluſte, verblendet von den Gütern und Genüſſen der Welt, keine Vorſtellung machen. So lange wir leben, halten die meiſten Menſchen die Anſchauung Gottes für ein geringes Gut, und achten ihren Verluſt nicht. Jene aber, ſagt der heilige Auguſtin, welche Gott lieben, fürchten den Verluſt der Anſchauung Gottes mehr, als alle Qualen der Hölle. Wenn wir aber ſterben, und den Leib ablegen, ſo wird die Decke der Sinnlichkeit von unſern Augen hinweggenommen, und Gott erleuchtet unſern Verſtand, daß wir auf eine wunderbare Weiſe erkennen, welch ein unendliches Gut Gott iſt. Wer die Größe dieſes Gutes noch nicht erkennt, ſoll den Ausſprüchen der Apoſtel und der heiligen Väter hierüber glauben. Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt: Nie hat es ein Aug geſehen, ein Ohr gehört, ein Menſchenherz gefühlt, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. (1. Kor. 2, 9.) Daher ſagt der heilige Chryſoſtomus: Der Verluſt der himmliſchen Glorie iſt die größte Pein der Hölle. Und der heilige Auguſtin: Wenn die Verdammten die Schönheit Gottes ſehen könnten, ſo würden ſie keine Pein der Hölle mehr empfinden, und ihnen die Hölle zum Himmel werden. Und der heilige Bonaventura bezeugt: Das Schreck-

lichſte für die Verdammten iſt die ewige Abſonderung von der ſeligſten Anſchauung des dreieinigen Gottes. Selbſt ein Teufel ſprach zum ſeligen Jordan, General des Predigerordens, auf die Frage: Worin die größte Pein in der Hölle beſtehe: Daß wir Gott nicht anſchauen können.

Geliebte! die Wahrheit dieſer Ausſprüche erkennen die Verdammten in der Hölle, und aus dieſer Erkenntniß entſteht in ihrem Gewiſſen, aus dem Bewußtſeyn, daß ſie aus eigner Schuld leiden, der Wurm, von welchem Jeſus ſagt, daß er nie ſtirbt. Von dieſen verzweiflungsvollen Vorwürfen des Gewiſſens ſprach der heilige Geiſt ſchon im alten Bunde: Der Gottloſen Strafe iſt Feuer und ein Wurm. Der Prophet Iſaias weiſſagte von der Pein der Verdammten: Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer nicht erlöſchen. (Iſ. 66, 24.) Und Jeſus lehrte daſſelbe, indem er ſprach: Es iſt dir beſſer, einäugig in das Reich Gottes einzugehen, als zwei Augen zu haben, und in das Feuer der Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und ihr Feuer nicht erliſcht. (Mark. 9, 46. 47.) Die heilige Thereſia ſchreibt: In der Hölle nützt es dem Verdammten nichts, wenn er, wie er auf der Welt gewohnt war, an die Wahrheiten des Glaubens nicht denken will. Er muß ſich ewig die Schuld ſelbſt zuſchreiben. Dem heiligen Humbertus erſchien

eines Tages ein Verdammter, und ſprach: Seine grauſamſten Peiniger in der Hölle ſeyen die Gewiſſensvorwürfe, beſonders der Gedanke, daß er hier durch eine ſo geringe Mühe hätte ſelig werden können, und ſich wegen ſo eitlen Gütern und kurzen Vergnügen ſelbſt in die Hölle geſtürzt habe. Daſſelbe lehrt der heilige Thomas: Vor Allem wird es die Verdammten ſchmerzen, daß ſie um eines Nichts willen ewig der Anſchauung Gottes beraubt ſind, da ſie ſo leicht das ewige Leben hätten erlangen können.

Hört, Geliebte! wie jeder aus euch, welcher ohne wahre Buße und Beſſerung ſtirbt, in der Hölle ewig zu ſich ſelbſt ſagen wird: Ich war von chriſtlichen Eltern geboren mitten in einem chriſtkatholiſchen Lande, erhielt in der heiligen Taufe die heiligmachende Gnade, welche durch die Firmung, und die heilige Kommunion ſo oft in mir vermehrt wurde, aber ich wirkte mit derſelben nicht mit. Wie oft empfing ich das Sakrament der Buße; ich blieb aber immer der alte Gewohnheits-Sünder. Wie oft habe ich dem heiligen Meßopfer und den Predigten beigewohnt; ich ließ mich aber durch die Erinnerung an die Leiden und den Tod Jeſu am Kreuze, zur Vergebung meiner Sünden, ſo wenig, als durch die Ermahnungen in Predigten zur Buße und Beſſerung bewegen. Ich wußte die Beiſpiele der Heiligen und ſah das Beiſpiel frommer Chriſten; ich achtete aber jene nicht, und ſpottete ſogar über dieſe. Warum

ich jetzt in der Hölle leide, daran bin ich allein ſelbſt Schuld. Gott hat mir nicht nur die zur Erlangung der Seligkeit nöthigen, ſondern ſogar viele außerordentliche Gnaden gegeben, die ich aber alle wie mit Füßen getreten habe. Ich wollte durch Mitwirkung mit denſelben nicht ſelig werden. Ich wollte der rufenden Stimme Gottes im Gewiſſen, in ſo vielen Predigten und Ermahnungen im Beichtſtuhle kein Gehör geben. Jetzt erfahre ich es zu ſpät, daß die Peinen der Hölle, vor denen ich in Predigten ſo oft gewarnt worden bin, als über alle menſchliche Vorſtellungen gehende Qualen, wirklich ſo ſind! Ich leide ſie aber hier als gerechte Strafe Gottes: ich wollte nicht ſelig werden. Ich habe lieber den Eingebungen des Teufels, den Anreizungen böſer Menſchen, dem Gebrauche der Welt, und den ſich regenden ſinnlichen Gelüſten freiwillig Folge geleiſtet. Die ſo koſtbare Zeit wollte ich nicht zubringen zum Dienſte Gottes, ſondern im Sündigen, und die Buße habe ich von einem Tag auf den andern verſchoben, bis endlich das Maaß meiner Sünden voll und keine Zeit mehr dazu war. O hätte ich jetzt die vielen Stunden, wo mir die Zeit zu lange war, wo ich Zeitvertreib ſuchte; hätte ich jetzt nur eine einzige dieſer Stunden, um ſie benützen zu können, um mich von dieſer unerträglichen Pein zu entledigen! Aber jetzt iſt es zu ſpät. O ich ewig Unglückſeliger, wie konnte ich damals ſo verblendet ſeyn? und warum habe ich nicht ſelig werden wollen? warum habe ich den

ewigen Freuden des Himmels die Höllenflammen vorgezogen? Wegen einer Handvoll irdiſchen Gutes; wegen einem ſündhaften Menſchen; wegen einer viehiſchen fleiſchlichen Luſt, die nur einige Minuten dauerte, die Höllenpein dauert aber ewig; wegen der Gewohnheit zu fluchen, zu ſakramentiren, zu verwünſchen, und unkeuſche Reden zu führen, die ich nicht habe überwinden und ablegen wollen; wegen fremden Sünden, wozu ich dadurch Veranlaſſung gegeben, und deren ich mich ſchuldig gemacht habe, weil ich, meiner Pflicht gemäß, Sünden nicht verhindert habe, die ich hätte verhindern ſollen und können; wegen Haß und Abneigung gegen andere Menſchen; wegen ſchlechter Erziehung der Kinder, denen ich die Hoffart und Weltfreude geſtattete. Dieſer Sünden wegen, die ich ſo leicht hätte vermeiden und verhindern können, leide ich hier ewig in den Flammen der Hölle, und die über alle Höllenqualen gehende Pein der Beraubung der Anſchauung Gottes!

Geliebte! ſolche Vorwürfe, welche ſich die Verdammten in der Hölle ewig ſelbſt machen, ſind der Höllen-Wurm, welcher, wie Jeſus ſagt, nie ſtirbt. Der Jeſuit Segner erzählt in einer Faſtenpredigt eine Geſchichte, welche die Wahrheit dieſer Worte bezeugt. Im Jahre 1238 ſtarb zu Paris ein vornehmer Gelehrter, der von Allen für einen guten Chriſten gehalten wurde. Daher ſelbſt der damalige Erzbiſchof mit ihm in großer Freundſchaft ſtand, und in ſeiner Todeskrankheit ihn oft beſuchte.

Nach einem Monat erſchien der Verſtorbene dem Herrn Erzbiſchof, als er Studien oblag, in einer furchtbaren feurigen Geſtalt, und ſprach: Um mein Verſprechen zu halten und dem Befehle Gottes zu gehorſamen, muß ich dir ankünden, daß ich wegen Sünden der Hoffart und Unzucht zur Höllenpein verurtheilt wurde. Auf die Frage des Erzbiſchofes: Ob er dort auch an die Wiſſenſchaften gedenke, womit ſie ſich hier oft gemeinſchaftlich beſchäftigten, antwortete der Verdammte: In der Hölle denkt man nur immer an das Unglück, Gott aus eigner Schuld verloren zu haben. Hierauf fragte er: Wie lange es ſey, daß er geſtorben wäre? Der Erzbiſchof ſagte: Dreißig Tage. Ich glaubte, antwortete der Unglückſelige, es würde bald der jüngſte Tag kommen, und nun ſind erſt dreißig Tage verfloſſen. Hierauf verſchwand er.

Geliebte! habt ihrs gehört: In der Hölle denkt man nur immer an das Unglück, Gott aus eigner Schuld verloren zu haben. So groß iſt die Pein der Erinnerung, aus eigner Schuld Gottes Anſchauung auf ewig verloren zu haben! So groß, daß dreißig Tage den Verdammten länger als tauſend Jahre vorkommen! Welche Pein muß für ſie der Gedanke an die Ewigkeit der Höllenqualen ſeyn? an die ſie beſtändig die einzige Rieſenuhr in der Hölle erinnert. Ihr Perpendikel brummt in Ewigkeit fort, ſagte in einer Predigt der geiſtreiche Prieſter des heiligſten Erlöſers, Werner: Immer, nimmer! Immer, nimmer! Immer,

nimmer! Nimmer, nimmer, nimmer eine Erlöſung! Immer, immer, immer Verdammniß!

Geliebte! denket zurück, was ich euch bisher von den Höllenpeinen geſagt habe, von der Qual des Feuers, der Finſterniß, dem Geheule, den Verfluchungen und unerträglichen Geſtanke der Verdammten, von dem beſtändigen, erſchrecklichen Anblicke der Teufel, von dem größten Schmerze des Verluſtes Gottes und ſeiner Anſchauung, und dem beſtändigen Gedanken der Verdammten, daß ſie ſelbſt Schuld ſind an ihrer Verwerfung, — erſchaudert ihr nicht vor demſelben? Dazu kommen aber noch, wie auch der heiligen Thereſia geoffenbart wurde, beſondere Peinen wegen Sünden, denen der Verdammte beſonders ergeben war, wie wir am reichen Manne ſehen. Weil er im Leben täglich ſeine Eß- und Trinkluſt befriedigte, fühlte er die peinigende Wirkung des Feuers am meiſten in der Zunge. Womit der Menſch ſündigt, muß er auch büßen. Und nun bedenket, daß alle dieſe Peinen ewig und ewig dauern! Sünder! kannſt du dir wohl eine Vorſtellung von der ewigen Dauer der Höllenqualen machen? Ein geiſtreicher Beichtvater brachte mehreren Unzüchtigen, Volltrinkern dadurch einen Begriff davon bei, daß er ihnen zur Buße aufgab: auf ihrem Bette auf einer Seite in derſelben Lage, ohne ſich zu bewegen, die Nacht hindurch liegen zu bleiben. Da ihnen dies der peinlichen Lage wegen unmöglich vorkam, ſo fragte er ſie: Wie ihnen in der Hölle ſeyn werde, wo ſie ewig und ewig dieſelben Peinen

in derſelben Lage erdulden müſſen. Dadurch bewog er einige Sünder zur Beſſerung ihres Lebens. Du kannſt nicht eine Viertelſtunde lang eine glühende Kohle in deiner Hand halten, und du getrauſt dir, dich der größten Gefahr auszuſetzen, ewig und ewig, ohne alle Hoffnung eines Endes, die ohne allen Vergleich heißeren Höllenflammen erdulden zu müſſen? Du kannſt wohl ſagen: Ich bin in der Hölle nicht allein, wenn Andere die Höllenpeinen erdulden können, werde es auch ich vermögen. Durch die Leiden Anderer werden deine Leiden nicht gemildert, ſondern nur vermehrt. Bedenke aber, wie lange es dir ſchon vorkömmt, wenn du zur Nachtszeit auch nur einige Stunden von heftigen Kopf- oder Zahnſchmerzen geplagt wirſt? Wenn euch eine Predigt über die Peinen der Hölle ſchon zu lange wird, weil euch die Erinnerung an die ewigen Qualen in der Hölle ſchon zu furchtbar und erſchrecklich vorkömmt; denkt nach, wie euch ſeyn wird, wenn ihr die Höllenqual ſelbſt verſuchen und ewig und ewig fühlen werdet? Ein chriſtlicher König ſuchte einen ſeiner Hofherrn, der nicht gottesfürchtig lebte, dadurch auf beſſere Gedanken zu bringen, daß er ihn an einem beſtimmten Tag einlud, bei Hof zu erſcheinen, und ihn durch achtzehn Stunden mit lauter Luſtbarkeiten, mit einer Jagd, mit Kartenſpiel von etlichen Stunden, mit Eſſen und Trinken, mit einer vierſtündigen Komödie, und mit Anhörung ſchöner Muſikſtücke beſchäftigte. Als ihn nach dem Abendeſſen der König noch zu

einem Balle einlud, ſprach der Hofherr: Euere Majeſtät! ich verdiene nicht die Gnaden, die mir heute zu Theil wurden; ich bitte aber, laſſen Sie mir nach achtzehn Stunden doch ein wenig Ruhe, ich kann es nicht mehr aushalten. Wie! verſetzte der König, fällt es dir unerträglich, achtzehn Stunden lang ohne Ruhe in lauter Luſtbarkeiten zuzubringen; wie wirſt du es die lange, nie aufhörende Ewigkeit hindurch in lauter ſchrecklichen Peinen und Qualen aushalten können, und zwar ohne Veränderung und Linderung, wenn du zur Hölle fahren ſollteſt, in welche dich doch dein bisher geführtes Leben, wenn du dich nicht beſſerſt, unfehlbar ſtürzen wird.

Geliebte! wenn es der Menſch ſchon in beſtändigen Freuden nicht auszuhalten vermag, ruft nicht mit Recht der Prophet Iſaias aus: Wer von uns vermag zu wohnen bei dem zehrenden Feuer? wer von uns vermag zu wohnen bei den ewigen Gluthen? (Iſ. 33, 14.) Sünder! du kannſt nicht in einem weichen Federbette eine einzige Nacht ohne höchſte Beſchwerniß auf einer Seite liegen bleiben: wie wirſt du es aushalten können, die ganze Ewigkeit hindurch auf dem Feuer der Hölle zu liegen? Wird es dir verdrießlich, wenn nicht gar unerträglich, einen ganzen Tag hindurch eine Komödie ſchauen und eine fröhliche Muſik hören zu müſſen; wie wird dir ſeyn, wenn du ewig und ewig die Finſterniß der Hölle, die häßlichſten, furchtbarſten Geſtalten der verdammten Menſchen und Teu-

fel anſchauen, ihr gegenſeitiges Verfluchen und Heulen der Verzweiflung hören, und ihren unerträglichen Geſtank ertragen mußt? Du kannſt dich nicht entſchließen, die ſündhaften Freuden und Genüſſe der Welt zu entbehren, um durch dieſe Verläugnung dir die ewigen Freuden des Himmels zu verdienen: ſage, wie wirſt du den über alle Peinen der Hölle gehenden Schmerz ewig und ewig ertragen können, den dir dein unauslöſchliches Bewußtſeyn verurſacht, daß du aus eigner Schuld auf ewig zu den Peinen der Hölle verurtheilt biſt? Beherzige, Sünder, daß der Gedanke an die Ewigkeit der Höllenpeinen eine neue beſondere Pein der Verdammten iſt! Bedenke nur, was die Ewigkeit der Peinen ſagen wolle; bedenke, wie lange es hergehen würde, bis alle Berge der Welt abgetragen und das Weltmeer angefüllt wäre, wenn ein Vogel erſt nach tauſend Millionen Jahren allzeit nur ein Sandkörnlein von einem Berge nähme und in das Meer fallen ließe. Würden die Verdammten aus der Hölle befreit, wenn auf dieſe ſo langſame Weiſe alle Berge abgetragen und das große Weltmeer ausgefüllt wäre, ſo hätten ſie doch eine Hoffnung der endlichen Erlöſung. Aber auch dieſe Hoffnung haben ſie nicht. Daher aus dem Gedanken der Ewigkeit der Peinen der Hölle in den Verdammten die Verzweiflung entſteht, welche zu den größten Qualen der Hölle gehört, wie die heilige Thereſia ſchreibt, welche dieſe Pein fühlte, als ſie Gott in die Hölle verſetzt hatte. Möchte euch, Sünder! wenn alle an-

dern Höllenpeinen euch vom Schlafe der Sünde nicht aufſchrecken, doch der Gedanke, daß dieſelben ewig und ewig, ohne alle Hoffnung einer jemaligen Befreiung aus der Hölle, dauern, zur Buße und Beſſerung, und zum Entſchluſſe bewegen, im Bußkampfe keine Beſchwerniß, keine Verläugnung und Drohung zu fürchten, als nur allein, nach der Ermahnung Jeſu, den, der Leib und Seele ins Verderben (in die ewigen Peinen) der Hölle ſtürzen kann. (Matth. 10, 28.) Amen.

---

13. Von dem wahren und falſchen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes.

Der Herr iſt gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Erbarmung. Liebreich iſt der Herr gegen alle, und ſeine Erbarmung geht über alle ſeine Werke. (Pſ. 144, 8. 9.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Der heilige Apoſtel Johannes ſchreibt: Wenn wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns; bekennen wir aber unſere Sünden, (den Stellvertretern Chriſti) ſo iſt er treu und gerecht, daß er uns unſere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget. Wir haben einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, den Gerechten, und die-

ſer iſt die Verſöhnung für unſere Sünden. (1. Joh. 1, 8. 9. 2, 1. 2.) Um durch die von Jeſus für unſere Sünden am Kreuze geleiſtete Genugthuung Verzeihung und die verlorne heiligmachende Gnade wieder zu erlangen, wird aber mit dem Bekenntniß unſerer Sünden vor einem ſeiner Stellvertreter, denen er die Vollmacht gegeben hat, die Sünden nachzulaſſen (Joh. 20, 22. 23.), auch zugleich Glaube und Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, gefodert. Um die Chriſten zu dieſem Glauben und Vertrauen zu ermuntern, ſchrieb der Apoſtel Johannes an ſie: Gott iſt getreu und gerecht, was er verſprochen hat, hält er, er vergibt uns unſere Sünden, wenn wir ſie beichten. Wir dürfen dies um ſo ſicherer hoffen, weil Jeſus nicht nur wegen unſerer Beleidigung Gottes vollſtändige Genugthuung geleiſtet hat, ſondern auch unſer Fürbitter iſt bei dem Vater.

Dies iſt die troſtvolle Lehre von der Vergebung der Sünden und der ewigen Strafen durch das reuevolle Bekenntniß der Sünden und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, wodurch dem Satan die Menſchen wieder entriſſen werden, die ſich durch ſeine Verſuchungen zu ſchweren Sünden haben verleiten laſſen. Man ſollte glauben, durch das heilige Bußſakrament würden alle Sünder der Barmherzigkeit Gottes theilhaftig, und ſelig. Es iſt aber nicht ſo. Die Menſchen haben einen Feind und Gegner an dem Satan, welcher über das Bußſakrament ſehr aufgebracht iſt,

weil ihm dadurch ſo viele Seelen wieder entriſſen werden. Dies lehrt der heilige Apoſtel Petrus in dieſen Worten: Euer Widerſacher, der Teufel, geht umher (voll Zorn) wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, wen er verſchlingen könne. (2. Petr. 1, 8.) Um zu verhindern, daß die Sünder durch das heilige Bußſakrament der Genugthuung Jeſu durch die Barmherzigkeit Gottes nicht theilhaftig werden, ſucht er große Sünder vom Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes abzuſchrecken, durch Vorſtellung der Größe ihrer Sünden. Daher ſprach Kain zu dem Herrn: Meine Miſſethat iſt größer, als daß ich Verzeihung verdiente! (1. Moſ. 4, 13.) Daſſelbe ſprach der Teufel auch zu Judas, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Große Sünder, welche durch Gottes Gnade anfangen, ihre Sünden zu bereuen, ängſtigt der Satan noch immer durch die Vorſtellung, als hätten ſie zuviel und ſchwer geſündigt, um noch Barmherzigkeit erlangen zu können. Um dieſe, welche zu wenig Glauben auf Gottes Barmherzigkeit haben, zum Vertrauen zu bewegen, ſpreche ich heute im erſten Theile

Von der Größe der Barmherzigkeit Gottes.

Es gibt aber noch mehrere Sünder, die der Teufel zu einem zu großen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit verſucht; daher ſpreche ich im zweiten Theile

Von dem falſchen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes.

welches ein ſicheres Zeichen der ewigen Verwerfung iſt.

Erſter Theil.

Von der Barmherzigkeit Gottes ſprach ſchon David mit den Worten meines Vorſpruches: Der Herr iſt gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Erbarmung. Liebreich iſt der Herr, und ſeine Erbarmung geht über alle ſeine Werke. (Pſ. 144, 8. 9.) Unter allen göttlichen Vollkommenheiten, obgleich ſie alle unendlich ſind, iſt, nach dem Ausſpruche des Propheten Davids, die Barmherzigkeit die größte, weil er ſagt: Seine Erbarmung geht über alle ſeine Werke. Wie der Apoſtel Johannes ſchreibt: Gott iſt die Liebe (1. Joh. 4, 16.); ſo darf man auch ſagen, Gott iſt die Barmherzigkeit ſelbſt, weil dieſe aus der Liebe hervorgeht.

Gottes Barmherzigkeit erſtreckt ſich über alle Sünder, und nimmt die größten Sünder liebreich auf. Daß ſich Gottes Barmherzigkeit über alle, auch die größten Sünder, erſtreckt, geht ſchon daraus hervor, daß Gott, nach der erſten Sünde, deren Schuld und Strafe auf alle Menſchen übergegangen iſt, allen Nachkommen Adams einen Erlöſer verſprochen, und dieſe Verheißung an die Patriarchen Noe, Abraham, Iſaak, Jakob, Moſes und an die Propheten erneuert hat. Durch den Propheten Ezechiel ſprach Gott: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders. (Ezech.

18, 21.) Und durch Iſaias: Kann ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich über den Sohn ihres Leibes nicht erbarmt? Und könnte eine Mutter auch ihres Kindes vergeſſen, ſo will doch ich deiner nicht vergeſſen. (Iſ. 49, 15.) Die heilige Monika betete ſiebenzehn Jahre um die Bekehrung Auguſtins, ihres Sohnes. Gottes Erbarmung erhält die Sünder dreißig, fünfzig, achtzig Jahre am Leben, um ſich ihrer noch erbarmen zu können. (Iſ. 30, 18. Weish. 11, 24.) Als der Engel des Herrn die Geburt des Erlöſers dem Joſeph ankündigte, ſprach er: Du ſollſt ihm den Namen Jeſus geben; denn er wird ſein Volk von deſſen Sünden erlöſen. (Matth. 1, 21.) Daß unter ſeinem Volke nicht allein das jüdiſche, ſondern alle Völker der Erde verſtanden werden, lehrte Jeſus ſelbſt, als er zu Nikodemus ſprach: Gott hat die Welt (alle Menſchen) ſo ſehr geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben (und durch ſeine Verdienſte die Vergebung ihrer Sünden hoffen), nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Wie Moſes die Schlange in der Wüſte erhöht hat, ſo muß des Menſchen Sohn (am Kreuze) erhöht werden. (Joh. 3, 14–16.) Jeſus ließ Gottes Barmherzigkeit durch Vergebung der Sünden allen Menſchen ankünden, indem er ſprach, als er ſeine Apoſtel vor ſeiner Himmelfahrt ausſandte: Gehet hin und lehret alle Völ-

ker (Matth. 28, 19.). Verkündet das Evangelium (Erbarmung und Gnade) allen Völkern. (Mark. 16, 15.) Nehmet hin den heiligen Geiſt, denen ihr die Sünden nachlaſſet, ſind ſie nachgelaſſen; denen ihr ſie aber nicht nachlaſſet, ſind ſie auch nicht nachgelaſſen. (Joh. 20, 22. 23.) Daſſelbe lehrt der Apoſtel Paulus mit dieſen Worten: Unſer Erlöſer will, daß alle Menſchen gerettet werden. (1. Tim. 2, 4.) Und ferner: Er, der ſeines eingebornen Sohnes nicht geſchont, ſondern ihn für Alle hingegeben hat, ſoll er uns mit ihm nicht Alles ſchenken? (Röm. 8, 32.) Soll der Vater im Himmel, um der vollgültigen Genugthuung ſeines Sohnes willen, nicht allen Sündern, auch den größten, verzeihen? Der Apoſtel Petrus ſprach: Von Jeſu zeugen alle Proheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden erhalten ſollen. (Apoſtlg. 10, 43.)

Gott verſprach ſchon durch den Propheten Iſaias, daß er ſich der größten Sünder erbarmen wolle, mit dieſen Worten: Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, ſo ſollen ſie weiß werden, wie Schnee; und wenn ſie roth wie Purpur wären, ſo ſollen ſie weiß werden, wie Wolle. (Iſ. 1, 18.) Daſſelbe verhieß Gott auch durch den Propheten Ezechiel, durch den er ſprach: Die Gottloſigkeit des Gottloſen ſoll ihm nicht ſchaden, an was immer für

einem Tage er ſich von ſeiner Gottloſigkeit wird bekehrt haben. (Ez. 33, 12.) Auch Jeſus erbarmte ſich der größten Sünder. Zu ſeiner Zeit hielt man die Zöllner für die größten Sünder. Als ſich einmal in einem Hauſe viele Zöllner und andere große Sünder mit Jeſu und ſeinen Jüngern zu Tiſch ſetzten, ſagten die Phariſäer zu dieſen: Wie doch euer Lehrer mit Zöllnern und Sündern ißt? Jeſus hörte dies und ſprach: Ich bin nicht gekommen, Gerechte, ſondern Sünder zu berufen. (Matth. 9, 11—13.) Zu denen, welche an Jeſum nicht glaubten, ſprach er: Wer zu mir kommt, (wäre er auch der größte Sünder), den werde ich nicht verſtoßen. (Joh. 6, 37.) Einen Beweis hievon gab Jeſus, als die Schriftgelehrten und Phariſäer im Tempel eine Frau ihm vorführten, und ſprachen: Dieſes Weib iſt als Ehebrecherin auf der That ergriffen worden. Sie wollten, daß er ſie verdamme. Jeſus ſprach aber zu dem Weibe: Ich will dich nicht verdammen. Gehe hin und ſündige nicht mehr. (Joh. 8, 3—11.) Selbſt zu ſeinem Verräther Judas ſprach Jeſus, als er ihn küßte: Freund! wozu biſt du gekommen? (Matth. 26, 50.) Das Wort: Freund! lehrt uns deutlich, daß ſich Jeſus in dieſem Augenblicke auch über ſeinen Verräther noch erbarmt hätte, wenn er ſich auf dieſe liebvolle Ermahnung zu ſeinen Füßen geworfen, und reuevoll um Verzeihung gebeten haben würde.

Ein anderes Beiſpiel, daß ſich Jeſus der größten Sünder erbarmt, iſt der Apoſtel Paulus, welcher dies ſelbſt mit folgenden Worten bezeugt: Ich bin nicht würdig, Apoſtel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. (1. Kor. 15, 9.) Paulus war Mitſchuldiger am Tode des heiligen Stephanus, der geſteiniget wurde; er verfolgte die Chriſten auf Leben und Tod, indem er viele in ihren Häuſern aufſuchte, und führte ſie in Gefängniſſe. Daher ſchreibt Paulus an Timotheus: Ich bin der größte unter den Sündern, zu deren Seligmachung Jeſus gekommen iſt. Durch die Barmherzigkeit und Langmuth, die Jeſus an mir Erſtem zeigte, wollte er allen, die noch an ihn glauben werden, ein Beiſpiel geben, (daß er ſich auch künftig der größten Sünder erbarme.) (1. Tim. 1, 15. 16.) Dies bezeugt unter ſo vielen großen Sündern, welche die Kirche als Folge der erlangten Barmherzigkeit als Heilige verehrt, die heilige Büßerin Maria von Aegypten mit folgenden Worten: „Nicht ohne Schauder erinnere ich mich an meine Verirrungen. Ich lebte ſiebenzehn Jahre in der Befriedigung einer wilden Leidenſchaft (in der Unzucht.) Ich erſtaune jetzt, daß ſich die Erde nicht geöffnet hat, um mich lebendig zu verſchlingen, da ich ſo viele Seelen zur Sünde verführt habe. Allein Gott ſuchte mich zur Buße auf; denn er will nicht den Tod des Sünders, ſondern er erduldet und erhält ihn langmüthig, indem er auf ſeine Bekehrung wartet.“

Geliebte! ſollten euch, die ihr noch der Ermunterung zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und der Buße bedürft, die bisher angeführten Ausſprüche und Beiſpiele, daß ſich Gott aller Sünder, und der größten Sünder erbarmt, noch nicht dazu bewegen, ſo hört noch, wie bereitwillig und liebreich Gott die reuevollen Sünder aufnimmt.

Schon im alten Bunde ſprach Gott durch den Propheten Jeremias zu dem jüdiſchen Volke, das er zuvor mit einer Ehebrecherin verglichen hatte: Auch du haſt Unzucht getrieben mit vielen Buhlen (Götzenbilder verehrt); aber kehre zu mir zurück, ſo will ich dich annehmen. (Jer. 3, 1.) An einer andern Stelle ſagt er: O ihr Sünder, ich hätte euch mit Recht verſtoßen ſollen, da ihr mich zuerſt verlaſſen habt; ich will mich aber über euch erbarmen, wenn ihr wieder zu mir zurückkehrt! Dies ſprach er durch den Propheten Zacharias in dieſen Worten: Bekehret euch zu mir, ſo werde ich mich zu euch kehren. (Zach. 1, 3.) Mit Recht ſprach David: Ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz wirſt du, o Gott! nicht verſtoßen. (Pſ. 30, 18.) Der heilige Biſchof Alphonſus ſagt: O mit welcher Liebe umarmt Gott einen Sünder, der ſich zu ihm bekehrt! Das wollte Jeſus Chriſtus uns zu verſtehen geben, als er ſich mit einem guten Hirten verglich, welcher, wenn er ein Schäflein verloren hat, ſeine ganze Heerde verläßt, und dem irrenden Schäflein über Berge und Thäler nach-

eilt, und wenn er es findet, voll Freude auf ſeine Schultern nimmt, es zurückträgt, und ſeine Nachbarn zu einem Freudenmahle einladet, und ſpricht: Erfreuet euch mit mir; denn ich habe das Schäflein, das verloren war, gefunden. (Luk. 15, 6.) Wie groß die Freude bei Gott iſt, wenn ein Sünder wieder bußfertig zu ihm zurückkehrt, ſuchte uns Jeſus anſchaulich zu machen durch das Gleichniß vom verlornen Sohne, mit deſſen Vater Gott verglichen wird. Dieſer gottloſe Sohn, der voll Trotz ſeinen Vater verließ, als er auf ſeine Zudringlichkeit ſein Erbtheil erhalten, kehrte, als er dieſes verſchwendet hatte durch ein ſchwelgeriſches und unzüchtiges Leben, zerriſſen, ganz ausgehungert und halbnackt zu ſeinem Vater zurück, in der Hoffnung, doch noch als Taglöhner aufgenommen zu werden, um ſich mit dieſen wieder ſatteſſen zu können. Er ſah jetzt ſelbſt ein, daß er auch dies nicht verdiene. Hört aber, was geſchah! Als ihn ſein Vater von Ferne kommen ſah, eilte er ihm ſchon entgegen, und als er ihn erreicht, fiel er ihm um den Hals und küßte ihn, noch ehe er ſeine Bitte um Aufnahme als Taglöhner gehört hatte, und weinte Freudenthränen. Dann ſprach er zu ſeinen Dienern: Bringet das beſte Oberkleid her, und ziehet es ihm an; ſteckt ihm einen Ring an den Finger, gebt ihm Schuhe an die Füße, und bereitet ein Freudenmahl, und laſſet uns eſſen und fröhlich ſeyn; denn dieſer mein Sohn war todt, und lebt wieder; er war verloren und iſt

wieder gefunden. So erzählt Jeſus ſelbſt, und ſetzt zu dieſem und zum Gleichniſſe vom verlornen Schafe hinzu: Ich ſage euch: Ebenſo wird auch im Himmel Freude ſeyn bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche (weil ſie die Taufgnade nicht verloren haben) der Buße nicht bedürfen. (Luk. 15.) Die Größe der Liebe, mit der Gott die Sünder ſo freudig mit den heiligen Engeln aufnimmt, zeigt ſich auch dadurch, daß, wie der verlorne Sohn wieder in die vorigen Rechte eingeſetzt wurde, der Sünder auch wieder in den vorigen Zuſtand der Gnade verſetzt wird. Dies verſprach Gott ſchon im alten Bunde durch den Propheten Ezechiel mit dieſen Worten: Die (vorige) Gerechtigkeit wird den Gerechten nicht retten, wenn er ſündigt, und die Gottloſigkeit wird dem Gottloſen nicht ſchaden an dem Tage, da er ſich bekehrt von ſeiner Gottloſigkeit. (Ez. 33, 12.) Aus dieſen Worten ſchließen die heiligen Väter, daß auch der größte Sünder durch den würdigen Empfang des heiligen Bußſakramentes im kindlichen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes die durch ſchwere Sünden verlorne Taufgnade wieder erhalte.

Sünder! eile, zu Gott bußfertig zurück zu kehren, mache ihm und den heiligen Engeln dieſe Freude, und laß dich in deinem Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes nicht wankend machen, wenn der Teufel auch dich,

wie einſt den heiligen Bernhard, mit dem Gedanken ängſtiget, daß du deiner vielen und großen Sünden wegen die Wiedererlangung der verlornen Gnade Gottes und den Himmel nicht hoffen dürfeſt. Antworte auch du dem Feinde, wie Bernhard, mit dieſen Worten: Ich bekenne, daß ich der verlornen Gnade und des Himmels nicht würdig bin. Mein Erlöſer, Jeſus Chriſtus, hat aber ein doppeltes Recht auf den Himmel: einmal als Sohn Gottes, und dann, weil er mit ſeinem Blute als wahrer Menſch ſich dieſes Recht erkauft hat durch ſeinen Tod am Kreuze. Dieſes zweite Recht tritt Jeſus auch mir ab, durch welches ich den Himmel hoffe. Mit dieſer Hoffnung dürfen ſich aber die vielen Sünder nicht tröſten, die bei ihrem Beichten und Verharren in den alten ſchweren Sünden ein zu großes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes haben, und hievon im

zweiten Theile.

Cäſarius erzählt: ein frommer Gottesgelehrter habe auf ſeinem Todbette den Teufel, der gekommen war, um ihn in ſeinem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes zu ängſtigen, gefragt: was ihm am meiſten ſchade? Der Teufel antwortete: Nichts iſt in der Kirche Gottes, was uns ſo viel Schaden macht, und unſere Macht mehr entkräftet, als das öftere Beichten.

Geliebte! aus dieſen Worten können wir leicht ſchließen, daß der Teufel die Chriſten auf jede mögliche Weiſe verſucht, um ſie vom Beichten ſo viel als möglich abzuhalten. Daher ſucht er auch jene vom öftern Beichten abzuhalten, die ohne Bekehrung von ſchweren Sünden beichten, gewöhnlich durch die Furcht, daß man es nicht würdig ſey, öfters die heilige Kommunion zu empfangen, obgleich man dazu durch die größere Anzahl Sünden durch ſeltenes Beichten noch unwürdiger wird. Das Beichten ſchadet der Hölle nur durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und durch die Bekehrung und Beſſerung der Sünder. Daher ſucht der Teufel auch den Empfang des heiligen Bußſakramentes beſonders dadurch unwirkſam zu machen, daß er das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und die Beſſerung des Sünders zu verhindern ſucht. Das heilige Bußſakrament wird aber nicht nur unwirkſam durch Mangel, ſondern auch durch ein zu großes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, welches in der irrigen Meinung beſteht, daß man durch das bloße Beichten ſeiner Sünden ſchon Verzeihung erlange. Dieſes falſche Vertrauen flößt der Teufel jenen ein, welche das Chriſtenthum nur in das Mitmachen der öffentlichen Andachtsübungen, und in den blos äußern Empfang der heiligen Sakramente ſetzen, und den Gebrauch der Gnadenmittel mit dem chriſtlichen Leben verwechſeln. Solche glauben ſchon gute Chriſten zu ſeyn, und Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, wenn ſie dem öffentlichen

Gottesdienſte beiwohnen, die Predigten blos anhören, und ihre alten ſchweren Sünden, ohne Reue und Beſſerungsvorſatz, von einer Beicht zur andern dem Prieſter im Beichtſtuhle erzählen, und die Losſprechung vom betrogenen Prieſter empfangen, dem ſie Beſſerung nur verſprechen. Von geringen Sünden kann kein Chriſt, der angebornen Schwachheit wegen, auch nur einen Tag frei ſeyn. Daher ſagt der heilige Geiſt ſelbſt: Siebenmal fällt der Gerechte, und ſteht (durch Liebesreue, Vorſatz und kindliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ebenſo oft) wieder auf; aber die Gottloſen verſinken im Böſen. (Spr. 24, 16.) Dieſe Worte ſagen nicht, daß ſie ſich nicht beſſern könnten; denn vor ſchweren Sünden kann jeder Chriſt ſich hüten und freibewahren, wenn er nur ernſtlich will. Die Gottloſen, die ohne Gottesfurcht dahin leben, bei ihrem täglichen Thun und Laſſen an Gottes Gegenwart nicht denken, verſinken aber täglich tiefer im Böſen, obgleich ſie das Jahr hindurch öfters ihre Sünden beichten, weil ſie die Gelegenheiten derſelben nicht fliehen; daher ohne Reue und Vorſatz oder ohne Beſſerung Verzeihung ihrer Sünden nicht erhalten, und durch ihre unwürdigen Kommunionen und den Mißbrauch des heiligen Bußſakramentes neue ſchwere Sünden begehen, obgleich ſie der Meinung ſind, durch ihr Beichten Verzeihung ihrer Sünden erhalten zu haben. Daß ſolche Gewohnheits-Sünder der Teufel ſelbſt zum öftern Beichten anhält, um ſie noch tiefer ins Ver-

derben zu ſtürzen, und deßwegen in ihrem falſchen oder zu großen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes beſtärkt, kann man auch daraus ſchließen, daß ſie nur aus Gewohnheit beichten, wenn dies gebräuchlich iſt, und dem Beichtvater antworten, wenn er die Giltigkeit ihrer Beicht und die Verzeihung ihrer Sünden bezweifelt: Chriſtus iſt auch zur Vergebung unſerer Sünden geſtorben, und hat deßwegen das Bußſakrament eingeſetzt. Der Glaube, daß Jeſus für alle Sünder geſtorben iſt, und durch das heilige Bußſakrament allen Sündern, auch den größten, Vergebung der Sünden verſprochen hat, ſchadet dem Teufel nicht, ſo lange er ſie von der Beſſerung abhalten kann; daher flößt er den Gewohnheits-Sündern dieſes falſche Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ein; verſchweigt aber die von Gott geſetzte unausſchließliche Bedingung der Buße und Beſſerung, die er durch alle möglichen Verſuchungen zu verhindern ſucht, und ohne welche Gott keine Verzeihung der Sünden verſprochen hat.

Geliebte! damit ihr den Betrug des Teufels erkennt, will ich euch noch einmal an die Verheißungen erinnern, durch die Gott Vergebung der Sünden verſprochen hat, und ihr werdet ſehen, daß er überall Beſſerung verlangt, und nur dem ſich wirklich beſſernden Sünder Erbarmung zuſagt.

Warum haben denn Adam und Eva, die erſten Sünder, durch den Glauben und das Vertrauen auf den verheißenen Erlöſer Verzeihung ihrer Sünde im Paradieſe erlangt?

Sie unterwarfen ſich in Demuth der Strafe Gottes, verließen auf Gottes Befehl das Paradies, und verharrten durch ihr ganzes Leben in der Furcht Gottes. Wir dürfen daran nicht zweifeln, da die göttliche Urkunde nur von Kains Sünde erzählt.

Durch den Propheten Zacharias ſprach Gott: Bekehret euch zu mir, ſo werde ich mich zu euch kehren. Seyd nicht, wie eure Väter, welchen die vorigen Propheten zuriefen: So ſpricht der Herr: Bekehret euch von eurem böſen Wandel, und euern überböſen Gedanken. (Zach. 1, 3. 4.) Wird durch dieſe Worte nicht ausdrücklich gelehrt, daß Gott nur jenen ihre Sünden verzeiht, die ihre Geſinnung und ihren Lebenswandel beſſern?

Durch den Propheten Ezechiel ſpricht Gott: Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt, ſo ſoll er leben. Ich will aller ſeiner Miſſethaten nicht mehr gedenken, um ſeiner Gerechtigkeit willen, die er geübt hat. (Ezech. 18, 22.) Hier ſagt Gott wieder ausdrücklich, daß die Sünder durch die Barmherzigkeit Gottes nur um der nach der Beicht geübten Gerechtigkeit willen Verzeihung ihrer Sünden hoffen dürfen, wenn ſie die alten Sünden nicht mehr begehen, und alle ſeine Gebote beobachten.

Der König David beherrſchte einmal ſeine

Augen zu wenig, als er Nachmittags auf dem Dache ſeines Hauſes ſich ergieng; er ſah ein Weib ſich baden, und verfiel dadurch in unkeuſche Verſuchungen. Die Folge war, da er auch dieſe nicht unterdrückte, daß er mit dieſem Weibe einen Ehebruch begieng, und nachher Veranlaſſung gab, daß der Mann dieſes Weibes im Kriege vom Feinde erſchlagen wurde, um ſich mit ihr, zur Deckung der Schande, verehlichen zu können. Wir ſehen hieraus, welche ſchwere Sünden aus einem einzigen unvorſichtigen, zu freien Blick entſtehen können. Auf die Reue Davids ſprach der Prophet Nathan, vor dem er ſich der genannten Verbrechen ſchuldig erkannt hatte: Der Herr hat deine Sünden hinweggenommen: du wirſt nicht ſterben. (2. Kön. 12, 13.) Als zeitliche Strafen kündigte ihm aber der Prophet an, daß einer ſeiner Söhne, Abſolon, ſich gegen ihn verſchwören, mehrere derſelben ſterben, und ſein Reich immer von ſeinen Feinden würde bekriegt werden. David lebte von dieſer Zeit an ohne ſchwere Sünde, und machte ſich dadurch der Verzeihung ſeiner Sünden würdig. Dies bezeugt das Buch der Könige mit dieſen Worten: Salomon that, was mißfällig war vor dem Herrn, und war nicht ausdauernd in der Nachfolge des Herrn, wie David, ſein Vater. (3. Kön. 11, 6.) Ausdauernd, ohne Begehung einer ſchweren Sünde, verharrte David bis zum Ende ſeines Lebens in der Befolgung der Gebote Gottes, oder in der Nachfolge des Herrn.

Als Johannes der Täufer die Bußtaufe predigte zur Vergebung der Sünden, ſprach er: Bringet Früchte ächter Buße. (Luk. 3, 8.) Daſſelbe lehrte auch Jeſus, als er, nach der Gefangennehmung des Johannes, in Galiläa anfieng zu predigen, indem er ſprach: Thut Buße, und glaubet dem Evangelium. (Mark. 1, 15.) Evangelium oder eine Freudenbotſchaft wird die Lehre Jeſu deßwegen genannt, weil ſie den ſich beſſernden, und Gottes Gebote Befolgenden Verzeihung der Sünden und den Himmel durch die Verdienſte Jeſu verſpricht, indem Jeſus zu den Apoſteln ſprach: Verkündet das Evangelium allen Völkern. Wer glaubt und ſich taufen läßt (und das Bußſakrament empfängt) wird ſelig, wer nicht glaubt, wird verdammt werden. (Mark. 16, 15. 16.) Daß Jeſus unter den Worten Buße und Glaube kein bloßes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes verſtanden habe, lehren am beſtimmteſten ſeine Worte an die Apoſtel, als er ſie vor ſeiner Himmelfahrt in die ganze Welt ausſandte, indem er ſprach: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie Alles halten, was ich euch befohlen habe. (Matth. 28, 19. 20.) Daher ſprach Jeſus, als eine große Sünderin weinend aus Reue und Liebe zu ihm, ſeine Füße mit Thränen benetzte, zu dem Phariſäer Simon: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil

ihre Liebe groß iſt. (Luk. 7, 47.) Alle Sünder, von denen die Evangeliſten erzählen, daß ſie Barmherzigkeit erlangt haben, z. B. Matthäus, der Zöllner, Zachäus, Petrus und Paulus, haben ſich zuvor gebeſſert. Die Nothwendigkeit der Beſſerung machte Jeſus beſonders anſchaulich im Gleichniſſe des reuevollen, ſich beſſernden verlornen Sohnes; denn ohne Beſſerung wird keine Verzeihung der Sünden verſprochen. Wer aber nach der Beicht die Gelegenheiten zur Sünde nicht meidet, und die Mittel zur Beſſerung nicht anwendet, ſondern wieder die alten Todſünden der Unzucht, der Trunkenheit, der Habſucht, der Feindſchaft, der Gottesläſterung leichtſinnig begeht, beſſert ſich ja nicht, und liebt Jeſum nicht, den er auf ein neues kreuziget, wie der Apoſtel Paulus lehrt. Wie Jeſus, ſo lehren auch die Apoſtel, beſonders Paulus und Jakobus, daß man durch das bloße Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes bei dem Empfange des Bußſakramentes Verzeihung der Sünden nicht erlange. Nachdem der Apoſtel Jakobus an das Tugendbeiſpiel des Abraham und an die Beſſerung der Hure Rahab erinnert hatte, ſetzte er hinzu: Sehet ihr nicht, daß der Menſch durch die Werke (durch Lebensbeſſerung) die Rechtfertigung (Verzeihung der Sünden und die Gnade Gottes) erlange, und nicht durch das bloße Vertrauen? (Jak. 2, 24.) Die Meinung ſo vieler Sünder, daß man bei dem Empfange des Bußſakramentes durch das bloße Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, ohne

Lebensbeſſerung, Verzeihung der Sünden, und wenn man ſo ſterbe, den Himmel erlange, erklärt und verwirft daher die katholiſche Kirche als eine Irrlehre. (Conc. von Tr. 6. Sitz. Kan. 12.) Der heilige Apoſtel Paulus nennt dieſes falſche Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, wobei man fortfährt die Sünde, ſtatt Gott, zu lieben: eine Verachtung der Barmherzigkeit, Güte, Geduld und Langmuth Gottes, indem man Gott, wie die Beichtväter, zu Sündendienern mache, anſtatt ſich aus dankbarer Liebe zur Buße und Beſſerung bewegen zu laſſen. Er ſetzt hinzu: Durch deine Verſtocktheit und dein unbußfertiges Herz zieheſt du dir die Verdammung zu auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. (Röm. 2, 45.) Dies lehrte der heilige Geiſt ſchon im alten Bunde mit dieſen Worten: Sey nicht ohne Furcht über die nachgelaſſene Sünde (um nicht wieder in dieſelbe zurückzufallen), und häufe nicht Sünde auf Sünde. Sage nicht, die Barmherzigkeit des Herrn iſt groß, er wird die Menge meiner Sünden (immer wieder) vergeben. Zwar erbarmt er ſich ſchnell (über den ſich ernſtlich beſſernden Sünder); aber auch ſein Zorn kömmt ſchnell, und ſieht auf die Sünder. Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verſchiebe es nicht von einem Tag auf den andern. Denn plötzlich kömmt ſein Zorn,

und wird zur Zeit der Rache dich verderben. (Sir. 5, 5—9.)

Geliebte! dieſe Worte ſagen deutlich, daß jene auf Gottes Barmherzigkeit ſündigen, welche durch das bloße Vertrauen auf dieſelbe und die Beicht immer Wiederverzeihung der alten ſchweren Sünden hoffen, und ſich der größten Gefahr ausſetzen, von Gott verworfen zu werden, weil ſie, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, die Barmherzigkeit Gottes ſelbſt zur Unterhändlerin und Kupplerin des Teufels machen. Es iſt dies leicht begreiflich. Wer an Gott nicht glaubt, kann nicht ſelig werden. Der Apoſtel Jakobus lehrt: Wenn Jemand das ganze Geſetz befolgt, aber ein einziges Gebot übertritt, ſo verſchuldet er ſich an allen. (Jak. 2, 10.) Ebenſo glaubt auch er nicht an Gott, welcher nicht an alle Vollkommenheiten und Eigenſchaften Gottes glaubt, und wird um ſo weniger ſelig werden, weil er nicht eine, ſondern mehrere Eigenſchaften Gottes verwirft. An Gott glaubt daher nur der, welcher nicht nur glaubt, daß Gott unendlich barmherzig, ſondern auch höchſt heilig und gerecht iſt. Daß der Chriſt auch dieſes glauben müſſe, lehrte Jeſus ausdrücklich mit dieſen Worten: Wer glaubt und ſich taufen läßt, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt (wenn er ſich auch taufen läßt oder das Bußſakrament empfängt), der wird verdammt werden. (Mark. 16, 15. 16.) Lehrt ſie alles halten, (oder glauben) was ich euch

befohlen habe. (Matth. 28, 20.) Der Chriſt, der an das Evangelium oder an die Vergebung der Sünden und die Wiedererlangung der heiligmachenden Gnade durch die Barmherzigkeit Gottes glaubt, muß auch an die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes glauben, muß aus Furcht und Liebe Gottes auch der Heiligkeit Gottes nachſtreben. Der Chriſt, welcher an die Allgegenwart, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes glaubt, beſſert ſich, und führt nicht mehr, wie zuvor, ein ſündhaftes, zerſtreutes Leben, wie die Kinder der Welt; er beträgt ſich immer eingezogen, und beſorgt, daß er in ſeinem Thun und Laſſen Gott nicht beleidige. Eine Geſchichte, welche in dem Buche: Lehren der Altväter erzählt wird, ſoll euch das Betragen der Kinder der Welt, die nur an die Barmherzigkeit Gottes, und der wahren Chriſten, die auch an die Gerechtigkeit, Heiligkeit und Allgegenwart Gottes glauben, und Gott fürchten, anſchaulich zeigen. In der Nähe der Altväter der Einſiedler in Aegypten lebte ein Bauer mit ſeinem Eheweibe, der ſich durch ſeinen Feldbau nothdürftig nährte. Die Geſinnung dieſer Eheleute war ganz verſchieden. Er war immer ernſthaft, man ſah ihn wohl lächeln und freundlich; aber nie ausgelaſſen lachen, wie auch der Herr Jeſus, wie der Römer Lentulus ſchreibt, der ihn ſelbſt beobachtete, nie lachte. Es geſchah wohl, daß er aus Schwachheit, wegen ungeſtümmer Verſuchung in nächſter Gelegenheit, bei großer Aufregung ſeiner Begierden,

denen er nur mit größter Anſtrengung und höchſter Beſchwerniß vollkommen hätte Widerſtand thun können, ſündigte. Eine geringe Sünde, ein übereiltes oder ungeduldiges Wort oder eine kleine Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken, beunruhigte ihn ſchon ſogleich, und bei einer größern Sünde ward durch ſeine Gewiſſensangſt ſelbſt ſeine Nachtruhe, ſein Schlaf ſo lange geſtört, bis er, ſobald als möglich, reuevoll, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, gebeichtet hatte. Er floh immer die Gelegenheit möglichſt, von der er zu einer Sünde verleitet worden war, und benützte immer alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel zur Verbeſſerung und Vervollkommnung. Er beſuchte nicht nur ſo oft als möglich das heilige Meßopfer und die Predigten, ſondern las auch an Feiertagen und Abends nach der Werktagsarbeit ſtundenlang in geiſtlichen Büchern, und erzählte zur Tiſchzeit und ſonſt öfters ſeinem Weibe und ſeiner einzigen Tochter, was er Lehrreiches und Tröſtliches geleſen und in Predigten gehört hatte. Sein leichtſinniges Eheweib beklagte ſich aber öfters bei ihren Freundinnen darüber, ſie fand dieſe Erzählungen ſowie auch das ernſte Betragen ihres Mannes ſehr langweilig. Sie war ſtets fröhlich und redſelig, und nicht gerne allein, weil ſie den innern Frieden nicht kannte. Die Zufriedenheit ihres Lebens war ganz abhängig von der äußern Beſchäftigung, von der Freude an Kleidern, von irdiſchen Dingen, und weltlichen Vergnügen, und vom geſelligen Umgange

mit andern. Sie war ihrer Redſeligkeit und Fröhlichkeit wegen von den Kindern der Welt oder den meiſten Menſchen auch ſehr geliebt und geſucht. Uebrigens war ſie eine ehrliche Chriſtin, ſie betete die gewöhnlichen Gebete eines Chriſtes, gieng, wie andere zur Kirche und zur Beicht; man ſah ſie aber nach Predigten, und nach dem Empfange der heiligen Sakramente die Kirche ebenſo fröhlich und redſelig verlaſſen, wie ſie gewöhnlich war. Nie beunruhigte ſie eine Sünde, auch nicht als ſie vor ihrem Tode die heiligen Sakramente empfieng; denn ſie hatte jenes große Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, welches die Verdienſte Jeſu nur wie einen Mantel betrachtet, der die Sünden verdeckt, und ſchon dadurch den Sünder vor Gott wohlgefällig macht; daher es keiner Beſſerung bedarf. Bald nach ihrem Hinſcheiden ſtarb auch ihr Ehemann.

Nicht lange nach dem Tode dieſer Bauersleute ſtand auf einmal im Schlafe vor ihrer Tochter, welche mehr dem Beiſpiele ihrer Mutter als des Vaters folgte, ein ehrwürdiger, großer Mann, deſſen Anblick ihr anfänglich Furcht, bald aber durch ſeine Freundlichkeit Vertrauen einflößte. Daher folgte ſie ihm, als er ſprach: Komm, ich will dich von deinem Irrthume überzeugen; denn ich weiß, daß du ein Leben nach dem Beiſpiele deiner Mutter für glücklicher hältſt, als nach dem Vorbilde deines Vaters, der, wie Abraham, Gott fürchtete, und vor ihm gerecht wandelte. Der ehrwürdige Mann nahm ſie bei der Hand, und

führte ſie in einen ſo annehmlichen Ort, daß er ihr das Paradies zu ſeyn ſchien. Hier ſah ſie ihren Vater ganz heiter und wohlgeſtaltet, der ihr ſogleich entgegen gieng, und ſie liebreich ſeine Tochter nannte. Das Mädchen wollte bei ihrem Vater an dieſem Orte der Freude bleiben. Dies ließ aber ihr Führer nicht zu. Er nahm ſie wieder bei der Hand, und führte ſie zur einer finſtern Höhle, wo ſie nichts hörte, als ein entſetzliches Geſchrei und Geheul der Verzweiflung, des Jammers, der Vorwürfe, Verwünſchung und gegenſeitiger Verfluchungen. Hier ſah ſie ihre Mutter, in eine vom Feuer glühende Höhle eingezwängt, die furchtbarſten Peinen leiden, und in der Verzweiflung ihr leichtſinniges, in der Jugend unkeuſches, hoffärtiges, zerſtreutes, luſtiges, von der Welt für rechtſchaffenes und glücklich gehaltenes Leben, ihre Vergnügungsſucht, und alle ihre Beichten ohne ernſtliche Beſſerung, im bloßen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, verfluchen. Belehrt durch dieſen ſchrecklichen Anblick, fieng ihre Tochter von dieſem Augenblicke an, nicht mehr dem Beiſpiele ihrer Mutter, ſondern ihres Vaters nachzufolgen. Als ſie dieſe Erſcheinung einem frommen Vater in den Einöden Aegyptens erzählte, hatte ſie ſchon ein hohes Alter und eine hohe Stufe der Liebe Gottes erreicht.

Geliebte! wollt ihr, wie dieſer Bauer, ſelig ſterben, ſo hütet euch vor dem vermeſſenen, bloßen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, ohne Lebensbeſſerung, bei euren Beichten, welches der Teufel euch einflößt, damit ihr

fortfahrt, auf Gottes Barmherzigkeit zu ſündigen. Vergeſſet nie: Gott iſt zwar unendlich barmherzig, aber nur gegen reuevolle, und daher ſich beſſernde Sünder, weil er auch höchſt heilig und gerecht iſt. Der genannte Bauer ſtarb ſelig, weil er dies glaubte, und daher bei ſeinem Vertrauen auf die Barmherzigkeit auch die Gerechtigkeit Gottes fürchtete, und nach ſeiner Heiligkeit ſtrebte. Dazu ermahnt der heilige Geiſt auch durch Jeſus Sirach: Vertraue auf Gott, gehe den rechten Weg, und hoffe auf ihn. Die ihr den Herrn fürchtet, harret auf ſeine Barmherzigkeit. Die ihr den Herrn fürchtet, vertrauet auf ihn, ſo wird eure Belohnung nicht ausbleiben. (Sir. 2, 6 – 8.) Das Eheweib des durch ſein gottesfürchtiges Vertrauen ſelig geſtorbenen Mannes in der erzählten Geſchichte hoffte nur auf die Barmherzigkeit Gottes, ohne ſeine Gerechtigkeit zu fürchten, und ſeiner Heiligkeit nachzuſtreben; daher betrog ſie ſich in ihrem Vertrauen, weil nur jene auf Gottes Barmherzigkeit hoffen dürfen, die den Herrn fürchten. Weißt du nicht, fragt der Apoſtel Paulus den Sünder, daß die Güte (die Barmherzigkeit) Gottes zur Buße (und Lebensbeſſerung aus dankbarer Liebe) dich bewegen ſoll? (Röm. 2, 4.) Amen.

---

14. Von der Barmherzigkeit Mariä gegen die Sünder.

Als es am Wein mangelte, ſagte die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Die ſeligſte Jungfrau Maria, die Mutter Jeſu, wird von der katholiſchen Kirche die Zuflucht der Sünder genannt, ihres liebvollen, mitleidigen Herzens wegen. Wir können dies ſchon aus der Theilnahme ſchließen, die ſie bei der Verlegenheit der Brautleute auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa genommen hat, als es am Weine mangelte. Damit ſie dadurch nicht beſchämt würden, ſprach ſie fürbittend zu ihrem Sohne: Sie haben keinen Wein mehr. Jeſus antwortete: Meine Stunde iſt noch nicht gekommen, wo ich nach dem Willen des himmliſchen Vaters durch Wunder meine Gottheit offenbaren ſoll. Außerordentliche Hülfe erfolgt von Gott immer nur dann, wenn es nothwendig iſt. Gott thut nur, was der Menſch nicht vermag. So auch hier. Weil die jungfräuliche Mutter daran nicht zweifelte, ſo ſprach ſie zu den Aufwärtern: Was er euch ſagen wird, das thut. (Joh. 2, 1—5.) Dieſe füllten, als es Jeſus ſpäter befahl, die Krüge mit Waſſer, und Jeſus verwandelte das Waſſer in den beſten Wein. In Bezug auf Maria ergeben ſich aus dieſem Wunder zwei Wahrheiten. Wenn die Mutter Jeſu ſchon in einer ſo geringen irdiſchen Angelegenheit, zur Ehren-

rettung vor Menſchen, durch ihr liebreiches Herz ſo mitleidig iſt, ſo dürfen wir ſicher hoffen in Bezug auf die Ehre Gottes und das Heil unſerer Seele

auf die Barmherzigkeit Mariä.

Hievon ſpreche ich heute im erſten Theil.

Bei ihrer Fürbitte verlangte ſie aber, daß die Aufträger thun ſollten, was Jeſus ihnen ſagen würde. Daraus ſollen wir ſchließen,

daß Maria nur für jene bittet, welche die Lehre Jeſu befolgen wollen.

Dies will ich beweiſen im zweiten Theile.

Erſter Theil.

Wenn Maria ſchon zur Ehrenrettung der Brautleute auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa wegen Mangel am Weine Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne eingelegt hat, um wie viel mehr dürfen wir dies von ihrem liebreichen Herzen hoffen in Bezug auf unſer Seelenheil zur Förderung der Ehre Gottes, was vorzüglich auch durch die Bekehrung der Sünder geſchieht. Schon der heilige Auguſtin flehte zu Maria: Heiligſte Jungfrau! es iſt noch nie erhört worden, daß dich Jemand angerufen habe, ohne erhört zu werden. So rief auch der heilige Bernard zu ihr, und der heilige Franz von Sales ward durch dieſen Fürbittruf vor einem Bilde der Helferin der Chriſten in ſeiner Jugend von den ſchwerſten Verſuchungen befreit, indem er

zugleich gelobte, täglich einen Roſenkranz zu beten. — Wie aus Liebe, um ſeine Seligkeit auch Geſchöpfen mitzutheilen, ſo hat Gott auch ſeiner Verherrlichung wegen die Menſchen erſchaffen, und in dieſer Abſicht ſeinen Sohn zur Erlöſung und den heiligen Geiſt zur Heiligung derſelben auf die Welt geſendet. Wir dürfen nicht zweifeln, Maria hat in dieſer Abſicht dem Erzengel Gabriel, als er ihr die Menſchwerdung unſers Erlöſers durch den heiligen Geiſt angekündet hatte, geantwortet: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte. (Luk. 1, 28.) Wie in die Menſchwerdung Gottes, ſo willigte Maria auch, zur Förderung der Verherrlichung Gottes, in den Gehorſam Jeſu bis zum Tod am Kreuze. War Maria Gott ſchon höchſt wohlgefällig durch die Bewahrung ihrer unbefleckten engelreinen Keuſchheit an Leib und Seele, ſo daß ſie gewürdigt wurde, die Mutter Jeſu zu werden; ſo wurde ſie durch ihre Einwilligung in die Menſchwerdung und in die Hingebung unſers Erlöſers am Kreuze zur Genugthuung für unſere Sünden, dies noch mehr, und zugleich die Tochter des himmliſchen Vaters, die Mutter ſeines eingebornen Sohnes, und eine Braut des heiligen Geiſtes. Daraus können wir ſchließen, daß die Fürbitte einer ſo reinen Jungfrau, welche gewürdigt wurde, die Tochter des himmliſchen Vaters, die Mutter ſeines eingebornen Sohnes, und die Braut des heiligen Geiſtes zu werden, dem dreieinigen Gott höchſt wohlgefällig ſeyn müſſe. Daher lehrt

der heilige Bonaventura mit den heiligen Kirchenvätern, daß ihre Fürbitte bei Gott Alles vermöge. Und wenn ſchon bei dem dreieinigen Gott, um wie viel mehr bei unſerm göttlichen Erlöſer! Die Heiligen, ſagt der heilige Auguſtin, ſind im Himmel ſehr vielvermögend bei Gott. Wie aber Maria mächtiger iſt, als alle Heilige, ſo trägt ſie auch eine größere Sorge, uns Beweiſe der göttlichen Barmherzigkeit bei ihrem Sohne zu erlangen. Der heilige Antonin und Alphonſus von Liguori ſagen: Die Bitten der Heiligen ſind Bitten der Diener, die Bitten Mariens ſind aber Bitten einer Mutter, die Jeſus ſo innig liebt, daß er dieſelben wie Befehle anſieht, daher ſie nicht unerhört bleiben. Daſſelbe wurde der heiligen Gertrud geoffenbart, indem ſie hörte, wie Jeſus zu ſeiner Mutter ſprach: Durch dich ſollen Alle, welche feſt entſchloſſen ſind, ſich zu beſſern, und welche zu dir um Barmherzigkeit flehen, Gnade erlangen. Auch die heilige Brigitta, wie gleichfalls der heilige Alphonſus in einer Predigt ſagt, hörte einmal, daß Jeſus zur ſeligſten Jungfrau alſo ſprach: Begehre von mir, was du immer willſt; denn deine Bitte kann nicht unerhört bleiben. Weil du mir auf Erden nichts verſagt haſt, ſo werde ich dir im Himmel nichts verſagen. Auch alle heiligen Väter, welche zum Lobe Mariens geſchrieben haben, ſind der

Meinung, daß Gott der Herr bei ſeiner gegenwärtigen Vorſehung und Anordnung keine Gnade einem Menſchen wolle zukommen laſſen, welche nicht durch ſeine Mutter ertheilt wird. Daher wird Maria in der Litanei zu Loretto, welche die Genehmigung der Kirche hat, die Mutter der göttlichen Gnaden, eine mächtige Jungfrau, die Arche des Bundes, welche die einzige Zuflucht der Iſraeliten war, und ein geiſtliches Gefäß genannt. Der heilige Bernard ſagt: Nichts, gar nichts will uns Gott geben, es ſey denn, daß es zuerſt durch die Hände Mariens gegangen iſt. Dieſe Worte lehren kein Gott mißfälliges Vertrauen auf Menſchen (Jer. 17, 5.), weil dadurch das Herz von ihm nicht abgewendet, ſondern durch die auf die Fürbitte Mariä erlangten Gnaden in der Liebe Gottes gefördert wird. Der Glaube, daß wir alle Gnaden durch Maria auf Gottes Anordnung und Erbarmung erhalten, gründet ſich auf den Glauben an die Gemeinſchaft der Heiligen. Was wir nicht verdienen, wird uns durch die Verdienſte Mariens zu Theil, lehrt der heilige Bernard. Wir bedürfen aber zur Erlangung jeder Gnade der Verdienſte Mariens.

Geliebte! aus dem Geſagten könnt ihr ſchließen, warum die Kirche vom Feſte der heiligſten Dreieinigkeit bis zum Advent zur ihr rufet: Sey gegrüßet, du Mutter der Gnaden, du Mutter der Barmherzigkeit, unſer Leben, unſer Troſt, unſere

Hoffnung. Sey unſere Fürſprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns! O gütige, o milde, o ſüße Jungfrau Maria! — Die Mutter der Gnade, die Mutter der Barmherzigkeit, indem Gott alle Gnaden durch ihre Vermittlung uns ertheilen will, iſt Maria geworden durch ihre jungfräuliche Reinigkeit und durch ihre Einwilligung in die Menſchwerdung und in die Opferung Jeſu am Kreuze zur Förderung der Ehre Gottes, weßwegen ſie vor Allem auch für uns bittet. Sie bittet aber auch für uns wegen ihrer angebornen Mildherzigkeit, wie wir aus ihrer Fürbitte auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa ſehen, vorzüglich aber wegen ihrer vollkommenen Liebe zu Gott und ihrem Sohne, weil dieſer will, daß alle Sünder zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, und ſich bekehren und beſſern.

Auf die Nächſtenliebe Mariens gründet der heilige Bonaventura ihre Barmherzigkeit im Himmel gegen die Sünder. Sollte mich, ſchreibt er, mein Heiland nicht zu ſeinen Füßen dulden wollen um meiner Sünden willen, ſo würde ich meine Zuflucht zu ſeiner Mutter Maria nehmen, und ſie ſo lange bitten, bis ſie mir Verzeihung erlangt hätte. Wie es dieſer Mutter der Barmherzigkeit ein möglich war, ihr Mitleid bei dem Elende der Menſchen zu unterdrücken, und die Bedrängten ohne Hilfe zu entlaſſen; ſo vermag ſie dies auch

jetzt nicht, und deßwegen wird ſie gewiß nicht unterlaſſen, ihren Sohn zu bewegen, daß er mir verzeihe.

Geliebte! die Liebe und Erbarmung der Mutter Gottes Maria zu uns Menſchen übertrifft die aller Heiligen. Sie iſt nicht nur eine höchſt mitleidige, und heldenmüthige, ſondern eine außerordentliche. Warum? Weil ſie uns mit der Liebe des himmliſchen Vaters und unſers göttlichen Erlöſers geliebt hat, und gewiß noch liebt, da die Liebe und Erbarmung im Himmel ſich vollkommner zeigen, als auf Erden. Als Jeſus die unendliche Liebe des Vaters zu uns Menſchen uns bezeichnen wollte, ſprach er: Gott hat die Welt ſo ſehr geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn für uns hingab. (Joh. 3, 16.) Dasſelbe hat auch Maria gethan, als ſie unter dem Kreuze Jeſu, ihres daran ſterbenden Sohnes, ſtand. Man ſage nicht, Maria ließ dies nur geſchehen, weil ſie ſeinen Tod am Kreuze nicht verhindern konnte. Ihr Unvermögen dazu vermindert die Größe ihres Opfers nicht, das faſt mit gleichen Schmerzen, als der Tod ihres Sohnes verbunden war; denn durch ihre Geduld und Ergebung in den Willen des himmliſchen Vaters hat ſie auch freiwillig die Frucht ihres Leibes zur Erlöſung der Welt durch den Tod am Kreuze hingegeben. Dem himmliſchen Vater hat der Tod Jeſu, weil Gott in ſeiner Vollkommenheit den Leiden nicht unterworfen iſt, keinen Schmerz verurſacht; an Maria, als Mutter Jeſu, gieng aber dabei in Erfüllung,

was Simeon ihr vorhergeſagt hatte: Deine Seele wird ein Schwert durchdringen. (Luk. 2, 35.) Die Leiden Jeſu waren auch ihre Leiden, weil ſie durch das große Mitleid mit dem Sohne an das Kreuz geſchlagen wurde, indem ſie im Herzen Alles empfand, was Jeſus am Leibe und in der Seele litt. Dies offenbarte Maria der heiligen Brigitta, und dies ward auch geoffenbart der gottſeligen Anna Katharina Emerich, Auguſtinerin zu Dülmen. Wir dürfen alſo glauben, daß uns Maria auch mit einer außerordentlichen Liebe geliebt hat, wie ihr Sohn, am Oelberge, am Geißelpfahl, bei der Kreuzannaglung und unter dem Kreuze Jeſu, durch ihre Theilnahme an ſeinen Leiden.

Geliebte! ſo wie aber der Vater im Himmel aus Erbarmung gegen die Sünder ſeinen Sohn in die Welt ſandte, und Jeſus aus Erbarmung gegen die Sünder alle Leiden erduldet hat, und jetzt, wie der Apoſtel Johannes ſchreibt, unſer Fürſprecher iſt bei dem Vater (1. Joh. 2, 1.); ſo hat auch Maria in ihrer außerordentlichen Liebe, aus Erbarmung gegen die Sünder, unter dem Kreuze ihre Leiden mit denen ihres Sohnes vereinigt, und bittet Maria im Himmel bei ihrem Sohne aus eben ſo großer Barmherzigkeit als ihre Liebe groß iſt, für die Sünder um die Gnade der Buße und Beharrlichkeit im Guten. Wie der Teufel umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, wen er ver-

ſchlingen könne (1. Petr. 5, 8.); eben ſo eifrig, ſetzt der heilige Bernardin von Siena hinzu, bittet Maria unaufhörlich für die Sünder bei ihrem Sohne. Vor Allem bittet aber die liebvolle, jungfräuliche Gottes Mutter für die Sünder um die Gnade der Buße, weil dieſe für ſie die nothwendigſte Gnade iſt, ohne welche alle andern Gaben und Wohlthaten Gottes ſie nichts helfen; weil dieſe Bitte ihrem göttlichen Sohne die wohlgefälligſte iſt, und am meiſten der Liebe und Erbarmung ihres Herzens entſpricht, damit durch Bekehrung der Sünder die Ehre ihres Sohnes vermehrt, ſein Reich auf Erde erweitert werde, und ſeine und ihre Leiden an den Sündern nicht verloren gehen.

Geliebte! hört, was Maria von ihrer Barmherzigkeit gegen die Sünder ſelbſt der heiligen Brigitta geoffenbart hat. „Ich werde, ſprach ſie zu ihr, die Mutter der Barmherzigkeit genannt. Keiner iſt ſo ferne von Gott, daß er nicht, wenn er zu mir um Hilfe ruft, die Gnade erlangt, wie der zu Gott bußfertig zurückkehren du können. Nur der wird zeitlich und durch die ganze Ewigkeit in einem unglückſeligen Zuſtande bleiben, welcher es unterläßt, zu mir ſeine Zuflucht zu nehmen. Ich wünſche nichts mehr, als den Sündern zu helfen. Jeder, wenn er auch keine andere Hilfe durch meine Vermittlung erhalten ſollte, erhält doch wenigſtens die Gnade, daß

ihn der Teufel weniger verſucht, als er es ſonſt thun würde.

Dies veranſchaulicht uns ein anmuthiges Ereigniß, welches der heilige Meliton und der ehrwürdige Thomas von Kempis erzählen. Eine Perſon, welche Maria verehrte, hatte einem Vogel, welche ſprechen lernen, unter andern die Worte gelehrt: Ave Maria! So oft Jemand an der Thüre klopfte, ſchrie der Vogel: Ave Maria! Redete man ihn an, ſo war ſeine Antwort: Ave Maria! Als aber einmal das Vogelhäuschen aus Unvorſichtigkeit offen blieb, verließ es der Vogel, und flog zum Fenſter hinaus. Er flog aber nicht lange in den Bäumen umher, als er ſchon in der größten Gefahr war, von einem Stoßvogel getödtet zu werden. In der äuſſerſten Gefahr ſchrie der Vogel in der Angſt: Ave Maria! Bei dieſen Worten fiel der Raubvogel todt zur Erde, und das dadurch gerettete Vögelchen flog zitternd durch das geöffnete Fenſter wieder in ſeinen Käfig hinein.

Geliebte! wie dieſer Vogel, machen es auch viele Chriſten, und ſetzen ſich der Gefahr aus, in Todſünden zu fallen. Dies geſchieht, ſo oft ſie auf die Gebote Gottes vergeſſen bei einer Gelegenheit zur Sünde, und ſich dadurch der größten Gefahr ausſetzen, vom hölliſchen Raubvogel durch einen ſchnellen Tod bei einem oft lange unbußfertigen Leben in die Hölle geſtoßen zu werden. Die Barmherzigkeit Mariens iſt ſo groß, daß ſie auch unangerufen ſolche Sünder rettet, wenn ſie auch nur gewohnt

waren, ein von Kindheit an ihnen empfohlenes Ave Maria, wie der bemerkte Vogel, öfters zu beten. Martin Gutrich betete täglich am Morgen und Abends ſiebenmal das Ave Maria, weil er einmal in einer Predigt gehört, daß der nicht verdammt werde, welcher dies täglich thut. In ſeinem Mannesalter wurde er ein Anhänger Luthers, und fiel vom katholiſchen Glauben ab, fuhr aber dennoch fort, täglich das Ave Maria zu beten. Als er nach drei Jahren erkrankte, erſchien ihm zur Nachtszeit die ſeligſte Jungfrau, und ermahnte ihn, zum Glauben der katholiſchen Kirche zurückzukehren, und das Sakrament der Buße reuevoll zu empfangen. Sie ſetzte hinzu, daß er bald ſterben, und ſie ihm dann beiſtehen werde. Gutrich folgte ihrer Ermahnung und ſtarb nach drei Wochen im Jahre 1607. Ich könnte euch eine Menge Beiſpiele erzählen, daß Sünder außerordentliche Gnaden durch die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau erhalten haben, obgleich ſie Maria nur täglich durch mehrmaliges Ave Mariagebet ehrten; daher ſie ſchon der heilige Ephrem die Beſchützerin großer Sünder nannte. Doch ein Beiſpiel will ich euch noch erzählen.

In Rom, ſchreibt der heilige Alphons von Liguori, führte eine Frau, welche Katharina die Schöne genannt wurde, ein ſehr unzüchtiges Leben. Als ſie einmal in einer Predigt des heiligen Dominikus hörte, daß Maria die größten Sünder beſchütze, wenn ſie von denſelben durch das Ave Maria im täglichen Roſenkranzgebete

geehrt werde, ließ ſie ſich in das Roſenkranz-Bruderſchaftbuch einſchreiben, und betete täglich den Roſenkranz; beſſerte aber ihren bisherigen unzüchtigen Lebenswandel nicht. Nach einiger Zeit beſuchte ſie Abends ein Jüngling, der von hohem Stande zu ſeyn ſchien. Sie empfieng ihn ſehr freundlich, und lud ihn zum Abendeſſen ein. Als ſie bemerkte, daß jedesmal, wenn der Jüngling das Brod ſchnitt, Blutstropfen von ſeinen Händen herabfielen, fragte ſie ihn, woher denn das Blut komme? Der Jüngling antwortete, daß ein Chriſt keine Speiſe zu ſich nehmeu ſoll, ohne ſie zuvor in das Blut Chriſti zu tauchen, und ſich an ſeine Leiden zu erinnern. Hierauf fragte die Sünderin den Jüngling ganz erſchrocken: Wer er denn ſey? Dieſer antwortete, du wirſt es ſogleich erfahren. Nachdem beide ſich in das zunächſtanliegende Zimmer begeben hatten, veränderte ſich die Geſtalt des Jünglings in die unſers Erlöſers, wie er durch die Geißlung und mit der Dornenkrone verwundet worden war. Und Jeſus ſprach zu ihr: Siehe, ich bin dein Erlöſer! Wie lange, Katharina, wirſt du noch fortfahren, durch dein unzüchtiges Leben mich auf ſolche Weiſe zu verwunden? Siehe, wie viel ich für dich gelitten habe! Als Katharina jetzt anfieng, bitterlich zu weinen, ſprach Jeſus: Liebe mich von nun an ſo ſehr, als du mich beleidiget haſt, und du wirſt Verzeihung deiner Sünden und die Gnade der Beharrlichkeit erlangen.

Dieſe Begnadigung haſt du durch die Fürbitte meiner liebreichen Mutter erhalten, weil du ſie täglich im Roſenkranzgebete mit dem Ave Maria geehrt und durch das Gebet der Kirche: Bitt für uns arme Sünder, angerufen haſt. Katharina führte von dieſem Augenblicke an ein heiliges Leben.

Dieſe und viele andere ähnliche Beiſpiele, die ich euch erzählen könnte, ſind nur Beweiſe der außerordentlichen Barmherzigkeit des liebreichen Herzens der ſeligſten Jungfrau, auf die ſich ein Sünder ohne Vermeſſenheit nicht verlaſſen kann ohne ernſtlichen Willen, ſich zu beſſern; denn Maria bittet nur für jene, welche die Lehre Jeſu befolgen wollen, und hievon noch

im zweiten Theile.

Geliebte! die Gnade der Buße iſt eine unverdiente Gnade ſchon für jeden Sünder, noch mehr aber für jene, welche alle Gnaden verſchwendet, und das Maß ihrer Sünden voll gemacht haben. Solche Sünder können nur durch die Fürbitte Mariens die Gnade der Buße noch erlangen, in ihrem Mitleide gegen die Sünder, welches im Himmel noch größer als auf Erden iſt. Jener Sünder, welcher ſich auf dieſe außerordentliche Fürbitte und Bußgnade bei einem fortgeſetzten ſündhaften Wandel verlaſſen wollte, würde ſich aber der größten Gefahr der Verdammniß ausſetzen. Wie Gott zwar unendlich barmherzig, aber auch heilig

und gerecht iſt, ſo liebt auch Maria die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Nur jene dürfen ſich auf ihre liebreiche Fürbitte verlaſſen, welche ſich wirklich beſſern wollen. Nur ſolche Diener Mariens gehen nicht zu Grund, wie die heiligen Väter ſagen. Dies lehrte Jeſus ſelbſt, wie wir in den Offenbarungen der heiligen Brigitta leſen, welche von der katholiſchen Kirche für glaubwürdig, und mit ihrer Lehre übereinſtimmend erklärt und angenommen ſind. Die heilige Brigitta hörte einmal in einer Verzuckung unſern Erlöſer zu Maria, ſeiner Mutter alſo ſprechen: Durch dich werden Alle, welche feſt entſchloſſen ſind, ſich zu beſſern, Gnade erhalten. Jedem, welcher zu dir ruft, im Vertrauen auf deine Fürbitte, mit dem Vorſatze, ſich zu beſſern, wird die Gnade der Reue über ſeine Sünden, der Verzeihung derſelben, der Beharrlichkeit bis zum Ende ſeines Lebens, und die Seligkeit des Himmels zu Theil werden. Dasſelbe lehrt der heilige Bernard mit dieſen Worten: Suchen wir Gnade, aber durch Maria laßt ſie uns ſuchen; denn ſie iſt eine Mutter, und kann nicht unerhört bleiben. Unſere Alles bei ihrem Sohne vermögende Fürſprecherin ſagte ſelbſt einmal, wie der heilige Alphonſus bemerkt, zu der heiligen Brigitta, daß, wenn ein Sünder zu ihr fleht, ſie nicht auf die Zahl ſeiner Sünden, ſondern auf die Abſicht ſehe, mit welcher er zu ihr komme. Kommt er mit dem

Verlangen, ſich zu beſſern, ſo nimmt ſie ihn auf, und rettet ihn durch ihre Fürbitte. Folgende Worte richtete Maria an die Heilige: Soviel der Menſch auch geſündigt hat, ſo bin ich doch, wenn er ſich an mich wendet, ſogleich bereit, den Rückkehrenden wieder aufzunehmen. Auch ſehe ich nicht ſo ſehr darauf, wie ſchwer der Menſch geſündigt hat, ſondern mit welcher Geſinnung er zu mir kommt. Denn ich verſchmähe es nicht, ſeine Wunden zu ſalben, und zu heilen, weil ich die Mutter der Barmherzigkeit genannt werde und auch wahrhaft bin.

Geliebte! daß kein Pflegkind Mariens ewig zu Grunde geht, weil Jeſus ihre Fürbitte allzeit erhört, und die liebreiche Jungfrau für die größten Sünder bittet, die ſich beſſern wollen, lehrte nicht nur Jeſus und Maria, ſondern auch die Geſchichte in vielen bekannten Beiſpielen, deren ich nur einige erzählen will, um alle Sünder zur Buße und zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Mariens zu bewegen. Wenn wir mit den Seligen im Himmel ſprechen könnten, wie viele würden uns ſagen, daß ſie allein durch die Vermittlung der Mutter der Barmherzigkeit im Himmel ſind. Dies bezeugt vorzüglich die Geſchichte in dem Leben der Altväter der von der Kirche als heilig verehrten Büßerin Maria von Aegypten, welche am Ende des vierten Jahrhunderts lebte. Als dieſe Büßerin zwölf Jahre alt war, verließ ſie,

wie der verlorne Sohn, aber heimlich das Haus ihrer Eltern, und begab ſich nach Alexandria, wo ſie ein höchſt ausſchweifendes Leben führte. Als ſie ſechzehn Jahre lang zum großen Aergerniſſe dieſer Stadt ein unzüchtiges Leben geführt hatte, begleitete ſie die Wallfahrter, welche ſich auf das Feſt der Kreuzerfindung nach Jeruſalem begaben. Am Tage der Feſtfeier wollte auch ſie in die Kirche gehen, wo ein Theil des Kreuzes, an dem uns Jeſus erlöſet hat, der Verehrung der Gläubigen ausgeſetzt war: fühlte ſich aber von einer unſichtbaren Hand nicht ein, ſondern viermal zurückgeſtoßen. Zufälliger Weiſe erblickte ſie ein Bild der Mutter Gottes, das an die Wand vor dem Eingange in die Kirche gemalt war. Da wandte ſie ſich weinend zu dem Bilde, und rief aus: O Mutter des Erlöſers! erbarme dich einer armen Sünderin; ich erkenne, daß ich meiner Sünden wegen nicht verdiene, in die Kirche zu gehen, und daß du mich anblickeſt, du biſt aber die Zuflucht der Sünder. Bewirke aus Liebe zu deinem Sohne, daß ich in die Kirche eintreten könne; ich will meine Sünden beichten und mich beſſern. Jetzt ſprach eine Stimme zu ihr, die ſie für die der Mutter Gottes hielt: Weil du zu mir deine Zuflucht nimmſt, und entſchloſſen biſt, dich zu beſſern, ſo bleibt dir die Pforte der Kirche nicht länger verſchloſſen. Sie gieng ungehindert in die Kirche, empfieng die heiligen Sakramente, und küßte das Holz des Kreuzes Jeſu. Als ſie die Kirche verließ, bat ſie wie-

der Maria vor ihrem Bilde um ihren Schutz und ihre Leitung. Da ſprach wieder eine Stimme zu ihr: Wenn du über den Jordan gehſt, wirſt du dort Ruhe finden. Sie begab ſich dahin, lebte dort in der Wüſte ſieben und fünfzig Jahre, geſchieden von den Menſchen, als Büßerin, und ſtarb im Jahre 421. In den erſten ſiebenzehn Jahren hatte ſie vom Teufel die furchtbarſten Verſuchungen zu beſtehen, der ſie von Neuem zur Sünde verleiten wollte. Sie nahm bei jeder Verſuchung ihre Zuflucht zu Maria, und erhielt durch ihre Fürbitte die Gnade des Sieges und der Beharrlichkeit bis an ihr Ende.

Dieſe Gnade des Sieges über die heftigſten Verſuchungen gegen die Keuſchheit erhielt auch ein Jüngling in Rom, der ſich oft gegen ſie mit ſich ſelbſt verſündigt hatte, als ihn ſein Beichtvater P. Nikolaus Zuchi ermahnt hatte, ſeine Zuflucht zur Mutter Gottes zu nehmen, und täglich nach dem Aufſtehen am Morgen und Abends vor dem Schlafengehen ſeine Seele und alle Glieder ſeines Leibes ihrem Schutze zu empfehlen, ein Ave Maria zu beten, und dann allzeit dreimal den Boden zu küſſen. Der Jüngling verließ mit dieſem Rathe Rom, und als er nach mehreren Jahren wieder zurückkam, und dem P. Zuchi beichtete, erzählte er dieſem, daß er durch die ihm empfohlene Andacht zu Maria von ſeiner frühern Sünde ganz befreit worden ſey. Als dieſe Begnadigung durch die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau P. Zuchi ſpäter in einer Predigt erzählte, um

ſeine Zuhörer zum Vertrauen auf die Mutter der Barmherzigkeit zu ermuntern, hörte ſie ein Hauptmann, der ſeit vielen Jahren einen unzüchtigen Umgang mit ſeiner Frau geführt hatte. Er fieng von dieſer Stunde an, dieſelbe Andachtsübung, mit dem Vorſatze ſich zu beſſern, zu verrichten, und enthielt ſich ſechs Monate von jedem Umgange mit der bemerkten Frau. Als er ſich nach Verlauf der ſechs Monate, im Vertrauen auf ſeine Tugend, unkluger Weiſe zu ihrer Wohnung begab, um zu ſehen, ob ſie ſich auch gebeſſert habe, fühlte er ſich vor der Thüre ihres Hauſes von einer unſichtbaren Macht der Art zurückgeſtoßen, daß er ſich augenblicklich wieder vor der Thüre ſeines Hauſes befand. Hieraus erkannte er, daß ihn Maria ſelbſt oder durch ſeinen Schutzengel aus der Gefahr der Sünde errettet habe. Auch in unſern Tagen haben viele ſolche Sünder, durch Uebung der erzählten Andacht zu Maria, durch ihre Fürbitte die Gnade der Beſſerung und der Beharrlichkeit erlangt, wenn ſie getreu und ernſtlich mit ihr mitwirkten.

Hört, ihr Sünder! wie euch Maria ſelbſt durch die wunderbare Zurückſtoßung dieſes Hauptmannes von der Thüre eines unzüchtigen Weibes lehrt, daß ihr auch jede Gelegenheit zur Sünde, die vorigen Zuſammenkünfte, und jede Bekanntſchaft fliehen müßt, wenn ihr durch ihre Fürbitte die Gnade der Beharrlichkeit erlangen wollt. Aber auch an die Leiden ihres göttlichen Sohnes, und an ihren Schmerz bei denſelben, ſollt ihr als ihre Verehrer bei

jeder Verſuchung denken, um euren ernſtlichen Entſchluß der Beſſerung und eure Dankbarkeit gegen ſie zu bezeugen. Dies lehrt uns folgende ganz glaubwürdige Geſchichte, welche der ſelige Johannes Eralto erzählt. Einem Manne, der in einer abſcheulichen Gewohnheits-Sünde lebte, gab ſein Eheweib den Rath, jedesmal, wenn er bei einem Bilde der ſeligſten Jungfrau vorübergienge, durch ein Ave Maria ſie um Fürbitte anzurufen. Der Mann, der ſich beſſern wollte, fieng an, dieſe Andacht zu verrichten. Als er ſich bald darnach zur Nachtszeit ſchwer verſucht fühlte, erblickte er ein ſchwaches Licht. Er ſah es näher kommen, gieng darauf zu, und erkannte, daß es eine Lampe ſey, welche vor dem Bilde brannte, welches Maria mit dem Jeſukinde vorſtellte. Wie ſtaunte er aber, als er bemerkte, daß das Jeſukind mit blutenden Wunden bedeckt war, und von ihm wegblickte. Da rief er, o Maria, du Zuflucht der Sünder! bitte für mich. Eine Stimme, die von dem Bilde Mariens auszugehen ſchien, ſprach: Ihr Sünder nennt mich die Mutter der Barmherzigkeit, und unterlaßt es doch nicht, mich zu einer Mutter der Schmerzen zu machen, indem ihr durch euere Sünden die Leiden meines Sohnes und meine Schmerzen erneuert. Weil aber Maria jene, die ſie anrufen, und ſich beſſern wollen, nicht ohne Troſt von ſich laſſen kann, bat ſie ihren Sohn ſo lange, bis das göttliche Kind Zeichen gab, daß es dem Sünder verzeihe, welcher heftig

weinte, und die Wunden Jeſu küſſen durfte, die ſich jetzt, zum Zeichen der Verzeihung, heilten. Von dieſer Stunde an beſſerte ſich dieſer Sünder, und führte ein heiliges Leben.

Dieſe Geſchichte lehrt zugleich, daß man bei unkeuſchen Verſuchungen nicht nur ſogleich an die Leiden Jeſu und an die Schmerzen Mariä bei denſelben denken, ſondern auch das Ave Maria beten, und ſie beſonders in ſolchen Augenblicken um Hülfe anrufen ſoll. Sünder! glaube mir, du wirſt ſicher dadurch die Gnade erlangen, daß die heftigſten Verſuchungen aufhören, während du mit zum Gebete gefaltenen Händen ſiebenmal das Ave Maria beteſt zur Erinnerung an die ſieben Schmerzen Mariä.

Geliebte! die bisher angeführten Lehren und Beiſpiele von der Barmherzigkeit Mariens, und daß ſie nur jenen Sündern zu Theil wird, die ſich bekehren und beſſern wollen, könnten hinreichend ſeyn, um euch alle von dieſer Wahrheit zu überzeugen. Da aber Maria in keinem Jahrhunderte ihre Barmherzigkeit gegen die Sünder, ſo wie ihren Willen, daß ſie ſich beſſern ſollen, auf eine mehr in die Augen fallende Weiſe geoffenbart hat, als zu unſerer Zeit durch die Gründung der Erzbruderſchaft ihres heiligſten unbefleckten Herzens zur Bekehrung der Sünder am 16. Jänner 1836 zu Paris in der Pfarrkirche unſerer Lieben Frau vom Siege; ſo will ich ſie noch darauf aufmerkſam machen. Ihre Barmherzigkeit gegen die Sünder und ihren Willen, daß ſie ſich

bekehren und beſſern ſollen, gibt die liebreiche Jungfrau Maria nicht nur dadurch zu erkennen, daß ſie bei dem heiligen Meßopfer auf dem ihr geweihten Altare in der genannten Kirche dem Herrn Pfarrer derſelben den Gedanken eingab, um die Gnade der Buße für ſeine Pfarrkinder ſie anzurufen, ſondern ihn auch bewog zur Errichtung einer Erzbruderſchaft mit dem Namen ihres heiligſten unbefleckten Herzens, damit auch die Mitglieder derſelben um Bekehrung der Sünder zu Gott flehen ſollen. Dadurch erklärt die jungfräuliche Mutter der Barmherzigkeit, daß ſie nicht nur ſelbſt um die Gnade der Bekehrung der Sünder ſich bei ihrem Sohne verwende, ſondern will, daß auch alle ihre Verehrer um dieſe Gnade für ſich und andere bei ihm flehen ſollen. Und nun hört, wie mächtig und ſegenreich ihre Fürbitte und durch ſie die ihrer Verehrer iſt. — Die Pfarrkirche zu U. L. Frau in Paris hat bei ſechs und zwanzigtauſend Seelen. Der Unglaube und die Sündhaftigkeit derſelben war im Jahre 1835 ſo groß, daß nur ſiebenhundert und zwanzig Perſonen die heilige Kommunion in dieſer Kirche empfiengen, da man nicht mehr Hoſtien bedurfte. Im Jahre 1837 hatten aber ſchon 9550, und im Jahre 1838 hatten ſchon von Oſtern bis zum Oktober eine gleiche Zahl Perſonen die heiligen Sakramente empfangen. Von den geiſtlichen Früchten dieſer auf die Fürbitte Mariens und ihrer Verehrer bekehrten Sünder ſchreibt der dortige Pfarrer: Ganze Familien,

die ſeit mehreren Jahren keine Kirche mehr betreten und die heiligen Sakramente nicht mehr empfangen hatten, wetteifern jetzt im Dienſte Gottes. Eine große Anzahl, die ſich bisher durch die Vergnügungsſucht von einer Sünde zur andern hinreißen ließ, und nur ihren Leidenſchaften folgte, führt jetzt ein enthaltſames, ſtrenges, keuſches Leben, und bleibt mitten unter den Aergerniſſen und dem Spotte ganz verdorbener Zeitgenoſſen Gott und der Tugend getreu. Während durch die Fürbitte Mariens und ihrer ſtets ſich vermehrenden Verehrer ſo viele bisher ſchlechte Katholiken wieder zum Glauben kommen, und ihr Leben beſſern, ſchwören Lutheraner und Calviniſten ihre Irrthümer ab, beten Juden Jeſum Chriſtum an, und werden Verehrer Mariens, und empfangen ſelbſt Heiden die heilige Taufe, nicht nur in Frankreich, ſondern in allen Ländern und Welttheilen. Im Jahre 1844 war die Erzbruderſchaft des unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder ſchon in viertauſend zweihundert und achtundneunzig Orten errichtet. In der Pfarrkirche zu U. L. Frau vom Siege in Paris belief ſich die Zahl der Mitglieder derſelben auf fünfmalhundert, zwanzigtauſend, fünfhundert und vierzig. An allen Orten, wo dieſe Erzbruderſchaft errichtet iſt, und die zahlreichen Mitglieder derſelben nicht nur täglich durch ein Ave Maria zur jungfräulichen Mutter der Barmherzigkeit um Bekehrung der Sünder flehen, ſondern ſich auch ſelbſt bekehren wollen, und bekehren, geben

die Eltern ihren Kindern ein gottesfürchtiges Beiſpiel, und halten ſie in chriſtlicher Zucht, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde meiden die Tanzplätze, die Bekanntſchaften, die Spielplätze, die Trunkenheit, die Kleiderhoffart, und andere weltliche Luſtbarkeiten, führen einen keuſchen Wandel, und finden jetzt ihre Freude im Gedanken an Gott, im Gebete, im oftmaligen Empfange der heiligen Sakramente, und im Leſen geiſtlicher Bücher. Nach den Jahrbüchern der Erzbruderſchaft des unbefleckten Herzens Mariens zur Bekehrung der Sünder, in denen ich dies Alles, was ich jetzt erzähle, geleſen habe, ſind eine große Menge Mitglieder derſelben auf eine wunderbare Weiſe zu einem ſo gottesfürchtigen Leben bekehrt worden.

Geliebte! iſt das Erzählte nicht ein Beweis, daß Maria die Mutter der Barmherzigkeit iſt, und daß ſie in unſern Tagen mehr als je ihren Willen zu erkennen gibt, daß möglichſt alle Sünder bekehrt und gerettet werden? Sie iſt durch ihre Alles vermögende Fürbitte aber nur die Helferin für jene Sünder, welche ſich demüthig ihr nahen, um ernſtliche Buße zu wirken; welche vor Allem um die Gnade der Reue und Bekehrung zu ihr flehen, und ihr Leben beſſern wollen; nicht derer, die Maria nur als ihre Mutter begrüßen, und dabei in ihrem alten ſündhaften Leben verharren, und nicht ihre gehorſamen Kinder werden wollen, welche, wie die Aufwärter bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, auf ihre Ermahnung thun,

was Jeſus gelehrt hat. Nur ſolcher ihrer Verehrer kann ſich Maria auf eine Weiſe annehmen, daß ſie nicht verloren gehen; und nur ſolche Diener Mariens ſind gemeint, wenn die heiligen Väter lehren, daß kein Diener Mariens zu Grunde gehe.

Geliebte! warum dringt denn die jungfräuliche Gottes Mutter in unſern Tagen vorzüglich durch die Erzbruderſchaft ihres unbefleckten Herzens ſo ſehr auf die Buße und Bekehrung der Sünder? Darum glaube ich, weil ſelbſt die meiſten Katholiken ſo ſündhaft leben, daß ſie mehr als die Menſchen im alten Bunde durch Hunger und Peſt vernichtet zu werden verdienen. Sollen wir uns wundern, wenn dadurch Gott auch in unſern Tagen die Sünder durch ſchnellen Tod in die Hölle verſtoßen will? Dies können wir ſchließen aus einer in unſern Tagen geſchehenen Offenbarung, die der katholiſche Hausfreund (in zweiten Jahrgang S. 231.) erzählt. „Am achten September 1846, heißt es dort, kniete in M.... in Böhmen eine gottesfürchtige Jungfrau in ihrer Kammer und betete. Da wurde ſie eines himmliſchen Geſichtes gewürdigt. Sie ſah vor ſich in himmliſcher Verklärung die ſeligſte Jungfrau Maria, welche bitterlich weinte, und zu ihr ſprach: Weißt du, was mich ſo ſchmerzt? — was mich ſo betrübt? — — — Ich weine über die verblendeten Menſchen; ich weine über die unbußfertigen Sünder. — Gott, der Herr, wollte ſtrafen; er wollte das ſündhafte Geſchlecht mit der Peſt heimſuchen. Derer wegen,

die zu mir ihre Zuflucht nehmen, und meine Pflegkinder ſind, bat ich bei Gott um Abwendung dieſer Strafe. Gott erhörte meine Bitte; es kam aber dieſelbe auf die Erdfrucht, welche bei Vielen die Stelle des Brodes vertreten muß. Deßhalb ſind ſo viele Erdäpfel faul und ungenießbar. Für diesmal habe ich noch Zeit zur Buße und Lebensbeſſerung erbittet. Sage dies deinen Brüdern und Schweſtern, damit ſie ſich bekehren, und nicht als Sünder in die Hände des lebendigen Gottes fallen."

Geliebte! wenn ihr auch dieſe Offenbarung nicht glauben wollet, ſo enthält ſie doch nur Wahrheiten, welche die katholiſche Kirche lehrt, die der Apoſtel die Grundfeſte aller Wahrheit nennt. (Tim. 3, 15.) Der Sünden wegen hat Gott Sodoma und Gomorrha mit Feuer zerſtört, und zur Zeit des Königs Davids mit der Peſt und mit Hunger drei Jahre nach einander wegen einer Blutſchuld geſtraft. (Paral. 21. 2. Kön. 21, 1.) Da nichts ohne Gottes Anordnung und Zulaſſung geſchieht (Weish. 8, 1.), ſo ſind auch im neuen Bunde Krieg, Hunger, Peſt und andere Drangſale Strafen Gottes, wie Gott ſelbſt geoffenbart hat. Wenn ihr nicht alle meine Gebote befolgt, ſprach Gott im alten Bunde, ſo will ich euch heimſuchen mit Hitze, mit Armuth, ich will die Peſt in eure Mitte ſenden. (3. Moſ. 26.) Wenn ein Land wider mich ſündigt, ſprach Gott durch den Propheten Ezechiel, und Sünden auf Sünden begeht, ſo ſtrecke ich

meine Hand darüber aus, ſchicke ihm Hunger zu, und tödte darin Menſchen und Vieh. (Ez. 14, 13.) Geliebte! daß zu unſern Zeiten bei ſo vielen und ſchweren Sünden die Welt noch ſteht, daß nicht Feuer vom Himmel fällt, daß wir nicht durch die Peſt ſchnellen Todes in unſern Sünden dahinſterben, daß der erzürnte Gott im neuen Bunde die größten Sünder erträgt, und bis in ihr hohes Alter auf ihre Buße wartet, dies Alles, ſo ſagte ſchon Pomerius im Jahre 490, bewirkt bei Gott die allesvermögende Fürbitte der barmherzigen Jungfrau Maria. Wir haben die Strafe der Peſt und den unverſehenen Tod durch unſere Sünden mehr verſchuldet, als die Sünder im alten Bunde. Der Erbarmung und allesvermögenden Fürbitte Mariens haben wir es zu verdanken, daß uns Gott noch durch Krankheiten, Hagel und Mißjahre, durch Armuth und Hunger zur Buße und Beſſerung unſers Lebens zu bewegen ſucht. Dazu ermahnt uns Maria auch vorzüglich durch ihren Willen, daß die Mitglieder der Erzbruderſchaft ihres unbefleckten Herzens täglich für ſich und alle Sünder zu Gott um die Gnade der Buße bitten ſollen, damit wir nicht in unſern Sünden ſterben; denn ſchon der heilige Apoſtel Paulus ſagte: Es iſt ſchrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 31.) — O Maria, liebſte Mutter! wie ſehr ſollen wir dich lieben, und auf dich vertrauen, da ſicher Viele aus uns ohne deine Barmherzigkeit

und mächtige Fürbitte ſchon in der Hölle brennen würden! Erflehe uns allen die Gnade der Buße, wir wollen dir dienen, und auf deine Ermahnung thun, was dein Sohn uns gelehrt hat, bis wir ihn mit dir ewig lieben und preiſen im Himmel. Amen.

---

15. Von den Freuden des Himmels.

Was nie ein Aug geſehen, ein Ohr gehört, und nie in eines Menſchen Herz gekommen iſt, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. (1. Kor. 2, 9.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Gott iſt die Liebe, ſchreibt der Apoſtel Johannes, und aus ſich ſelbſt das vollkommenſte, daher auch ſeligſte Weſen. Die Liebe bewog ihn, durch Vernunft und freien Willen ihm ähnliche Geſchöpfe in den Engeln und Menſchen zu erſchaffen, um ſie ſeiner Seligkeit theilhaftig zu machen. Dies lehrt der heilige Apoſtel Paulus mit dieſen Worten: Gott will, daß alle Menſchen ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit, (Gottes und ſeiner Lehren) gelangen (1. Tim. 2, 4.), weil der Chriſt nur durch die Befolgung derſelben ſelig werden kann.

Geliebte! daß wir alle zum ewigen Genuſſe der Freuden des Himmels erſchaffen ſind, können und ſollen wir auch daraus ſchließen, daß die Vergnügen und Güter der Welt das Verlangen unſers Herzens nach Glückſeligkeit nicht

ſättigen können. Daher kommt es, daß der Geizige ſein Geld und Gut immer noch zu vermehren ſucht, ſo viel er auch beſitzt; daß der Vergnügungsſüchtige nie geſättigt wird, ſondern beſtändig nach neuen Genüſſen verlangt. Wir müſſen alle mit dem heiligen Auguſtin bekennen: Du haſt uns, o Herr! nach deinem Ebenbilde (für den Himmel) geſchaffen, und unſer Herz iſt ruhelos, bis es Ruhe findet in dir. In dieſem Leben ſuchen die Menſchen, ſagt der heilige Auguſtin, nichts als Ruhe und Sicherheit; aber durch verkehrte Begierden erlangen ſie dieſe nicht. Denn ſie wollen ruhen in dem, was unruhig und nicht dauerhaft iſt. Weil dieſe Güter die Zeit zerſtört und hinwegnimmt, ſo bringen ſie nichts als Furcht und Schmerzen, und laſſen das Herz voll Unruhe, weil nur ewige Güter ſein Verlangen ſättigen können. Wer daher wahre Ruhe und Seligkeit erlangen will, muß ſein Verlangen nicht auf das Vergängliche, ſondern auf die verheißenen ewigen Güter richten, und auf das Wort des Herrn. Um euch zu bewegen, zur Erlangung einer beſtändigen Herzensruhe, der Anhänglichkeit an irdiſche, vergängliche Güter und Vergnügen zu entſagen, und nur nach den verheißenen ewigen Gütern, durch Befolgung der Lehre Jeſu, zu ſtreben, wollen wir heute betrachten

die Freuden des Himmels.

Abhandlung.

Worin beſtehen denn die Freuden des Himmels, die wir immer vor Augen haben ſollen, um uns vor jeder Sünde zu hüten, durch die wir ſie verlieren könnten? Nach der Antwort, die uns der heilige Apoſtel Paulus auf dieſe Frage gibt, können wir uns als ſterbliche Menſchen, keinen wahren Begriff, und keine entſprechende Vorſtellung von denſelben machen; denn der Apoſtel ſagt: Was nie ein Aug geſehen, ein Ohr gehört, und nie in eines Menſchen Herz gekommen iſt, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. (1. Kor. 2, 9.) Dies ſprach Paulus aus Erfahrung, dem wir ſicher glauben dürfen; denn er ward ja in den dritten Himmel entrückt, wo er Dinge vernahm, die kein Menſch erzählen kann. (2. Kor. 12, 2—4.)

Daß wir uns von den Freuden des Himmels keine Vorſtellung machen können, lehrte auch der heilige Hieronymus nach ſeinem Hinſcheiden, wie der heilige Auguſtin bezeugt, in ſeinem zweihundert und fünften Briefe an Cyrillus in Jeruſalem. Auf Erſuchen ſeines geliebten Freundes Severus wollte der heilige Auguſtin ein kleines Büchlein von den Freuden des Himmels verfaſſen, und wegen der Erhabenheit des Gegenſtandes darüber den heiligen Hieronymus zu Rathe ziehen. Auguſtin befand ſich damals zu Hippo in Afrika, und der heilige Hieronymus zu Bethlehem. Als

Auguſtin ſchon im Begriffe war, die Feder anzuſetzen, um mit dem gewöhnlichen Gruß dem Brief an Hieronymus anzufangen, da verbreitete ſich auf einmal in ſeinem Zimmer ein lieblicher Geruch, und zugleich ein nie von ihm geſehenes, ungemein ſchönes, beſeligendes Licht, welches ſelbſt die Sonnenſtrahlen weit übertraf. Mitten in dieſem Lichte erſchien der heilige Hieronymus, welcher, wie Auguſtin nachher erfuhr, an eben dieſem Tage und zu dieſer Stunde zu Bethlehem bei Jeruſalem geſtorben war. Auguſtin erſtaunte hierüber, noch mehr aber, als er mitten aus dem Lichte eine zu ihm hellredende Stimme hörte, welche ſprach: Auguſtin! was willſt du? Meinſt du wohl, du werdeſt in ein kleines Gefäß das ganze Meer, oder mit der Hand die ganze Erde einſchließen können? Wirſt du wohl mit deinen Augen ſehen, was noch von keinem ſterblichen Auge geſehen worden iſt? Wird dein Ohr hören, was noch nie von einem Ohre gehört wurde? Glaubſt du das verſtehen zu können, was bisher in keines Menſchen Herz gekommen iſt, und kein Menſchenverſtand begreifen konnte? Wie wirſt du faſſen, was unendlich und unbegreiflich iſt? Mit welchem Maaße wirſt du das Unermeßliche meſſen? Die Stimme fuhr fort, den ſeligen Zuſtand der Bewohner des Himmels zu beſchreiben, und ſchloß mit dieſen Worten: Verſuche nicht, Auguſtin, eine unmögliche

Arbeit zu unternehmen; bemühe dich nicht, begreifen zu wollen, was man nicht verſtehen kann, außer an jenem Ziele, nach welchem du hoffnungsvoll ſtrebſt. Hier begnüge dich, ſolche Werke zu üben, welche dich zum Genuſſe deſſen führen, was du hier zum Theil zu begreifen verlangſt. Hierauf verſchwand die Erſcheinung.

Der heilige Auguſtin ward von ihrem Wohlgeruche und Glanze ſo beſeligt, daß er nachher Folgendes bezeugte: Das ewige Licht iſt ſo beſeligend, daß man, wenn man auch nicht länger als nur einen Tag in demſelben zu verbleiben hätte, dennoch unzählbare Jahre dieſes Lebens, im vollen Genuß aller Güter und Vergnügen der Welt zugebracht, dagegen verachten würde.

Geliebte! dieſes Bekenntniß des heiligen Auguſtins lehrt uns, welche Seligkeit wir den im Fegfeuer noch leidenden Seelen wünſchen, wenn wir für ſie zu Gott flehen: Das ewige Licht leuchte ihnen! Auch werden wir dadurch belehrt, daß die Seligen im Himmel in dieſem himmliſchen Lichte ſelbſt die Gedanken der noch hier Lebenden ſehen, weil Hieronymus wußte, was Auguſtin dachte und thun wollte.

Wie in der Hölle ewige Finſterniß herrſcht und die Verdammten peinigt, ſo leuchtet und beſeligt im Himmel ein ewiges Licht, welches von der Herrlichkeit Gottes ausgeht.

(Offbr. 21, 23.) Auf die Beſchaffenheit des Himmels können wir aus dem ſchließen, was dem heiligen Apoſtel Johannes von dem Himmel geoffenbart wurde, in welchen, wie der heilige Apoſtel Petrus ſchreibt, am jüngſten Tage das Firmament und die Erde umgewandelt werden. Dann werden, ſagt der Apoſtel, die Himmel (die Sterne) vom Feuer zergehen, und die Elemente (mit der Erde) von der Hitze des Feuers zerſchmelzen. Wir erwarten neue Himmel und eine neue Erde (ein von dem jetzigen ſinnlichen ganz verſchiedenes, verklärtes Weltall, ähnlich den auferſtandenen verklärten Leibern (2. Petr. 12, 13.) Dieſes verklärte Weltall wurde dem Apoſtel Johannes von einem Engel gezeigt, wo fruchtbare Ebnen, Berge, Städte, Flüſſe, Bäume, Früchte und Edelſteine waren; wo keine Nacht mehr ſeyn wird, und man nicht bedürfen wird des Lichtes einer Lampe, oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird ſie erleuchten. Ein Strom des Lebenswaſſers glänzend wie Kryſtall floß vom Throne Gottes. An beiden Seiten des Stromes ſtand der Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt, jeden Monat ſeine Frucht. Der Tod wird nicht mehr ſeyn, noch Trauer noch Klage, noch Schmerz. (Offenb. 21, 22.)

Wie wir uns dieſe Beſchreibung des neuen Himmels und der neuen Erde erklären ſollen, lehrt der heilige Auguſtin mit dieſen Worten:

Die Worte der heiligen Schrift dürfen im buchſtäblichen Sinne ausgelegt werden, wenn derſelbe der Lehre der Kirche nicht widerſpricht. Daher der heilige Auguſtin, Anſelm und andere Väter dafür halten, daß im Himmel wahrhafte Flüſſe, Fluren, Bäume, Blumen, Früchte und Edelſteine im verklärten Zuſtande ſind, wovon wir glaubwürdige Offenbarungen haben. Als die heilige Jungfrau Dorothea auf den Richtplatz gieng, um wegen ihres ſtandhaften Glaubens an Jeſus Chriſtus enthauptet zu werden, ſagte ſpottend ein Jüngling, Theophilus, zu ihr, ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres Bräutigams Jeſu zu bringen. Nach ihrem Tode Anfangs Februars brachte ein Engel in der Geſtalt eines Jünglings ein Körbchen, und ſprach: dieſe Blumen und Früchte ſendet dir Dorothea aus dem Garten ihres Bräutigams. Dieſes Wunder der Allmacht Gottes machte auf Theophilus einen ſolchen Eindruck, daß er ein Chriſt wurde und als Martyrer ſtarb. Auch viele glaubwürdige Geſchichten von Heiligen, welche in den Himmel, wie einſt der Apoſtel Paulus, verzuckt waren, bezeugen, daß ſie dort unverwelkliche Blumen, Gärten, Wieſen und Bäume mit Früchten geſehen haben. Selbſt Jeſus ſprach zu den Apoſteln: Ich bereite euch das Reich, wie es mir mein Vater bereitet hat, daß ihr eſſet und trinket an meinem Tiſche in meinem Reiche. (Luk. 22, 29. 30.) Ferner: Ich ſage euch: Ich werde von dieſem Gewächſe des

Weinſtocks nicht mehr trinken bis zu jenem Tage, da ich es neu im Reiche meines Vaters mit euch trinken werde. (Matth. 26, 29.) Die Seligen im Himmel werden eſſen, wie Jeſus nach ſeiner Auferſtehung in Gegenwart der Apoſtel die Speiſen, in verklärten Zuſtand verwandelt, genoſſen hat. (Luk. 24, 43.) Der Apoſtel Petrus bezeugt dies mit den Worten: Die wir mit ihm, nach ſeiner Auferſtehung von den Todten, gegeſſen und getrunken haben. (Apoſtelg. 10, 41.) Wie das Gold und die Edelſteine im Himmel beſchaffen ſind, lehrt uns die heilige Thereſia, welcher die ſeligſte Jungfrau Maria in einer Entrückung eine goldene Kette um den Hals legte, daran ein Kreuz mit Edelſteinen hieng. Dieſes Gold, und dieſe Edelſteine, ſagt ſie im drei und dreißigſten Hauptſtücke ihres Lebens, ſind von denen auf unſerer Erde ſo verſchieden, daß es zwiſchen ihnen gar keine Aehnlichkeit gibt. Ihre Schönheit iſt von Allem, was man ſich hienieden vorſtellen kann, gar weit entfernt.

Von der Schönheit des Himmels und ihren Freuden ſchreibt auch die heilige Thereſia im acht und dreißigſten Hauptſtücke ihres Lebens auf ähnliche Weiſe, wie der heilige Hieronymus zu Auguſtin ſprach. „Es war mir, ſagt ſie, als wäre ich, wie einſt der Apoſtel Paulus im Himmel, wo ich zuerſt meinen Vater und meine Mutter ſah. Auch ſah ich in ſo

kurzer Zeit, als man ein Ave Maria betet, ſo ungemeine Dinge, daß ich lange außer mir blieb. Später zeigte mir der Herr noch größere Geheimniſſe; ich ſah aber nie mehr, als mir der Herr zeigen wollte. Deſſelben war aber ſo viel, daß das Wenigſte davon hinreicht, um die Seele mit Staunen zu erfüllen, und daraus zu lernen, daß alle Dinge dieſes zeitlichen Lebens dagegen für Nichts zu achten ſind. Ich wünſchte nur von dem Wenigſten, was ich ſah, Etwas erklären zu können, ich finde es aber unmöglich. Man kann kein Gleichniß erſinnen, um den Unterſchied zu zeigen zwiſchen dem Lichte, das wir hier ſehen, und zwiſchen dem dortigen, wo Alles lauter Licht iſt. Selbſt die Klarheit der Sonne iſt nur eine dunkle Vorſtellung. Dabei ließ der Herr mich eine unausſprechliche Seligkeit fühlen; denn hier werden alle Sinne in ſo hohem Grade und mit ſolcher Lieblichkeit beſeligt, daß man es unmöglich ausſprechen kann. Als ich einmal, wie es mir ſchien, länger als eine Stunde in dieſem ſeligen Zuſtande war, ſprach der Herr zu mir: Siehe, o Tochter! was diejenigen verlieren, die durch ihre Sünden verblendet ſind. Unterlaſſe es nicht, es ihnen zu ſagen. Meine Seele wünſchte, immer in ſolchem ſeligen Zuſtande zu ſeyn, und nicht wieder in dieſes Leben zurückkehren zu müſſen. Was ich im Himmel ſah und fühlte, flößte mir eine ſolche Verachtung alles Irdiſchen ein, daß mir Alles nur Koth zu ſeyn ſcheint.“ An einem andern Orte

ſagt die heilige Thereſia: Ich habe im Himmel ſolches geſehen, daß das Mindeſte davon Jedem, wenn er es ſehen könnte, das Herz ſo umändern würde, daß ihm die größten Erdengüter, Vergnügen und Schönheiten der Welt dagegen verächtlich vorkommen würden.

Zu den ewigen Freuden des Himmels gehört auch der Anblick der Schönheit der am jüngſten Tage auferſtandenen Leiber. Die heilige Thereſia, welcher dies geoffenbart wurde, ſagt: Wenn es im Himmel zur Ergötzung der Augen nichts gäbe, als die Schönheit der Verherrlichten Leiber nur anzuſehen, ſo wäre es ſchon eine überaus große Glorie.

Von der herrlichen Geſtalt der Leiber der Auferſtandenen lehrte Jeſus: Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. (Matth. 13, 43.) Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt: Jeſus Chriſtus wird den Leib unſerer Niedrigkeit umgeſtalten, daß er gleichgeſtaltet ſeyn wird dem Leibe ſeiner Herrlichkeit durch die Kraft, durch welche er ſich Alles unterwerfen kann. (Phil. 3, 21.) Derſelbe Apoſtel lehrt, daß die Klarheit der geiſtigen Leiber der Seligen im Himmel, nach der Stufe der Vollkommenheit derſelben, die ſie hier errungen haben, ſo verſchieden ſeyn wird, als die Klarheit der Sonne, und der Sterne.

(1. Kor. 15, 41—44.) Zur heiligen Mechtild ſprach Jeſus einmal im Allgemeinen über die Schönheit der auferſtandenen Gerechten im Himmel: Sie werden ſiebenmal heller leuchten, als die Sonne, ihre Seele aber ſiebenmal heller als der Leib. Wie die Sonne den Kryſtall, ſo wird die Seele der Gerechten ihren Leib in allen Gliedern durchleuchten. Zu dem ſeligen Zuſtande derſelben gehört, was der Apoſtel in dieſen Worten ſagt: Sie werden nicht mehr hungern und dürſten; es wird nicht mehr auf ſie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze. Gott wird alle Thränen abwiſchen von ihren Augen. (Offenbr. 7, 16. 17.)

Geliebte! wird der Anblick der Gerechten im Himmel nicht auch ein Gegenſtand der Freude ſeyn? Gewiß aber noch mehr die beſeligende Geſellſchaft derſelben ihrer gegenſeitigen Liebe wegen? Pflegt man denn nicht ſchon zu ſagen: Wenn die Menſchen alle friedlich, ohne Neid, Haß und andere Leidenſchaften wären, ſo hätten wir ſchon den Himmel auf Erden? Wie alle Selige im Himmel Gott lieben, ſo lieben ſie ſich auch gegenſeitig, obgleich ſie in der Welt nie einander geſehen und gekannt haben. Jeder weiß, wo der andere gewohnt, welche Verſuchungen, Gefahren und Kämpfe er aus Liebe zu Jeſus beſtanden, und was er ſonſt Gutes gethan hat. Jeder kann dem Andern ins Herz ſehen, und die Größe ſeiner Liebe zu Gott und zu ihm erkennen. Daher ſagt

der heilige Auguſtin: Unmöglich kann es ſich Jemand in dieſem Leben vorſtellen, welche Seligkeit es ſey, in der Geſellſchaft der Heiligen zu ſeyn. Auch die heilige Thereſia ſagt dies aus demſelben Grunde, weil man dort der Sprache nicht bedarf, ſondern Jeder dem Andern ins Herz ſieht. Die gegenſeitige Liebe unter Gerechten oder Heiligen im Himmel zeigt ſich beſonders dadurch, daß Keiner den Andern wegen der größern Herrlichkeit und Seligkeit, die er nach der Größe ſeiner hier geübten Tugenden genießt, beneidet, ſondern ſich vielmehr darüber freut. Dies offenbarte der heilige Johannes der Täufer in einer Erſcheinung dem heiligen Auguſtin, wie dieſer im zweihundert und fünften Brief erzählt. Wegen der gegenſeitigen Liebe, ſprach Johannes, erfreut ſich jeder Heilige eben ſo ſehr über die Glorie und Seligkeit des Andern, als über ſeine eigene. Der Größere wünſcht, daß der Mindere ihm gleich oder noch mehr Freude genieße als er. Und der Geringere erfreut ſich über die Glorie des Größern, als wäre ſie ſeine eigene. Jeder würde dem Andern von ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit mittheilen, wenn er könnte. Wenn ſich ſchon alle Heiligen einander im Himmel auf die beſagte Weiſe lieben, wie groß und wie beſeligend wird die Liebe der Eltern zu den Kindern, und dieſer zu jenen, und die gegenſeitige Liebe derer

ſeyn, die ſich hier einander durch ein gutes Beiſpiel, Belehrungen und Gebete unterſtützt, und zum Himmel geholfen haben. Weil wir dort den Werth und die Größe der Seligkeit des Himmels erſt erkennen, ſo wird in dem Maaße, als wir dies einſehen und erfahren, beſonders groß ſeyn unſere dankbare Liebe und Freude zu unſerm Erlöſer Jeſus Chriſtus, und zur ſeligſten Jungfrau Maria. Die beſeligende Liebe für die nie genug zu preiſende Wohlthat der Erlöſung und aller aus ihr erhaltenen Gnaden bewegt hier ſchon alle getreuen Diener Jeſu, nach der Anſchauung ſeiner Gottheit und Menſchheit zu verlangen. Der heilige Apoſtel Paulus, welcher Jeſum im Himmel ſchon geſehen hatte, ſeufzte: Ich wünſche zu ſterben, um bei Chriſto zu ſeyn! (Phil. 1, 23.) In demſelben Verlangen rief der Apoſtel Johannes als neun und neunzigjähriger Greis: Komm, Herr Jeſu! (Offenb. 22, 20.) Der heilige Martyrer Ignatius, ein Apoſtelſchüler, verlangte auch nichts ſehnlicher, als nach der Anſchauung Jeſu. Daher ſprach er auf dem Wege zum Martertode: Ich verlange nichts mehr, als bald zum Genuſſe Chriſti zu gelangen! Auch der heilige Auguſtin wünſchte zu ſterben, um das Angeſicht und die Herrlichkeit Chriſti zu ſehen. Wo biſt du, Schönſter! rief er öfters aus, nach dem ich ein ſo großes Verlangen habe? Herr, laß mich ſterben, damit ich dich ſehe! Ich verlange nicht länger zu leben, ſon-

dern zu ſterben, um zu Chriſto zu zu kommen. Aehnliches leſen wir in den Schriften des heiligen Chryſoſtomus, Ambroſius, Cyprianus, Bernhard und vieler anderer heiliger Männer. Die gottſelige Schweſter Beatrix von Ferrara, welche mit ihren Mitſchweſtern ein großes Verlangen hatte nach der Anſchauung Jeſu, mußte denſelben auf ihrem Todbette verſprechen, wenn es Gott zulaſſe, ihnen etwas von der Schönheit Jeſu anzuzeigen. Nach ihrem Hinſcheiden erſchien ſie ihnen und ſprach: Es ſey unmöglich, es ihnen begreiflich zu machen, welch wunderbaren Frieden die Seele in der Anſchauung der Gottheit und Menſchheit Jeſu genieße. Wir können dieſe Ausſage leicht glauben, wenn wir bedenken, daß die getreuen Diener Jeſu ſchon hier durch ſeine Liebe ein ſo beſeligendes Vorgefühl des von ihm ausgehenden Friedens genießen, daß ſie nach nichts mehr, als nach ſeiner Anſchauung verlangen. Die heilige Thereſia ſagt: Unausſprechlich iſt die innere Freude, womit Jeſus die Seele heimſucht, die ihn liebt. O wie oft erinnere ich mich in einem ſo beſeligenden Zuſtand an die Worte Davids: Wie der Hirſch nach der Waſſerquelle verlangt, ſo verlangt meine Seele nach dir, o Gott! (Pſ. 41, 2.) Die Abweſenheit von dem Herrn verurſacht dem Herzen eine ſo ſüße Pein, daß es auf der Welt kein Vergnügen gibt, das beſſer erquicken

könnte. In dieſem Verlangen nach Jeſu wünſchte die Seele immer zu ſterben. Dies macht auch die Wirkung, daß ich den Tod, den ich ſonſt ſo ſehr fürchtete, wenig fürchte. Man darf glauben, daß die, welche Jeſum lieben, und aller Anhänglichkeit an zeitliche Dinge entſagt haben, eines weit leichtern Todes ſterben.

Geliebte! ſollen uns dieſe Zeugniſſe der Liebe zu Jeſus nicht zu ſeiner ungetheilten Liebe bewegen, die hier ſchon einen innern Frieden verurſacht, der alle Weltvergnügen weit übertrifft; die den Tod leicht und erwünſcht macht? Furcht iſt nicht in der Liebe, ſchrieb ja ſchon der Apoſtel Johannes, die vollkommne Liebe verdrängt die Furcht. Denn die Furcht hat etwas Peinliches; wer ſich (ängſtlich) fürchtet, deſſen Liebe iſt noch nicht vollkommen. (1. Joh. 4, 18.) Die Liebe zu Jeſus bringt eine um ſo größere Herrlichkeit und Freude im Himmel, je mehr wir Jeſum lieben. Der heilige Cyprian ermahnt daher alle Gläubige: Laſſet uns Jeſum inbrünſtig lieben, und nach ihm verlangen; denn er wird uns deſto größere Glorie und Seligkeit geben, als groß unſere Liebe und unſer Verlangen nach ihm war! An dieſem wird erfüllt, was der Apoſtel Johannes ſchreibt: Schon jetzt ſind wir Kinder Gottes, aber noch iſt es nicht enthüllt, was wir (an Leib und Seele) ſeyn werden;

doch wiſſen wir gewiß, daß, wenn es ſich enthüllen wird, wir Jeſum ähnlich ſeyn werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. (1. Joh. 13, 2.) Je treuer wir Jeſum lieben durch Befolgung ſeiner Lehre, worin die Liebe zu Jeſus beſteht, wie er ſelbſt lehrte: Wenn ihr mich liebet, ſo haltet meine Gebote (Joh. 14, 15); je öfter wir an ihn denken, und je inniger wir nur ihm zu gefallen ſuchen, um ſo größer wird unſere Herrlichkeit im Himmel, und unſere Seligkeit in ſeiner Anſchauung werden. Dies wurde von dem heiligen Aloyſius der heiligen Magdalena von Pazzis am 4. April 1600 in einer Entzückung geoffenbart, in welcher man ſie ſagen hörte: Wie groß iſt die Herrlichkeit des heiligen Aloyſius! Er iſt deßhalb ſo glorreich, weil er Jeſum ſo innig geliebt hat. Welch ein Schmerz war es nicht für ihn, dich, o mein Gott! nicht ſo lieben zu können, als er es wünſchte, und daß du nicht von allen deinen Geſchöpfen erkannt, innigſt geliebt, und von ihnen ſogar beleidigt wirſt!

Aehnliches, was die heilige Magdalena von Pazzis von der Herrlichkeit des heiligen Aloyſius im Himmel ſah, wurde dem heiligen Ansgar, Erzbiſchof von Hamburg, welcher 865 als Martyrer ſtarb, geoffenbart. Schon in ſeiner erſten Jugend wurde dem heiligen Ansgar der Himmel gezeigt in einem Traume, wo er ſeine Mutter in der Geſellſchaft vieler Frauen in

blendend weißen Kleidern ſah. Sie wandelten auf einer mit den ſchönſten Blumen und Fruchtbäumen prangenden ſchönen Straße. An der größten und ſchönſten derſelben erkannte er die Königin des Himmels, die jungfräuliche Gottes Mutter Maria, welche zu ihm ſprach: „Wenn du zu mir und deiner Mutter gelangen willſt, mußt du alles Unnütze fliehen, und dich an Gehorſam, Fleiß und Frömmigkeit gewöhnen.“ Als Ansgar ſpäter in ſeinem Eifer in der Liebe und Nachfolge Jeſu erkaltete, träumte ihm, er ſterbe, und könne nur noch die Apoſtel Petrus und Johannes anrufen. Beide erſchienen ihm ſo, daß er ſie erkannte. Sie führten ihn durch einen Ort der Klarheit in den Ort der Reinigung. Nach drei Tagen unausſprechlicher Angſt, die er hier litt, kamen die beiden Apoſtel wieder zu ihm, und geboten ihm freundlich, ihnen zu folgen. Sie erhoben ſich zu lichtvollen Räumen, deren Klarheit ſtets zunahm. Er erblickte da ganze Schaaren von Engeln und Heiligen, deren Angeſicht auf Gott gewendet war, und die ihn alle, theils in näherer, theils in weiterer Entfernung anbeteten. Bei den himmliſchen Lobgeſängen, die er hörte, ward ſein ganzes Weſen mit unausſprechlicher Freude erfüllt. Er ſah, wie von Gott jedem der zahlloſen Gerechten Leben und Seligkeit ausſtrömte, jedoch in verſchiedener Größe nach der verſchiedenen Heiligkeit derſelben. Um den Thron Gottes war ein Glanz verbreitet, der ihm den Blick in das

Innere des Heiligthums wehrte, und aus dieſem vernahm er die Worte: Gehe jetzt wieder auf die Erde, und komme mit der Krone der Martyrer geſchmückt wieder zu mir zurück.

Geliebte! aus dem, was der heilige Ansgar am Throne Gottes ſah, ſehen wir beſtätigt, was der Apoſtel Johannes von der Anſchauung Gottes lehrt: Wir werden ihn ſehen, wie er iſt. (1. Joh. 3, 2.) Ansgars Worte ſagen nicht nur, daß die Klarheit und Herrlichkeit der Heiligen, nach der Größe ihrer Liebe zu Jeſus, von Gott ihnen zufließt; ſondern auch, daß dadurch die Anſchauung Gottes zur größten Freude des Himmels wird, indem dadurch unaufhörlich Leben und Seligkeit in dem Maße in ſie überſtrömt, als ſie durch die Größe ihrer Liebe derſelben empfänglich ſind. Daher ſagt der heilige Auguſtin von der Anſchauung Gottes: Wir werden ihm ähnlich ſeyn, ihn ſehen ohne Ende, ihn preiſen ohne Ermüdung, ihn allzeit lieben, und in ſeiner Liebe nie geſättigt werden; ſo beſeligend iſt ſeine Liebe. Und der heilige Bernard ſagt von der Anſchauung Gottes: Die menſchliche Weſenheit erhält durch ſie eine göttliche Geſtalt, Kraft und Herrlichkeit.

Geliebte! warum zeigte wohl Gott dem heiligen Ansgar die alle Freuden übertreffende Seligkeit der Anſchauung Gottes? Um ihm verſtehen zu geben, was Jeſus, nach dem Vorgenuſſe der Freuden des Himmels, zur heiligen

Thereſia ſprach: Siehe, was die Sünder verlieren; unterlaß es nicht, es ihnen zu ſagen. Mit den Worten: Gehe jetzt wieder auf die Erde, und komme mit der Krone der Martyrer, wollte Jeſus dem Ansgar ſagen: Du haſt nun die Freuden des Himmels geſehen; in der Welt haſt du noch viele und große Kämpfe und Leiden zu beſtehen. Laß dich bei denſelben nicht muthlos machen. Du wirſt nun den Worten leichter glauben, die ich zur Ermunterung der von der Welt deßwegen Verfolgten, Verachteten und Verſpotteten geſagt habe, weil ſie meine Lehre befolgen: Freuet euch und frohlocket, euer Lohn iſt groß im Himmel! (Luk. 6, 23.) Du wirſt nun leichter glauben den Worten meines Apoſtels, und dich von der Befolgung meiner Lehre auch durch die größten Verſuchungen und Leiden nicht abhalten laſſen, welcher ſchrieb: Die Leiden dieſer Zeit ſind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die künftig an uns offenbar werden wird. (Röm. 8, 18.) Unſer jetziges vorübergehendes und erträgliches Leiden bringt uns eine Alles überwiegende Herrlichkeit und Freude. (2. Kor. 4, 17.)

Geliebte! an dieſe Worte ſollt auch ihr euch künftig bei jeder Verſuchung, bei jedem Kampfe gegen die Sünde, und bei allen Leiden erinnern. Was ich euch von der Seligkeit geſagt habe, die der Anblick des ewigen Lichtes im Himmel, des himmliſchen Goldes, der Edelſteine, der Blumen und Fruchtbäume; die der

Genuß der himmliſchen Früchte; der Anblick und die Geſellſchaft der glorreich auferſtandenen Gerechten; und welche die alle Freuden des Himmels weit übertreffende Anſchauung Gottes den Gerechten verurſacht, ſoll auch euch zum leichtern Glauben an die angeführten Worte Jeſu und des Apoſtels bewegen. Es iſt unbegreiflich, daß Chriſten, die ſo oft von den ewigen, alle Weltvergnügen unendlich weit übertreffenden Freuden des Himmels hören, dennoch ſündhafte Menſchen, ein Bauerngut, Thiere, Eſſen und Trinken, ſeidene Kleider, eine goldene Hutſchnur, ſilberne Knöpfe, eine ſilberne Halskette, unzüchtiges Tanzen, und eine augenblickliche Wohlluſt, mehr lieben, als die ewigen Freuden des Himmels. Die geringſte Freude im Himmel übertrifft ja ſchon den kurzen Beſitz und Genuß aller Güter und Freuden der Welt. Wenn Jeſus ſchon ſagte: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth (Matth. 10, 37.): um wie viel weniger erlangen ſolche den Himmel, welche nicht als Eltern, aus zu ſinnlicher Liebe zu ihren Kindern, ihre Erziehung vernachläſſigen; ſondern aus größerer Liebe zu den genannten vergänglichen Dingen eine ſchwere Sünde begehen? Welche Mühe, Anſtrengung und Opfer läßt man ſich aus Liebe zu irdiſchen Gütern und Genüſſen gefallen, und wie wenig thut man zur Erlangung der Anſchauung Gottes. Obgleich Jeſus ermahnt: Strenget alle eure

Kräfte an, daß ihr durch die enge Pforte eindringet (Luk. 13, 24.); ſo ſitzt man an Feiertagen Nachmittags und an Werktagen Abends nach der Handarbeit doch lieber müßig da, oder geht man lieber in Heimgarten, anſtatt eine halbe Stunde in einem geiſtlichen Buche zu leſen, um den Weg zum Himmel kennen zu lernen und ſich darauf zu ermuthigen. O ihr verblendeten Sünder, möchtet ihr doch heute nicht vergeblich gehört haben, was ich von den Freuden des Himmels ſagte! Bedenkt doch, was ihr auf immer und ewig verliert! Was ich euch von der Seligkeit des Himmels ſagte, geſchah nach dem Willen Gottes, der nicht will den Tod der Sünder, ſondern daß ſie zur Erkenntniß der Freuden des Himmels gelangen, damit ſie ſich nicht länger von den ſündhaften Weltfreuden betrügen laſſen. Was Gott der heiligen Thereſia, als er ihr die Freuden des Himmels gezeigt hatte, befohlen hat: Sage den Sündern, was ſie verlieren! daran will auch ich euch, auf den Befehl Jeſu, am Schluſſe dieſer Predigt noch erinnern. Könnt ihr euch aber noch keine Vorſtellung machen von den Freuden des Himmels, um ihrer wegen jede ſchwere Sünde zu fliehen, damit ihr ſie nicht verliert; ſo bedenkt doch, wie thöricht es iſt, wenn ihr vergängliche Güter und Vergnügen den ewigen vorzieht, welche, wie ſchon der heilige Auguſtin aus eigner Erfahrung ſagte, nichts als Furcht bringen, ſie früher oder ſpäter verlieren zu müſſen, und Schmerz,

wenn ſie, ohne es hindern zu können, euch verlaſſen.

Wie ganz anders verhält es ſich mit den Freuden des Himmels. Die Herrlichkeit und Seligkeit der Gerechten in der beſtändigen Anſchauung Gottes macht ſie der Herrlichkeit und Seligkeit Jeſu ähnlich. Der heilige Apoſtel Johannes ſagt ausdrücklich: Wir wiſſen es gewiß, daß wir ihm ähnlich ſeyn werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. (1. Joh. 3, 2.) An ihnen geht in Ewigkeit in Erfüllung, was Jeſus ihnen verſprochen hat mit dieſen Worten: Euer Herz wird ſich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. (Joh. 16, 22.) Amen.

---

16. Von dem Fegfeuer als Beweggrund zur Meidung geringer Sünden.

Wird das Werk eines Menſchen brennen, ſo wird er Schaden leiden (dafür keinen Lohn empfangen) er ſelbſt aber wird ſelig werden, aber nur durch das (Reinigungs) Feuer. (1. Kor. 3, 15.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! die katholiſche Kirche lehrt, daß es einen Reinigungsort gibt, in welchem die gerechten Seelen, deren Wille und Werke von den Augen Gottes nicht ganz rein ſind, nach dem Tode ſo lange leiden müſſen, bis ſie dadurch der Gerechtigkeit Got-

tes für die noch zeitliche Strafe der nachgelaſſenen ſchweren oder für ihre geringen Sünden vollkommne Genugthuung geleiſtet haben. Der heilige Auguſtin, Papſt Gregor der Große, der heilige Anſelm und andere Väter ſagen, daß auch der heilige Apoſtel in den Worten meines Vorſpruches vom Fegfeuer ſpreche, durch welches noch nicht ganz reine Seelen ſelig werden. Obgleich die Seelen im Fegfeuer eine ſichere Hoffnung auf den Himmel haben, ſo iſt doch die Pein vieler von der in der Hölle nicht unterſchieden; daher es unter die letzten Dinge gezählt zu werden verdient; und da wir ſchon jede Trübſal und jedes auch geringe körperliche Leiden in dieſem Leben ſorgfältigſt zu vermeiden oder zu verhindern, zu mildern und zu heilen ſuchen; ſo ſoll uns billig auch das Fegfeuer, wenn es auch kein ewiges Höllenfeuer iſt, bewegen, nicht nur die ſchweren Sünden wegen ihren auch zeitlichen Strafen, ſondern wegen dieſen möglichſt auch jede geringe Sünde zu meiden. Gewiß würde auch der, welcher immer an die Pein des Fegfeuers denken würde, wie bei der beſtändigen Erinnerung an das Höllenfeuer, keine ſchwere Sünde begehen, und die geringen möglichſt zu vermindern ſuchen. Um euch und mich dazu zu bewegen, ſpreche ich heute im erſten Theile

Von den Peinen des Fegfeuers.

Weil aber auch das Mitleid gegen die leidenden Seelen im Fegfeuer unſere künftige Pein in demſelben mildert und verkürzt, ſo will ich euch ermuntern im zweiten Theile

Zur Barmherzigkeit, gegen die leidenden Seelen im Fegfeuer.

Erſter Theil.

Die Lehre der Kirche, daß bei der Nachlaſſung ſchwerer Sünden mit der ewigen Strafe, welche der Gottmenſch für uns auf ſich genommen hat, nicht immer auch alle zeitlichen Strafen nachgelaſſen werden, was von der vollkommenen Liebe des Büßers abhängt, beſtätigt auch der Grundſatz der Vernunft: Gott thut nichts ohne hinreichenden Grund. Die Genugthuung, die der Menſch ſelbſt der Gerechtigkeit Gottes leiſten kann, muß er ſelbſt ihr darbringen. Daher hat Gott unſern Stammeltern im Paradieſe durch ihren Glauben an den verheißenen Erlöſer zwar die verſchuldete ewige Strafe nachgelaſſen, die Büßung der zeitlichen Strafe ihnen aber ſelbſt überlaſſen. Sie mußten, wie wir alle, da wir alle, wie der Apoſtel lehrt, in ihnen geſündigt haben (Röm. 5, 12.), im Schweiße ihres Angeſichtes ihr Brod eſſen, viele Trübſale dieſes Lebens ausſtehen, und den zeitlichen Tod erdulden. (1. Moſ. 3, 16. 17.) Moſes durfte das gelobte Land nicht betreten, welches die zeitliche Strafe ſeines ihm ſchon verziehenen Unglaubens war. (1. Moſ. 20, 12.) So wurde auch den Iſraeliten, auf Moſes Fürbitte, die Schuld und ewige Strafe ihrer Sünden nachgelaſſen, nicht aber die zeitliche. Dieſer wegen mußten ſie in der Wüſte ſterben. (4. Moſ.

32, 51.) Dem Könige David, der einen Ehebruch und einen Todſchlag begangen hatte, wurde, auf ſein Bekenntniß und ſeine Reue, zwar vom Propheten Nathan die Verſicherung gegeben: Der Herr hat die Sünde von dir weggenommen; aber auch angekündet, daß ſein Sohn ſterben, und ein anderer, Abſalon, ſich wider ihn verſchwören werde. (2. Kön. 12, 11—14.) Solche zeitliche Strafen, durch deren Erduldung der Menſch ſelbſt der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung leiſten kann, können ſich aber auch auf jenes Leben erſtrecken, wie ſchon von den Iſraeliten geglaubt wurde. Daher hat Judas, der Machabäer, im Tempel zu Jeruſalem Opfer und Gebete für die in einer Schlacht Ermordeten darbringen laſſen, damit ſie von ihren Sünden gereiniget würden. (2. Machab. 12. 43.) Daß auch im Fegfeuer noch zeitliche Sündenſtrafen nachgelaſſen werden, lehrte Jeſus ſelbſt mit dieſen Worten: Wer wider den heiligen Geiſt ſündigt, dem wird weder in dieſer, noch in der künftigen Welt vergeben werden. (Matth. 12, 32.) Letztere Worte hätten keinen Sinn, wenn es nicht auch im künftigen Leben einen Ort gebe, wo Sündenſtrafen vergeben werden. Jeſus ſpricht aber wirklich durch ein Gleichniß von einem ſolchen Orte mit dieſen Worten: Wahrlich, ich ſage dir, du wirſt aus dem Kerker nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt haſt, (Matth. 5, 25.) Dieſes Gleichniß Jeſu verſtehen die heiligen Kirchenväter vom Reinigungsorte.

Aus den angegebnen Gründen lehrt die katholiſche Kirche, daß es ein Fegfeuer, oder einen leidensvollen Reinigungszuſtand gebe, ohne zu beſtimmen, ob alle Seelen an einem beſtimmten Orte oder auch als in dieſer Welt noch weilende Geiſter leiden, und welcher Beſchaffenheit das Feuer ſey. Gibt es aber ein übernatürliches Feuer zur Pein der agbefallenen Engel und verdammten Seelen, ſo wird es auch ein ſolches für die leidenden Seelen im Reinigungszuſtande geben. (Matth. 25, 41.) Nach der Meinung mehrerer Väter brennt das Feuer im Reinigungszuſtande Seelen, die noch am meiſten zu büßen haben, nicht weniger heiß und ſchmerzlich, als in der Hölle, nur mit dem Unterſchiede, daß ihre Leiden früher oder ſpäter ein Ende nehmen, und daß ſie mit vollkommner Ergebung in den Willen der göttlichen Gerechtigkeit dulden. Der heilige Auguſtin lehrt: Das Feuer im Reinigungszuſtande wird größern Schmerz verurſachen, als man in dieſem Leben von den peinlichſten Strafen wahrnehmen, denken und fühlen kann. Daſſelbe wurde der heiligen Katharina von Genua geoffenbart, welche in ihrem Büchlein von der Pein des Fegfeuers alſo ſchreibt: Kein Verſtand kann es begreifen, und keine Zunge kann es ausſprechen, wie peinlich das Fegfeuer iſt. In Hinſicht auf die Qual ſehe ich dieſe der hölliſchen gleich. Und dennoch ſcheint es mir, die Seele werde im Fegfeuer doch noch

weit ſchmerzlicher dadurch gepeinigt, daß ſie in ſich etwas Gott Mißfälliges erkennt, welches ſie freiwillig gegen deſſen höchſte Güte zugelaſſen hat, als durch irgend eine andere Qual, die ſie (durch das Feuer oder die Höllengeiſter) leidet. Dieſer Schmerz der Liebesreue kömmt daher, weil ſie ſich in der Gnade Gottes befindet, und durch ſie einſieht, welch ein großes Hinderniß dieſe Mackel ſey, welche ihre Vereinigung mit Gott verzögert. Hermann Contraktus erzählt, nach Auguſtin Calmet: Guido de la Tonos ſey, nach ſeinem Tode in Italien im Jahre 1306 zu Verona, ſeiner Gemahlin, ſeinen Nachbarn, dem Prior der Dominikaner und einem Profeſſor der Theologie erſchienen, und habe dieſem auf alle theologiſche Fragen richtige Antworten gegeben. Unter andern ſagte er: Er müſſe einiger Sünden wegen noch im Fegfeuer leiden, welches nicht natürlich, ſondern ein Werk der Allmacht Gottes ſey. Die gottſelige Anna Katharina Emmerich ſah bei den Seelen im Reinigungszuſtande auch böſe Geiſter, die ſie quälten. Darüber ſollen wir uns nicht wundern, da Gott es zugelaſſen hat und noch zulaſſen kann als Reinigungsmittel, daß Menſchen auf dieſer Welt von den Höllengeiſtern geplagt werden. (Matth. 8, 28.)

Geliebte! aus dem, was ich bisher erzählte, werdet ihr einſehen, daß wir nicht nur wegen

geringen Sünden, ſondern auch wegen den, nach der Nachlaſſung ſchwerer Sünden noch bleibenden, zeitlichen Strafen zum Fegfeuer verurtheilt werden können, wenn die Liebesreue, der Bußfeier und die Beſſerung der Gerechtigkeit Gottes nicht vollkommene Genugthuung leiſten; ihr werdet einſehen aus dem, was ich von der Größe der Pein im Fegfeuer geſagt habe, die bei Vielen der Höllenpein gleich kömmt, daß uns die Qual im Fegfeuer ſchon bewegen ſoll, uns vor ſchweren und geringen Sünden möglichſt zu hüten. Aber auch die Strenge der Gerechtigkeit Gottes ſoll uns davon abhalten, wenn ihr bedenkt, was ich jetzt ſagen werde, da faſt Niemand in den Himmel eingeht, ohne zuvor der Reinigung zu bedürfen.

Der gelehrte und geiſtreiche Theolog und Archidiakon Heinrich Maria Boudon ſchreibt: „In dem Karmeliterkloſter Alba, welches die heilige Thereſia verbeſſert hatte, führten, noch zur Lebenszeit derſelben, die dortigen Kloſterfrauen nach menſchlichem Urtheile ein heiliges, bewunderungswürdiges Leben, ſowohl durch ſtrenge Abtödtungen als große Tugenden, die ſie übten. Auch aus den außerordentlichen Gnaden, die ſie von Gott erhielten, konnte man dies ſchließen, indem unſer Herr und die heiligen Engel mit dieſen heiligen Seelen vertraulich umgiengen. Und dennoch geſchah es, daß eine dieſer Perſonen, welche für eine Heilige gehalten wurde, nach ihrem Tode in großen Peinen erſchien, und zu einer ihrer Mitſchweſtern dieſe Worte ſprach: Ach, meine Schweſter!

um wie viel heller ſieht man hier als auf der Welt! Wiſſe, daß dasjenige, was auf Erden lobenswerth ſcheint, hier nur Züchtigung verdient.“

Im Leben des ſeligen P. Joſeph von Leoniſſa, Miſſionärs aus dem Kapuciner-Orden, wird erzählt, daß ihm, auf Gottes Zulaſſung, ein Mitbruder nach ſeinem Tode im Reinigungszuſtande erſchienen ſey, und zu ihm geſagt habe: Es ſey weit ſchwerer, ſelig zu werden, als man glaube, Gott durchforſche die geringſten und geheimſten Neigungen des Herzens, und nicht nur alle Gedanken, Begierden, Worte und Werke des ganzen Lebens, ſondern auch alle Beweggründe und Abſichten derſelben. Vielleicht denken Einige, bei Ordensperſonen fodere Gott größere Heiligkeit, weil ſie dazu mehr Gelegenheit haben, als bei Weltleuten. Der Maßſtab zum Eingange in den Himmel ſind aber nur ſowohl für Ordens- als Weltleute die Worte Jeſu: Selig ſind, die ein reines Herz haben; denn ſie werden Gott anſchauen. (Matth. 5, 8.) Unter einem reinen Herzen verſtehen die heiligen Kirchenväter, der heilige Papſt Gregor der Große, der heilige Auguſtin, Hieronymus ꝛc. ſowohl bei Ordensperſonen als Weltleuten, ein keuſches, ſündenfreies, von aller Anhänglichkeit an das Irdiſche und an die Eigenliebe gereinigtes Herz. Die Heiligkeit Gottes fodert von allen Seelen gleiche Reinigkeit, um in den Himmel eingehen zu können; nur mehr Mit-

leid hat Gott mit Seelen im Reinigungszuſtande, die keine Ordensleute waren, wie wir aus einer ſolchen Geſchichte ſchließen können, welche der gelehrte Erzbiſchof Languet im Leben der gottſeligen Mutter Margaretha Maria Alacoque erzählt. Als dieſe gottſelige Jungfrau, die Jeſus beſonders liebte, da er ſich ihrer als Werkzeug bediente zur Einführung der Verehrung ſeines heiligſten Herzens, an einem Jahrestage für Verſtorbene inbrünſtig für zwei kürzlich verſtorbene Mitſchweſtern und eine weltliche Perſon betete, ſtellte ihr Jeſus alle drei mit den Worten vor: Welche ſoll ich dir geben? Da ſie die Wahl Jeſum überließ, ſagte er: Er habe weniger Mitleid mit den Leiden ſolcher, die Ordensperſonen waren, weil ſie in der treuen Ausübung ihrer Ordensregel mehr Mittel gehabt hätten, ſich Verdienſte zu erwerben, und ihre täglichen Fehler während ihres Lebens abzubüßen.

Dieſer getreuen Dienerin Gottes offenbarte Jeſus ſelbſt auch einmal, als ſie für zwei Perſonen vom hohen Stande betete, daß eine derſelben dennoch keine Milderung ihrer Peinen im Fegfeuer erhielt, obgleich viele Hochämter und eine große Anzahl Meſſen für ſie dargebracht wurden, weil dieſe wohlhabende Perſon gegen ihre armen Unterthanen zu wenig wohlthätig geweſen war. Wegen ihren Mangel an Nächſtenliebe und Billigkeit ließ Gott die Verdienſte der genannten Aemter und Meſſen den Seelen ihrer verſtorbenen Unterthanen zu-

kommen, für die wegen Armuth ſolche nicht dargebracht worden ſind.

Der ſelige Petrus von Damian, Cardinalbiſchof von Oſtia erzählte: Nach ihrem Tode ſey ihm ſeine Schweſter erſchienen, und habe geſagt, daß ſie im Fegfeuer große Pein leide. Auf deſſen Frage, wie dies möglich ſey, da ſie ein ſo heiliges Leben geführt habe, antwortete ſie: Als ich einmal in meinem Zimmer ſtand, und in der naheſtehenden Wohnung Tanzmuſik hörte, hatte ich daran eine Freude und ein Verlangen, auch dort zu ſeyn. Weil ich dies für keine Sünde hielt und darüber im Leben keine Reue hatte, muß ich zehn Tage im Fegfeuer die größten Peinen leiden.

Geliebte! iſt dies kein ſtrenges Urtheil des gerechten Richters? Merkt euch dies ihr alle, die ihr die Tanzfreude für ein ganz unſchuldiges Vergnügen haltet.

Der heilige Papſt Gregor der Große und Baronius erzählen mit Verwunderung von den Tugenden des Cardinals Paſchaſius. Er war ein beſonderer Liebhaber der Armen, ein muthvoller Vertheidiger und Förderer des katholiſchen Glaubens, übte ſtrenge Selbſtverläugnung, und ſtarb im Rufe der Heiligkeit. Bei der Berührung ſeiner Todtenbahre flohen die Höllengeiſter aus den Beſeſſenen, und Niemand zweifelte an ſeiner ſchon erfolgten Aufnahme in den Himmel. Allein wie verſchieden ſind die Urtheile Gottes von denen der Menſchen. Eben

dieſer Paſchaſius, wie der heilige Papſt Gregor bezeugt, erſchien nach langer Zeit dem heiligen Biſchof Germanus von Capua, und bat ihn wehmüthig, um aus ſeinen langen Leiden im Fegfeuer zur Anſchauung Gottes zu gelangen. Auf die Frage, warum er in das Fegfeuer verurtheilt worden ſey, antwortete er: Wegen meinem Eigenſinne, weil ich immer auf meinem Urtheile beſtand, daß Laurentius würdiger geweſen wäre als Symmachus, obgleich letzterer durch einhellige Zuſammenſtimmung der Wählenden dem Laurentius vorgezogen, und auf den päpſtlichen Stuhl erhoben worden war.

Der gelehrte, ſelige Cardinalbiſchof Petrus von Damian ſchreibt vom heiligen Severin, Erzbiſchof von Köln, daß er zur Zeit, als er ſchon wegen den Wundern, die auf ſeine Anrufung geſchahen, und ſeiner Heiligkeit in allgemeiner Verehrung ſtand, einem Canonikus in Köln erſchien, und um Hilfe bat, um aus dem Fegfeuer befreit zu werden, wohin er, wie er ſagte, deßwegen verurtheilt wurde, weil er am kaiſerlichen Hofe, der vielen Geſchäfte wegen, das Gebet vernachläſſiget habe. Vom Papſte Innocenz, dem dritten, welcher ſo Großes zum Nutzen der katholiſchen Kirche gethan hat, erzählt Surius im Leben der heiligen Ludgardis, daß er nach ſeinem Tode dieſer Heiligen in vollen Flammen erſchienen ſey, und geſagt habe: Ich bin zwar durch Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, der ewigen Höllenpeinen entgangen, welche mir am Ende meines Lebens die Gnade einer vollkommenen Reue erlangt

hat; wurde aber durch das gerechte Urtheil Gottes zu einer großen Pein im Fegfeuer bis zum Ende der Welt verwieſen, wenn ich durch die Hilfe der Lebenden nicht früher erlöſet werde. Der Cardinal Bellarmin, welcher gleichfalls dieſes erzählt, ſetzt hinzu: Dieſes Beiſpiel der ſtrengen Urtheile Gottes ſetzt mich in Schrecken, ſo oft ich daran denke. Wenn ein ſo lobwürdiger, und von den Menſchen für heilig gehaltener Papſt, bis ans Ende der Welt mit dem Fegfeuer beſtraft zu werden verſchuldet hat; wer aus den Vorſtehern ſoll nicht zittern? wer ſoll nicht mit größter Aufmerkſamkeit das Innerſte ſeines Gewiſſens erforſchen?

Geliebte! wenn wir die angeführten Beiſpiele bedenken, haben wir nicht alle Urſache, uns vor dem Fegfeuer zu fürchten, und uns mit allem Eifer möglichſt auch vor jeder geringen Sünde zu hüten? Wehe uns! was ſollen wir denken? Wenn ſo große, heilige Diener Gottes für ſo geringſcheinende Fehler, wegen zu geringer Nächſtenliebe, wegen einem Wohlgefallen an der Tanzfreude, wegen einem eigenſinnigen Verharren auf einem Urtheile aus keiner böſen Abſicht, wegen Vernachläßigung der Gott täglich ſchuldigen Gebete zum Fegfeuer verurtheilt wurden, welche Qualen haben wir darin zu fürchten? Wir, die wir geringe Sünden nicht achten, und dieſelben faſt jede Stunde vermehren? Wir, die wir gewöhnlich

unſer Leben nur nach dem Gebrauche der Welt, nach den Trieben und Leidenſchaften der Sinnlichkeit, und den Gemächlichkeiten des Leibes einrichten? Laßt uns dies täglich wohl bedenken, und mit reifer Ueberlegung beherzigen! Dieſer Gedanke wird uns behutſamer machen, daß wir künftig auch die geringen Sünden möglichſt zu vermeiden ſuchen. Dieſer Gedanke wird uns geduldig machen in den Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, daß wir Gott dafür danken, weil ſie uns Gelegenheit geben, ſchon hier für unſere Sünden zu büßen. Dieſer Gedanke wird uns antreiben zur chriſtlichen Demuth, zur Bewahrung und Abtödtung der äußern Sinne, zum öftern Empfange der heiligen Sakramente, zur Gewinnung der Abläße durch Bußeifer und ernſtliches Streben nach chriſtlicher Vollkommenheit, zur möglichſten Uebung guter Werke, und zur Barmherzigkeit gegen die leidenden Seelen im Fegfeuer, und hievon im

zweiten Theile.

Zur Barmherzigkeit gegen die im Fegfeuer leidenden Seelen ſoll uns bewegen die Liebe Gottes, die Nächſtenliebe, und die Liebe zu uns ſelbſt, damit auch wir bei Gott Barmherzigkeit finden wegen der Hilfe, die wir jenen geleiſtet haben. Die Liebe zu Gott fodert von jedem Chriſten, daß er möglichſt die Ehre Gottes zu fördern ſuche, was ja geſchieht, wenn die im Fegfeuer leidenden Seelen durch

ihn früher zur Anſchauung Gottes gelangen. Dieſe Hilfe fodert auch der Gott ſchuldige Gehorſam, welcher befiehlt: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt. (Luk. 6, 36.) Machet euch Freude mit dem anvertrauten Gute, damit ſie euch, wenn ihr hinſcheidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. (Luk. 16, 9.) Nach der Auslegung des Bellarmin wollte Jeſus mit dieſen Worten ſagen, daß man die uns von Gott zur Verwaltung übergebenen zeitlichen Güter vorzüglich zu guten Werken für die leidenden Seelen im Fegfeuer verwenden ſoll. Welche Hilfe uns die Seelen noch im Fegfeuer, und im Himmel leiſten, will ich ſagen, wenn ich davon ſprechen werde, daß wir auch aus Selbſtliebe den Seelen im Fegfeuer beiſtehen ſollen. Der Gott ſchuldige Gehorſam gegen die Lehre Jeſu, durch Barmherzigkeit gegen die Seelen im Reinigungszuſtande, iſt auch dadurch eine Uebung der Liebe Gottes, weil es Jeſus ſo anſieht, als hätten wir es ihm ſelbſt gethan, indem er ausdrücklich ſagt: Was ihr einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.) Die geringſten, ärmſten Brüder Jeſu ſind die Seelen im Fegfeuer; ſie können nach der Lehre der Kirche, ſelbſt nichts Verdienſtliches zur frühern Erlöſung mehr thun, ſo ſehr ſie aus Liebe Gottes willig leiden. Der Apoſtel ſagt aber: Sie ſind Kinder Gottes, Erben Gottes und Miterben

Chriſti. (Röm. 8, 16.) Chriſtus liebt ſie, und wünſcht ſie bald möglichſt ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit theilhaftig machen zu können; aber die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes fodert zu ihrer Erlöſung die vollſtändige, durch ihre Leiden oder durch gute Werke der Lebenden zu leiſtende Genugthuung. Daher ſieht es Jeſus als ein ihm ſelbſt erwieſenes Werk der Liebe an, wenn wir den Seelen im Fegfeuer beiſtehen, nach den Worten: Was ihr Einem dieſer meiner geringſten Brüder thut, das habt ihr mir gethan. Dies wurde, wie der Karthäuſer Dionys erzählt, der heiligen Gertraud mit folgenden Worten geoffenbart: So oft ihr eine Seele aus dem Fegfeuer erlöſet, iſt es dem Herrn ſo angenehm, als wenn ihr ihn ſelbſt von der Gefangenſchaft erlediget hättet; und er wird dieſe Wohlthat zu ſeiner Zeit gebührend und reichlich belohnen. Jeſus lehrte ausdrücklich: Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 7.) Dies beweiſet auch, was der Karthäuſer Dionys von einer gottſeligen Jungfrau erzählt, welche durch ihr ganzes Leben Alles zum Troſte der armen Seelen im Fegfeuer verrichtete, und Alles Gute, was Gott an ihr fände, ihnen aufopferte. Auf ihrem Todbette ward ſie durch die Verſuchungen des Teufels in große Betrübniß verſetzt, indem ihr der Teufel vorſtellte, weil ſie alles Verdienſtliche verſchenkt habe, werde ſie hilf- und

troſtlos im Fegfeuer leiden müſſen. In dieſer Angſt erſchien ihr Chriſtus mit liebreichem Angeſichte, und ſprach: Sey getroſt meine Tochter! Damit du wiſſeſt, wie angenehm mir deine große Liebe und Barmherzigkeit gegen die armen Seelen geweſen ſey, ſo laſſe ich dir zur Belohnung alle Strafen nach, die du im Fegfeuer hätteſt dulden müſſen. Ich will deine geſammelten Verdienſte weit über ihren Werth belohnen, und Alle, welche du aus dem Fegfeuer erlöſet haſt, ſollen dir im Augenblicke deines Hinſcheidens entgegen kommen, und deine Seele unter freudenvollen Dankſagungen in den Himmel begleiten.

Geliebte! ſo wird die Liebe und Barmherzigkeit belohnt, die wir Jeſum an den armen Seelen im Fegfeuer beweiſen. Ein Gericht ohne Erbarmen wird aber über den ergehen, ſchreibt der Apoſtel Jakobus, der keine Barmherzigkeit übt. (Jak. 2, 13.) Denn Jeſus lehrte: Mit welchem Maaße ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. (Luk. 6, 38.) Dies hat ein Ordensgeiſtlicher, Namens Edelhard, aus der Abtei Fulda erfahren, nach der Erzählung des Trithemius im Leben des Raban Maurus, Abtes von Fulda. In dieſem Kloſter war es gebräuchlich, wenn ein Prieſter ſtarb, daß der gewöhnliche Antheil an Speiſe und Trank, den er täglich durch dreißig Tage erhalten, wenn er noch gelebt hätte, zum Troſt der Seelen des Verſtorbenen, den Armen ausgetheilt wurde. Dieſen frommen Gebrauch hat

Edelhard, als Schaffner des Kloſters, aus habſüchtiger Beſorgniß, daß zu viel aufgehe, bei mehreren Verſtorbenen unterlaſſen. Während dieſer Zeit ward Edelhard mehrmal krank, und als er ſtarb, wurde der genannte fromme Gebrauch wieder beobachtet. Nach Verlauf der dreißig Tage erſchien er aber ſeinem Abte in einem ſehr peinlichen Zuſtande des Fegfeuers, worüber ſich dieſer verwunderte, da ſeit ſeinem Hinſcheiden für ihn ſehr viel gebetet, und die genannte Armenſpende doppelt gegeben worden war. Edelhard ſagte aber: Ich bin in einem ſo peinlichen Zuſtande, weil ich den Verſtorbenen die dreißigtägige Armenſpende entzogen habe. Deßwegen wurde ich ſchon im Leben durch Krankheiten geplagt, und hat die göttliche Gerechtigkeit die Gebete und Almoſen, die bisher für mich dargebracht wurden, nicht mir, ſondern meinen Mitbrüdern zukommen laſſen, die meiner Habſucht und Nachläſſigkeit wegen noch leiden. Ich kann ſo lange keine Nachlaſſung und Erlöſung erlangen, bis jene aus dem Fegfeuer befreit ſind.

Daſſelbe unbarmherzige Gericht Gottes erfuhr, wie Thomas Cantipratanus erzählt, der Enkel eines Soldaten, welcher auf dem Todbette jenen gebeten hatte, ſein hinterlaſſenes Pferd zu verkaufen, und für das Geld zum Troſt ſeiner Seele Meſſen leſen zu laſſen. Der Enkel unterließ Anfangs aus Unachtſamkeit, dann aus Vorſatz, weil das Pferd ſchön war, dem Befehle nachzukommen. Nach Verlauf von ſechs Monaten erſchien ihm der Verſtorbene,

und ſprach: Du treuloſer Menſch! wegen deiner Nachläßigkeit habe ich im Fegfeuer ſo lange und ſchmerzlich leiden müſſen; jetzt hat mich der barmherzige Gott durch die Hilfe Anderer erlöſet. Du aber wirſt, aus gerechtem Urtheile Gottes, bald ſterben, und deine Seele wird in denſelben Ort der Peinen kommen, wo du, nebſt der zeitlichen Strafe für deine eigenen Sünden, auch ſtatt meiner ſo lange wirſt leiden müſſen, als ich bis zur völligen Genugthuung noch hätte leiden ſollen, wenn mir Gott nicht fremde Hilfe hätte zukommen laſſen. Was der Geiſt vorausgeſagt hatte, gieng in Erfüllung. Der Enkel erkrankte bald darnach, und ſtarb nach dem reuevollen Empfang der heiligen Sakramente. — Der geiſtreiche Franz Hunolt ſetzt hinzu: Möchten dies jene Kinder und Erben zu Herzen nehmen, welche die frommen Vermächtniſſe ihrer verſtorbenen Eltern und Freunde aus was immer für Urſachen nicht getreu erfüllen, oder doch lange verſchieben.

Geliebte! wolltet ihr auch dieſe zwei Beiſpiele eines unbarmherzigen Gerichtes über jene, die keine Barmherzigkeit an den leidenden Seelen im Fegfeuer üben, nicht für glaubwürdige Erzählungen halten; ſo gehen dennoch die Worte Jeſu in Erfüllung: Mit welchem Maaße ihr ausmeſſet, wird euch wieder eingemeſſen werden. (Luk. 6, 38.) Laßt uns daher, um dem ſtrengen Gerichte zu entgehen, an den armen Seelen Barmherzigkeit üben, was nicht nur die Liebe zu Gott, ſondern auch das Gebot der Nächſtenliebe fodert. Aber auch

ihr Flehen um Hilfe ſoll uns dazu bewegen in einer Noth, die jede bedrängter Menſchen übertrifft. Die Sünder ſind freiwillige Gefangene des Teufels. Sie können ſich zu jeder Stunde mit der Gnade Gottes, die ihnen nie verweigert wird, wenn ſie ernſtlich darum bitten, aus ihrer Noth und Gefahr ſelbſt erretten; ſie wollen aber darin muthwillig verharren; daher ſie auch weniger Mitleid verdienen. Die Verſtorbenen im Fegfeuer ſind aber gezwungen, Peinen zu erdulden, welche von den hölliſchen Qualen durch nichts anders unterſchieden ſind, als daß dort die ewige Dauer und Verzweiflung nicht ſtattfindet, und können ſich in dieſem Zuſtande ſelbſt nicht helfen, ſondern nur um Barmherzigkeit und Hilfe zu den Lebenden rufen: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner! denn die Hand des Herrn hat mich berührt. (Job. 19, 21.) Die heilige Brigitta hörte einſt in einer Verzückung ein ſolches Hilferufen, indem ſie viele klägliche Stimmen vernahm, welche flehten: O Herr Jeſus Chriſtus! gieße doch in das Herz der Ordensleute, der Prieſter, und der frommen Chriſten den Geiſt der wahren Liebe ein, damit ſie uns mit ihrem Gebete, durch das heilige Meßopfer, durch Werke der Abtödtung und Selbſtverläugnung, und durch Abläſſe in der Qual zu Hilfe kommen, daß wir dadurch früher zu deiner Anſchauung gelangen, nach der wir uns ſo inbrünſtig ſehnen. Als die ſelige

Stephana Quinzina vor der Todtenbahre einer ihrer Ordensſchweſtern ſaß, und für ſie betete, nahm die Verſtorbene ſie bei der Hand, und hielt ſie ſo feſt, daß Stephana, wie ſehr ſie ſich auch bemühte, dennoch ihre Hand nicht von jener der Verſtorbenen losmachen konnte, bis die Oberin dieſer befahl, aus Gehorſam ihre Hand zurückzuziehen. Während des Feſthaltens vernahm Stephana folgendes wehmüthige Jammern: Bete nur, liebe Schweſter! Gebet, Bußwerke, Faſten verlangt von dir deine vormals geliebte Schweſter, damit ſie zur Anſchauung Gottes gelange. Der berühmte Johannes Gerſton erzählt von einer Mutter, welche, aus Zulaſſung Gottes, aus dem Fegfeuer dieſe Worte an ihren Sohn richtete: Mein liebes Kind! um Gotteswillen gedenke an deine arme Mutter! höre mein Seufzen, höre meine Bitte!

Chriſten! wenn wir auch ſelbſt unſere Eltern, Verwandte, Freunde, Wohlthäter und die übrigen im Fegfeuer leidenden Seelen nicht um Hilfe rufen hören, ſo bittet ſtatt ihrer die Kirche, daß wir für ſie beten, das heilige Meßopfer, gute Werke, und all unſer Gutes für ſie Gott aufopfern ſollen. In dieſer Abſicht hatte die heilige Thereſia, wie Hautinus ſchreibt, in allen von ihr erneuerten Klöſtern folgenden Gott wohlgefälligen Gebrauch eingeführt. Am Gedächtnißtage aller Seelen verſammelten ſich, nach dem Seelengottesdienſte, alle Kloſterfrauen bei ihrer Oberin, welche ſie

zum Mitleide gegen die armen Seelen ermahnte, und ſie bat, bis wieder das Allerſeelenfeſt komme, alle ihre Gebete, Meßopfer, Kommunionen, und Verdienſte ihrer Tugenden, Abtödtungen und guten Werke Gott zur Hilfe der armen Seelen aufzuopfern.

Geliebte um auch euch dazu zu ermuntern, will euch einige Beiſpiele erzählen, wie troſtreich dies für die leidenden Seelen im Fegfeuer wäre, und wie dankbar ſie ſich für die ihnen geleiſtete Hilfe bezeigen. Daraus werdet ihr zugleich einſehen, wie ſehr es die wahre Selbſtliebe oder unſer eignes Seelenheil erfodert, daß wir gegen ſie jede mögliche Barmherzigkeit üben.

In den Lebensgeſchichten der Heiligen finden wir, daß die armen Seelen auch für geringe Hilfleiſtungen ſich dankbar bezeugt haben. „Im Buche von den Kloſterſtiftungen erzählt die heilige Thereſia im zehnten Hauptſtücke Folgendes. Als mir ein junger Edelmann verſprochen hatte, er wolle mir zu Valladolid ein Haus mit einem großen Garten ſchenken, wenn ich dort ein Kloſter zu errichten wünſchte, und dieſer Edelmann nach drei Monaten in einer Krankheit mit vielen Zeichen der Reue über ſeine Sünden geſtorben war, ſprach der Herr zu mir, die Seligkeit des Verſtorbenen wäre in großer Gefahr geweſen; er hätte aber Barmherzigkeit erlangt wegen des Dienſtes, den er durch die Schenkung des Hauſes der Mutter Gottes geleiſtet habe; er werde aber nicht eher aus dem Fegfeuer kommen, bis in der dort

errichteten Kapelle die erſte Meße geleſen wird. Ich eilte mit dem Bau, und als dort ein Prieſter die erſte heilige Meße geleſen, und ich dabei die heilige Kommunion empfangen hatte, da erſchien mir neben dem Prieſter der verſtorbene Edelmann mit glänzendem Antlitze ganz fröhlich mit gefalteten Händen, und dankte mir für die angewandte Mühe, daß er bald aus dem Fegfeuer erledigt würde, und ſeine Seele in den Himmel käme.“ Im Leben der gottſeligen Margaretha Maria Alacoque erzählt der gelehrte Biſchof Lanquet, daß ihr plötzlich einmal, als ſie vor dem heiligſten Altarsſakramente betete, eine ganz feurige Perſon erſchien, und ihr auf der Seite, wo ſie war, einen ſolchen Brennſchmerz verurſachte, daß ſie in Thränen zerfloß. Er ſprach zu ihr, er ſey ein Prieſter, dem ſie einmal gebeichtet habe. Weil er ihr damals durch ſeine Lehren Troſt verurſacht, ſo habe ihm Gott erlaubt, bei ihr Linderung ſuchen zu dürfen. Er bat ſie, ſie möchte Alles, was ſie in einem Vierteljahre thun und leiden werde, für ihn aufopfern. Zugleich entdeckte er ihr drei Urſachen ſeiner ſo großen Leiden: weil er eine zu große Anhänglichkeit an ſeinen guten Ruf gehabt, ſeine Mitbrüder zu wenig geliebt, und zu weiblichen Perſonen eine gewiße zu große Neigung oder Vorliebe gehabt habe, ohne etwas Böſes zu wollen; er habe über geiſtliche Dinge mit ihnen lieber als mit Mannsperſonen geredet. Während des Vierteljahres fühlte Margaretha immer ſeine Nähe durch einen ſo großen Brenn-

ſchmerz, daß ſie beinahe beſtändig weinte. Nach Verlauf dieſer Zeit ſah ſie ihn in ſeliger Freude zum Himmel emporſchweben, nachdem er ihr zuvor gedankt für ihre Hilfe, und ſie verſichert hatte, er würde ſie vor Gott beſchützen.

Im Leben des eifrigen Dieners Gottes Pater Konrads aus dem Orden des heiligen Franziscus wird erzählt, daß er einmal in der Nacht für einen unlängſt geſtorbenen Mitbruder nur einen einzigen Vater unſer gebetet, und die Worte hinzugeſetzt habe: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen, und laſſe ſie im Frieden ruhen! Nach dieſem Gebete erſchien augenblicklich der bemerkte Mitbruder, dankte ihm dafür, und ſprach: O Vater! wenn du wüßteſt, wie große Linderung ich in meinen Peinen durch dieſes Gebet empfinde, ſo würdeſt du daſſelbe nochmal wiederholen; um der Barmherzigkeit Gottes willen fahre doch fort! Hierauf wiederholte der fromme Diener Gottes daſſelbe Gebet, und fuhr damit ſo lange fort, bis die Seele, aus ihren Peinen erlöſet, ihm für dieſe Hilfe dankte, und zum Himmel fuhr. Für dieſe Seele war dies Gebet allein hinreichend zu ihrer Erlöſung.

Ihre Dankbarkeit bezeugen die leidenden Seelen im Fegfeuer vorzüglich durch ihre Fürbitte bei Gott in allen Nöthen des Leibes und der Seele. Im Jahre 1649 übergab der Jeſuit P. Jakob Monsfort einem Buchdrucker zu Köln Wilhelm Frieſen ein Büchlein zum Drucke mit

dem Inhalte: Von der ſchuldigen Liebe gegen die Verſtorbenen. Während er es durchlas, brachte man ihm die Trauerpoſt, ſein vierjähriges krankes Söhnlein werde von den Aerzten dem Tode nahe erklärt. Im Vertrauen auf die Fürbitte der leidenden Seelen im Fegfeuer eilte er ſogleich in die Kirche, und gelobte Gott, hundert gedruckte ſolche Büchlein von der Barmherzigkeit gegen die armen Seelen an verſchiedene Geiſtliche zu verſchenken, damit durch die Leſung derſelben Viele zur Liebe gegen die armen Seelen bewegt würden. Und am folgenden Tag ward der Knabe ganz geſund. Ehe drei Wochen verfloſſen, wurde das Eheweib dieſes Buchdruckers plötzlich von einem ſo heftigen Zittern an allen Gliedern ergriffen, daß ſie auf den Boden fiel, nicht mehr reden konnte, und alle ärztliche Hilfe fruchtlos war. Man hielt ſie dem Tode nahe. Auch jetzt nahm Wilhelm Frieſen wieder zu den Seelen im Fegfeuer ſeine Zuflucht, lief ſchnell in die vorige Kirche, wiederholte ſein Gebet, und verſprach wieder zweihundert Büchlein von der Barmherzigkeit gegen die armen Seelen an andächtige Perſonen in der bemerkten Abſicht auszutheilen. Zugleich rief er inbrünſtig die armen Seelen um Fürbitte an. Als er nach dieſem Gebete nach Hauſe zurückkehrte, eilten ihm ſeine Hausgenoſſen ſchon mit der freudigen Nachricht entgegen, daß ſeine Frau von der tödtlichen Ohnmacht wieder zu voller Geſundheit gekommen ſey, und rede, eſſe und trinke, wie zuvor. Dies ſchrieb der genannte Buchdrucker ſelbſt

dem P. Jakob Monsfort als ganz glaubwürdiger Zeuge, wie P. Hunolt bemerkt.

Obgleich die Seelen im Fegfeuer nicht mehr fähig ſind, für ſich ſelbſt etwas zu erbitten, ſo können ſie dies doch für uns. So lehren ausdrücklich die geiſtreichen Gottes Gelehrten, Kardinal Bellarmin und Suarez, welcher ſchreibt: Die Seelen im Fegfeuer ſind heilig, ſie werden wegen ihrer Liebe von Gott geliebt, und lieben auch uns mit vollkommener Liebe; ſie wiſſen von uns, und erkennen unſere Gefahren beſſer als wir, und wie ſehr wir Gottes Hilfe nöthig haben. Wie von den Seelen der Altväter in der Vorhölle von Onias und Jeremias, in der heiligen Schrift erzählt wird, daß ſie für die Lebenden zu Gott beteten, ſo werden auch die Seelen im Fegfeuer für uns bitten können, und Gott ihr Gebet für uns erhören. Dieſe Wahrheit geht hervor aus dem Begriffe der Gemeinſchaft der Heiligen. Daher hörte die heilige Brigitta die Seelen im Fegfeuer alſo zum Himmel rufen: Barmherziger Gott! belohne hundertfältig die Barmherzigkeit derjenigen, welche uns von dieſen Finſterniſſen zu dem ewigen Lichte, und zur ſeligen Anſchauung deiner Gottheit verhelfen!

Geliebte! wenn die Seelen im Fegfeuer auf dieſe Weiſe für ihre Wohlthäter bitten, wie leicht werden ſie nicht von Gott erhört

werden, deſſen geliebte Kinder ſie ſind, da Jeſus Alles, was wir für ſie thun, ſo betrachtet, als hätten wir es ihm gethan. Daher die heilige Katharina von Bologna bezeugt, daß ſie meiſtens zu dieſen Seelen ihre Zuflucht genommen habe, wenn ſie eine Gnade bedurfte, und daß ihr viele Gnaden, welche ſie durch die Heiligen im Himmel nicht erhalten hat, durch die Fürbitte der Seelen im Fegfeuer verliehen wurden. Dies erfahren noch Viele, die in zeitlichen und geiſtlichen Anliegen ſie um Fürbitte anrufen. Können und thun ſie dieſes, da ſie noch wirklich unausſprechliche Peinen erdulden; ſo iſt leicht zu ſchließen, daß ſie noch mehr im Himmel vermögen, und aus dankbarer Liebe, die dort vollkommener, als hier iſt, nie unterlaſſen werden, am Throne Gottes für ihre Wohlthäter zu bitten, wenn ſie ſelbe in einer Gefahr des Leibes und der Seele ſehen. Am meiſten werden ſie für uns bitten in unſerer größten Noth und Gefahr, bei unſerm Todeskampfe, in welchem die Hölle alle ihre Macht aufbietet, die bedrängten Seelen zum Falle und ins Verderben zu bringen. Ein Beiſpiel hievon erzählt der Kardinal Baronius von einem Sterbenden, welcher, als er ſich im ſchwerſten Streite mit den Höllengeiſtern befand, den Himmel ſich öffnen, und einige Tauſend weißgekleidete Seelen herabſteigen ſah, welche ihn ſtärkten und ſagten, daß ſie gekommen ſeyen, um ihm in dieſem gefährlichen Kampfe beizuſtehen. Auf die Frage des nun getröſteten Todeskranken, wer ſie ſeyen, ant-

worteten ſie: Wir ſind von dir aus dem Fegfeuer erlöſte Seelen, und ſind gekommen, auf Gottes Zulaſſung, um dir den uns geleiſteten Dienſt zu vergelten, und dich mit uns in den Himmel zu führen. Als dies der Sterbende erzält hatte, gab er ſeinen Geiſt auf.

Geliebte! hört ihr, wie wahr die Ermahnung Jeſu iſt: Machet euch Freunde mit dem anvertrauten Gute, damit ſie euch, wenn ihr hinſcheidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen? (Luk. 16, 9.) Sie verhelfen uns aber nicht nur zu einem ſeligen Tode, ſondern zeigen ihre Dankbarkeit auch dadurch, daß unſere Leiden im Fegfeuer gemildert, und wir eher daraus durch ihre Fürbitte vor dem Throne Gottes erlöſet werden. Paula de Sankta Thereſia, eine heilige Jungfrau in einem Kloſter zu Neapel, ſah in einer Verzückung Jeſum in das Fegfeuer hinabſteigen, und mehrere Seelen zu ſich nehmen. Auf ihre Frage, warum er aus ſo vielen Andern eben dieſe Seelen erwählte, antwortete er: Ich vergelte hiemit Gleiches mit Gleichem, und erlöſe ſie daher auf die Fürbitte derer, zu deren frühern Erlöſung ſie beigetragen haben, früher aus ihren Qualen, gemäß meinem Verſprechen: Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 7.)

Chriſten! nun werdet ihr einſehen, daß es nicht nur die Ehre Gottes, die Nächſtenliebe, ſondern auch Selbſtliebe oder unſer eignes

Seelenheil erfodert, daß wir gegen die im Fegfeuer leidenden Seelen jede uns mögliche Barmherzigkeit üben. Wenn ihr Gott, den Nächſten und euch ſelbſt liebet, ſo helfet ihnen durch euer eifriges Gebet, durch Faſten, durch Almoſen und andere Liebeswerke, durch Entſagung erlaubter Vergnügen, durch Verzeihung der Unbilden, durch Geduld in Leiden und Wiederwärtigkeiten, durch Abläſſe, beſonders aber durch Anhörung des heiligen Meßopfers oder dadurch, was noch verdienſtlicher iſt, daß ihr eine Gabe einem Prieſter ſpendet, daß es für ſie dargebracht werde. Macht es, wie im Leben der gottſeligen Armella Nikolas erzählt wird, die alle ihre Gebete, Kommunionen und andere Andachtsübungen, alle ihre guten Werke und erlittenen Beſchwerniſſe aus Mitleid für die Seelen im Fegfeuer aufopferte. Wenn ſie zur heiſſen Sommerszeit die Schafe hütete, und von der Sonnenhitze oder von kalten Winden zu leiden hatte, ſo erfreute ſie ſich darüber, weil ſie dadurch ihnen Linderung verſchaffen könne. Wenn ſie auskehren oder die beſchwerlichſten Arbeiten im Hauſe verrichten mußte, ſo geſchah es in der nämlichen Abſicht. Oft blieb ſie in der Sonnenhitze oder bei einem großen Feuer auf dem Heerde abſichtlich ſtehen, und erlitt den Brennſchmerz, ſolange ſie ihn ohne Nachtheil erdulden konnte, um dadurch den leidenden Seelen im Fegfeuer ihre Peinen zu mildern. Beim Eſſen entzog ſie ſich gewöhnlich, was ihr am angenehmſten war, und oft faſt Alles, um in dieſer Abſicht ein

Almoſen zu geben. Wenn ſie Luſt hatte zu trinken, zu einem unſchuldigen Spiele, oder anderm Vergnügen, enthielt ſie ſich öfters in derſelben Abſicht. Armella, die durch ihr ganzes Leben in dieſen Uebungen der Barmherzigkeit verharrte, ſagte öfters, daß ſie von Gott große Hilfe und viele Gnaden durch jene Seelen erhalten habe, für die ſie betete und die genannten Opfer brachte. Möchtet ihr alle daſſelbe thun, nicht nur für eure Eltern, Verwandte, Freunde und Wohlthäter, ſondern für alle im Fegfeuer leidende Seelen; beſonders für jene, an die am wenigſten gedacht wird, und deren Erlöſung Jeſus Chriſtus, die ſeligſte Jungfrau Maria, und ihr Schutzengel am meiſten wünſchen.

Aber noch eins, Geliebte! ſollen wir bei unſerm Mitleide gegen die leidenden Seelen im Fegfeuer nicht vergeſſen! Wenn wir wirklich glauben, daß ihre Peinen an Größe von denen in den Flammen der Hölle nur dadurch verſchieden ſind, daß ſie nicht ewig dauern, und ſie mit vollkommener Ergebung in den Willen des gerechten Gottes aus Liebe zu ihm leiden; wenn wir glauben, daß ſie nicht nur zur Förderung der Ehre Gottes, ſondern auch, um aus dieſen Peinen erlöſet zu werden, um unſere Hilfe rufen: ſollen wir die Qualen des Fegfeuers nicht fürchten, und ſollen nicht auch wir um uns ſelbſt ſo viel als möglich von denſelben zu befreien, nicht nur alle ſchweren, ſondern auch möglichſt die geringen Sünden meiden? Amen.

17. Von der falſchen Hoffnung auf den Himmel, wenn man nicht ernſtlich darnach verlangt und ſtrebt.

Nicht Jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in den Himmel eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt. (Matth. 7. 21.)

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus! Als Jeſus einmal in Bethanien an einem Feigenbaume nur Blätter, aber keine Feigen fand, da ihn hungerte, ſprach er: Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit. Und ſogleich verdorrte der Feigenbaum. (Matth. 21, 19.) Dieſer Feigenbaum, den Jeſus verfluchte, iſt ein Sinnbild ſolcher Chriſten, wie damals der Juden, die nur äußerlich die Religionsgebräuche beobachten, nur Herr, Herr! ſagen, aber Gott nicht fürchten, und nicht nach der Lehre Jeſu leben. Sie beten wohl: Vater unſer, der du biſt in dem Himmel; verlangen aber nicht ernſtlich nach dem Himmel, und ſtreben nicht nach dem Himmel. Juden und Chriſten, welche den Willen des Vaters, der im Himmel iſt nicht thun, vergleicht Jeſus in derſelben Unterweiſung mit unfruchtbaren Bäumen, die zum Verbrennen beſtimmt ſind, indem er lehrt: Jeder Baum, der nicht Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. (Matth. 7, 19.) Unter dieſem Feuer verſteht Jeſus die Höllenflammen, wohin ſeine Engel Alle werfen, die Böſes

thun; wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird. (Matth, 13, 41. 42.) Nur die Gerechten, die Gutes gethan haben, werden eingehen in das ewige Leben (im Himmel.) (Matth. 25, 46. Joh. 5, 29.) Schon aus dieſen Lehren Jeſu können wir ſchließen, wie ſehr ſich Alle ſelbſt betrügen, welche, wie der heilige Auguſtin ſagt, zwar ſelig werden wollen; aber nicht ernſtlich nach dem Himmel verlangen und ſtreben.

Damit ſich keiner aus euch ſelbſt betrüge, will ich heute in zwei Theilen meines Vortrages zeigen, daß nur jene in den Himmel kommen, die ernſtlich nach dem Himmel verlangen, und ernſtlich darnach ſtreben. Laßt uns dazu anrufen den Beiſtand des heiligen Geiſtes, damit er mich erleuchte in meinem Vortrage, und euch dadurch von dem Inhalte derſelben überzeuge.

Erſter Theil.

Wer Gott und ſeine Beſtimmung, die ewige Anſchauung Gottes, nicht immer vor Augen hat oder darnach ernſtlich verlangt, wird auch nicht ernſtlich darnach ſtreben, nicht ernſtlich und auf übernatürliche Weiſe ſeine Sünden bereuen, das Böſe meiden und das Gute thun, ohne welches Niemand in den Himmel eingehen kann, nach den ſchon im Eingange meines Vortrages angegebenen Ausſprüchen Jeſu. Schon dieſe Schlußfolge muß euch einleuchten; wir wollen ſie aber in dieſer Abſicht noch näher betrachten.

Geliebte! ihr wißt zwar alle, daß uns Gott zu ſeiner Ehre erſchaffen hat, zu ſeinem Dienſte und zur Theilnahme an der Erbſchaft ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit; aber nicht Alle verlangen ernſtlich darnach, und daher kömmt es, daß ſie Gott nicht vollkommen dienen oder ſeine Gebote nicht ſo getreu befolgen, um in den Himmel eingehen zu können. Man darf ſagen: Der Mangel am ernſtlichen Verlangen nach der Anſchauung Gottes, ſchließt vom Himmel aus, weil man dann auch nicht ernſtlich darnach ſtrebt, die dazu nöthigen Mittel: Hören, Leſen, Betrachten des göttlichen Wortes ꝛc. nicht gebraucht, und das dazu nöthige Gute nicht thut nnd das Böſe nicht meidet. Aus dieſem Grunde wird der Mangel am ernſtlichen Verlangen zur ſchweren Sünde; zur geringen aber, wenn durch das zu geringe Verlangen nach der Anſchauung Gottes nur die Gott ſchuldige Ehrfurcht gegen ihn und ſeinen heiligen Willen, darnach zu verlangen, verletzt wird, und wir wegen dieſem Mangel nur in geringe Sünden fallen. Daß die Ehrfurcht vor Gott und die ihm ſchuldige Liebe es ſchon zur Pflicht mache, nach ſeiner Anſchauung, und den andern Freuden des Himmels zu verlangen, iſt ja ſchon begreiflich, wenn man nur bedenkt, daß ſich ein Vater beleidigt fühlt, wenn ſeine Kinder in ſeiner Gegenwart nicht bleiben wollen, und ſich nicht darauf freuen, alſo auch kein Verlangen zeigen, wenn er ihnen große Geſchenke verſpricht. Soll es Gott nicht beleidigen, wenn man auch nur ſelten an den

verſprochenen Himmel denkt, und auch nur zu wenig nach ſeiner Anſchauung verlangt? Dazu ermahnt Jeſus mit den Worten: Vater unſer, der du biſt in dem Himmel! Und der Apoſtel Paulus, indem er lehrt: Richtet euren Sinn auf das, was im Himmel iſt, und nicht auf das Irdiſche! (Kol. 3, 2.) Das Land Kanaan, das gelobte Land, welches ſeiner Fruchtbarkeit wegen ein Land genannt wurde, das von Milch und Honig überfloß, war für die Iſraeliten nur eine irdiſche Beſitzung auf die kurze Lebenszeit eines Menſchen. Wir wiſſen aus der bibliſchen Geſchichte, daß die Iſraeliten in der Wüſte auf dieſes verheiſſene Land vergeſſen, und mehr nach Egyptens Zwiefeln und Knoblauch verlangt haben. War Gott dabei gleichgiltig? Nein! Er beklagt ſich darüber durch den Propheten David in folgenden Worten: Sie verachteten das Land der Verheißung. (Pſ. 105, 24.) Wenn Gott ſich ſchon beklagte, weil die Iſraeliten ein ſo geringes Verlangen nach dem gelobten Lande hatten, um wie viel mehr muß es ihn beleidigen, daß wir an die irdiſchen Güter und Vergnügen öfters denken, als an die ewigen Güter und Freuden des Himmels, und nach ſeiner Anſchauung ein geringeres Verlangen tragen, als nach dem Umgange unſerer chriſtlichen Freunde? Von denen iſt hier nicht die Rede, die eine Todſünde begehen durch größeres Verlangen nach ſündhaften Menſchen, Bekanntſchaften und Weltfreuden. Daher ſind der heilige Gregor, der ehr-

würdige Beda, der fromme Cardinal Bellarmin, und andere Gottesgelehrte der Meinung, daß es im Fegfeuer einen beſondern Ort gebe, wo ſonſt nichts zu leiden ſey, als eine unerſättliche, und ſehr ſchmerzliche Begierde, das Angeſicht Gottes zu ſchauen, als Genugthuung des zu geringen Verlangens darnach in dieſem Leben. An dieſem Orte, glauben die genannten Lehrer, werden nur jene Seelen aufgehalten, die wegen keiner andern Sünde mehr zu leiden haben. Dieſe Meinung wird durch das Ereigniß beſtättigt, das Pater Euſebius von Nürnberg vom P. Johann Fernando, Prieſter der Geſellſchaft Jeſu erzählt. Als dieſer zu Rom öffentlich über die Glaubensgeheimniſſe, beſonders über die heiligſte Dreieinigkeit, Unterricht ertheilte, fühlte er einmal ein außergewöhnliches Verlangen nach der Anſchauung Gottes. Er wurde entzückt, ſah ähnliche Dinge, wie der entrückte Apoſtel Paulus, und endlich in einem angenehmen Garten eine hellglänzende Seele, welche ihm offenbarte, ſie ſei die Seele eines ſeiner Ordensbrüder, welcher ſieben Jahre in der Geſellſchaft Jeſu gelebt habe; aber, wegen zu geringem Verlangen nach dem Himmel und nach der Anſchauung Gottes, an dieſem Orte der Gerechtigkeit Gottes dadurch Genugthuung leiſten müſſe, daß ihre Begierde darnach immer vermehrt, aber noch immer verzögert werde.

Geliebte! wenn ſolche Gerechte, die nur ein zu geringes Verlangen nach dem Himmel und der Anſchauung Gottes hatten, wegen dieſer

geringen Sünde im Reinigungsorte ſchon ſo Schmerzliches zu leiden haben, welche Peinen warten auf jene, deren Herz ſo ſehr an dieſem Leben, an ſündhaften Vergnügen, und an den irdiſchen Gütern hängt, daß ſie Tage, Wochen und Jahre lang nicht an den Himmel denken, und darnach verlangen? welcher Ort der Qual wird auf jene warten, welche ſo wenig nach dem Himmel und der Anſchauung Gottes verlangen, daß ſie auf ſelbe verzichten würden, wenn ſie nur immer die Ehre, Güter und Vergnügen der Welt genießen könnten? Auf ähnliche Weiſe ſpricht Martin Luther im vierten Kapitel in ſeinen Tiſchreden: Tauſend Jahre allhier ein luſtiges Leben wäre mir über alle Himmel. Die berühmte Königin Eliſabeth in England, welche die katholiſchen Chriſten ſo grauſam verfolgte, pflegte zu ſagen: Ich will um den Himmel nicht fragen, wenn ich vierzig Jahre zu regieren habe. Gott gab ihr noch mehr, ſie regierte vier und vierzig Jahre, nach welchen ihr Tod erfolgte. Hierauf wurde eine lange Zeit von vielen Menſchen mitten auf der Temſe, dem größten Fluſſe in England, eine furchtbare Geſtalt geſehen, welche unter ſchauerlichem Wehklagen immerfort bitterlich ſeufzte: Ach! weh! vier und vierzig Jahre regiert! auf ewig aber zu den Peinen der Hölle verdammt!

Die Hölle iſt alſo der Ort ewiger Qual für jene, welche bei ihrem Thun und Laſſen Tage, Wochen, Monate und Jahre lang an

den Himmel nicht denken, und nach der Anſchauung Gottes nicht verlangen, weil der Mangel an dieſem ernſtlichen Verlangen Schuld iſt, daß ſie in ſchwere Sünden fallen, und ohne wahre Reue ungültig beichten. Die beſtändige Erinnerung an den Himmel und an die Seligkeit der Anſchauung Gottes iſt jedem Chriſten zur Stärkung nothwendig, um in den vielen Verſuchungen durch Anlockung der Welt und des Fleiſches, und durch Verfolgung und Leiden zu keiner ſchweren Sünde verleitet zu werden. Daher behauptet der Apoſtel Paulus, daß alle Patriarchen und Gerechten des alten Bundes nur dadurch die Verſuchungen der Höllengeiſter, der Welt und des Fleiſches überwunden haben, weil ſie ſich als Fremdlinge und Pilger auf Erden anſahen, und ſich ſehnten nach einem beſſern, nämlich nach dem himmliſchen Vaterlande. (Hebr. 11, 16.) Der Apoſtel Paulus hält das beſtändige Aufblicken zum Himmel und das Verlangen nach der Anſchauung Gottes, um ſich vor ſchweren Sünden rein zu bewahren, ſo nothwendig, daß er ſogar behauptet: es ſey unmöglich, Gott zu gefallen, und zu Gott zu kommen, wenn man nicht glaube, das heißt, immer daran denke, daß er iſt und die, welche ihn ſuchen, im Himmel belohne. (Hebr. 11, 6.)

Geliebte! die Wahrheit dieſer Behauptung des Apoſtels beweiſet auch die tägliche Erfahrung. Wer vom eignen Gewichte in die Tiefe ſinkt, hat einer Stütze nöthig, um auf-

recht erhalten zu werden. Ein Betrübter, der ſich ſelbſt nicht helfen kann, bedarf des Troſtes, um aufgemuntert zu werden, daß er in ſeinen Leiden nicht verzage oder verzweifle. Woher werden der Schwache und Betrübte Stärke und Troſt erhalten? Ihr werdet mir antworten: durch die Gnade Gottes, die man durch Gebet und öftern Empfang der heiligen Sakramente, ſuchen muß. Die nöthige Gnade erhalten wir dadurch aber nur dann, wenn wir zuvor die Mittel zum Guten benützen, die uns ſchon gegeben worden ſind, und zuerſt durch unſere Vernunft und freien Willen thun, was wir thun können. Zu den ſchon empfangenen Gnaden gehören der Verſtand, der freie Wille, und der verſprochene Himmel, an den wir uns bei einer Verſuchung vor Allem erinnern, das Verlangen darnach erneuern, und bedenken ſollen, daß wir durch eine ſchwere Sünde ihn verlieren. Die Gnade Gottes erlangen wir zur Ueberwindung in Verſuchungen nur dann, wenn wir bei denſelben ſogleich an Gott und an ſeine Anſchauung denken, weil wir nur dadurch zum Gebet um ſeinen Beiſtand bewogen werden. Das Andenken an Gott iſt das Erſte. Daher ermahnte ſchon im alten Bunde der heilige Geiſt: Gedenke, o Menſch! an die letzten Dinge, an den Himmel im Augenblicke der Verſuchung, der dir verſprochen iſt, wenn du überwindeſt, und an die Hölle, die du verſchuldeſt, wenn du nicht alle deine Kräfte zum Siege anſtrengeſt, und du wirſt ewig nicht ſündigen.

(Ekkl. 7, 40.) Wer im Augenblicke der Verſuchung nicht an den verſprochenen Himmel denkt, ruft auch nicht zu Gott um den Beiſtand ſeiner Gnade, weil man um dieſe ja nur bittet, um durch die Sünde die Anſchauung Gottes nicht zu verlieren. Man muß in der Verſuchung zuerſt an den verſprochenen Himmel denken, um dadurch zum Flehen um Gottes Beiſtand bewogen zu werden. Alle Sünden kommen daher, weil man nicht an Gott, und an die Seligkeit des Himmels denkt, daher man Gott auch nicht um ſeinen Beiſtand bittet, und mit der erhaltenen Gnade mitwirkt.

Die Verſuchungen, durch die wir den Himmel verlieren können, ſind die Ehren, Güter und Freuden der Welt, zu denen auch die Liebe und Freundſchaft zu ſündhaften Menſchen gehört. Weil man an den Himmel nicht denkt, ſo kennt man nichts Beſſeres und Angenehmeres, als die zeitlichen Güter, die ſinnlichen Vergnügen, und die Liebe und Achtung der Menſchen. Drängt ſich auch manchmal ein Gedanke von den zukünftigen Gütern und Freuden des Himmels ein; ſo iſt er ſo matt, dunkel und zweifelhaft, daß er weder einen ſo tiefen Eindruck zurückläßt, noch ein ſo ernſtliches Nachdenken veranlaßt, um die einmal gefaßte Vorliebe zu den Gütern und Vergnügen der Welt verdrängen zu können. Damit der Menſch nicht nach dem Himmel verlange und ſtrebe, und keine ernſtliche und reifliche Betrachtung anſtelle über den großen Unterſchied zwiſchen den Gütern und Freuden des Himmels, und der Erde, thut

auch der Teufel alles Mögliche; theils durch das Beiſpiel der Kinder der Welt, die thun und reden, was er ihnen eingibt, und uns ſelbe über Alles rühmen; theils ſelbſt, indem er uns, wie einſt Jeſum, die Güter und Vergnügen dieſes Lebens in der Einbildungskraft als die höchſten vorſtellt, und ſpricht: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt und mich anbeteſt. (Matth. 4, 8.) Was dem Satan bei Jeſum nicht gelang, gelingt ihm bei den meiſten Chriſten. Wie wenig wird auf Recht und Gerechtigkeit, auf die Nächſtenliebe und die Barmherzigkeit geſehen, bei dem Habſüchtigen und Geizigen im Erwerbe der irdiſchen Güter? Wie wenig denken Söhne und Töchter an den Verluſt der Anſchauung Gottes bei Verſuchungen zur Unzucht, wenn dabei Verehlichung und damit der Beſitz eines irdiſchen Gutes verſprochen wird? Gelingt es dem Satan, zur Vergnügungs- und Genußſucht und zur Hoffart zu verleiten, ſo denken ſolche Menſchen, die das gute Eſſen und Trinken lieben, nicht an den Verluſt der ewigen Freuden des Himmels, wenn dieſe Vergnügen oder Andere durch Worte und Beiſpiele ſie zur Unmäßigkeit anlocken? Man ißt und trinkt unmäßig, wie die Kinder der Welt, man kleidet ſich über ſeinen Stand in feine Tücher, Seide, in Silber und Gold, um von den Kindern der Welt nicht verachtet und verſpottet zu werden, ohne daran zu denken, daß man dadurch die Herrlichkeit des Himmels verliert, wozu Jeſus jene ermahnt, welche deßwe-

gen, weil ſie ſeine Lehre befolgen, verlacht, verſpottet und verfolgt werden: Freuet euch und frohlocket, euer Lohn iſt groß im Himmel! (Luk. 6, 23.) Nur ſehr wenige Chriſten laſſen ſich bei den genannten Verſuchungen nicht zu ſchweren Sünden verleiten, und erdulden lieber zeitlichen Schaden, Verfolgungen und alle Leiden dieſer Welt, wie einſt die heiligen Martyrer, weil ſie mit dem heiligen Apoſtel Paulus denken: Die Leiden dieſer Zeit ſind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit des Himmels. (Röm. 18.) Unſer jetziges, kurzes, und erträgliches Leiden bringt uns eine Alles überwiegende, ewige Herrlichkeit. (2. Kor. 4, 17.)

Geliebte! nun glaube ich hinreichend gezeigt zu haben, daß die meiſten Menſchen in den Anlockungen, Drohungen und Verfolgungen der Welt und Höllengeiſter deßwegen in ſchwere Sünden fallen, und wenn ſie ſo ſterben, verloren gehen, weil ſie nicht an den Himmel denken, und den kurzen Genuß der Güter und Vergnügen dieſes Lebens dem ewigen Genuſſe der Seligkeit durch die Anſchauung Gottes vorziehen. So dachten nicht die Gerechten des alten Bundes. Wie die heldenmüthige Mutter der Machabäer zu ihrem jüngſten Sohne ſprach: Mein Kind! blicke auf zum Himmel! ſo haben Alle, wie der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt, die Verſuchungen der Welt beſiegt, weil ſie ſich nach einem beſſern, nämlich nach dem himmliſchen Vaterlande ſehnten. (Hebr. 11, 16.) Die ewigen

Freuden des Himmels zogen ſie nur deßwegen dem kurzen Genuſſe dieſes Lebens vor, weil ſie ernſtlich nach dem Himmel und der Anſchauung Gottes verlangten. Auch alle Gerechte, Bekenner und Martyrer im neuen Bunde haben nur dadurch die Verſuchungen dieſer Welt, der Hölle, und des Fleiſches überwunden, weil ſie immer zum Himmel aufblickten, die ewigen Freuden den kurzen dieſes Lebens vorzogen, und um dies thun zu können, zu Gott um Gnade flehten. Alle dachten, wie der gelehrte und gottesfürchtige Thomas Morus, Großkanzler in England, welcher zur Zeit des Königs Heinrichs VIII. im Jahre 1535 deßwegen durch Enthauptung als Martyrer ſtarb, weil er ſich nicht bewegen ließ, gegen die Lehre der Kirche, den König als das höchſte Oberhaupt derſelben anzuerkennen. Thomas Morus hatte viele Freunde, die ihm alle möglichen Vorſtellungen machten, den König ſtatt dem Papſte anzuerkennen, um dem Todesurtheile zu entgehen und noch länger dieſes Leben zu genießen. Am meiſten ſuchte ihn aber ſeine Frau dazu zu bewegen mit Bitten und Thränen. Als ſie nicht mehr aufhören wollte zu weinen, und ihm beſonders vorſtellte, daß er ſich und ſeinen Kindern ſein Leben noch länger erhalten ſollte, fragte er ſie: „Wie lange er, nach ihrer Meinung, wohl noch leben könne?“ Seine Frau antwortete: „Wenigſtens noch zwanzig, wenn nicht dreißig Jahre.“ Thomas Morus, der bei all ſeinem Thun und Laſſen ſeine himmliſche Beſtimmung der Anſchauung Gottes vor Augen

hatte, ſah ſein Weib jetzt ernſthaft an und ſprach: „Bedenke doch, was ſind zwanzig oder dreißig Jahre gegen den ewigen Genuß der Freuden des Himmels? Thomas Morus wollte lieber durch das Schwert ſterben, als durch Abläugnung eines Glaubensartikels eine ſchwere Sünde begehen, und ſich dadurch der Gefahr der ewigen Verdammniß ausſetzen. Möchtet auch ihr bedenken: Was ſind zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre im Wohlleben, im Beſitze eines Bauerngutes, im Reichthume, nach den Wünſchen ſeines Herzens, zugebracht, gegen den ewigen Genuß der Freuden des Himmels? Möchtet ihr alle im Augenblicke der Verſuchung zu einer ſchweren Sünde gleichfalls an den verſprochenen Himmel denken, und euer Verlangen darnach erneuern mit dieſen Worten: Was iſt dieſer kurze Genuß gegen die ewige Freude der Anſchauung Gottes im Himmel? Dies ernſtliche Verlangen würde euch bewegen, Gott um ſeinen Beiſtand anzuflehen, und mit ſeiner Gnade ernſtlich mitzuwirken. Und ſo würde euch das ernſtliche Verlangen nach den Freuden des Himmels nicht nur bewegen, jeder Verſuchung zur Sünde zu widerſtehen, ſondern auch zum ernſtlichen Streben nach dem Himmel durch Tugend und gute Werke, und hievon

im zweiten Theile.

Zur Erlangung der verſprochenen Seligkeit des Himmels iſt nicht nur die Meidung des

Böſen, ſondern auch die Uebung des Guten, die Befolgung der Gebote Gottes, als ernſtliches Streben nach dem Himmel nothwendig, wozu der Apoſtel Paulus mit dieſen Worten ermahnt: Strebet nach dem, was Oben iſt, wo Chriſtus zur rechten Gottes ſitzt. (Kol. 3, 1.) Dazu iſt Gottes Beiſtand nothwendig, den man aber, ohne beſtändige Erinnerung an Gott und den von ihm verſprochenen Lohn nicht um ſeine Gnade bitten, und ernſtlich mit ihr mitwirken wird, zur Uebung des Guten.

Wer nach Tugend und Vollkommenheit ſtreben und dadurch in den Himmel eingehen will, muß aber vor Allem den Müſſiggang fliehen; denn Jeſus lehrte: Nicht Jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in den Himmel eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters thut. (Matth. 7, 21.) Nur die, welche Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferſtehung des Lebens; die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts. (Joh. 5, 29.) Ohne Tugend und gute Werke wird Niemand in das Himmelreich eingehen; aber nicht nur die werden in die Hölle verſtoßen, welche laſterhaft leben, ſondern auch jene, welche nur müſſig gehen, wie Jeſus im Gleichniſſe von den ausgetheilten Talenten lehrt. Weil der, welcher nur ein Talent empfangen hatte, keinen Gebrauch davon machte, müſſig gieng, ſprach der Herr zu ihm: Du böſer und fauler

Knecht, und befahl: Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerſte Finſterniß (in die Höllenpeinen); wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird. (Matth. 25, 26. 30.)

Zu den Talenten oder Gaben Gottes, welche wir als Chriſten empfangen haben, um uns durch Benützung derſelben den Himmel zu verdienen, gehören vorzüglich die Vernunft und der freie Wille, der chriſtliche Unterricht und die heiligen Sakramente. Durch ſie ſollen und können wir, wenn wir durch ernſtliche Mitwirkung mit der Gnade Gottes die Lehre Jeſu befolgen, vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt. (Matth. 5, 48.) Schon im alten Bunde befahl Gott: Ihr ſollt heilig ſeyn, wie ich heilig bin. (3. Moſ. 11, 45.) Jene Chriſten, welche zwar Herr, Herr! ſagen, die Lehre Jeſu wiſſen, und die heiligen Sakramente empfangen; aber weder Gott und den Himmel dabei vor Augen haben, noch durch Befolgnng der Lehre Jeſu nach der Anſchauung Gottes ſtreben, ſolche Chriſten gleichen dem faulen, müſſigen Knechte und werden in das Himmelreich nicht eingehen; denn zu dieſen ſpricht Jeſus, wie zu den Chriſten in der Gemeinde zu Laodicea: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt. Weil du aber lau, weder kalt noch warm biſt, ſo werde ich dich ausſpeien aus meinem Munde. Chriſten, die müſſig gehen, die nicht nach innerer und äußerer

Heiligung ſtreben, gelangen nicht in den Himmel, obgleich ſie ſonſt nichts Böſes thun oder nicht laſterhaft leben. Es bilde ſich ja Niemand ein, lehrt der heilige Auguſtin, je ein Himmelsbürger zu werden, wenn er das Müſſiggehen liebt. Damit ihr aber auch wißt, welche Chriſten nur Herr, Herr ſagen, aber nicht nach der Lehre Jeſu leben, ſo will ich euch ein Bild davon entwerfen.

Solche Chriſten ſind vor den Augen Gottes Müſſiggeher, und nicht kalt und nicht warm, die zwar nicht zu den Gottloſen gehören, aber auch keine Diener Gottes ſind. Sie ſuchen in allem ihren Thun und Laſſen aus Selbſtliebe nur ihr irdiſches Wohlſeyn, die Habſucht oder Vergnügungsſucht iſt der Beweggrund ihrer Beſtrebungen; anſtatt daß ſie Gott dienten, betrachten ſie Gott als ihren Diener. Sie beten nur zu Gott, weil ſie denn doch glauben müſſen, daß Gott die Welt regiert, und Regen und Sonnenſchein von Gott abhängig iſt. Wenn das irdiſche Wohl es nicht nöthig macht, denken ſie Tage, Wochen und Monate lang nicht an Gott. Sie beſuchen zwar den öffentlichen Gottesdienſt, beten ihr Morgen- Abend- und Tiſchgebet, empfangen von Zeit zu Zeit die heiligen Sakramente, und verrichten auch andere Andachtsübungen; aber nur aus dem Beweggrunde, weil dies auch von andern ehrlichen Chriſten geſchieht, um auch als ſolche von ihnen angeſehen zu werden; denn ſie haben keinen Geſchmack und keine Freude an den Uebungen der Andacht. Sie verrichten daher ihr weniges

Gebet nur des Irdiſchen wegen, und kaltſinnig und zerſtreut, und ihre täglichen Arbeiten und Standespflichten ohne gute Meinung, ohne Abſicht auf Gott und den Himmel, ohne übernatürliche Beweggründe. Sie ſind ohne Geduld in den Widerwärtigkeiten, ohne Andacht in den Kirchen, ohne Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen, ohne Eifer für die Ehre Gottes, und denken nicht daran, wegen ihren begangenen, gebeichteten Sünden Gott eine Genugthuung zu leiſten, ſich ſelbſt zu überwinden, die böſen Neigungen abzutödten, zur Förderung im Guten gerne in geiſtlichen Büchern zu leſen, nach chriſtlicher Demuth und andern Tugenden zu ſtreben. Kurz, ſie ſind weder kalt, noch warm, ſie leben gleichgiltig gegen den Himmel, nach dem ſie weder ernſtlich verlangen, noch ſtreben, ruhig dahin, als wenn ſie nur für dieſe Welt erſchaffen wären.

Solche Menſchen ſind zwar keine Gottesläugner, keine Flucher, keine Unzüchtige, keine Ehebrecher, Spieler, Vollſäufer, Diebe, Mörder, Rachgierige, Ehrabſchneider; aber ſie thun auch nichts Gutes; ſie ſitzen den ganzen Tag müſſig, was den göttlichen Dienſt und ihre Heiligung betrifft. Alle ihre Gedanken, Worte und Werke zielen nur auf ihr zeitliches Wohlſeyn, auf Hab und Gut, und ein angenehmes Leben. Zu dieſen allen würde Jeſus ſagen: *Was ſteht ihr hier den ganzen Tag müſſig?* Der Himmel muß durch Tugend und gute Werke verdient werden. Daß der Himmel ein Lohn iſt, lehrt Jeſus ausdrücklich

mit dieſen Worten: Wenn des Menſchen Sohn in der Herrlichkeit ſeines Vaters kommen wird mit ſeinen Engeln, wird er einem Jeden vergelten nach ſeinen Werken. (Matth. 16, 27.) Daſſelbe lehrte er auch durch das Gleichniß der Arbeiter im Weinberge, womit er unſer Leben vergleicht. Als es Abend geworden war, ließ Jeſus den Verwalter ſagen: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn. (Matth. 20, 6. 8.) Das Himmelreich, ſagte Jeſus, leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt brauchen, reißen es an ſich. (Matth. 11, 12.) Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ſeyn wird, als die der Schriftgelehrten und Phariſäer, (die auch nur, wie die genannten Chriſten, dem äußerlichen Scheine nach die Gebote Gottes, und die Religionsgebräuche beobachteten,) ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. (Matth. 5, 20.) Wird wohl ein Bauer einem Knechte den verſprochenen Lohn geben, wenn dieſer zwar kein Unzüchtiger, Vollſäufer, Spieler, Dieb, oder Flucher iſt; aber nicht thut, was ihm der Bauer anſchafft. Eben ſo werden auch jene Chriſten den Himmel als Lohn nicht erhalten, welche die Lehre Jeſu nicht befolgen, obgleich ſie am Ende ihres Lebens ihn wünſchen; aber nicht ernſtlich, weil ſie nicht darnach ſtreben; denn Jeſus antwortete dem Jünglinge auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? mit dieſen Worten: Willſt du zum Leben ein-

gehen, ſo halte die Gebote. (Matth. 19, 17.) Dieſe Worte ſagen deutlich, daß nur in den Himmel eingehen werden, welche die Lehre Jeſu befolgen, ſo wie daß es nur jenen Ernſt iſt, ſelig zu werden, oder nur jene ernſtlich nach dem Himmel verlangen, welche alle Kräfte anſtrengen, nach der Ermahnung Jeſu, durch die enge Pforte einzugehen. Viele, ſetzt Jeſus hinzu, werden es wollen, aber es nicht vermögen. (Luk. 13, 24.) Die Vielen, welche am Ende ihres Lebens in den Himmel eingehen wollen, es aber nicht vermögen, ſind die Chriſten, welche nur Herr, Herr ſagen, aber den Willen des himmliſchen Vaters nicht thun, von denen ſchon im alten Bunde der heilige Geiſt ſagte: Der Träge will, und will doch nicht. (Spr. 13, 4.) Solche Chriſten machen von einer Beicht zur andern die beſten Vorſätze der Beſſerung, die ſie aber nicht halten; daher ſagt der heilige Auguſtin: Die Hölle iſt angefüllt mit ſolchen Chriſten, die einſt auch haben ſelig werden wollen, ihre guten Vorſätze aber nicht gehalten haben. Ihr Verlangen zum Himmel war nicht ernſtlich, daher ſtrebten ſie nicht ernſtlich darnach.

Geliebte! ſind es nicht die meiſten Chriſten, welche ſich mit dem bloßen Hoffen und Verlangen nach dem Himmel begnügen, ohne Hand ans Werk zu legen, ohne einen Fuß für den Himmel zu bewegen? Alle denken oder ſagen: Ich bin zum künftigen Genuſſe der Seligkeit

des Himmels erſchaffen, und will in den Himmel. Behüte mich Gott vor der ewigen Verdammniß, da wäre es mir ja beſſer, ich wäre nie geboren worden! Ich will und muß ſelig werden! Das Heil meiner unſterblichen Seele iſt das Vornehmſte, woran mir Alles liegt! O welch ein ſchönes Gut iſt der Himmel! Wenn ich doch ſchon gut geſtorben wäre! So denken, wünſchen, reden die meiſten, ja faſt alle Chriſten. Ich will in den Himmel, ſagen die Eltern; wie werden aber ihre Kinder ſo eitel, ſo unchriſtlich, nur nach dem Gebrauche und zum Gebrauche der Welt erzogen? Ich will in den Himmel, ſagen die Kinder, ſie zeigen aber keinen Gehorſam, keine Ehrfurcht und Liebe zu Gott und ihren Eltern. Ich will in den Himmel, ſagen Jünglinge und Jungfrauen; anſtatt keuſch zu leben an Leib und Seele, leben ſie aber in Bekanntſchaften und in andern Vergnügen der Welt; anſtatt Gott, lieben ſie die Kleiderhoffart, den Tanz und ſündhafte Menſchen. Ich will in den Himmel, ſagen die Reichen, wo iſt aber die Demuth, die Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gegen die Armen? Nur Wenige denken und ſagen: So will ich mich denn um den Himmel eifrig und ernſtlich bemühen; ich will alle meine Sorgen und Geſchäfte zu dieſem Ziele richten; ich will alle Gebote Gottes genau befolgen; ich will bei all meinem Thun und Laſſen auf die Lehre und das Beiſpiel Jeſu und der Heiligen ſehen; ich will vor allen Sünden und ihren Gefahren mich ſorgfältig hüten; ich will täglich mein

Gewiſſen am Abend erforſchen, und am Morgen meine guten Vorſätze erneuern; ich will meine böſen Neigungen und Begierden, die mich bisher zu vielen Sünden verleitet haben, durch Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken abtödten und beherrſchen, Gottes Wort gerne hören, ſo oft als möglich in geiſtlichen Büchern leſen, über chriſtliche Wahrheiten auch bei meiner Arbeit nachdenken, ſo oft als möglich die heiligen Sakramente empfangen, und meine Standes-Pflichten getreu erfüllen; ſo zu leben, und Gott getreu und ernſtlich zu dienen will ich noch heute anfangen. Und wenn auch Einige ſo denken und reden, ihre Sünden aufrichtig bereuen, unter Thränen beichten, und ernſtlich anfangen, ſich zu beſſern, ſo harren nur Wenige aus im erſten Eifer bis ans Ende, und bedenken nicht, daß nur die in das Himmelreich eingehen, welche ſich in großen Verſuchungen, durch Spott, Verachtung und Verfolgung in ihren guten Vorſätzen nicht wankend machen laſſen, und getreu in der Gottes- und Nächſtenliebe verharren bis ans Ende. Wer ausharrt bis ans Ende, ſprach Jeſus, der wird ſelig werden. (Matth. 24, 13.)

Der Eifer, die Treue und Beharrlichkeit muß ſich nicht auf eine oder die andere Tugend, ſondern auf alle erſtrecken. Was kann es zu deiner Geſundheit beitragen, daß du vom hitzigen Fieber befreit biſt, wenn du an der Auszehrung leideſt? Eben ſo, was wird es dir zur Seligkeit helfen, wenn du auch mit einem Fuße auf dem Wege zum Himmel wandelſt,

mit dem andern aber der Hölle zueileſt. Ich bin kein Betrüger und beſitze kein ungerechtes Gut, ſagſt du; ſolche Sünden werden dich auch vom Himmel nicht ausſchließen; aber du hältſt dich wegen deinem Güterbeſitze für mehr als die Armen, und denkſt und ſprichſt mit Verachtung von andern, die nicht wohlhabend ſind, wie du, du biſt nicht barmherzig und wohlthätig gegen die Armen, und dieſer dein Hochmuth und deine Habſucht werden dich verdammen. Du biſt ſanftmüthig, liebreich und barmherzig; eine ſchöne Tugend; aber dem müſſigen, zerſtreuten, unmäſſigen Leben ergeben. Die Urſache deiner Verdammung wird nicht Rachgierde, Jähzorn und Härte, ſondern dein Müſſiggang, deine Trägheit im Dienſte Gottes, dein Mangel an Nächſtenliebe ſeyn. Du biſt keiner von denen, welche der Unzucht nachgehen, unkeuſche Reden und ein ärgerliches Leben führen; du biſt aber heimlich einer gewiſſen, dir allein bekannten Unkeuſchheits-Sünde ergeben, wegen welcher dich Gott verwerfen wird. Du hoffeſt wegen einigen guten Werken, und wegen der Achtung der Welt, die dich für ehrlich und rechtſchaffen hält, den Himmel; wirſt dich aber am Ende deines Lebens furchtbar betrogen ſehen, wie der Chriſt, von welchem der gelehrte, ehrwürdige Beda erzählt.

Dieſer Chriſt, ein Mann von adelichem Geſchlechte, war ſeiner Rechtſchaffenheit wegen von Allen geachtet, und glaubte in ſeinem Leben in keiner Gefahr zu ſeyn, des Himmels beraubt zu werden, weil er ſein tägliches Gebet und

andere Andachtsübungen beſtändig zu verrichten pflegte, und in jedem Jahre öfters gebeichtet hatte. Als er ſchwer erkrankte, und dem Tode nahe war, hatte er eine entſetzliche Erſcheinung. Er ſah zwei ſehr ſchöne Jünglinge, welche Engel waren, in ſein Zimmer treten, von denen einer ein kleines Buch hervorzog, es ihm zeigte und ſprach: Leſe, leſe! Dazu brauchte der Kranke nicht viele Zeit, noch viele Blätter umzuſchlagen, ſo wenig war es, was darin verzeichnet ſtand; es war die Summe alles Guten, das er in ſeinem Leben im Zuſtande der Gnade Gottes, und nach ſeinem Willen aus Liebe zu ihm gethan hatte. Alles, ſagte der Kranke ſelbſt, als er ſeine Erſcheinung erzählte, Alles, was ich in meinem Leben Gutes gethan hatte, habe ich geſchrieben gefunden, und dies war ſehr wenig und von geringem Werthe. Als er es geleſen hatte, traten die Engel etwas zur Seite; denn es kam eine große Anzahl Höllengeiſter, von denen einer ein ſehr großes und überſchweres Buch brachte, und gleichfalls zu dem Kranken ſprach: Leſe, leſe! Der Kranke las und ſah, daß in dem ſo großen Buche nichts anders enthalten ſey, als alle Sünden, die er in ſeinem ganzen Leben begangen hatte, und zwar in ſolcher Menge, daß das ganze Buch damit angefüllt war. Die Teufel ſprachen zu den Engeln: Was thut ihr hier, da ihr ja wiſſet, daß dieſer uns angehört, daß er nicht mit euch in den Himmel, ſondern mit uns zur Hölle fahren müſſe? Die Engel antworteten:

Ihr ſagt die Wahrheit, nehmt ihn nur hin, und führt ihn zur Hölle, um die Zahl der Verdammten zu vermehren. Als die Engel dies geſagt hatten, entfernten ſie ſich, und überließen den Kranken den Höllengeiſtern. Der arme Mann weinte, fluchte, tobte und verzweifelte. Die Hausgenoſſen, Prieſter und Freunde eilten herbei, und ermahnten ihn zur Beicht und zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Der Unglückſelige ſprach aber: Dazu iſt für mich keine Zeit mehr, ich bin ſchon der Gewalt der Teufel übergeben. Hierauf erzählte er ihnen die beſagte gehabte Erſcheinung und gab ſogleich, unter entſetzlicher Qual und Angſt, ſeinen Geiſt auf.

Nicht wahr, Geliebte! eine entſetzliche Geſchichte? Wie kam es denn, daß noch alle Sünden dieſes Mannes während ſeines ganzen Lebens im Buche der Höllengeiſter aufgezeichnet waren, da er doch in jedem Jahre mehrmal gebeichtet, und Gott im alten Bunde ſchon verſprochen hatte: Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine Sünden, die er begangen hat, und alle meine Gebote beobachtet, ſo will ich an alle ſeine begangenen Sünden nicht mehr gedenken: um ſeiner Gerechtigkeit willen, die er geübt hat, ſoll er leben. (Ezech. 18, 21. 22.) Auch Jeſus gab den Apoſteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht: Welchen ihr die Sünden nachlaſſet, denen ſind ſie nachgelaſſen. (Joh. 20, 23.) Daher kam es, daß dieſem adelichen Manne

die gebeichteten Sünden nicht nachgelaſſen wurden, und noch im Buche der Teufel aufgeſchrieben ſtanden, weil er zwar öfters gebeichtet, aber nicht, wie Gott verlangt, über alle Sünden Buße gethan, und nach ſolcher Beicht alle ſeine Gebote beobachtet hat. Und warum hat denn dieſer Mann nicht mit Gott wohlgefälliger Reue ſeine Sünden gebeichtet, ſich gebeſſert und alle ſeine Gebote, ohne noch in die alten ſchweren Sünden zurückzufallen, beobachtet? Weil er nicht ernſtlich nach dem Himmel und der Anſchauung Gottes verlangte, und daher ohne übernatürliche Reue vor den Augen Gottes immer gebeichtet hat. Daher kam es, daß ihm durch die Losſprechung der Prieſter ſeine Sünden nicht nachgelaſſen, und ihm die Gnade zur Beſſerung ſeines Lebens nicht gegeben wurde, auch nicht mehr in den letzten Augenblicken ſeines Lebens. Auch ſein Beichten war nur immer ein bloßes Herr, Herr-Sagen, ohne ſich ernſtlich von allen ſeinen Sünden beſſern und dadurch nach der Anſchauung Gottes ſtreben zu wollen. Gott iſt zwar unendlich barmherzig; aber nur gegen Sünder, die anfangen, ernſtlich nach dem Himmel zu verlangen und darnach durch Befolgung aller ſeiner Gebote zu ſtreben. Nur an die Sünden ſolcher Büßer will Gott nicht mehr gedenken, ſie aus dem Buche auslöſchen, um der Gerechtigkeit willen, die ſie üben. Gott iſt aber auch höchſt gerecht; darum hat dieſer Sünder, wie Judas, in den letzten Augenblicken ſeines Lebens die Gnade der Buße nicht

mehr erhalten. Das Maaß ſeiner Sünden war voll. Zu ſolchen Sündern ſpricht Gott, wie Jeſus zum Feigenbaume, der nur Blätter, keine Früchte trug: Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit. (Matth. 21, 19.)

Sünder! wann das Maaß eurer Sünden voll ſeyn, und ihr die Gnade der Buße nicht mehr erlangen werdet, das weiß Gott allein, ſo wie er nur eure vielleicht ſchon nahe Todes-Stunde weiß. Wir wiſſen nur, daß allein jene Sünder mit Gott wohlgefälliger Reue beichten und Verzeihung ihrer Sünden erlangen, welche ernſtlich nach Gottes Anſchauung verlangen und ſtreben, nach der Ermahnung des Apoſtels: Richtet euren Sinn auf das Himmliſche, und nicht auf das Irdiſche. Strebet nach dem was Oben iſt, wo Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzet. (Kol. 3, 1. 2.) Amen.

---

18. Vom würdigen Empfange des heiligen Bußſakramentes.

Bekennen wir unſere Sünden, ſo iſt Gott treu und gerecht, daß er uns unſere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget. (1. Joh. 1, 9.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! welcher nicht nur ſelbſt in ſeinen Lehrjahren zu reuevollen Sündern ſprach: Deine Sünden ſind dir vergeben (Matth. 9, 2. Luk. 7, 47.); ſon-

dern nach ſeiner Auferſtehung den Apoſteln und ihren Nachfolgern dazu die Vollmacht gegeben hat mit dieſen Worten: Welchen ihr die Sünden nachlaſſet, denen ſind ſie nachgelaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. (Joh. 20, 23.) Auf den Grund dieſer Worte und der Erblehre lehrt die katholiſche Kirche, daß der größte Sünder, wenn er ſeine Sünden reuevoll beichtet und Genugthuung leiſtet, durch die Losſprechung des Prieſters Vergebung der Schuld und ewigen Strafe ſeiner Sünden, und die durch ſie verlorne heiligmachende Gnade wieder erlangt. Dieſe Lehre der Kirche beſtätigt der Apoſtel Johannes mit dieſen Worten: Wenn wir unſere Sünden bekennen, ſo iſt Gott treu und gerecht, daß er uns unſere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget. So ſehr wir uns aber auf die Wahrheit und Verheißungen Jeſu und auf ſeine Treue verlaſſen dürfen, daß dem reuevoll Beichtenden auch die größten Sünden nachgelaſſen werden; ſo kann doch, nach der Lehre der Kirche, kein Menſch ohne allen Zweifel mit voller Gewißheit von der Vergebung ſeiner Sünden überzeugt ſeyn, in Bezug auf die von ihm dazu gefoderte Reue, Beicht und Genugthuung, wegen der Unvollkommenheit deſſen, was der Menſch thut.

Gott thut, nach der Lehre der Vernunft und der Kirche, zur Entſündigung und Heiligung der Menſchen nur, was ſie ſelbſt nicht

thun können. Der beleidigten Gerechtigkeit Gottes vollgültige Genugthuung leiſten, konnte nur der Sohn Gottes, als Gott und Menſch in einer Perſon. Um der Verdienſte Jeſu theilhaftig zu werden, kann auch der größte Sünder durch den Gebrauch ſeiner Vernunft und des freien Willens noch mitwirken, da durch ſchwere Sünden die Vernunft nicht ausgelöſcht, und der freie Wille nicht verloren wird, ſondern beide durch den Verluſt der heiligmachenden Gnade nur tödtlich geſchwächt werden. Daher fodert Gott, nach der Lehre der Kirche, um ſich der Vergebung der Sünden und der Wiedererlangung der verlornen Gnade Gottes möglichſt ſelbſt empfänglich und würdig zu machen, nicht nur Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und die Kraft der Verdienſte Jeſu; ſondern auch freiwilliges Verlangen nach der Rückkehr zu Gott, zu welchem Gott die nöthige Gnade nicht verſagt, wie er ſchon im alten Bunde zu den Sündern durch den Propheten Zacharias ſprach: Bekehret euch zu mir, ſo werde ich mich zu euch wenden. (Zach. 1, 3.) Und durch den Propheten Joel: Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Faſten, Weinen und Klagen. Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehrt euch zu dem Herrn, euerm Gott. (Joel. 2, 12. 13.) Daſſelbe lehrt der Prophet Iſaias: Der Gottloſe verlaſſe ſeinen Weg, und der Ungerechte ſeine Gedanken: er bekehre ſich zu dem Herrn, ſo wird er ſich ſeiner

erbarmen; zu unſerm Gott; denn er iſt reich an Erbarmung. (Iſ. 55, 7.) Dieſe Ausſprüche Gottes lehren beſtimmt, wie die Kirche, daß die Vorbereitung zum würdigen Empfange des heiligen Bußſakramentes in der Reue und Beicht ſeiner Sünden, und in der Genugthuung beſtehe. Da aber der eifrigſte und frommſte Büßer, nach der Lehre der Kirche, keine Gewißheit erhalten kann ohne göttliche Offenbarung, ob ſeine Reue, ſeine Beicht und Genugthuung Gott wohlgefällig ſeyen, um durch ſie Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes zu erlangen; ſo ſoll uns Alles daran liegen, zu wiſſen, wie zur Erlangung dieſer Gnaden beſchaffen ſeyn ſollen

die Reue mit dem Vorſatze,
die Beicht und Genugthuung.

Dies iſt der Inhalt meines heutigen Vortrages, wozu wir noch anrufen wollen den Beiſtand des heiligen Geiſtes, der eben ſo nothwendig iſt zur Erkenntniß als zur Erweckung der Reue, zur Beicht und zur Genugthuung oder Uebung der Buße, wie die Kirche gleichfalls ausdrücklich lehrt.

Erſter Theil.

Gott verzeiht dem Sünder, der ſich von ihm abgewendet hat, nur dann, wenn er ernſtlich nach ihm verlangt, um die Gnade dazu bittet, und mit ihr ernſtlich mitwirkend durch Beſſerung wieder zu ihm zurückkehrt. Die Rückkehr zu Gott beſteht in der Reue, Beicht und

Bußübung, welche Gottes Gerechtigkeit als Genugthuung fodert, weil dieſe der Sünder ſelbſt durch Vernunft und freien Willen noch leiſten kann, wenn er mit jener bedenkt, daß er durch die Sünde die Anſchauung Gottes und alle andern Freuden des Himmels verloren, die Höllenpein aber verſchuldet habe, und, durch dieſe Betrachtung bewogen, die Hilfe und den Beiſtand des heiligen Geiſtes anruft zur Erkenntniß ſeiner Sünden, zur Reue, Beicht und Uebung der Buße. So nothwendig dem Sünder das Nachdenken über ſeinen unglückſeligen Zuſtand iſt, um zum Gebete um den Beiſtand des heiligen Geiſtes zur Rückkehr zu Gott bewogen zu werden; ſo iſt ihm dieſer dazu noch nothwendiger, weil Jeſus ausdrücklich lehrt: Ohne mich könnt ihr nichts thun. (Joh. 15, 5.) Und die Kirchenverſammlung zu Trient ſagt: Wenn einer ſagen ſollte, daß der Menſch ohne zuvorkommende Einſprechung und Hilfe des heiligen Geiſtes glauben, hoffen oder lieben, oder Buße thun könne, wie es ſich gebührt, der ſey ausgeſchloſſen aus der Gemeinſchaft der Kirche. Man ſage nicht: Da der Sünder nichts Gutes thun kann, was nützt ihn das Gebet um den Beiſtand der Gnade des heiligen Geiſtes? Der Sünder kann zwar durch ſein Gebet nichts Verdienſtliches thun oder dadurch den Beiſtand des heiligen Geiſtes nicht verdienen; er iſt aber als Geſchöpf dazu verpflichtet, um durch Anrufung der Hilfe Gottes ſeine Abhängigkeit von Gott zu bekennen,

und um durch dieſe Uebung der Demuth den erſten Schritt zur Rückkehr zu Gott zu thun, und ſich dadurch des göttlichen Beiſtandes empfänglich und würdig zu machen. Daher ſprach Gott durch den Propheten: Bekehrt euch zu mir, und zu dem Könige Salomon bei der Einweihung des Tempels zu Jeruſalem: Wenn mein Volk ſich bekehrt und zu mir fleht, und Buße thut von ſeinen überböſen Wegen, ſo will ich erhören vom Himmel und gnädig ſeyn ihren Sünden. (Paral. 7, 14.) Daſſelbe verſprach Gott dem ſündhaften Volke Iſrael durch den Propheten Jeremias: Ihr werdet zu mir beten, und ich werde euch erhören. (Jer. 29, 12.) Auch Jeſus lehrte die Sünder zu ſeinem himmliſchen Vater flehen: Vergib uns unſere Sünden. (Matth. 6, 12.)

Geliebte! nun werdet ihr einſehen, daß die Anrufung des Beiſtandes des heiligen Geiſtes zur möglichſt würdigen Vorbereitung zum Empfange des heiligen Bußſakramentes durch Sündenreue, Beicht und Bußübung das Erſte und Nothwendigſte iſt, nicht nur, damit der Sünder von ſeiner Sündhaftigkeit überzeugt und dadurch zur Reue, zur wirklichen Beſſerung, zur aufrichtigen Beicht und Uebung der Buße bewogen werde; ſondern auch deßwegen, weil Gott bei der Rückkehr zu ihm als erſte Genugthuung fodert, daß man ihn, den man durch die Sünde verlaſſen hat, wieder als ſeinen Gott und Herrn anerkenne, und dadurch anfange, zu ihm zurückzukehren. An dieſe Wahrheit

wird aber von den meiſten Sündern nicht gedacht; die Anrufung des heiligen Geiſtes, wenn ſie nicht ganz unterlaſſen wird, beſteht nur in einem bloßen Mundgebete. Und weil man nicht daran denkt bei der Anrufung des heiligen Geiſtes, Gott als ſeinen Herrn anzuerkennen, und wieder zum Gehorſam gegen ihn zurückzukehren, ſo beſſert man ſich auch von ſchweren Sünden nicht, und beichtet man ungültig, weil dem Sünder, ohne den erſten Schritt der Rückkehr zu Gott, welcher in der Anerkennung Gottes als ſeines Herrn beſteht, dem man wieder ſich im Gehorſam unterwerfen wolle, auch die Reue über ſeine Sünden mangelt, welche zum gültigen Empfange des Bußſakramentes unter allen dazu erfoderlichen Bedingungen deßwegen am nothwendigſten iſt, weil die wahre Reue in der Lebensbeſſerung durch ernſtlichen Vorſatz beſteht, ohne welche Gott die Sünden nicht nachläßt. Dies können wir ſchon daraus ſchließen, weil die vollkommene Reue aus dem Beweggrunde der Liebe Gottes, die gleichfalls in möglichſter Willens- und Lebensbeſſerung beſteht, allein vermögend iſt, auch ohne Beicht, wenn man keinen Beichtvater erlangen kann, Verzeihung der Sünden zu erlangen. Es wird dazu auch nicht eine Gewiſſenserforſchung erfodert, worin ich mich über die Gattung und Zahl der begangenen Sünden erinnere; es iſt ſchon genug, daß ich aus dankbarer Liebe zu Gott alle meine begangenen Sünden bereue. Ja ſelbſt dann, wenn ich auch Gelegenheit habe, meine Sünden einem Prieſter zu beichten, werden mir die-

ſelben ſchon in dem Augenblicke nachgelaſſen, wo ich die vollkommene Reue, mit dem Willen zu beichten, erwecke, ſchon vor der Offenbarung der Sünden in der Beicht und dem Empfange der prieſterlichen Losſprechung; wobei mir aber die Pflicht nicht nachgelaſſen wird, die ſchon durch die vollkommene Reue nachgelaſſenen Sünden einem Prieſter zu beichten, weil die Beicht als Uebung der Demuth gleichfalls zur Genugthuung gehört, die Gott von dem Sünder fodert. Schon daraus könnt ihr einſehen, daß die Reue über alle begangenen Sünden unter allen von Gott geſetzten Bedingungen die nothwendigſte zur Vergebung der Sünden und zur Wiedervereinigung mit Gott ſey.

Dieſe Nothwendigkeit erhellt aber noch mehr daraus, daß alle andern vorgeſchriebenen Bedingungen ohne Reue Verzeihung der Sünden nicht erwirken können. Haſt du auch dein Gewiſſen auf das genaueſte erforſcht durch Nachdenken über die Gebote Gottes, der Kirche, über die Pflichten deines Standes, über die ſieben Hauptſünden, die Sünden gegen den heiligen Geiſt, die Fremden- und Nachläſſigkeits-Sünden, über die Zahl, Gattung, Umſtände, Art und Weiſe derſelben, ob ſie in Gedanken, Begierden, Worten oder Werken begangen worden ſind; haſt du auch alle dadurch entdeckten Sünden redlich, aufrichtig einem Prieſter gebeichtet; haſt du von ihm über alle Sünden die Losſprechung empfangen; haſt du auch die auferlegte Buße nebſt andern frei-

willigen Bußwerken verrichtet; haſt du aber über die begangenen Sünden keine wahre Reue, welche in der Willens- und Lebensbeſſerung beſteht, ſo iſt dir durch die Beicht und Losſprechung keine einzige Sünde verziehen worden.

Die Nothwendigkeit der Reue, um Verzeihung der Sünden und die Gnade Gottes wieder zu erlangen, iſt auch daraus einleuchtend, daß es nichts gibt, was ihren Abgang erſetzen oder ihre Stelle vertreten könnte. Wenn Jemand aus Einfalt oder Unwiſſenheit die Gewiſſenserforſchung nicht recht angeſtellt hat, ſo daß er ſich in derſelben vieler auch ſchwerer Sünden nicht erinnert, im Uebrigen aber ſeinem Verſtande gemäß allen Fleiß angewendet und die ihm erinnerlichen Sünden reuevoll gebeichtet hat; ſo ſchadet ihm ſolches nicht zur Vergebung der Sünden; die Güte Gottes erſetzt den Mangel ſeiner Einfalt und Unwiſſenheit. Hat ein Sünder aus denſelben oder andern Urſachen unſträflicher Weiſe ſchwere Sünden in der Beicht nicht geoffenbart, bereut er aber alle Sünden; ſo ſchadet ihm dieſe Unwiſſenheit nicht zur Vergebung der Sünden; er wird, da ihn die Unwiſſenheit entſchuldigt, von allen ſeinen Sünden losgeſprochen, und iſt zu nichts weiter verpflichtet, als die vergeſſenen Sünden, wenn ſie ihm ſpäter einfallen ſollten, in der folgenden Beicht zu bekennen. Hat ein Sünder die auferlegte Buße aus Vergeſſenheit nicht verrichtet oder wegen zuſtoßender Unfähigkeit nicht verrichten können; ſo ſchadet ihm dies nichts, die Sünden, die er reuevoll gebeichtet hat,

ſind ihm doch nachgelaſſen. Ja, kann Einer wegen Schwäche oder Krankheit weder ſein Gewiſſen erforſchen, noch mit ausgeſprochenen Worten ſeine Sünden beichten, noch eine Buße verrichten; bereuet er aber alle ſeine bewußten Sünden, und hat er den Willen, ſie zu beichten; ſo darf ihm die Losſprechung ertheilt werden, und alle Sünden ſind ihm nachgelaſſen. Keine andere weſentliche Bedingung iſt im Sakramente der Buße, deren Abgang in den bemerkten Umſtänden von Gott der Reue wegen, wenn nur dieſe nicht mangelt, nicht erſetzt oder nachgeſehen würde; nichts aber gibt es, wodurch der Mangel der Reue zur Gültigkeit der Beicht erſetzt werden könnte.

Wenn ein einfältiger Menſch auch aus unſträflicher Unwiſſenheit der Meinung wäre, es ſey hinreichend, um von dem Prieſter die Losſprechung ſeiner Sünden zu erlangen, wenn er ihm dieſelben beichte; ſo bleibt doch die Beicht und die Losſprechung ungültig, wenn er ohne Reue gebeichtet hat; ſollte er ſchon nie etwas von der Nothwendigkeit der Reue gehört haben; ſeine Unwiſſenheit, obgleich er nicht dafür kann, erſetzt den Abgang der Reue nicht: er bleibt im Sündenſtande. Sollte ein Anderer wegen Schwäche oder Krankheit keine Reue über ſeine Sünden mehr erwecken können, dennoch aber vom Prieſter die Losſprechung empfangen; ſo nützt ſie ihm nichts; ſeine Schwäche und Krankheit erſetzen den Mangel der Reue nicht, ſollte er auch tauſendmal die Losſprechung mit Worten empfangen; ein ſolcher wird, wenn er

ſchwere Sünden auf ſich hat, ewig verdammt. Habe ich mich auch aus allen Kräften bemüht, meine Sünden zu bereuen, und bin ich deßwegen der Meinung, ſie Gott wohlgefällig bereut zu haben; hat aber meine Sündenreue nicht die Eigenſchaften, welche Gott von ihr fodert, wie ich ſpäter zeigen werde; ſo betrüge ich mich ſelbſt, meine gute Meinung und Bemühung erſetzt die wahre Reue nicht; die Sünden werden mir durch die Beicht und die erhaltne Losſprechung nicht vergeben. Habe ich keine wahre Reue, ſo nützt mir nichts die Verſicherung des Beichtvaters, und ſollte es auch der Papſt ſeyn, daß er, nach erhaltner Losſprechung, alle meine Sünden auf ſich nehme; ich bleibe im Sündenſtande. Keine Einfalt, keine Unwiſſenheit, keine Schwachheit oder Krankheit, kein Jubiläums-Ablaß, keine prieſterliche Losſprechung, nichts auf der Welt kann mich von der wahren Reue diſpenſiren oder den Mangel derſelben erſetzen. Habe ich Gott mit einer ſchweren Sünde beleidigt, und ich ſterbe ohne Gott wohlgefällige Reue, obgleich ich ſie gebeichtet habe, ſo werde ich zur Hölle verdammt. P. Hunolt erzählt von einem Verſtorbenen, welcher kurz vor ſeinem Tode aufrichtig alle bewußten Sünden gebeichtet, vom Prieſter die Losſprechung empfangen, und bis zum letzten Athemzuge das Krucifix immer andächtig geküßt hatte, der aber bald nach ſeinem Tode doch ſeinem Freunde als Verdammter erſchienen ſey, und mit furchtbarer Stimme auf die Frage, wie es möglich wäre, da er ja

ſo aufrichtig unter Zeichen der Reue gebeichtet, geantwortet habe: Meiner Beicht fehlte das Nothwendigſte, die wahre Reue, ohne dieſe war ſie und die Losſprechung ungültig; ich bin und bleibe meiner begangenen ſchweren Sünden wegen ewig zur Hölle verurtheilt.

Geliebte! aus dem Geſagten könnt ihr ſchließen, daß wir, ſo oft wir das heilige Sakrament der Buße empfangen, am meiſten darauf ſehen ſollten, ob wir eine wahre Reue haben, auch dann, wenn wir uns nur geringer Sünden bewußt ſind, weil auch dieſe ohne Gott wohlgefällige Reue nicht vergeben werden. Es lehrt aber die Erfahrung, daß ſich ſelbſt die frömmſten Chriſten über die wahre Reue am wenigſten bekümmern, obgleich ſie die nothwendigſte Bedingung zur Gültigkeit der Beicht iſt, und durch Nichts erſetzt werden kann. Man hört vielfältig, wie ſich fromme Seelen ängſtigen, ob ſie wohl alle Sünden nach Zahl und Umſtänden gebeichtet, und die auferlegte Buße gehörig verrichtet haben; aber nicht darüber, ob ihre Reue eine wahre, Gott wohlgefällige ſey. Und doch iſt zu befürchten: wenn hundert Beichten ungültig ſind, ſo ſind es neun und neunzig aus Mangel wahrer Reue. Ihr werdet nun denken, wenn die wahre Reue über die begangenen Sünden, zur Gültigkeit der Beicht und der Losſprechung des Prieſters, die nothwendigſte Bedingung iſt, worin beſteht denn die Gott wohlgefällige Reue? und wie ſollen wir eine ſolche erwecken?

Merkt recht auf, was ich antworte. Um

eine wahre, Gott wohlgefällige Reue zu erwecken, iſt nicht nöthig, daß ihr ein Andachtsbuch in die Hand nehmt, und ein ſehr geiſtreiches Reuegebet leſet oder betet; denn die wahre Reue kann durch bloße Abbetung der geiſtreichſten Gebete nicht erweckt werden, weil ſie allein in der Rückkehr des Sünders durch Beſſerung des Willens zu Gott beſteht. Ein Reuegebet kann dem Sünder wohl ſagen, daß er ſich von Gott, dem höchſten Gute und Ziele des menſchlichen Lebens entfernt, die Seligkeit der Anſchauung Gottes verloren und die ewigen Höllenpeinen verſchuldet habe; daß er ſich höchſt undankbar gegen ſeinen Schöpfer und Erlöſer gezeigt, der ihn zu ſeiner Verherrlichung und Seligkeit im Himmel erſchaffen, und durch den ſchmerzlichſten Tod am Kreuze erlöſet habe; aber durch das Leſen eines ſolchen Gebetes entſteht im Sünder noch keine wahre Reue. Wenn nicht mehr zur Erlangung wahrer Reue gehörte, ſo würden alle Sünder ſchon eine wahre Reue haben, die vor der Beicht ein Reuegebet leſen, weil ja alle dieſe Gebete die bemerkten Wahrheiten enthalten; ſo würde kein Sünder ungültig beichten, welcher zuvor ein Reuegebet geleſen oder an die genannten Wahrheiten gedacht hat. So irrig dieſe Meinung iſt, ſo allgemein iſt ſie verbreitet. Chriſten, die noch glauben, daß die Reue zur Gültigkeit der Beicht nothwendig ſey, getrauen ſich nicht in den Beichtſtuhl zu gehen, ehe ſie ein Reuegebet gebetet haben, weil die Erweckung der Reue vor der Beicht nothwendig zur Gül-

tigkeit derſelben ſey, aus Furcht, ohne Reue ungültig gebeichtet zu haben.

Die Reue iſt zur Gültigkeit der Beicht, wie wir ſchon gehört haben, allerdings die nothwendigſte Bedingung; man erhält ſie aber nicht ſchon durch die Erinnerung an die verlorne Anſchauung Gottes, an die verſchuldete Höllenpein, und die Beleidigung Jeſu, deſſen Leiden und Genugthuung man verachtet hat. Dieſe Erinnerung und Beherzigung kann zwar dazu bewegen; aber weder eine vollkommene, noch unvollkommene Reue bewirken ohne Gnade Gottes, um die man, dadurch veranlaßt, bitten, und mit der man mitwirken muß. Beiſpiele ſollen dies verſtändlicher machen. Wer ſich von andern im Wirthshauſe ſo lange aufhalten läßt der ſogenannten Unterhaltung wegen, daß endlich das öftere Trinken ſeinen Verſtand ſo benebelt und ſeinen Willen ſo ſchwächt, daß er ſich im Trinken nicht mehr mäſſigen und zum Heimgehen zur rechten Zeit nicht mehr entſchließen kann; ein ſolcher hat durch Ungehorſam gegen das Gebot der Mäſſigkeit eine Todſünde begangen. Wenn nun dieſer Sünder am nächſten Tage, wo er wieder zum vollen Gebrauche ſeiner Urtheilskraft gekommen iſt, bei ſich denkt: ich habe durch die geſtrige Trunkenheit eine ſchwere Sünde begangen, und dadurch die Anſchauung Gottes verloren und die Hölle verſchuldet; ſo können dieſe Gedanken ihn zur Reue über ſeinen Ungehorſam gegen das Gebot der Mäſſigkeit bewegen, wenn ihn der Gedanke an den Verluſt der Anſchauung

Gottes ꝛc. zum Gebete veranlaßt: O mein Gott! gib mir die Größe dieſes Verluſtes und meines Undankes gegen deine Liebe zu erkennen, die mich zu deiner Liebe und Anſchauung im Himmel erſchaffen und erlöſet hat. Entſteht in ihm durch Erhörung dieſes Gebetes ein innerer Schmerz über ſeinen Undank gegen Gott, und ein Abſcheu gegen den nur höchſtens auf Reiſen nöthigen Wirthshausbeſuch, mit dem Vorſatze, künftig außer dem Nothfalle keines mehr zu beſuchen, und nach einer Stunde es wieder nach mäſſigem Trinken zu verlaſſen; dann entſteht in einem ſolchen Sünder eine vollkommene Reue aus dem Beweggrunde der Liebe Gottes; er beſitzt aber dieſe Reue nur dann, und erhält durch ſie und die Losſprechung des Prieſters nur dann Vergebung der Sünde der Trunkenheit, wenn er vor der Beicht ſchon angefangen hat, ſeinen Vorſatz zu halten. Hört noch ein andres Beiſpiel der Art und Weiſe der entſtehenden und wirklichen unvollkommenen Reue. Eine Tochter hat ſich in der Hoffnung künftiger Verehlichung in eine Bekanntſchaft eingelaſſen, und mehrere Unkeuſchheits-Sünden begangen. Nach einiger Zeit beichtete ſie, der Beichtvater verſagte ihr aber die Losſprechung mit der Belehrung, daß ohne vorhergegangene Beſſerung ihre Beicht ungültig ſey, und in dieſem Zuſtande ihre Seele zur Hölle fahre, wenn ſie ſo unvermuthet ſterbe, was ſie keine Stunde wiſſen könne. Auf die nicht erhaltene Losſprechung und dieſe Worte des Prieſters wird ſie jetzt im Herzen ſo betrübt

und geängſtigt, daß ſie zu Gott ruft um die Gnade, ſie nicht verloren gehen zu laſſen, und durch ſie zur Reue aus Furcht vor der Hölle bewegt, ſich entſchließt, der Bekanntſchaft zu entſagen, jede Gelegenheit zu Sünden der Unzucht zu fliehen, und, um nicht mehr in ſolche Sünden zu fallen, täglich öfters die unbefleckte Jungfrau anzurufen, und ſich immer als Tempel Gottes zu betrachten, den man durch Freude an unkeuſchen Dingen nicht zerſtören dürfe, um von Gott nicht in die Hölle verſtoßen zu werden. Durch dieſe Gedanken und Entſchlüſſe entſteht in dieſer Tochter eine unvollkommene Reue, die ſie aber nur dann wirklich beſitzt, und durch ſie und die Beicht Verzeihung ihrer Sünden durch die prieſterliche Losſprechung erhält, wenn ſie vor der Beicht die Bekanntſchaft wirklich verlaſſen hat. Sündern, die auf die erzählte Weiſe ſchon vor der Beicht eine vollkommene oder unvollkommene Reue erlangt haben, und ſchon mit wahrer Reue zum Beichtſtuhl gehen, ſolchen Sündern iſt die Leſung von Reuegebeten zur Belebung derſelben allerdings nützlich; aber dadurch allein entſteht nie eine wahre Reue, ſo daß die Worte: Erweckung der Reue vor der Beicht, eigentlich nur ſagen wollen, man ſoll durch Leſen von Reuegebeten oder Nachdenken über den Verluſt der Anſchauung Gottes, die verdiente Höllenpein und den Undank gegen die Liebe Gottes, vor der Beicht die wahre Reue, die man ſchon beſitzt, und die in der ſchon angefangenen wirklichen Beſſerung beſteht, zu beleben ſuchen.

Aus dem Geſagten ſeht ihr ein, daß die Reue über die begangenen Sünden nicht in Worten, in der Abbetung von Reuegebeten beſteht; aber auch nicht im Seufzen, Weinen und andern nur ſinnlichen Aeußerungen. Sie können bei gefühlvollen Menſchen zwar Kennzeichen der wahren Reue des Herzens oder der Wirkſamkeit der Vernunft und des Willens ſeyn; ſie ſind aber zur wahren Reue nicht nothwendig; denn die Kirchenverſammlung zu Trient lehrt: Die Reue iſt ein Schmerz des Gemüthes, welches ſeine Sünden haſſet und verflucht, mit dem Willen eines beſſern Lebens. Dieſer Schmerz. Abſcheu und gebeſſerte Wille ſind Wirkung der Gnade Jeſu, welcher lehrt: Ohne mich könnt ihr nichts Gutes thun. (Joh. 15, 5.) Die Sündenreue entſteht nicht im fleiſchlichen Sinne, ſondern dadurch in der vernünftigen Seele, daß das Gewiſſen, oder die zuvorkommende Gnade Gottes, dem Sünder ſeine Sünden vorwirft, und ihn an den Verluſt der Anſchauung Gottes, an die verdiente Hölle, und an ſeinen Undank gegen Gott erinnert, und daß der Sünder dieſer Stimme des Gewiſſens Gehör gibt. Reuet es ihn, daß er gegen den ſo gütigen Gott undankbar geweſen; ſeine Liebe und die Verdienſte Jeſu verachtet, dadurch den Himmel verloren und die Hölle verſchuldet habe; ſo hat er nicht nur eine unvollkommene, ſondern auch eine vollkommene wahre Reue, wenn ihn dieſer Seelenſchmerz zugleich bewegt, die Gelegenheiten zur

Sünde ernſtlich zu meiden, und durch den Gebrauch der Tugendmittel ſich wirklich zu beſſern. Zu dieſen gehört vorzüglich die Erinnerung an die Seligkeit der Anſchauung Gottes, die alle Güter und Freuden der Welt übertrifft, im Augenblicke einer Verſuchung. Beſſert ſich der Sünder nicht wirklich in Bezug auf ſchwere Sünden durch die Reue, ſo hat er nur Gedanken der Reue, aber keine wahre, wirkliche Reue. Wenn Jemand ſein Haus dadurch ſelbſt angezündet hat, weil er mit brennenden Holzfackeln immer durch die Stallungen, wo Stroh lag, gieng; ſo wird man es ihm nur dann glauben, daß er Reue hat über den Verluſt des Verbrannten, wenn er nicht mehr, wie zuvor, mit Fackeln, ſondern mit geſchloſſener Laterne künftig durch die neuaufgebauten Stallungen geht.

Solche wahre Reue, die ſich in einem ſo ernſtlichen Beſſerungs-Vorſatze zeigte, daß man nicht mehr in die alte ſchwere Sünde zurückfallen würde, könnte jeder Sünder haben, wenn er für den Himmel nur ſo viel thun wollte, als man zur Erlangung irdiſcher Güter, ja ſogar um ein Guldenſtück, thut, wie nachſtehende Geſchichte beweiſt, welche Hunolt erzählt.

Bei einer Belagerung der Stadt Oſtende in Flandern im Niederländiſchen war ein Soldat der Art dem Fluchen und Gotteslaͤſtern ergeben, daß alle Ermahnungen des Feldpredigers fruchtlos waren. Als er einmal, vom Hunger getrieben, dieſen um ein Almoſen bat, zog der Prieſter einen Goldgulden heraus, und

ſprach: Siehe da, den ſollſt du haben, wenn du mir eine Stunde lang nachgehen, und in dieſer Zeit kein Fluchwort und keine Gotteslästerung ausſprechen wirſt. Der Soldat verſprach dies und gieng dem Prieſter nach, der, den Goldgulden in der aufgehobenen Hand ihm ſtets zeigend, vor ihm her von einem Zelte des Feldlagers zum andern gieng, und ihn ſo dem Gelächter und Geſpötte der übrigen Soldaten ausſetzte. Der Soldat, ſo beſchimpft, meinte, er müſſe vor Zorn und Grimm raſend werden, und dennoch enthielt er ſich von Fluch- und Läſterworten eine ganze Stunde, um den verſprochenen Goldgulden zu erhalten. Als der Feldprediger ihm denſelben gab, ſprach er: Wenn du um einen Goldgulden bei ſo großen Verſuchungen durch Fluchen und Gotteslästern keine Todſünde begangen haſt, ſo kannſt du dich dein ganzes Leben dieſer ſchweren Sünden enthalten, um der ewigen Güter und Freuden des Himmels theilhaftig zu werden, wenn du nur ernſtlich willſt.

Habt ihrs gehört, die ihr bei der geringſten Gelegenheit fluchet und Gott läſtert? Auch ihr könnt euch beſſern, ſo wie jeder Unzüchtige, jeder Ehebrecher, Selbſtbeflecker, dem Trunke Ergebene, jeder Dieb, Geizige und Verleumder, welche in das Reich Gottes nicht eingehen werden (1. Kor. 6, 9. 10.), wenn ihr nur ernſtlich wollt, und dadurch in der That zeugt, daß ihr wahre Reue über eure Sünden habet, welche zum gültigen, und würdigen Empfange des Buß-

ſakramentes unter allen dazu nöthigen Bedingungen die nothwendigſte iſt.

Fragt ihr, warum die wahre Reue, die ſich durch Lebensbeſſerung zu erkennen gibt, nicht nachgeſehen werden könne? ſo iſt die Antwort: Weil ſie Gott, als die wirkliche Rückkehr zu ihm, als Genugthuung fodert, die jeder Sünder leiſten kann und muß, um der Genugthuung theilhaftig werden zu können. Durch die Reue muß der Sünder in Geſinnung und Handlungen erklären, daß er ſeine Abwendung von Gott verabſcheue, widerrufe, ihr entſage; daher mit der wahren Reue nicht nur der ernſtliche Beſſerungsvorſatz, ſondern auch die wirkliche Beſſerung verbunden iſt. Ohne dieſe leiſtet der Sünder Gott nicht die ihm mögliche Genugthuung, welche ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit von ihm fodern; und ohne dieſe Genugthuung oder Lebensbeſſerung ſchon vor der Beicht ſind alle Beichten und Losſprechungen der Prieſter ungültig. Dies lehrt mit der Lehre der Kirche auch folgende Geſchichte.

Der Jeſuit Paul Segneri erzählt: Ein Verſtorbener, deſſen Seele ſchon viele Jahre im Fegfeuer gelitten hatte, erſchien durch Anordnung Gottes ſeinem Sohne, damit dieſer in ſeiner irrthümlichen Reue gewarnt würde, und beklagte ſich, daß er bisher noch keinen einzigen Troſt, nicht die geringſte Linderung in ſeinen großen Peinen durch ihn empfangen habe. Wie! liebſter Vater, antwortete der Sohn: Es ſind nun ſchon dreißig Jahre verfloſſen, ſeitdem du geſtorben biſt, und von deiner Begräb-

niß an iſt noch kein Tag vergangen, an welchem ich nicht für dich betete, und alle Meßopfer, denen ich ſeither beiwohnte, alle Kommunionen habe ich dir geſchenkt, und alle Abläſſe, die ich gewinnen, und alle guten Werke, die ich verrichten konnte, habe ich dir zugeeignet. Wie iſt es möglich, daß du keine Hilfe von mir ſollteſt empfangen haben? Der Vater erwiederte: All dein Beten, Meßhören, Beichten und Kommuniciren, und all dein Gutesthun hat zu meiner Linderung nichts beigetragen, weil du während dieſer Zeit nie im Stande der Gnade, ſondern ſtets im Sündenzuſtande ein Feind Gottes geweſen biſt. Du haſt während dieſer dreißig Jahre mehr als dreihundertmal gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen; aber niemals haſt du gültig gebeichtet, und durch die Losſprechung des Prieſters Verzeihung deiner Sünden erhalten, vielmehr durch die unwürdigen Kommunionen ſo viele neue Todſünden begangen, weil du bei keiner Beicht eine wahre Reue mit einem ernſtlichen Beſſerungsvorſatze und Willen hatteſt, da er nie im Werke erfolgte. Nach dieſen Worten verſchwand der Verſtorbene wehklagend.

Geliebte! daß Gott durch die Mittheilung der Verdienſte oder Genugthuung Jeſu durch die Losſprechung den ſündhaften Menſchen nicht, wie mit einem Mantel, zudecken; ſondern nur von dem ſchon gebeſſerten Sünder ſeine Ungerechtigkeit wegnehmen will, lehrte er ja ſchon im alten Bunde in dieſen Worten: Wenn der Gottloſe Buße thut über alle ſeine

Sünden, und alle meine Gebote beobachtet, ſo will ich an ſeine Sünden nicht mehr gedenken, d. h. ihm ſelbe nachlaſſen. (Ez. 18, 21. 22.) Der Prophet Iſaias ermahnte: Der Gottloſe verlaſſe ſeinen Weg, und der Ungerechte ſeine Gedanken: er bekehre ſich zu dem Herrn, ſo wird er ſich ſeiner erbarmen. (Iſ. 55, 7.) Auch Jeſus ſprach von dem Weibe, die eine Sünderin war, welche im Hauſe des Phariſäers Simon ſeine Füße ſalbte, und ſie mit ihren Reue-Thränen benetzte: Weil ihre Liebe groß iſt, werden ihr viele Sünden vergeben. (Luk. 7, 47.) Ohne wahre Reue, die ſchon vor der Beicht wenigſtens die innere Beſſerung und Heiligung bewirkt haben muß, die in der Zerreiſſung des Herzens, nicht der Kleider (Joel 2, 13.) beſteht, iſt jede Beicht und prieſterliche Losſprechung ungültig, wegen der nicht erfolgten Genugthuung, die jeder Sünder durch die Beſſerung auch in Werken zeigen muß, um der Genugthuung Jeſu theilhaftig werden zu können, wozu auch die Beicht und die Bußübung gehören, und hievon im

zweiten Theile.

Geliebte! ich erinnere hier wieder, was ich ſchon einmal geſagt habe: Da wir durch Todſünden zwar die Gnade Gottes oder das übernatürliche, aber nicht das natürliche angeborne Ebenbild Gottes, welches in der Vernunft und

im freien Willen beſteht, verlieren, welche nur tödtlich geſchwächt werden: ſo fodert die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes von uns als Genugthuung, daß wir zur Vergebung der Sünden und Wiedererlangung der Gnade Gottes ſelbſt thun, was wir noch thun können. Und wie viel der Sünder ſelbſt zur Beſſerung thun kann, hörten wir von dem Soldaten zu Oſtende, der dem Fluchen ſo ſehr ergeben war. Was dieſer wegen einem Goldgulden eine Stunde thun konnte, kann der größte Sünder um der Anſchauung Gottes willen ſein ganzes Leben thun, ſich enthalten von ſchweren Sünden, da wir, wie der Apoſtel Paulus lehrt, die Verheißung haben, daß Gott Niemand über ſeine Kräfte verſucht werden läßt. Gott thut zu unſerer Entſündigung und Heiligung nur, was der Sünder nicht thun kann, wie die Vernunft mit der göttlichen Offenbarung lehrt. Daher fodert Gott nicht nur Genugthuung durch die Reue als Verabſcheuung der Sünde und Rückkehr zu ihm durch Beſſerung; ſondern auch durch die Beicht ſeiner Sünden vor ſeinem Stellvertreter, als Uebung des dem Menſchen ſchwerſten Gehorſams, und durch Uebung guter Werke in der Verrichtung der auferlegten Buße und ſelbſtgewählter Bußwerke, als beſtändige Fortſetzung der Genugthuung durch die Reue zur Aufhebung der zeitlichen Strafen. Durch die Genugthuung durch die Reue, welche Lebensbeſſerung bewirkt, und durch das reuevolle Bekenntniß ſeiner Sünden, erlangt man durch die Losſprechung des Prieſters Verzeihung der Sün-

den, die verlorne heiligmachende Gnade Gottes, und Nachlaſſung der ewigen, und durch die Bußübungen auch der zeitlichen Strafen.

Schon im alten Bunde ſagte Sirach: Schäme dich nicht, deine Sünden zu bekennen (Sir. 4, 31.), und lehrte die Erblehre *): Wer immer eine Uebertretung begeht, muß ſeine Sünde einzeln bekennen, wie im erſten Buche Moſes (32 Kap. und 31 Vers) geſchrieben ſteht. Im erſten Buche der Könige leſen wir, daß der König Saul vor dem Propheten Samuel zweimal ſeine Sünden bekannt, und ihn gebeten habe: Nimm hinweg meine Sünde! (1. Kön. 15, 25.) Samuel verſagte ihm aber die Losſprechung, weil Sauls Reue nur in Worten, nicht in Werken beſtand. Auch der König David beichtete, auf Samuels Bußpredigt vor ihm, indem er ſprach: Ich habe durch Ehebruch und Mord geſündigt vor dem Herrn; und Samuel ertheilte ihm die Losſprechung mit dieſen Worten: Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen. (2. Kön. 12, 13.) David erhielt die Losſprechung, weil Samuel als Prophet in ſeinem Herzen durch die Reue auch ſchon ſeinen Willen gebeſſert und wieder mit Gott vereinigt ſah.

Das Bekenntniß der Sünden, das im alten Bunde ſchon befohlen war, hat auch Jeſus ausdrücklich befohlen, als er, nach ſeiner Ge-

---

*) Sepps Leben Chriſti dritter Band, S. 668.

nugthuung am Kreuze, ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht zur Vergebung der Sünden ertheilte, indem er, nach ſeiner Auferſtehung, zu ihnen ſprach: Empfanget den heiligen Geiſt. Welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen; und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten. (Joh. 20, 22. 23.) Mit dieſen Worten hat Jeſus auch die Beicht befohlen, weil ohne Sündenbekenntniß die Prieſter als Menſchen ja nicht wiſſen könnten, ob ſie dem Sünder die Sünden nachlaſſen oder behalten, ihm die Losſprechung nicht ertheilen ſollen. Dies kann der Beichtvater nur aus der Reue erkennen, womit ein Sünder beichtet, und daher iſt die erſte Eigenſchaft der Beicht, daß ſie reuevoll, mit wahrer Reue geſchehe, welche ſchon Beſſerung bewirkt hat. Eine ſolche reuevolle Beicht verlangt auch der Apoſtel Paulus, wenn er lehrt: Bekennen wir unſere Sünden (den Prieſter), ſo iſt Gott treu und gerecht, daß er uns unſere Sünden (durch die Losſprechung) vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget. (1. Joh. 1, 9.)

Daß Gott, als eine von dem Sünder zu leiſtende Genugthuung, die Beicht befohlen habe, war auch der Glaube der erſten Chriſten. Schon der Kirchenlehrer Tertullian im zweiten Jahrhunderte ſchrieb: Gott fodert die Beicht der Sünden in Gedanken und Werken als Buße und Genugthuung, damit

durch dieſe zeitliche Buße die ewige Strafe vermieden und ausgelöſcht werde, indem man durch die Losſprechung dadurch der Verdienſte Jeſu theilhaftig wird. Origenes lehrt: Es gehört zur Buße, dem Prieſter alle begangenen Sünden nach jeder Gattung anzuzeigen. Und Cyprian ſagt, daß die Genugthuung Gott wohlgefällig ſey, welche durch das Sündenbekenntniß vor einem Prieſter geſchieht. Da Gott ſchon Alles weiß, ſo fodert er die Beicht als Genugthuung. Dies lehrte Jeſus ſelbſt in einem Ereigniſſe des Lebens des heiligen Ansgars, welcher als Erzbiſchof von Hamburg im Jahre 865 als Martyrer auf ſeinen Miſſionsreiſen unter den noch heidniſchen Dänen und Schweden ſtarb. Ansgar pflegte, wie wir in ſeiner ganz glaubwürdigen Lebensgeſchichte leſen, in einer dem Apoſtel Johannes geweihten Kapelle täglich zu beten. Auf ſeinen Miſſionsreiſen ſah er ſich eines Tages aus großer Entfernung in dieſe Kapelle verſetzt, wo er ſich betend an die Stufen des Altars niederwarf. Ein ſanftes Geräuſch unterbrach ihn. Er ſah ſich um, eine der Kirchenthüren öffnete ſich, und eine ſchöne, männliche Geſtalt in morgenländiſcher Kleidung trat in die Kirche. Ueber ihr ganzes Weſen war eine ſolche Hoheit verbreitet, daß Ansgar ſogleich etwas Ueberirdiſches ahnte. Aus dem durchdringenden Blicke des Eintretenden leuchtete ein Strahl der Liebe und Erkenntniß in Ansgars Seele, daß er an ihm Jeſum Chriſtum erkannte. Er fiel

in freudiger Anbetung zu ſeinen Füßen, um ſie zu küſſen. Chriſtus aber gebot ihm, aufzuſtehen, und alle ſeine Sünden zu bekennen. Herr, ſprach Ansgar, dein Blick durchſchaut ja die verborgendſten Falten des Herzens. Du weißt ja ſchon alle meine Sünden. Schwachheiten und zahlloſen Untreuen. Jeſus antwortete ihm: Jawohl iſt mir nichts unbekannt, und mein Auge ſieht Alles, was im Verborgenen geſchieht. Dennoch aber iſt es mein Wille, daß der Menſch ſeine Sünden ſelbſt bekenne, und dadurch die Vergebung derſelben und die Gnade Gottes wieder erlange. Jetzt erkannte Ansgar die Wichtigkeit des Sündenbekenntniſſes als Uebung der tiefſten Demuth des dem Menſchen ſchwerſten Gehorſams. Er fiel vor ſeinem Herrn auf die Knie, und bekannte alle Sünden und Schwachheiten, an die er ſich erinnern konnte. Und nun rief ihm Jeſus zu: Blicke auf zu mir, und erkenne den in mir, der die Sünden der Welt hinweg nimmt. Ich nehme von dir alle Sünden, Fehler und Gebrechen. Aus dieſer Verzückung erwachte Ansgar ganz umgewandelt. Wer, wie Ansgar einem Prieſter, als Stellvertreter Chriſti beichtet, wird gleichfalls als ein ganz neuer Menſch vom Beichtſtuhle aufſtehen, wenn es mit wahrer Reue geſchieht.

Geliebte! von der Erniedrigung und Erhöhung Jeſu ſchreibt der Apoſtel Paulus: Er

erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöhet, daß alle Zungen bekennen ſollen, daß der Herr Jeſus Chriſtus jetzt in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters iſt. (Phl. 2, 8–11.) Chriſtus hat ſich erniedriget als Gottmenſch anſtatt unſer bis zum Tod am Kreuze, um der Gerechtigkeit Gottes für unſere Sünden Genugthuung zu leiſten; deßwegen wurde in ſeiner Perſon unſere menſchliche Natur gleicher Herrlichkeit, Würde und Macht mit dem Vater theilhaftig. Durch die Genugthuung Jeſu und den würdigen Empfang des heiligen Bußſakramentes ſollen und können nun auch wir wieder Erben Gottes und Miterben der Herrlichkeit Chriſti werden. (Röm. 12, 17.) Iſt es nicht billig, daß auch wir durch die Beicht unſerer Sünden uns zu dem uns ſchwerſten Gehorſame erniedrigen, um durch dieſe Erniedrigung, die wir leiſten können, der Gerechtigkeit Gottes einige Genugthuung zu leiſten, und dadurch der Genugthuung Jeſu, und ſeiner Herrlichkeit im Himmel theilhaftig zu werden? Wer mit Jeſus durch Verzeihung der Sünden und Erlangung der Gnade Gottes im Himmel erhöht werden will, muß ſich als Sünder durch die Beicht zum ſchwerſten Gehorſame erniedrigen. Daß die Beicht für die Menſchen der ſchwerſte Gehorſam iſt, können wir daraus erkennen, daß alle Irrlehrer ſeit den Zeiten der Apoſtel bis auf unſere Tage das Bekenntniß der einzelnen

Sünden vor einem Prieſter verworfen haben, und zu allen Zeiten Sünder unglückſelig geſtorben ſind, weil ſie aus Mangel an Demuth Sünden verſchwiegen haben. Denn zur Gültigkeit der Beicht wird nicht nur erfodert, daß man reuevoll, mit Abſcheu und völliger Abwendung von der Sünde, und aufrichtig mit Angabe der Zahl, wie oft man eine Sünde begangen habe, und der Umſtände beichte, welche die Gattung der Sünde verändern oder die Sünde erſchweren können; ſondern man muß alle ſchweren Sünden beichten. So wie aus Mangel wahrer Reue, ſo wird die Beicht auch ungültig, wenn man auch nur eine Sünde verſchweigt, wäre es auch aus Schamhaftigkeit. Dies lehren nachſtehende Geſchichten.

Franz Rodriquez erzählt: Die Tochter des Königs Hugoberts in England ſchlug aus Liebe zu Jeſus alle Heirathsanträge aus, obgleich ſie von mehrern großen Fürſten zur Ehe verlangt worden war. Auf ihr Bitten erhielt ſie eine beſondere Wohnung von ihrem Vater, wo ſie in ſtiller Einſamkeit mit einigen frommen Jungfrauen unter Handarbeit und gottſeligen Uebungen Gott diente. Sie lebte in ſtrenger Abtödtung, empfieng oft die heiligen Sakramente, verrichtete viele Liebes-Werke, und ſtarb in einer Krankheit mit allen heiligen Sakramenten. Als in der darauffolgenden Nacht eine adeliche Frau, welche ihre Erzieherin geweſen war, zur Nachtszeit betete in der Hoffnung, daß ſie bald im Himmel ſeyn werde, eröffnete ſich die Thüre ihres Zimmers, und es trat eine Weibsperſon

ein von vielen Teufeln umgeben, welche ſprach: Fürchte dich nicht, ich bin Hugoberts Tochter, und zur Hölle verurtheilt. O mein Gott! rief die Hofmeiſterin aus Angſt und Schrecken, wie iſt dies möglich? Da ſprach die verdammte Prinzeſſin: Du weißt, daß mir ein Edelknabe in einem geiſtlichen Buche öfters vorzuleſen pflegte, wenn ich aus Müdigkeit nicht mehr leſen konnte. Nach und nach erwachte in mir gegen ihn eine unreine Neigung, die ſo heftig wurde, daß ich mich einmal mit ihm gegen die Keuſchheit verſündigte. Als ich mich hierüber in der Beicht anklagen wollte, entſetzte ſich der unkluge Beichtvater, und ſagte: Wie, eine königliche Prinzeſſin wagte es, ſo was zu thun? Ei, das kann ich nicht glauben! Es werden Einbildungen und leere Aengſtlichkeiten ſeyn! Da ſchämte ich mich, die Wirklichkeit dieſer Sünde zu bekennen, und ſagte: es ſey nur im Schlafe im Traume geſchehen. Aus Scham getraute ich mir dieſe Sünde nie mehr zu beichten, auch nicht in meiner letzten Krankheit, und deßwegen, weil alle Beichten ungültig waren, wurde ich durch das gerechte Urtheil Gottes zur Hölle verdammt. Bete nicht mehr für mich. — Eine ähnliche Geſchichte erzählt der heilige Antonius in ſeinen Schriften von einer Wittwe, welche in der Jugend eine Unkeuſchheits=Sünde begangen, und aus Schamhaftigkeit durch ihr ganzes Leben nie gebeichtet hatte. Obgleich ſie dieſe Sünde durch vieles, ſtrenges Faſten, durch Abtödtungen mit härenen und eiſernen Bußgürteln, und andern dergleichen Bußwerken ab=

zubüßen, und durch ſie die Beicht derſelben zu erſetzen ſuchte; wegen ihrem heiligen Lebenswandel in einem Kloſter zur Abtiſſin gewählt wurde, und im Rufe der Heiligkeit ſtarb, ward ſie doch zur Hölle verdammt. Nach ihrem Tode erſchien ſie ihren Mitſchweſtern mit Flammen umgeben, und ſchrie mit lauter Stimme: Weil ich eine ſchwere einſt begangene Sünde gegen die Keuſchheit aus Schamhaftigkeit nie gebeichtet habe, wurde ich durch das gerechte Urtheil Gottes zu den Peinen der Hölle verurtheilt. Werft meinen Leib hinaus aus dem geweihten Erdreiche in eine Miſtgrube. — In Italien, erzählt Pater Razi, erſchien eine vornehme verheirathete Frau nach ihrem Tode, obgleich ſie die heiligen Sterbſakramente empfangen hatte, ihrer für ſie betenden Tochter, in der Geſtalt eines ganz feurigen Schweines, das einen unausſtehlichen Geſtank von ſich gab. Die Tochter wollte ſich aus Furcht durch das Fenſter hinausſtürzen. Bleibe, rief die furchtbare Geſtalt, ich bin deine zur Hölle verdammte Mutter, weil ich Unkeuſchheits-Sünden, die ich mit deinem Vater begangen, aus Schamhaftigkeit nie gebeichtet habe. Bete nicht mehr für mich. — Solche ganz glaubwürdige Geſchichten Verdammter, weil ſie in der Beicht ſchwere Sünden freiwillig verſchwiegen haben, könnte ich euch noch mehrere erzählen.

Geliebte! ſollten Einige unter euch ſeyn, welche aus Schamhaftigkeit oder aus einer andern Urſache freiwillig eine Sünde in der Beicht verſchwiegen haben; o ſo zögert nicht, eine

allgemeine Beicht aller auch ſeither begangenen Sünden ſobald als möglich zu verrichten. Solchen, ſo wie Allen, welche ohne wahre Reue durch vorhergegangene Beſſerung von ſchweren Sünden, wie der in dieſer Predigt erwähnte Sohn eines im Fegfeuer leidenden Vaters, ungültig gebeichtet haben; oder ſolchen, die nach einem langen in ſchweren Sünden zugebrachten Leben bußfertig zu Gott zurückkehren, iſt eine Generalbeicht nothwendig. Verſchiebet ſie nicht länger, ſondern ſprechet, wie einſt ein adelicher Herr zu einem Miſſionspriester: „Ich weiß weder den Tag, noch die Stunde, wann ich ſterben muß. Wie werde ich aber nach einem in ſo vielen Sünden zugebrachten Leben ruhig ſterben können, wenn ich nicht ſchon jetzt eine allgemeine Beicht ablege? Ich ſehe ein, daß, wenn ich bis zur Todesſtunde warte, ich dann dies nicht mehr wohl thun kann. Meine Gattin, meine Kinder, der Schrecken vor dem letzten Augenblicke, und die körperlichen Leiden werden mir die dazu erfoderliche Geiſtesgegenwart nehmen, und ich werde die ſtille Ruhe, die zu einem ſo wichtigen Geſchäfte nöthig iſt, nicht mehr finden. Es wäre alſo, ſetzte er hinzu, eine große Thorheit, wenn ich zu einer allgemeinen Beicht auf die letzten Augenblicke meines Lebens warten wollte.“

Ungültig beichten aber nicht nur die, welche eine ſchwere Sünde verſchweigen, oder vor der Beicht ohne wahre Reue in Bezug auf die zu beichtenden ſchweren Sünden ſich noch nicht gebeſſert haben; ſondern auch jene, welche ſchwere

Sünden nicht beichten, weil ſie ſich an dieſelben deßwegen nicht mehr erinnern können, weil ſie ſo ſelten beichten, obgleich ſie dazu immer Gelegenheit hätten. So wie Jene, welche nur ſelten die heilige Kommunion empfangen, derſelben immer unwürdiger werden durch die tägliche Vermehrung ihrer Sünden; aus demſelben Grunde ſetzen die ſich immermehr der Gefahr aus, aus eignem Verſchulden ungültig zu beichten, welche das Jahr hindurch ſelten beichten. Wenn du als Handelsmann, oder Stiftungspfleger die Einnahmen und Ausgaben dir nicht alle Wochen und Monate aufſchreibeſt, wirſt du am Ende des Jahres wohl noch die Rechnung richtig ſtellen können? Wenn nun ſo ein nachläſſiger Stiftungspfleger am Ende des Jahres keine annehmbare Rechnung ſtellen kann, und zum Erſatz der mangelnden Gelder angehalten wird, kann und darf er wohl ſagen, es geſchieht mir Unrecht, ich bin nicht Schuld an den mangelnden Geldern? Eben ſo wenig kann auch der, welcher ſein Gewiſſen ſehr ſelten erforſcht und das Jahr hindurch ſelten oder nur einmal beichtet, ſagen, es ſey eine unverſchuldete Unwiſſenheit, wenn er ſchwere Sünden nicht mehr weiß und daher aus freiwilliger Nachläſſigkeit ungültig beichtet.

Schließlich, Geliebte! will ich euch noch kurz auf die Pflicht aufmerkſam machen, nicht nur die vom Beichtvater auferlegte Buße; ſondern auch freiwillige Bußwerke zu verrichten. Mit der Gewalt, die Kirche zu regieren, hat Jeſus den Beichtvätern auch die Macht gegeben, Buß-

werke aufzulegen. Der Apoſtel Johannes hat, wie der Biſchof und Geſchichtſchreiber Euſebius erzählt, einem bekehrten Jünglinge, der ein Räuber geweſen war, die Losſprechung erſt nach Auflegung vieler Bußwerke ertheilt. Daher befiehlt der Kirchenrath von Trient den Prieſtern: nach der Beſchaffenheit der Sünde und nach dem Vermögen der Beichtenden ſolche Bußen aufzulegen, welche nicht nur zur Lebensbeſſerung dienlich ſind; ſondern auch zur Strafe und Genugthuung der begangenen Sünden dienen. Wie Gott von den Sündern nach der Beicht als Genugthuung eine Reue mit Lebensbeſſerung, und die Beicht fodert, um dadurch in Bezug auf die verſchuldete ewige Strafe durch die Losſprechung des Prieſters der Genugthuung Jeſu theilhaftig werden zu können; ſo verlangt er auch nach der Beicht Bußübungen zur Nachlaſſung der noch bleibenden zeitlichen Strafen durch die Genugthuung Jeſu. Durch die Verdienſte Jeſu erhalten wir nur dann Verzeihung der Sünden, Nachlaſſung der ewigen und zeitlichen Strafen, die Gnade Gottes, und die ſtets nöthige Vermehrung derſelben, wenn wir ſelbſt thun, was wir können durch wahre Sündenreue, das Bekenntniß derſelben, und durch Bußübungen. Darin, und im Gehorſame gegen die Kirche liegt die Verpflichtung, nicht nur zur Verrichtung der von dem Beichtvater befohlenen, ſondern auch ſelbſt auferlegter Bußwerke. Die Kirchenverſammlung zu Trient lehrt, daß ſich die Beichtväter frem-

der Sünden ſchuldig machen, wenn ſie aus zu großer Nachſicht bei ſchweren Sünden zu geringe Bußwerke auflegen. Daraus könnt ihr ſchließen, daß nicht nur die der göttlichen Gerechtigkeit ſchuldige Genugthuung; ſondern auch die Gott ſchuldige Lebensbeſſerung euch verpflichtet, euch ſelbſt noch Bußwerke aufzulegen. Der heilige Auguſtin verlangt aus der genannten Abſicht dies vom Sünder ſogleich nach begangener Sünde ſchon vor der Beicht, indem er lehrt: Wenn der Chriſt nach der Taufe in eine ſchwere Sünde gefallen iſt, ſo ſoll er ſich ſelbſt zu einer ſtrengen Buße verurtheilen, und ſodann ſich zu einem Prieſter begeben, welcher die Gewalt hat, die Sünden nachzulaſſen. Soll dieſer es für ihn nützlich finden, weil ſeine Sünde nicht ihm allein, ſondern auch Andern durch Aergerniß geſchadet hat, ſo ſoll er auch öffentlich Buße thun. Die öffentlichen Kirchenbußen beſtanden darin, daß die Büßer während der Bußzeit öffentlich ein Bußkleid tragen, wöchentlich wenigſtens drei Tage bei Waſſer und Brod faſten mußten, und nicht zur heiligen Kommunion zugelaſſen wurden. Damals empfiengen die meiſten Chriſten dieſelbe wenigſtens an allen Sonn- und Feiertagen. Auf die beſagte Weiſe mußten büßen ledige Perſonen wegen bekanntgewordener Sünde der Unkeuſchheit drei Jahre; wenn ein Lediger ſich mit einer Ehefrau verſündigt hatte, ſieben Jahre, ein Verehlichter wegen Ehebruch fünfzehn Jahre; wer zuviel

getrunken und dadurch den freien Gebrauch ſeiner Vernunft und ſeines Willens verloren hatte, ſo daß er nicht zur gehörigen Zeit nach Hauſe gieng, fünfzehn Tage. Dieſe öffentlichen Bußübungen dauerten nur bis zum Ende des neunten Jahrhunderts. Als ſich im Jahre 895 bei der Kirchenverſammlung zu Tribur am Rhein die Biſchöfe beſchwerten, daß beſonders die höher geſtellten Sünder ſich den öffentlichen Kirchenbußen nicht mehr unterwerfen wollten, befahl der König Arnulph allen Statthaltern und Reichsgrafen, ſolche Widerſpänſtige zur Beſtrafung wegen den von ihnen gegebenen Aergerniſſen an des Königs Hoflager zu führen. Von dieſer Zeit an hörten die öffentlichen Bußen auf, und beſtrafte die weltliche Obrigkeit die Sünder, welche ein böſes Beiſpiel durch Unzucht und andere Sünden gegeben hatten. Zur Zeit des Churfürſten Maximilians I. in Bayern wurde der, welcher eine Magd oder Tochter verführt hatte, im erſten Falle nebſt großer Geldſtrafe vierzehn Tage in die Springer oder Eiſen, und die Weibsperſon fünf Tage in die Geigen geſchlagen; im zweiten Falle wurde dieſe Strafe verdoppelt und im dritten der Schuldige aus dem Gerichtsbezirke, im vierten aus dem Lande verwieſen. Ehebrecher wurden im dritten Falle ſogar mit dem Tode beſtraft, wie Gott ſchon durch Moſes befohlen hatte. Seit vielen Jahren laſſen auch die weltlichen Fürſten die Aergerniſſe durch Sünde und Laſter unbeſtraft, und wollen viele Beichtende auch die geheime, von den Beichvätern auferlegten

Bußen nicht mehr verrichten; an die Selbſtauflegung von Bußwerken denkt man gar nicht mehr. Und doch wollen alle Sünder, die noch das heilige Sakrament der Buße empfangen, durch die Losſprechung des Prieſters Verzeihung der Sünden. Es iſt aber unmöglich, wenn man nicht durch eine wahre Reue, die in der Lebensbeſſerung beſteht, durch eine demüthige Beicht und durch beſtändige Bußübungen der Gerechtigkeit Gottes, ſo viel als möglich, Genugthuung leiſtet, um der Genugthuung Jeſu in Hinſicht der ewigen und zeitlichen Strafen theilhaftig werden zu können.

Der König David beweinte ſeine Sünden durch ſein ganzes Leben. Vom Apoſtel Petrus erzählt die Geſchichte, daß er täglich bis zum Ende ſeines Lebens geweint habe, ſo oft er einen Hahn krähen hörte. Wie dieſe, und ſo viele Heilige, ſollen auch wir in beſtändiger Bußtrauer leben, um ſo mehr, da wir, nach der Lehre der Kirche, nicht mit voller Gewißheit wiſſen können, ob uns durch die Losſprechung des Prieſters die gebeichteten Sünden nachgelaſſen ſind, obgleich wir es hoffen und, wie der Apoſtel Paulus lehrt, deßwegen unſer Heil mit Furcht und Zittern wirken ſollen. Wie alle wahren Büßer, ſollen auch wir durch unſer ganzes Leben möglichſt Werke der Barmherzigkeit üben, alle Trübſale, Widerwärtigkeit und Leiden, die uns Gott ſendet, als wohlverdiente Züchtigungen anſehen, und willig von der Hand Gottes annehmen, und uns lebenslänglich in Werken der Abtödtung üben, um

uns in der durch wahre Reue angefangenen Lebensbeſſerung immermehr zu vervollkommnen, und nicht mehr in ſchwere Sünden zurückzufallen. Wer ſich nicht entſchließen kann, wie David, der im großen Durſte das ihm gebrachte Waſſer Gott zum Opfer brachte, Wirthshäuſer zu meiden, Tanzplätze und Perſonen des andern Geſchlechtes, gefährliche Geſellſchaften, und Spielplätze gar nicht zu beſuchen; im Eſſen und Trinken ſich ſtets zu mäſſigen; ſich auch erlaubte Vergnügen zu verſagen; ſich im Stillſchweigen zu üben; die Augen im Zaume zu halten, iſt immer in Gefahr, in ſchwere Sünden wieder zurückzufallen, und unglückſelig zu ſterben. Amen.

---

19. Vom Werthe und der Benützung der Zeit.

Sehet zu, Brüder! wie ihr vorſichtig wandelt: nicht wie Unweiſe, ſondern wie Weiſe, und benützet die Zeit; denn die Tage ſind böſe. (Eph. 5, 15. 16.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Der heilige Apoſtel Paulus ermahnt die Chriſten, vorſichtig zu wandeln, nicht wie Unweiſe, ſondern wie Weiſe, weil die Tage böſe, weil ſie in dieſem Leben vielen Verſuchungen und Gefahren ausgeſetzt ſeyen, ihre Seligkeit zu verlieren, wenn ſie nicht vorſichtig denſelben ausweichen. Solche wandeln als Weiſe, weil ſie die Zeit gut an=

wenden. Dies thun ſie aber nur dann, ſetzt er hinzu, wenn ſie ſich in Bezug auf den Gebrauch der Zeit betragen wie ſolche, welche wiſſen, was des Herrn Wille iſt. (Eph. 5, 17.) Mit dieſen Worten ſagt der Apoſtel ausdrücklich, daß Gott von den Chriſten fodert, die Zeit gut anzuwenden; zweitens daß ſie die Zeit aber nur dann gut anwenden, wenn ſie die Zeit benützen, wozu ſie Gott benützt wiſſen will. Wenn man das Leben der meiſten Chriſten betrachtet, ſo ſieht man aber, daß ſie der Meinung ſind, man dürfe die Zeit verwenden, wie man wolle, man könne ſich im Gebrauche der Zeit nicht verſündigen. Man ſieht z. B. Jemanden, der im Wirthshauſe drei oder vier Stunden mit Trinken oder Spielen zubringt; einen Andern, der an Sonn- und Feiertagen die Zeit Nachmittags in ſogenannten Heimgarten verſchwendet. Fragt man ihn, warum er denn ſo viele Zeit verliere? ſo antwortet er: Was thue ich denn Böſes? zu Haus iſt mir ja die Zeit zu lange, ich beluſtige mich nur ein wenig. Ein Dritter, welcher in Märkten oder Städten halbe Tage lang auf den Straßen ſteht, oder zum Fenſter hinaus ſieht, antwortet auf dieſelbe Frage: ich vertreibe mir ein wenig die Zeit. Dergleichen Reden geben offenbar zu erkennen, daß man den Gebrauch der Zeit für etwas Gleichgültiges anſieht. Dies kann aber nur daher kommen, weil man nicht bedenkt, wozu uns Gott jeden Augenblick gibt, und man daher den hohen Werth der Zeit nicht erkennt, und deßwegen wird von den meiſten Chriſten

die Zeit nicht gut angewendet. Um ſie über dieſen Irrthum zu belehren, da vom Gebrauche der Zeit unſere ewige Seligkeit oder ewige Höllenpein abhängt, ſpreche ich heute im erſten Theile:

Von dem hohen Werthe der Zeit, und im zweiten

Von der Pflicht, die Zeit heilſam anzuwenden.

Erſter Theil.

Geliebte! das ſeht ihr alle ein, daß jenes was ſehr koſtbar und nützlich iſt, wohlbewahrt und nicht verſchwendet werden ſoll. Eine junge Bauerstochter, welche ſich verehlichen mußte, hatte das Glück, wie man ſagt, einen Bräutigam mit zweitauſend Gulden zu erhalten. Da ihr Bauerngut nur nothdürftig eine Familie ernährte, und zu den nöthigen Baufällen und Schuldenzahlungen nur etwa achthundert Gulden erfoderlich waren; ſo hoffte ſie, künftig in Mißjahren vor Noth geſichert zu ſeyn, wenn tauſend Gulden auf Intereſſen angelegt würden. Die gute Bauerstochter hatte die Sache verſtändig überlegt; aber wie betrog ſie ſich in ihrer ſchönen Hoffnung. Der Jüngling, den ſie heirathete, wurde von ſeinem Vater bisher in ſtrenger Zucht gehalten, und ihm nur wenig Geld in die Hände gegeben, weil er große Neigung zum Wirthshausbeſuch und Spielen hatte. Er war nicht lange verehlicht und der väterlichen Zucht entzogen; ſo hatte er durch Trinken und theures Spielen den größten Theil

des Heirathgutes verſchwendet, und dadurch die Hoffnung ſeines Eheweibes vereitelt. Sie ſah nun ein, daß ſie in kurzer Zeit in größere Noth verſetzt ſeyn würde, als zuvor, wie es denn auch geſchah; das große Kapital des Heirathgutes war verſchwendet, und neue Schulden lagen drückend auf dem Gute.

Auf ähnliche Weiſe verfahren die meiſten Chriſten mit der Zeit, mit ihren Lebensjahren, die uns Gott als ein Kapital gibt zur heilſamen Verwendung für die Ewigkeit. Welch ein koſtbares Gut, welch ein großes und reichlichtragendes Kapital ſind die Tage und Jahre unſers Lebens, da wir durch den heilſamen Gebrauch derſelben die ewigen Güter und Freuden des Himmels uns erwerben können? Der Apoſtel ſagt, wir können dadurch Miterben der Herrlichkeit Chriſti werden. (Röm. 8, 17.) O koſtbare Zeit, unſchätzbares Kapital! deſſen reichlicher Ertrag die Miterbſchaft der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes ſeyn ſollte: wie gleichgültig und liederlich wirſt du verſchwendet, beſonders von der Jugend? Schon ein heidniſcher Weltweiſer beklagte dies mit folgenden Worten: Ein großer Theil des Lebens, ſagte er, verfließt mit Böſes thun, der größte mit Nichtsthun, und faſt die ganze Lebenszeit mit etwas anderm Thun, als man thun ſollte. Um wie viel mehr iſt dieſe Vertheilung der Zeit bei Chriſten zu beklagen! Der heilige Ambroſius hat einmal um dem Vorhofe ſeiner Kirche größere Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit

einzuflößen, eine Hand voll Erde von dem Platze genommen, und ſie in den Händen ſo feſt zuſammengedrückt, daß Blut herausfloß. Mit dieſem Wunder wollte er zeigen, daß das dortige Erdreich mit dem Blute der heiligen Martyrer ganz befeuchtet, und deßwegen in gebührenden Ehren zu halten ſey. Würde der heilige Ambroſius die größte Lebenszeit unſerer Jugend bis dreißig Jahre ebenſo mit den Händen zuſammenpreſſen können, ſo würde er nichts herausdrücken, als einen ſtinkenden Unflath unzüchtiger Gedanken, Begierden, Werke, und der vielen andern Sünden. Um wie viel mehr hätte dieſe Urſache, als David, auszurufen: Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! Von den meiſten Chriſten kann man ſagen, was David von dem Sünder ſagte: Seine Wege ſind mit Sünden befleckt zu jeder Zeit, weil er Gott nicht vor Augen hat. (Pſ. 9, 5.) Andere bringen einen großen Theil der koſtbaren, unwiederbringlichen Lebenszeit im Müſſiggehen mit Unterhaltungen zu, ohne daran zu denken, daß ſolche Jeſus im bekannten Gleichniſſe verweiſend fragt: Warum ſteht ihr hier den ganzen Tag müſſig? (Matth. 20, 6.) Die Beſſern aus den meiſten Chriſten, die ſich ſchwerer Sünden enthalten, und früh und ſpät beſchäftigen, um irdiſche Güter zu gewinnen, gehen gleichfalls müſſig, wenn ſie bei ihren zeitlichen Geſchäften das Herz nicht bei Gott, und dabei keine übernatürliche Meinung haben. Wer nicht aus Gottes- und Nächſtenliebe arbeitet, ſteht gleichfalls müſſig

da, wie jene, die nicht thun, was ſie thun ſollten. Und ſo wird die Lebenszeit von den meiſten Chriſten verſchwendet, ohne an den hohen Werth derſelben auch nur zu gedenken.

Geliebte! ſchon aus dem Geſagten wird euch durch euren Verſtand einleuchten, daß die Zeit ihren hohen Werth dadurch erhält, daß von ihrem heilſamen Gebrauche die ewige Seligkeit abhängt. Dies lehrte Jeſus vor der Stadt Jeruſalem weinend, weil die Bewohner dieſer Stadt dieſe Wahrheit ſo wenig zu Herzen nahmen, als jetzt die meiſten Chriſten, mit dieſen Worten: Wenn du doch erkennteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, was dir zum Frieden (zur Erlangung der Seligkeit der Himmels) diente! Nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen. Und nun kündete Jeſus der Stadt Jeruſalem und ihren Einwohnern als Strafe den Untergang an, weil ſie die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkannt (benützt) haben. (Luk. 19, 42. 44.) Ebenſo wird auch für uns, ſtatt der Seligkeit des Himmels, die wir durch heilſamen Gebrauch unſerer Lebenszeit, wie die Einwohner Jeruſalems, uns hätten erwerben können, der Tag der Verwerfung kommen, weil wir die Zeit, in der uns Gottes Gnade dazu angeboten wurde, nicht benützt haben. Ueber die Strenge des Gerichtes lehrte Jeſus: Die Menſchen werden am Gerichtstage von jedem unnützen Worte Rechenſchaft geben müſſen. Nach deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, nach deinen Worten

wirſt du verdammt werden. (Matth. 12. 36. 37.) Noch mehr, als die Zunge, ſind uns Stunden, Tage, Monate und Jahre von Gott gegeben, um durch heilſamen Gebrauch derſelben uns die ewige Seligkeit zu verdienen. Daher iſt es eben ſo viel, als wenn Jeſus auch geſagt hätte: Nach der Anwendung der dir gegebenen Stunden, Tage, Jahre wirſt du ſelig oder verdammt werden. Auch lehrte Jeſus: Wem Viel (viele Jahre) übergeben, bei dem wird auch Viel geſucht; wem Viel anvertraut worden, von dem wird deſto mehr gefodert werden. (Luk. 12, 48.)

Was der Menſch nicht kennt, weiß er auch nicht zu ſchätzen. Weil die Kinder der Welt die Freuden des Himmels auch nicht aus dem Vorgefühle derſelben kennen, ſo ſind ſie, wie gegen ſie, ſo auch gegen die Zeit, die uns zur Verdienung der Anſchauung Gottes gegeben worden, ganz gleichgültig. Ganz anders dachten und benahmen ſich aber die Kinder Gottes im alten und neuen Bunde, welche den Verheißungen Gottes glaubten; daher ſie die Zeit ihres Lebens, ſelbſt jede Stunde des Tages, und ſelbſt der Nacht, auſſer der höchſt nöthigen Ruhe, zum Heil ihrer Seele ſorgfältig durch Gebet, Arbeit, Werke der Barmherzigkeit, und Abtödtungen der Sinnlichkeit verwendeten. Sie glaubten den Worten Jeſu, der vom Himmel Zeugniß geben konnte, weil er vom Himmel herabgekommen iſt, um uns dahin zu verhelfen durch unſere Erlöſung und Belehrung, wie wir

die Stunden und Tage unſers Lebens verwenden ſollten, um Erben ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit werden zu können.

Wenn ſchon alle Gerechte, denen, wie dem Apoſtel Paulus, der heiligen Thereſia, ein Vorgefühl der Freuden des Himmels zu Theil geworden iſt, mit dem Apoſtel bekannten: Kein Aug hat es geſehen, kein Ohr hat es gehört, auch iſt es in keines Menſchen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1. Kor. 2, 9.); was würden ſie erſt im Himmel ſagen über den hohen Werth der Zeit, durch deren heilſame Verwendung wir der Freuden des Himmels theilhaftig werden können? Der heilige Biſchof Alphonſus von Liguori ſagt: Zwar gibt es im Himmel keine Thränen mehr. Könnten aber die Seligen weinen, ſo würden ſie es thun, daß ſie hier auf Erden ſo viele Zeit verloren haben, in der ſie eine größere Herrlichkeit hätten erlangen können, und daß ihnen jetzt dieſe Zeit nicht mehr vergönnt iſt. Eine Benediktinerin, erzählt derſelbe Heilige, erſchien nach ihrem Tode Jemanden in der Glorie, und ſprach zu demſelben, daß ſie im Himmel zwar vollkommen zufrieden ſey, daß ſie aber, wenn ſie noch etwas wünſchen könnte, kein anders Verlangen hätte, als auf die Erde zurückzukehren, und daſelbſt zu leiden, um eine noch größere Herrlichkeit zu verdienen. Sie ſetzte hinzu, daß ſie in dieſer Abſicht bereit wäre, wenn ſie noch könnte, ihre lange und ſchmerz-

liche Todeskrankheit bis zum Tage des Gerichts zu erdulden. Deßhalb war der heilige Franz Borgias ſo ſorgfältig darauf bedacht, die geringſte Zeit, die er von ſeinen Berufsgeſchäften übrig hatte, auch noch zum Dienſte Gottes zu verwenden. Wenn Andere von unnützen Dingen ſprachen, ſo unterhielt er ſich mit Gott durch Liebesanmuthungen, womit er ſo ſehr beſchäftigt war, daß er nicht wußte, was Andere zur Unterhaltung geredet hatten.

Würden wir die Seelen im Fegfeuer fragen können über den hohen Werth der Zeit, ſo würden ſie antworten: Kein Jahr verlangen wir, ſchon mit einem Tage, ja mit einer Stunde des Tages wären wir zufrieden, um uns die Befreiung von ſo großer Pein noch erwirken zu können, die wir wegen nicht heilſamer Anwendung einiger unbereuten Stunden und Tage unſers Lebens leiden. O möchte uns nur noch eine Stunde gegeben werden! Soll dieſe Antwort uns Lebende nicht überzeugen, welch ein koſtbares Gut die unwiederbringliche Zeit ſeyn müſſe?

Was würden aber erſt die Verdammten in der Hölle antworten, wenn wir ſie fragen könnten, was ſie um eine Stunde geben, um ſich durch Buße aus den ewigen Qualen der Hölle befreien zu können, da der reiche Mann, der ſo viele Zeit mit Wohlleben verſchwendet hat, ſo wehmüthig um einen einzigen Tropfen Waſſer zu Abraham ruft? Gewiß würde er die Schätze und Reichthümer der ganzen Welt geben, zur Erlangung einer einzigen Stunde, wenn ſie

ſein Eigenthum wären. In der Hölle, ſagt der heilige Alphonſus, werden die Verdammten jammern und klagen: Würde uns doch nur eine Stunde Zeit geſchenkt! Um jeden Preis würden ſie eine Stunde, ja einen Augenblick Zeit erkaufen, in welchem ſie ihrer ewigen Pein abhelfen könnten; aber dieſe Stunde, dieſer Augenblick wird ihnen nicht gegeben. Und die Sünder, die in der nächſten Stunde in der Hölle brennen können, retten ſich durch die gegebene Stunde nicht!

Die koſtbare Zeit hat nicht nur dadurch einen hohen Werth, daß wir durch ihren heilſamen Gebrauch uns in den Himmel verhelfen können; ſondern ihr unerſetzlicher Werth wird auch durch die unbeſtimmte Dauer derſelben, durch die Ungewißheit der Todesſtunde erhöht. Wer die gegenwärtige Stunde zur Erlangung der Seligkeit nicht benützt, weiß nicht, ob ihm die nächſte dazu noch gegeben wird. Soll uns dieſe Ungewißheit nicht bewegen, jeder Stunde einen hohen Werth beizulegen, und ſie heilſam zu benützen? Jeſus lehrte: Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, ſo würde er ſicherlich (jeden Augenblick) wachen, und nicht in ſein Haus einbrechen laſſen. So ſeyd denn auch ihr (durch heilſame Benützung jeder Stunde) bereit; denn der Menſchen-Sohn wird (zum Gerichte des Sterbenden) zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht glaubet. (Luk. 12, 39. 40.) Wachet

alſo; denn ihr wißt weder den Tag, noch die Stunde (des Todes.) (Matth. 25, 13.) Daß nach dem Tode für den Menſchen die Zeit, Gutes thun, und ſich dadurch den Himmel erwirken zu können, für immer und ewig abgelaufen ſey, lehrte Jeſus mit dieſen Worten: Ich muß wirken die Werke desjenigen, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag (ſo lange mir die Lebenszeit gegeben) iſt. Es kommt die Nacht (der Tod), wo Niemand mehr wirken kann. (Joh. 9, 4.)

Geliebte, bedenkt es wohl! wenn wir uns durch heilſamen Gebrauch der Zeit den Himmel verdienen, und den Verluſt derſelben nicht mehr erſetzen können; wenn wir über die Verſchwendung jeder Stunde ſtrenge Rechenſchaft geben müſſen, und uns ſchon dadurch allein, daß wir die Zeit müſſig zubringen, der größten Gefahr der ewigen Verdammniß ausſetzen; wenn eigentlich nur die gegenwärtigen Augenblicke, die künftigen Stunden und Tage nicht in unſerer Gewalt ſind, weil wir zu jeder Stunde ſterben können; ſollen uns dieſe Wahrheiten nicht bewegen, nichts in der Welt höher als die Zeit zu ſchätzen, und jede Stunde heilſam zu verwenden; von dieſer Pflicht

im zweiten Theile.

Vom guten oder ſchlechten Gebrauche der Zeit hängt Himmel und Hölle ab. Wer ſie nicht gut zum Heil ſeiner Seele, zur Ehre Gottes und im Dienſte der Nächſtenliebe ver-

wendet, thut dadurch ſchon Böſes, daß er die unerſetzliche Zeit müſſig zubringt. Daher ſprach der heilige Geiſt ſchon im alten Bunde durch Sirach: Mein Sohn, benütze die Zeit (Gutes zu thun), und hüte dich vor dem Böſen. (Sir. 4, 23.) Wenn Jeſus aus Mitleid wegen der nahen Strafe über die Einwohner Jeruſalems weinte, weil ſie die Gnadenzeit nicht zum Heile ihrer Seele benützt haben; ſo lehrt uns dies nicht allein, daß uns die Zeit dazu von Gott gegeben wird, ſondern vorzüglich, daß wir ſie gut anwenden ſollen. (Luk. 19, 42.) Dazu ermahnt er auch mit den Worten: Wandelt, ſo lange ihr das Licht habet, damit euch die Finſterniß nicht überfalle. (Joh. 12, 35.) Darum ſpricht er im Gleichniſſe von den Arbeitern im Weinberge zu denen, welche die Zeit nicht gut anwendeten: Warum ſteht ihr hier den ganzen Tag müſſig? (Matth. 20, 6.) Auch der Apoſtel Paulus ermahnte die Chriſten öfters, die Tage ihrer Lebenszeit zu ihrem Seelenheile anzuwenden. An die Galater ſchrieb er: Laſſet uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben. (Gal. 6, 10.) Und an die Epheſier: Sehet zu, Brüder! wie ihr vorſichtig wandelt (daß ihr die Zeit gut benützet), und benützet die Zeit (um ſo mehr) da die Tage böſe ſind (Eph. 5, 15. 16.), da ihr, wie der heilige Baſilius bemerkt, in euren Lebenstagen tauſend Verſuchungen und Gefahren ausgeſetzt ſeyd. Die Korinthier ermahnt der Apoſtel zur heilſamen

Benützung ihrer Lebenstage mit dieſen Worten: Jetzt iſt die gnadenreiche Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils! (2. Kor. 6, 2.) Um ſie dazu noch mehr zu bewegen, erinnert er ſie auch an die Kürze des menſchlichen Lebens und an die ungewiſſe Todesſtunde, indem er ein andersmal an ſie ſchrieb: Brüder! die Zeit iſt kurz, es übrigt nur (um ſich zu einem guten Tode vorzubereiten), daß die, welche Weiber haben, ſeyen, als hätten ſie keine; und die, welche weinen, als weinten ſie nicht; und die, welche ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht; und die, welche kaufen, als beſäßen ſie nicht; und die, welche dieſe Welt gebrauchen, als gebrauchten ſie ſelbe nicht; denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht. (1. Kor. 7, 29—31.)

Geliebte! mit dieſen Worten lehrt der Apoſtel Paulus, wie die Chriſten im Eheſtande, in guten und böſen Tagen, im Kauf und Verkauf als Handelsleute, und im Beſitze irdiſcher Güter, und Ehren ſich benehmen ſollen, um ihre kurze Lebenstage gegen die Ewigkeit, wenn ſie auch hundert Jahre leben ſollten, zum Heile ihrer Seele anzuwenden. Gleich nach den angeführten Worten bemerkt der Apoſtel, daß man wegen weniger Verſuchungen und Sorgen leichter ſelig werden könne, wenn man ſich nicht verehliche; denn, ſagt er: Wer kein Weib hat, ſorgt nur für das, was des Herrn iſt (für ſeine und die Heiligung anderer), wie er Gott gefalle. Wer aber

ein Weib hat, ſorgt für das, was der Welt iſt (für den Unterhalt leicht zuviel), und wie er dem Weibe gefalle, und er iſt getheilt. (1 Kor. 7, 33.) Um durch zu ſinnliche Neigung, und zu große, ängſtliche Sorge für das Zeitliche, im Eheſtande ſeine Lebenstage nicht zum Verderben der Seele zu verwenden, ermahnt der Apoſtel die Verehlichten, die eheliche Pflicht nur in der von Gott eingeſetzten Abſicht zu leiſten, mehr aus Liebe zur Vermehrung des Reiches Gottes durch gottesfürchtig erzogene Kinder, als der Sinnlichkeit wegen, und ſich dem Willen Gottes zu unterwerfen, wenn der Tod oder andere Umſtände das eheliche Zuſammenleben aufheben. Wenn auf ſolche Weiſe die Verehlichten Gott mehr als den Ehegatten, und Eins das Andere nur um Chriſti willen liebt, dann leben ſie, als wenn ſie nicht verehlicht wären. Gott wohlgefällig benützt der Chriſt die Zeit, wenn er, wenn Alles nach ſeinem Wunſche geht, durch zu große Freude ſich nicht zerſtreuen, ſeine Gedanken nicht von Gott abwenden läßt, und ſo auch nicht in Leiden, ſondern in Widerwärtigkeiten mit Job ſagt: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, alſo iſt's geſchehen! Der Name des Herrn ſey gelobt! (Job. 1, 21.) Handelsleute und Güterbeſitzer ermahnt der Apoſtel, ihrem Herzen keine Anhänglichkeit an die irdiſchen Güter zu geſtatten, um zu jeder Stunde auf den Tod bereit zu ſeyn.

Aber nicht nur die Ermahnungen der göttlichen Offenbarung, ſchon die Vernunft ſoll uns bewegen, die unwiderrufliche Zeit durch heilſame Beſchäftigungen, ſelbſt die nöthigen Stunden der geiſtigen und leiblichen Erholung und Krafterneuerung, durch eine gute Meinung zum Seelenheile anzuwenden. Wenn man, um zum Beſitze irdiſcher Güter auf einige Jahre zu gelangen, und zur Erhaltung der Geſundheit, keine Anſtrengung ſcheut, und man ſich jede beſchwerliche, die größten Selbſtverläugnungen koſtenden Abtödtungen gefallen läßt; ſoll es nicht vernünftig, und daher Pflicht ſeyn, durch ſeine Gedanken und ſeine Willenskraft mehr zu jeder Stunde dafür zu ſorgen, daß wir nach dieſer kurzen Lebenszeit durch ihren heilſamen Gebrauch zum ewigen Beſitze unvergänglicher Güter und Freuden im Himmel gelangen? O welche Schande für Chriſten, welche die Zeit ſo unnütz verſchwenden, und über ihren Gebrauch ſo gleichgültig ſind, daß ſie nur immer auf Zeitvertreib denken aus langer Weile, während die göttliche Offenbarung lehrt, daß der Teufel jeden Augenblick der Zeit, die dem Menſchen zur Rettung ſeiner Seele gegeben iſt, benützt, um uns ins Verderben zu ſtürzen! *Der Teufel*, ſchreibt der Apoſtel Johannes, *hat großen Eifer, indem er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat.* (Offenb. 12, 12.) Und der Apoſtel Petrus ſagt: *Seyd nüchtern und wachet; der Teufel geht wie ein brüllender Löwe herum, und ſucht, wen er verſchlinge.*

(1. Petr. 5, 8.) Wiſſen wir denn nicht, daß unſere Lebenstage kurz ſind; daß der Tod kömmt zur ungewiſſen Stunde wie ein Dieb in der Nacht; daß wir dann über den Gebrauch jeder Stunde Rechenſchaft geben müſſen; und daß es auf die Verwendung unſerer Lebenstage und Stunden ankömmt, ob wir vor dem Richterſtuhle Gottes ſelig geſprochen, oder verdammt werden? Wenn der Erbfeind der Menſchen, der Satan, ſo großen Eifer hat, weil er weiß, daß unſere Lebenszeit kurz iſt, und er deßwegen keinen Augenblick verlieren darf, um uns zum Müſſiggehen und zum Mißbrauch unſerer Lebenstage zu verleiten, und dadurch in die Hölle zu ſtürzen: iſt es nicht Unverſtand und die größte Thorheit, daß wir weniger Eifer für unſer Seelenheil haben, als der Teufel zu unſerm Verderben?

Geliebte! noch ruft uns Jeſus zu, die wir ſo viele Zeit verſchwendet und mißbraucht, und nicht bedacht und gethan haben, was zum Heile unſerer Seele geweſen wäre: Wenn du doch jetzt, und zwar an dieſem deinem Tage (wo du zum heilſamen Gebrauch der Zeit ermahnt wirſt) erkennteſt, was zum Heile deiner Seele diente! (Luk. 19, 42.) Noch ruft uns Jeſus zu: Die ihr den ganzen Tag müſſig dageſtanden ſeyd, gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was Recht iſt. (Matth. 20, 6. 7.) Und wenn wir unſere Sünden, die wir bisher durch Verſchwendung und Mißbrauch der Zeit begangen

haben, wahrhaft bereuen und beichten, und unſern Eifer im nun heilſamen Gebrauche der Zeit verdoppeln, ſo werden wir, wie die letzten Arbeiter im Weinberge, denſelben Lohn, wie die Erſten erhalten. Zu dieſem größern Eifer ſoll uns die Erkenntniß und Betrachtung unſers bisherigen Mißbrauches der ſo koſtbaren Zeit bewegen, und zwar auf folgende Weiſe. Bei dem Gedanken, ich habe bisher durch Verſchwendung und Mißbrauch der Zeit Gott ſo oft beleidiget, ſoll in mir eine tiefe Demuth entſtehen, die der Grund aller chriſtlichen Tugenden iſt, und die Seele aller dazu nöthigen Gnaden würdig und empfänglich macht. Dieſe Demuth, durch die ich mich unwürdig erkenne, unter den Menſchen zu wohnen, ſoll mich ſanftmüthig, gelehrig, wachſam eingezogen, und voll Liebe und Barmherzigkeit gegen Alle, auch gegen die geringſten, und ärmſten Menſchen, machen. Der Gedanke an die vielen Sünden durch den Mißbrauch der Zeit ſoll mir Geduld in Widerwärtigkeiten und Leiden einflößen, indem mir dabei immer ſogleich einfallen ſoll: Ich leide nur, was ich verdient habe; ich hätte ja die Hölle verdient. Herr, dein Wille geſchehe! Durch den Gedanken, daß ich verdiente, ſchon lange in der Hölle zu brennen, und daß ich es nur der barmherzigen Langmuth Gottes zu verdanken habe, daß ich noch lebe, ſoll ich gleichſam mit Gewalt gezwungen werden, aus dankbarer Liebe nun jeden Augenblick der noch ſo gütig geſchenkten Gnadenzeit zur Ehre Gottes zu meinem Seelenheile zu verwenden. In

dieſer Abſicht ſollen wir uns eine chriſtliche Tagesordnung vorſchreiben, und ſie möglichſt getreu befolgen, um jede Tagesſtunde heilſam zu verwenden. Zur Ermunterung will ich euch noch in dieſer Abſicht Einiges aus dem Leben des heiligen Eleazars, Grafen von Ariano, erzählen, welcher 1323 ſtarb. Um die Ermahnung des heiligen Apoſtels Paulus um ſo leichter zu befolgen, daß die, welche Weiber haben, ſeyen, als hätten ſie keine, lebte er mit ſeiner gleich gottesfürchtigen Gattin Delphina, mit ihrer Zuſtimmung, in beſtändiger Enthaltſamkeit. Bei ſeinen vielen zeitlichen Sorgen hatte er immer, wie einſt Abraham, Gott vor Augen. Sein Herz hatte ſo wenig Anhänglichkeit an ſeine vielen irdiſchen Güter und hohen Ehrenſtellen, daß er reichlich die Armen unterſtützte, und ſie als ſeine Brüder um Chriſti willen liebte. Er zog ſie häufig an ſeinen Tiſch, und gab ihnen bei der großen Theuerung 1310 unentgeldlich Getreide oder um einen ſehr niedrigen Preis.

Wie einſt in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts Alfred der Große, König in England, die Stunden des Tages beſtimmte, welche er dem Gebete und der Leſung gleich Ordensgeiſtlichen, den Regierungsgeſchäften, der Tiſchzeit und Erheiterung, und dem Schlafe widmete; ſo machte auch der heilige Eleazar eine ſolche Tagesordnung für ſich und ſeine Hausgenoſſen oder Dienſtboten. Täglich wohnte er, wo möglich, dem heiligen Meßopfer bei, und an allen Sonntagen empfieng er die hei-

lige Kommunion. Die Dienſtboten auf ſeinen Gütern mußten gleichfalls täglich dem heiligen Meßopfer beiwohnen, um auch bei der Arbeit auf Gottes Allgegenwart weniger zu vergeſſen. Alle mußten alle Sonntage die heiligen Sakramente empfangen. An jedem Morgen mußten ſeine Hausgenoſſen, wo möglich, gemeinſchaftlich die Frühgebete beten, und ſich ſelbſt und alle Gedanken, Worte und Werke des Tages Gott zum Opfer darbringen. Auch wurde ihnen am Morgen eine beſtimmte Zeit gelaſſen zum Leſen und Nachdenken über chriſtliche Wahrheiten. Auch das Tiſchgebet vor und nach dem Eſſen mußte gemeinſchaftlich mit Aufmerkſamkeit und Andacht verrichtet werden. Alle Abende mußten ſich alle Hausgenoſſen verſammeln, nicht nur zum gemeinſchaftlichen Abendgebete, ſondern auch zu einer geiſtlichen Unterhaltung, wo man von der Liebe Gottes, von chriſtlichen Wahrheiten, von ſeinem Seelenheile, und von den Mitteln ſich unterredete, den Himmel zu gewinnen. Es iſt nicht wenig beſchämend für Chriſten, pflegte Eleazar zu ſagen, daß wir ſo wenig an den Himmel denken, und ſo ſelten davon reden, da uns doch die Lebenszeit nur in der Abſicht gegeben iſt, um uns zum Himmel vorzubereiten! Wie werden wir Gott lieben, wenn wir nicht gerne von ihm ſprechen! Die Geſpräche vom Himmel bewegen uns, unſere Lebenszeit heilſam zu verwenden, und bewirken Abneigung gegen die Vergnügen der

Welt. Kein Dienſtbote durfte von der geiſtlichen Abendunterhaltung wegbleiben. Das ſo zerſtreuende, wenn nicht noch ſündhaftere Heimgartengehen, wenn es aus ſinnlicher Neigung zu Perſonen des andern Geſchlechtes geſchieht, geſtattete Eleazar keinem Dienſtboten, auch keine Spiele des Gewinnes wegen; nur ſchuldloſe Spiele zur beſtimmten Zeit.

Geliebte! ſollten Einige dieſe chriſtliche Eintheilung und Verwendung der Zeit jedes Tages zu ſtrenge finden, und bei ſich denken: dann hätten wir ja gar keine Freude mehr; ſo muß ich ſolchen geradehin ſagen, daß ſie nur dem äußern Scheine nach Chriſten ſind, weil ſie getauft worden ſind eigentlich wider ihren Willen; denn was ihre Taufpathen in ihrem Namen verſprochen haben, die Tage ihres Lebens Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften, und dem Teufel, und ſeiner Hoffart und Allem, was ſündhaft iſt, aus Liebe Gottes zu entſagen, das wollen ſie nicht. Und weil ſie das Taufverſprechen nicht halten wollen, ſo verabſcheuen und verſpotten ſie auch die chriſtlichen Tugendbündniſſe der Jünglinge, Jungfrauen und Verehlichten; ſie wollen nicht chriſtlich leben, die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde nicht fliehen, ihre Lebenstage nicht zum Heile, ſondern zum Verderben ihrer Seele verwenden; ſie wollen nicht ſelig, ſondern verdammt werden.

Ihr aber, Geliebte! denen es ernſt iſt, das gleichſam eidlich gemachte Verſprechen der heiligen Taufe durch heilſame Verwendung der

Lebenstage halten zu wollen: haltet euch an eine chriſtliche Tagesordnung, beſonders an Sonn- und Feiertagen. Abends zur Tiſchzeit ſollen alle Hausväter und Dienſtboten zu Hauſe ſeyn, dann nicht mehr in Geſellſchaften gehen; ſondern nebſt der gemeinſchaftlichen Abendandacht ſich mit Geſprächen von geiſtlichen Dingen unterhalten. Wie geziemend dies ſey, habt ihr aus den Worten des heiligen Eleazar gehört, um zur heilſamen Verwendung der Lebenszeit und zur Liebe Gottes bewogen zu werden. Möchte auch alle folgendes Ereigniß dazu bewegen. Als einſt Conrad, Biſchof zu Hildesheim, in tiefer Nacht eine Predigt ſtudierte, ward er im Geiſte verzückt. Er ſah ſich in einen ganz in Trauer verhüllten Saal verſetzt, wo Jeſus Chriſtus als ſtrenger Richter voll Majeſtät ſaß, und von anſehnlichen Rathsmitgliedern umgeben war. In dieſer hohen Verſammlung ſah er einen ſeiner Freunde aus einem deutſchen fürſtlichen Geſchlechte, der noch jung an Jahren war. Dieſer wurde wegen Mißbrauch ſeiner Lebenstage als Beſchuldigter vorgeführt, und zum Tode verurtheilt. Als das Todesurtheil an ihm vollzogen war, entfernten ſich die Rathsmitglieder, von denen Einer zum Andern ſprach: Laſſet uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben! (Gal. 6, 10.) Als Conrad wieder zu ſich kam, und über dieſe Erſcheinung nachdachte, bekam er die Nachricht, daß ſein fürſtlicher Freund plötzlich geſtorben ſey. Er beweinte das traurige Geſchick ſeines Freundes, und ſo lange

er lebte, konnte er nie auf die Worte vergeſſen: Laſſet uns Gutesthun, da wir noch Zeit haben! Amen.

---

20. Von der Liebe und Nachfolge Jeſu.

Laſſet uns aufblicken zu Jeſus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. (Hebr. 12, 2.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Wenn ein Feldherr eine Stadt oder ein Land erobert hat, ſo pflanzt er ſeine Fahne auf als Zeichen ſeiner Herrſchaft über die Bewohner derſelben. Dies hat auch unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus dadurch gethan, daß er das Kreuz, an welchem er durch ſein ſchmerzlichſtes Leiden und Sterben uns aus den Höllenpeinen erlöſet hat, als Zeichen des Sieges der Herrſchaft und Ehre auf die Kriegsfahnen und Kronen der Fürſten, die Thürme, Altäre und Fahnen der Kirchen ſetzen ließ. Dieß geſchah im Jahre 311, als Ströme durch drei Jahrhunderte vom Blute der Martyrer gefloſſen waren, ſeitdem Jeſus ſeine Apoſtel in die ganze Welt geſandt hatte, um den Völkern den Glauben an ſein Evangelium zu verkünden. Im genannten Jahre ſtritten ſich zwei Fürſten um die Weltherrſchaft in Rom, Konſtantin und Maxentius, der zu Rom mit einer weit überlegenen Heeresmacht auf Konſtantin wartete. Dieſer zog von den Ufern des Rheins durch Frankreich mit ſeinem

Kriegsvolke dahin. Als Konſtantin, wie Laktantius erzählt, die Alpen überſtiegen, und nahe bei Rom einen Tag vor der Schlacht, obgleich er noch kein Chriſt war, ſein Gebet an den Gott der Chriſten gerichtet hatte, ſah er, und ein Theil ſeines Heeres kurz nach Mittag, als die Sonne ſich zu neigen anfieng, ein glänzendes Kreuz über derſelben mit der Aufſchrift: In dieſem wirſt du ſiegen! In der folgenden Nacht, auf welche die entſcheidende Schlacht erfolgen ſollte, erſchien dem Kaiſer Konſtantin im Traume Jeſus Chriſtus mit demſelben Kreuze, und befahl ihm, ein Abbild davon machen und es als Fahne im Kampfe vortragen zu laſſen. Konſtantin befolgte dieſen Befehl, und wurde Sieger über das Kriegsheer des Tyrannen Maxentius.

Wie nun der Kaiſer Konſtantin, welcher ſich jetzt und ſeine Kinder im Chriſtenthume unterrichten ließ, das Kreuz künftig bei allen Schlachten vortragen, und als Ehrenzeichen erhöhen ließ; ſo pflegen auch die Prieſter nach jeder gehaltenen Miſſion bei der Kirche derſelben Jeſum Chriſtum am Kreuze oder ein Miſſionskreuz aufzurichten, damit die, welche der Miſſion beigewohnt haben, der Liebe und der Gnaden Jeſu, die ſie erhalten, und der Verſprechen, die ſie dabei gemacht haben, nicht vergeſſen, und bei allen künftigen Verſuchungen dadurch erinnert werden, zur Erlangung des Sieges aufzublicken auf Jeſum, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens und ihrer Bekehrung; oder mit andern Worten, damit

ſie künftig nicht mehr der Fahne des Teufels, ſondern der Fahne Chriſti nachfolgen. Damit dies künftig von Allen geſchehe, will ich euch heute auf die Nothwendigkeit des beſtändigen Aufblickes auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens dadurch aufmerkſam machen, daß ich im erſten Theile beweiſe

die Pflicht eines wahren Chriſten, Jeſum nachzufolgen; und im zweiten zeige,

Wie die Nachfolge Jeſu beſchaffen ſeyn ſoll.

Erſter Theil.

Chriſtus wurde der Anfänger und Vollender unſers Glaubens dadurch, daß er uns durch ſeinen Tod am Kreuze erlöſet, uns dadurch die Gnade des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung erworben, derer wir durch das Gebet und die heiligen Sakramente theilhaftig werden, und uns ein Beiſpiel hinterlaſſen hat, damit wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollen. (1 Petr. 2, 21.) Daß die Chriſten durch vertrauungsvollen Aufblick auf Jeſum, den Gekreuzigten über alle ihre Verſuchungen und Feinde ſiegen, gab Gott auch um das Jahr 350 durch die Erſcheinung eines glänzenden Kreuzes über Jeruſalem, zur Stärkung auf eine bald folgende ſchwere Prüfung der dortigen Chriſten, als Vorzeichen zu erkennen. Damals war der heilige Kirchenlehrer Cyrillus Erzbiſchof von Jeru-

ſalem, welcher, als Augenzeuge dieſes Wunders, hierüber an den Kaiſer Conſtantius Folgendes ſchrieb: „Am ſiebenten Mai gegen neun Uhr des Morgens erſchien am Himmel ein großes Licht in der Geſtalt eines Kreuzes, welches von dem Calvarienberge bis zum Oelgarten reichte. Daſſelbe ward nicht von einer oder zwei Perſonen, ſondern von der ganzen Stadt geſehen. Dieſes Licht ſtrahlte unſern Augen mehrere Stunden lang entgegen, und zwar mit ſolchem Glanze, daß es ſelbſt die Sonne zu verdunkeln vermochte. Die Zuſchauer, von Furcht und Freude zugleich ergriffen, ſtrömten haufenweiſe in die Kirche. Alle, Greiſe und Jünglinge, Gläubige und Heiden ſtimmten ein in das Lob unſers Herrn Jeſu Chriſti, und bekannten einſtimmig die Göttlichkeit einer Religion, der die Himmel ſelbſt Zeugniß geben.“

Nach einigen Jahren erfolgte in Jeruſalem eine der ſchwerſten Prüfungen für die Chriſten, indem der Kaiſer Julian, ein Sohn des Conſtantius im Jahre 361, als er zur Regierung kam, vom Glauben an Jeſus Chriſtus abfiel, und im folgenden Jahre in Jeruſalem das Heidenthum wieder einführen wollte. Als man zur Entkräftung der Weiſſagung Jeſu zu Jeruſalem den Tempel wieder herſtellen wollte, brach Feuer an den Bauſtellen hervor, und erſchienen Kreuze an den Kleidern der Arbeiter, welche flohen, um nicht verbrannt zu werden. Der heilige Baſilius von Ancyra, welcher damals, weil er die Chriſten von Haus zu Haus

ermunterte, der Lehre Jeſu getreu anzuhangen, ins Gefängniß geworfen und ihm Stücke Fleiſch vom Leibe geſchnitten wurden, daß man die Eingeweide ſehen konnte, ſagte vor ſeinem Tode im Jahre 362: „Gott hat mir geoffenbart, die Tyrannei werde bald mit dem Tode des Tyrannen Julian ein Ende nehmen.“ Im Jahre 363, im zwanzigſten Monate ſeiner Regierung, ward Julian auf einem Feldzuge gegen die Perſer tödtlich verwundet, und ſtarb mit dem Ausrufe der Verzweiflung: Du haſt geſiegt, Galiläer! ſo nannte er ſpottend Jeſum Chriſtum, der dieſen Sieg über das Heidenthum, welches Kaiſer Julian wieder einführen wollte, durch das an Himmel glänzende Kreuz über Jeruſalem hatte anzeigen laſſen.

Geliebte! auch über das neue Heidenthum in unſern Tagen, welches Scheinchriſten durch heidniſche Sünden und Laſter einführen wollen, werden wir ſiegen durch die Gnaden, die uns Jeſus durch ſeinen Tod am Kreuze erworben hat, wenn wir nicht, mit jenen, der Fahne des Teufels folgen; ſondern vertrauungsvoll aufblicken auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens, um ſeinem Vorbilde nachzufolgen, wozu wir, wie der heilige Papſt Leo ſchreibt, ſchon durch unſere Erſchaffung nach dem Ebenbilde Gottes berufen worden ſind; denn es läßt ſich keine andere Abſicht denken, daß Gott den Menſchen mit Vernunft und freien Willen ſchuf, als die, daß der Menſch durch Erkenntniß und Heiligkeit des Willens Gott immer

ähnlicher werde. Hätten unſere Stammeltern im Paradieſe nicht geſündigt, und wäre durch ihre Sünde unſer Verſtand nicht verdunkelt und unſer Wille nicht geſchwächt, und wäre der Menſch dadurch nicht unfähig geworden, Gott immer ähnlicher werden zu können; ſo wäre uns dazu weder die Erlöſung, noch die Belehrung Jeſu durch Wort und Beiſpiel nothwendig geweſen. Durch die auf alle Menſchen durch Ererbung übergegangene Schuld der erſten Sünde und den Verluſt der heiligmachenden Gnade iſt uns aber die Erlöſung durch die Genugthuung des Gottmenſchen und deſſen Belehrung nothwendig geworden. Beides geſchah, wie der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt: Die Gnade Gottes, unſers Heilandes iſt (durch ſeine Menſchwerdung, Erlöſung und ſeine gnadenvolle Lehre) allen Menſchen erſchienen, und lehrt uns, daß wir der Gottloſigkeit und den weltlichen Lüſten entſagen, und ſittſam, gerecht und gottſelig leben ſollen in dieſer Welt. (Tit. 2, 11.) Derſelbe Apoſtel lehrt: Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum haben wir nun die Verſöhnung erlangt. (Röm. 5, 11.) Er iſt reich für alle (an allen nöthigen Gnaden), die ihn anrufen. Denn Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird ſelig werden. (Röm. 10, 12. 13.) Und der heilige Apoſtel Petrus ſchreibt: Chriſtus hat für euch gelitten, und euch ein Beiſpiel hinterlaſſen, damit ihr

ſeinen Fußſtapfen nachfolget. (1. Petr. 2, 21.) Und der heilige Auguſtin lehrt: Das ganze Leben Jeſu auf Erden iſt eine Vorſchrift und Lebensregel für den Menſchen, den er erſchaffen hat.

Alle dieſe Ausſprüche lehren uns, daß die Abſicht der Menſchwerdung Jeſu nicht allein unſere Erlöſung, ſondern auch unſere Belehrung durch Wort und Beiſpiel war. Wir ſind daher verpflichtet, ſo wie zur möglichſten Aehnlichwerdung Gottes, auch zum Aufblicke auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens, um durch den Beiſtand ſeiner Gnade unſer Leben nach ſeiner Lehre und ſeinem Beiſpiele zu ordnen. Wären wir nicht verpflichtet, dem Teufel und ſeinen Werken zu entſagen, und der Fahne Jeſu zu folgen; ſo hätte Jeſus umſonſt gelehrt: Ich bin der Weg (das Vorbild), die Wahrheit (der Lehrer), und das Leben (die Quelle der zu meiner Nachfolge nöthigen Gnaden). Niemand kommt zum Vater, als durch mich. (Joh. 14, 6.) Wären wir nicht verpflichtet, Jeſum nachzufolgen, ſo wäre er uns umſonſt zum Lehrmeiſter und zum Vorbilde der Demuth, Sanftmuth, Selbſtverläugnung, des Gehorſams, der Keuſchheit, Mäſſigkeit und aller Tugenden gegeben worden. Daß aber der Chriſt durch das Verſprechen der heiligen Taufe der Fahne des Teufels entſagt, und den Tugenden Jeſu nachfolgen ſoll, lehrt der Apoſtel Paulus mit dieſen Worten: Ihr alle, die ihr in Chriſto getauft worden ſeyd, habet

Chriſtum angezogen. (Gal. 3, 27.) Dieſe Worte legt der heilige Chryſoſtomus alſo aus: Es ſoll an euren Augen, an eurem Angeſichte, in euren Gebärden, an eurem Gange, an eurem Anzuge nichts Anders erkennbar ſeyn als Chriſtus. Bekleidet und ſchmücket euch alſo mit den Tugenden Chriſti, daß alle an eurem Lebenswandel und aus euren Reden, wie aus einem Gewande am Leibe, erkennen, daß ihr Diener Chriſti ſeyd.

Die Nothwendigkeit, der Fahne oder der Lehre und dem Vorbilde Jeſu nachzufolgen, beweiſen die heiligen Väter dadurch, daß ſie lehren: Wer ſein Leben nicht nach der Lehre und dem Beiſpiele Jeſu einrichtet, ſey kein wahrer Chriſt. Der heilige Gregor von Nyſſa ſagt: Das Chriſtenthum beſteht in der Uebereinſtimmung mit dem Leben Jeſu. Weil aber Chriſtus die Gerechtigkeit, die Reinigkeit, die Mäſſigkeit, die Demuth, die Barmherzigkeit, Liebe und Sanftmuth ſelbſt iſt; ſo kann der kein Chriſt ſeyn, welcher dieſe Tugenden nicht beſitzt. Tertullian antwortete im zweiten Jahrhunderte jenen Heiden, die ihm vorwarfen, daß es auch unter den Chriſten ſolche gebe, deren Leben mit dem Leben Jeſu nicht übereinſtimme: Dies iſt leider wahr; ihr ſollt aber wiſſen, daß ſolche Menſchen für keine Chriſten mehr unter uns angeſehen werden. Der heilige Leo

ſagt: Umſonſt werden wir Chriſten genannt, wenn wir keine Nachfolger Chriſti ſind.

So beſtimmt und deutlich dieſe Ausſprüche der Lehrer der Kirche ſind; ſo ſind doch die meiſten Chriſten der Meinung, die Nachfolge Jeſu ſey keine Schuldigkeit für alle, am wenigſten für Landleute; ſondern nur für Geiſtliche und Ordensperſonen. Daher machen ſich die Chriſten, die in der Welt leben müſſen, von der Lehre Jeſu ganz verſchiedene Grundſätze, welche auf die Weltklugheit gegründet ſind, zu ihren Lebensregeln. Daher dünkt ihnen jede Mode, jeder Weltgebrauch, jede Weltfreude, jede Handlungsweiſe, wenn ſie nur mit den Grundſätzen und dem Gebrauche der Welt übereinſtimmt, gut und erlaubt zu ſeyn. Dieſe folgen aber mit den Meiſten, die auf der breiten Straße wandeln, die zum Verderben führt (Matth. 7, 13.), der Fahne des Teufels, und nicht Jeſum nach, der zu allen Chriſten ohne Ausnahme, welchen Alters und Standes ſie auch ſeyn mögen, geſagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, als durch mich. (Joh. 14, 6.) Jeſus lehrt ja ausdrücklich: Niemand, wer er auch ſey, kömmt zum Vater, wenn er nicht, durch Mitwirkung mit der ertheilten Gnade, meiner Lehre und meinem Beiſpiele folget. Die Nachfolge Jeſu gehört nicht zu den evangeliſchen Räthen; ſondern ſie iſt Pflicht für alle Chriſten. Jeſus ſprach einmal zu den Apoſteln,

als er ſie zur Wachſamkeit und zum Gebet, und zu einem ſo getreuen Wandel nach ſeiner Lehre ermahnt hatte, daß ſie der zur ungewiſſen Stunde kommende Tod allzeit bereit finde: Was ich euch ſage, das ſage ich Allen. (Mark. 13, 37.) Was wollte denn aber Jeſus Allen geſagt haben? Nebſt dem: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und andern Lehren, auch dieſe: Wenn mir Jemand nachfolgen will, ſo verläugne er ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. (Matth. 16, 24.) Das iſt Allen geſagt. Geiſtliche und Weltliche, Arme und Reiche, Ledige und Verheirathete, Stadt- und Landleute ſollen ſich die Eigenliebe und die ſinnlichen Gelüſte verläugnen, ſo ſchwer ſie es auch ankommen mag; ſie ſollen dieſes und andere Leiden geduldig ertragen; und, nachdem ſie ihren weltlichen, fleiſchlichen und ſtolzen Sinn und ihren eignen Willen verläugnet haben, ſollen ſie den Tugenden Jeſu nachfolgen. Die meiſten Chriſten, welche ihrer Geiſtes- und Kleiderhoffart, dem unmäſſigen Eſſen und Trinken, den Feindſchaften, der Anhänglichkeit an die Güter und Freuden der Welt nicht entſagen, und lieber unter der Fahne des Teufels als Jeſu dienen wollen, ſind der irrigen Meinung, daß die Lehre Jeſu von der Selbſtverläugnung nur die Geiſtlichen und Ordensleute angehe. Dieſe alle betrügen ſich Himmel weit, ſagt der heilige Chryſoſtomus.

Bedenkt es noch wohl, Geliebte! mit welcher Verbindlichkeit Jeſus von Allen die Selbſtver-

läugnung fodert. Die Worte Jeſu: Wer mir nachfolgen will, verläugne ſich ſelbſt, beziehen ſich nicht nur auf die Selbſtverläugnung Jeſu, der gehorſam war bis zum Tod am Kreuze, und geläſtert nicht wieder läſterte, vielmehr zu den größten Unbilden ſchwieg; ſondern Jeſus will auch ſagen, daß Niemand ihm in den Himmel nachfolgen könne, der ſich nicht ſelbſt verläugnet. Wenn Jeſus lehrte: Niemand kömmt zum Vater als durch mich (durch meine Nachfolge) (Joh. 14, 6.); ſo macht er gleichfalls dieſe zur Bedingung, um zu dem Vater in den Himmel eingehen zu können. Zugleich lehrt Jeſus, daß die, welche ihm nicht nachfolgen, zur Hölle verdammt werden. Denn Jeſus drohet Allen, welche ihm nicht nachfolgen: Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird, wie eine Rebe hinausgeworfen, und verdorret; man ſammelt ſie ein, wirft ſie ins Feuer, und verbrennt ſie. (Joh. 15, 6.) Wie die Worte Jeſu: Wenn Jemand nicht in mir bleibt, zu verſtehen ſeyen, lehrt der heilige Apoſtel Johannes mit dieſen Worten: Wer da ſagt, daß er in ihm bleibe, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat. (1. Joh. 2, 6.) Weil alſo der Himmel oder das ewige Feuer der Hölle bei allen Chriſten von der Nachfolge Jeſu abhängt; ſo iſt es für alle Pflicht, Jeſum nachzufolgen, und der Fahne des Teufels zu entſagen. Wie die Nachfolge Jeſu beſchaffen ſeyn ſoll, davon hört noch

im zweiten Theile.

Als Jeſus einmal zu ſeinen Jüngern geſagt hatte: Wenn ihr mich kenntet, ſo würdet ihr auch meinen Vater kennen; ſo ſprach Philippus zu ihm: Herr zeige uns den Vater. Jeſus antwortete: Wer mich ſieht, der ſieht auch den Vater. (Joh. 14, 7. 9.) Im Beiſpiele oder im Leben Jeſu war alſo ganz die Geſinnungs- und Handlungsweiſe ſeines Vaters ſichtbar. Als Jeſus ſeinem Leiden und dem Tode entgegen gieng, ſagte er: Ich thue, wie es mir der Vater befohlen hat, damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe. (Joh. 14, 31.) Ein andersmal ſprach Jeſus zu den Juden, die ſich geärgert hatten, weil Jeſus Gott ſeinen Vater genannt habe: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Der Sohn kann nichts aus ſich ſelber thun, wenn er es nicht den Vater thun ſieht; was dieſer thut, das thut auf gleiche Weiſe auch der Sohn. (Joh. 5, 19.) Mit dieſen Worten lehrt Jeſus, daß er immer ſeinen himmliſchen Vater und ſeinen Willen vor Augen hatte in der Abſicht, um nur zu thun, was der Vater thut, und der Vater ihm zu thun befahl. Wie mit dem Leben, ſo verhielt es ſich auch mit den Reden oder mit der Lehre Jeſu. Im Gebete vor ſeinen Leiden ſprach Jeſus zu ſeinem himmliſchen Vater: Die Lehre, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen mit-

getheilt. (Joh. 17, 8.) Und zu den Juden ſprach Jeſus: Wer mich ſieht, der ſieht den, der mich geſandt hat. Ich habe nicht von mir ſelbſt geredet, ſondern der Vater, welcher mich geſandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich reden, und was ich lehren ſoll. Darum, was ich rede, rede ich ſo, wie es mir der Vater geſagt hat. (Joh. 12, 45. 49. 50.) Die Lehren, die ich euch vortrage, ſind nicht von mir ſelber. (Joh. 14, 10.)

Geliebte! aus den angeführten Worten Jeſu könnt ihr euch nun ſelbſt leicht die Frage beantworten: Wie die Nachfolge Jeſu beſchaffen ſeyn ſoll? Die Antwort iſt alſo dieſe: Wie Jeſus nur gethan und gelehrt hat, was der Wille ſeines Vaters war, oder was er ſeinen himmliſchen Vater thun ſah und ſagen hörte: ſo ſind auch wir nur dann Nachfolger Jeſu, wenn wir thun und reden, was Jeſus gethan und gelehrt hat. Um aber ſeinem Vater in ſeinem Leben und in ſeinen Reden nachfolgen zu können, ſah Jeſus immer auf ſeinen Vater, hatte er immer ſeinen Vater vor Augen. Dies ſagen uns dieſe Worte: Der Sohn thut, was er den Vater thun ſieht. (Joh. 5, 19.) Die angeführten Worte Jeſu lehren uns daher auch, was wir nach dem Beiſpiele Jeſu thun müſſen, um Jeſum nachfolgen zu können. Wie Jeſus immer auf ſeinen Vater ſah, ſo müſſen auch wir Gott, den Allgegenwärtigen, immer vor Augen haben, und auf das Bei-

ſpiel und die Lehre Jeſu ſehen. Der Unterſchied zwiſchen dem beſtändigen Aufblicke Jeſu zu Gott und unſerer Vergegenwärtigung Gottes iſt nur der, daß wir uns Gott nur im Glauben vergegenwärtigen können. Das erſte, was wir thun müſſen, um Jeſum nachzufolgen, der immer zu ſeinem Vater bei Allem Thun und Laſſen aufblickte, iſt daher der Glaube, daß es einen Gott gibt, der nicht nur im Himmel, ſondern in allen Orten uns gegenwärtig iſt, und alle unſere Gedanken und Handlungen ſieht, und unſere Reden hört, der das Gute belohnt und das Böſe beſtraft. Nicht wahr, Geliebte! dies glaubt ihr alle? Ihr antwortet Alle mit Ja, und haltet dafür, daß ihr durch dieſen Glauben an den allgegenwärtigen und allesſehenden Gott auch ſchon Nachfolger Jeſu ſeyd. Ich aber zweifle daran. Um dadurch Nachfolger Jeſu ſeyn zu können, müßt ihr, wie Jeſus immer zu ſeinem Vater aufſah, beſtändig vor jedem Worte, vor jeder Handlung und an allen Orten, in der Schlafkammer, im Wohnzimmer, im Stalle, auf dem Felde, im Wirthshauſe, im Gehen und Stehen, wie in der Kirche, an Gottes Gegenwart denken. Würdet ihr aber dies thun, dann würdet ihr nie einem böſen Gedanken, einer böſen Neigung Gehör geben; dann würdet ihr nie zu lange im Wirthshauſe bleiben, nie eine Betrügerei, eine Unzuchtsſünde begehen; nie unkeuſche Reden führen, oder liebloſe; nie fluchen, und den Namen Gottes ohne Ehrfurcht ausſprechen; dann würdet ihr nie eine Sünde

begehen; ſondern nur immer denken, reden und thun, was Gott wohlgefällig iſt, wie Jeſus, der nicht nur immer zu Gott aufſah, ſondern auch beſtändig dachte, redete und that, was er bei ſeinem Vater ſah, und was dieſer ihn lehrte, und ihm befahl. Jene, die nur die Wahrheit, daß es einen allgegenwärtigen Gott gibt, der Alles ſieht, und das Gute belohnt und das Böſe beſtraft, nicht abläugnen; aber denken, reden und thun, was ſie gerne thun, was ihre ſinnlichen Gelüſte verlangen, Gott nicht fürchten; ſolche haben keinen lebendigen, ſondern nur einen todten, werkloſen Glauben an den allgegenwärtigen Gott; ſolche ſind im Glauben keine Nachfolger Jeſu; ſondern durch ihre ſündhaften Gedanken, Reden und Handlungen Nachfolger der Fahne des Satans, die er ſchon mit der erſten Sünde aufſtellte, und der Kain und ſeine Nachkommen zuerſt folgten. Der Teufel hat einen größern Glauben an Gott, als ſolche bloße Namen= oder Scheinchriſten, welche die Glaubenswahrheiten nur nicht abläugnen mit Worten; aber auch nicht darnach leben. Denn der Apoſtel Jakobus ſchreibt: Auch die Teufel glauben, daß ein Gott iſt, und zittern. (Jak. 2, 19.) Einen ſolchen Glauben, wie die Teufel, an die Gerechtigkeit Gottes hatte auch Judas, als er die Silberlinge in den Tempel warf, und zitternd vor der verdienten Strafe Gottes ſich in der Verzweiflung erhängte. Du aber Sünder! der du im Dienſte des Teufels, anſtatt Jeſum im Glauben nachzufolgen, Sünde auf Sünde häufeſt, die Ge=

legenheiten zur Unzucht, zur Völlerei und Trunkenheit nicht meideſt, die ſündhafte Bekanntſchaft und Feindſchaft nicht aufgibſt, du haſt jetzt noch weniger Glauben an den allesſehenden, gerechten Gott, als die Teufel und Judas, weil du vor der Gerechtigkeit Gottes, oder vor der verdienten Strafe noch nicht zitterſt.

Geliebte! wie die meiſten Chriſten im Glauben, in Hinſicht der Glaubenswahrheiten Jeſum nicht nachfolgen; ſo auch nicht in der Pflichtenlehre ſowohl in Bezug auf ſein Beiſpiel als auf ſeine Lehre. Wie Chriſtus arm in einer Hirtenkrippe, nicht in einem anſehnlichen Fürſtenſchloſſe, geboren werden wollte, liebte er die Armuth durch ſein ganzes Leben. Er trug immer ein wollenes Kleid eines Zimmermanns, wohnte bis ins dreißigſte Jahr in der ärmlichen Hütte des Nährvaters Joſeph, dem er, wie ſeiner jungfräulichen Mutter ſtets gehorſam war. Man findet im Leben Jeſu nichts von Anſehen, Reichthum, weltlichen Ehren, Vergnügen und dergleichen, wonach die meiſten Chriſten, wenn nicht allein, doch mehr als nach den Tugenden Jeſu ſtreben. In den drei letzten Lebensjahren Jeſu waren arme, unwiſſende Fiſcher ſeine Freunde und Begleiter; Faſten, Wachen, Beten, Hunger und Durſt, und harte Fußreiſen bis zur größten Ermüdung, um die Sünder aufzuſuchen, der Dienſt der Armen und Kranken, die er heilte, waren ſeine täglichen Geſchäfte. Für alle dieſe guten Werke waren üble Nachreden, Verſpottung, Schmähungen und Läſterungen, die Gefangennehmung,

Feßlung, Geißlung, die Dornenkrone, die Kreuzigung, und der ſchmerzlichſte Tod am Kreuze aus Liebe zu uns ſein Lohn. Soll uns ſeine Liebe nicht zur Gegenliebe durch ſeine Nachfolge bewegen? Dies war das Leben Jeſu als Gottmenſch, und in welcher Abſicht? Der heilige Auguſtin antwortet: Chriſtus, der Herr, hat als Menſch alle irdiſchen Güter nicht geachtet, um uns zu lehren, daß wir dieſelben nicht lieben ſollen. Wie wir, als Nachfolger des Lebens Jeſu, die Armuth, die Verachtung und die Leiden lieben ſollen, ſo auch die Demuth, die Sanftmuth, die Mäſſigkeit, die Keuſchheit, die Eingezogenheit, die Barmherzigkeit, Andacht und Heiligkeit; denn der heilige Bernard ſagt: Wenn ich mich an das Leben Jeſu erinnere, ſo ſtelle ich mir einen ganz ſanftmüthigen, von Herzen demüthigen Menſchen vor, welcher gütig, barmherzig, mäſſig, keuſch, züchtig, und in allen Tugenden vollkommen iſt.

Dies iſt das Leben Jeſu, dem wir nachfolgen ſollen. Wie Jeſus nur gelehrt und gethan hat, was der Wille ſeines Vaters war; ſo ſind auch wir nur dann Nachfolger Jeſu, wenn wir die Lehre Jeſu befolgen, worin allein die Liebe zu ihm beſteht, wie er ſelbſt ſagt: Wer meine Lehre weiß, und ſie befolgt, der iſt es, der mich liebt. (Joh. 14, 21.) Die vorzüglichſten Lehren, die Jeſus als Grundwahrheiten eines chriſtlichen Lebens vorgetragen hat, ſind dieſe: Wahrlich, ich

ſage euch, wenn ihr euch nicht bekehrt, und (ſo gelehrig) werdet, wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. (Matth. 18, 3.) Wer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme täglich ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. (Luk. 9, 23.) Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt (ihre eitlen Moden und Gebräuche). Wer die Welt liebt, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt iſt, das iſt Begierlichkeit des Fleiſches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens (d. h. Genußſucht, Habſucht und Ehrſucht). (1. Joh. 2, 15. 16.) Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das ſollt auch ihr ihnen thun. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn weit iſt die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führt, und Viele gehen darauf. Wie enge iſt dagegen die Pforte, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige finden ihn. (Matth. 7, 12 14.) Strenget alle eure Kräfte an, um durch die enge Pforte einzugehen; denn ich ſage euch, Viele werden verlangen hineinzukommen, und werden es nicht vermögen. (Luk. 13, 24.) Nicht Jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! (nur durch äußerliches Mitmachen der chriſtlichen Gebräuche ein Chriſt iſt), wird ins Himmelreich eingehen;

ſondern wer den Willen meines Vaters im Himmel befolgt. (Matth. 7, 21.) Denn ich ſage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Phariſäer nicht weit übertrifft, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer ein Weib auch nur anſieht mit ſinnlicher Begierde zu ihr, hat ſchon im Herzen die Ehe mit ihr gebrochen. Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, und betet für eure Verfolger und Verläumder. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr Großes? Thun dies nicht auch die Heiden? (Matth. 5.) Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Leute wegen des Menſchenſohn (als meine getreuen Nachfolger) haſſen, euch verſtoßen, beſchimpfen, und euren Namen in üblen Ruf bringen: euer Lohn iſt groß im Himmel. (Luk. 6, 22, 36.)

Genug, Geliebte! um euch einen Spiegel vorzuhalten, um darin zu erkennen, ob ihr Nachfolger Jeſu, oder der Fahne des Teufels ſeyd. Glaubt ihr alle dieſe Wahrheiten? Ihr werdet alle mit Ja antworten, und ſagen: Das ſind ſchöne Lehren, wir bekennen ſie alle. Denn wenn es unfehlbar wahr iſt, daß ein Gott, ein Gericht, ein Himmel, eine Hölle ſey,

weil es der höchſtwahrhafte Gott geoffenbart hat; ſo muß es auch unfehlbar wahr ſeyn, daß der nicht in den Himmel kommen werde, welcher auf der breiten Straße wandelt; welcher die Welt und was in der Welt iſt liebt; welcher nicht demüthig, nicht keuſch, nicht barmherzig iſt; welcher ſeine Feinde nicht liebt, ſeine Leiden nicht mit Geduld erträgt und ſo ferne, weil Gott dies Alles befohlen hat. Alle werden ſagen: Wir glauben dies, und bewundern das ſchöne Beiſpiel, das uns Jeſus durch Uebung dieſer Tugenden gegeben hat. Wir haben uns ja in der heiligen Taufe ſchon verpflichten laſſen, dies Alles zu glauben und zu befolgen.

Geliebte! die ihr bekennt, daß ihr alle dieſe Wahrheiten glaubt, beweiſet dies auch euer Lebenswandel? ſeyd ihr alle, ſind die Meiſten wirklich Nachfolger Jeſu, getreue Befolger dieſer Wahrheiten? Beſchäftigt ihr wirklich eure Gedanken und alle eure Kräfte am öfteſten damit, auf dem ſchmalen Wege zu wandeln, und durch die enge Pforte in den Himmel einzugehen? Ihr widerſprecht zwar nicht, daß Jeſus alle dieſe Pflichtenlehren und noch viele andere gelehrt hat, ihr glaubt, daß Jeſus Wahrheiten gelehrt hat, durch deren Befolgung man allein ſelig werden kann; aber die meiſten Chriſten verläugnen dieſen ihren Glauben durch ihre Werke, durch die ſie es mit der Welt und dem Satan halten; ihr Glaube an die Pflichtenlehre Jeſu iſt nur ein todter, werkloſer Glaube. An die Pflichten=

lehre Jeſu glauben jene nicht wirklich, ſondern nur dem Vorgeben nach, welche in ihrem hoffärtigen Sinne Andere verachten, und von Demuth und Nachgeben nichts wiſſen wollen; welche nicht gelehrig ſind, nicht den Ermahnungen ihrer Seelſorger ſich unterwerfen wollen; die nur auf Gemächlichkeit und Sinnlichkeit denken, und ſtets ein müſſiges, genußſüchtiges, weichliches Leben führen; welche alle Moden und Gebräuche der Welt mitmachen; die ihren ſinnlichen Gelüſten und unzüchtigen Begierden nichts verſagen können; die nur immer auf Vermehrung irdiſcher Güter denken, und durch Getreidewucher und andere Ungerechtigkeiten ſich zu bereichern ſuchen; die durch Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken in Wirthshäuſern, und durch Spielen ſich ſelbſt, ihre Weiber und Kinder in Armuth ſtürzen; die dem Zorne, dem Fluchen und Gotteslättern ergeben ſind; die über gottesfürchtiglebende Chriſten, und Tugendbündniſſe der Jünglinge und Jungfrauen ſpotten und lachen: alle dieſe folgen der Fahne des Teufels, und nicht Jeſum nach, weil ſie ſeine Lehren nicht befolgen. Von allen dieſen, die auf der breiten Straße wandeln, kann man nicht ſagen, was der Apoſtel Paulus von den Nachfolgern Chriſti ſagt, daß ſie den alten durch betrügliche Lüſte zerrütteten Menſchen abgelegt, dagegen nach Geiſt und Sinn ſich erneuert, und den neuen Menſchen angezogen haben, der nach Gott geſchaffen iſt, in wahrer Gerechtigkeit und Hei-

ligkeit. (Eph. 4, 22. 24.) Der heilige Auguſtin ſagt: Derjenige trägt vergeblich den Namen eines Chriſten, welcher ſich nicht beſtrebt, Chriſtum durch Befolgung ſeines Vorbildes und ſeiner Lehren nachzufolgen.

Möchten dieſe unbußfertigen Sünder durch den Aufblick zu dem auch für ſie am Kreuze geſtorbenen Erlöſer bei dem Anblicke des Miſſionskreuzes zur Buße und Nachfolge Jeſu noch bewogen werden, wie dies bei der Errichtung des Miſſionskreuzes am 17. December 1826 zu Migné in Frankreich an mehreren während der Miſſion unbußfertigen Sündern geſchah, als Gott zugleich durch eine wunderbare Kreuzerſcheinung am Himmel ſein Wohlgefallen an der Miſſion und an der Errichtung des Miſſionskreuzes zu erkennen gab. *) Als man das Miſſionskreuz in feierlicher Proceſſion zur Pfarrkirche Migné gebracht hatte, wo es Abends fünf Uhr in einer Entfernung von fünfundfünfzig Schuh von derſelben auf einem Erdhügel errichtet wurde, beſtieg ein Miſſionspriester, obgleich die Sonne ſchon vollkommen untergegangen war, den Kreuzhügel, und predigte zu dem Volke über die Wunder des Kreuzes, beſonders durch den gläubigen Aufblick auf Jeſum, den Gekreuzigten, in Bekehrung der Sünder, von denen der rechte Schächer

---

*) S. die wunderbare Erſcheinung eines Kreuzes zu Migné 1826. Von P. Rupert Leiß, Probſt im Benediktinerſtifte Scheyern. Mit Genehmigung des Erzb. Generalvikariats München-Freiſing. Augsburg bei Kremer 1842.

Dismas der Erſte war. Die verſammelte Volkszahl aus der Pfarrei Migné, aus Poitiers, und aus der übrigen Nachbarſchaft belief ſich auf dreitauſend Menſchen. Im Augenblicke, als der Prediger auch von der wunderbaren Kreuzerſcheinung am Himmel, als Kaiſer Konſtantin gegen Maxentius zog, ſprach, ſah das verſammelte Volk und der Prediger auf einmal ein durchaus regelmäſſiges, ungeheuer großes, leuchtendes Kreuz in der Luft bei zweihundert Fuß über dem Erdboden. Die Augen Aller wandten ſich auf dieſes Kreuz, das ſich bei wolkenloſem, klaren Himmel, nicht in einem blendenden Glanze, ſondern in durchaus gleichförmiger, ſilberweiſer, mit leichtem Roſenrothe durchmiſchter Farbe zeigte. Es war beiläufig hundertvierzig Fuß lang und drei bis vier breit, und blieb in ſeiner faſt unvergleichbaren Farbe bei einer halben Stunde, bis man nämlich in die Kirche gieng, um den Segen mit dem heiligſten Sakramente zu empfangen, wo es allmählig verſchwand.

Als nach geſchloſſener Miſſion die Prieſter in die Sakriſtei eintraten, erſchienen ſehr viele ſolcher, welche während derſelben der göttlichen Gnade widerſtrebt hatten, und baten um Anhörung ihrer Beicht. Des andern Tages früh war der Andrang von ſolchen, welche durch den Anblick des wunderbaren Miſſionskreuzes über der Kirche zu Migné in der ganz heitern Luft zum bußfertigen Glauben an Jeſum, den Gekreuzigten, und zur Lebensbeſſerung und

Nachfolge Jeſu bewogen worden waren, ſo groß, daß die Prieſter von ſechs Uhr Morgens bis Nachmittags drei Uhr in den Beichtſtühlen bleiben mußten. Auch nachher erfolgten noch viele Bekehrungen, ſelbſt von Proteſtanten. Die Wahrheit dieſer wunderbaren Kreuzerſcheinung beſtättigten nach amtlicher Prüfung, ein Päpſtliches Breve vom 18. April 1827, und ein Hirtenbrief des Biſchofs von Poitiers, Johann Baptiſt von Bouillé vom 28. November 1827.

Geliebte! Jeſus ſprach zum ungläubigen Thomas: Du glaubſt, Thomas, weil du mich geſehen haſt. Selig ſind, die nicht (Wunderzeichen) ſehen, und doch glauben! (Joh. 20, 29.) Der heilige Apoſtel Petrus ruft noch immer allen unbußfertigen Sündern zu: Es iſt in keinem andern Heil, (als in Jeſu, dem Gekreuzigten.) Kein anderer Name unter dem Himmel iſt für die Menſchen gegeben, durch den ſie ſelig werden könnten. (Apoſtlg. 4, 12.) Jeſus ſelbſt, der uns alle geliebt hat bis zum Tod am Kreuze, ruft uns allen zu: Eine größere Liebe, als dieſe hat Niemand, daß er nämlich ſein Leben für ſeine Freunde hingibt. (Joh. 15, 13.) Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt aber: Als wir (durch unſere Sünden) noch Feinde waren, ſind wir mit Gott verſöhnt worden durch den Tod ſeines Sohnes. (Röm. 5, 10.) Möchten doch alle Sünder Jeſum wieder lieben, und ſeinem Gnadenrufe nicht widerſtehen, welcher vor ſeinen Leiden

für uns ſprach: Wenn ich (am Kreuze) über die Erde werde erhöht ſeyn, werde ich Alle zu mir ziehen! (Joh. 12, 32.) Jeſus will, daß Alle bußfertig zu ihm aufblicken am Kreuze, ihm nachfolgen, und durch ſeine Genugthuung Verzeihung der Sünden, und die heiligmachende Gnade erlangen. Jeſus wählte das Kreuz zum Werkzeuge ſeines Sieges über die Sünde und Hölle. Durch dieſen ſchmachvollen und ſchmerzlichſten Tod hat Jeſus für die größten Sünder vollſtändige Genugthuung geleiſtet, und allen die zur Erlangung der Seligkeit nöthigen Gnaden verdient. Darum ſtellt die Kirche allen Menſchen das Kreuz als die Fahne auf, der wir folgen, unter welcher wir kämpfen ſollen. Schon der heilige Hieronymus ſchrieb: Wenn die Juden ſo viele Verehrung für die Bundeslade haben, um wie viel mehr ſollen die Chriſten voll Ehrfurcht gegen das Kreuz ſeyn, an welchem ſie ſind erlöſet worden. Ihr Alle, die ihr noch mit ſchweren Sünden beladen ſeyd ſo wie jene, die ſchon Jeſum nachfolgen, blicket vertrauungsvoll auf zum Kreuze Jeſu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, um Verzeihung der Sünden, und in allen Verſuchungen, Leiden und Kämpfen die nöthige Gnade zum Siege zu erhalten. Amen.

---

21. Von der Nothwendigkeit der öffentlichen Erneuerung des Taufbundes, oder des Eintritts in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. (Matth. 24, 35.)

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Mit den Worten: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, wollte Jeſus auf die Nothwendigkeit aufmerkſam machen, alle ſeine Lehren zu glauben, und zu befolgen, wenn wir ſelig werden wollen. Unter die Lehren, welche uns bewegen ſollen, vor Allem für unſer Seelenheil zu ſorgen, gehören vorzüglich folgende: Martha, Martha! du machſt dir viele Sorgen und bekümmerſt dich um Vieles. Nur Eines iſt nothwendig. (Luk. 10, 41. 42.) Gehet ein durch die enge Pforte! denn weit iſt die Pforte, und breit die Straſſe, die zum Verderben führt, und Viele gehen darauf; wie enge iſt dagegen die Pforte, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige finden ihn. (Matth. 7, 13. 15.) Auf die Frage: Werden nur Wenige ſelig werden? antwortete Jeſus: Strenget alle eure Kräfte an, daß ihr durch die enge Pforte hineindringt; denn ich ſage euch: Viele werden verlangen, hineinzukommen, und werden es nicht

vermögen. (Luk. 13, 23. 24.) Wer ſich meiner und meiner Worte ſchämt vor dieſem ehebrecheriſchen und ſündhaften Geſchlechte, deſſen wird auch der Menſchenſohn ſich ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters und der heiligen Engel. (Mark. 8, 38.) Fürchtet euch nicht! Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel iſt. (Matth. 10, 31. 32.)

Jeſus nennt die Juden deßwegen ein ehebrecheriſches Geſchlecht, weil ſie den Bund nicht hielten, den Gott mit Abraham und ſeinen Nachkommen gemacht hatte. Dieſer Bund war unſerm Taufbunde ähnlich, daher auch das Zeichen dieſes Bundes, die Beſchneidung, ein Vorbild der heiligen Taufe war. Jeſus hat dieſen Bund vervollkommnet, und für Juden und Heiden in ſeiner Kirche beſtimmt, den er durch die heilige Taufe mit uns errichtet, und wir mit ihm eingehen. Jeſus verheißt uns durch die Verdienſte ſeines Lebens, Leidens und Sterbens Verzeihung der Sünden, die heiligmachende Gnade, und die Seligkeit ſeiner Anſchauung im Himmel, wenn wir durch Mitwirkung mit ſeiner Gnade an den dreieinigen Gott glauben, dem Teufel und ſeinen Werken entſagen, und Gott über Alles lieben durch Befolgung der Lehre Jeſu, was wir bei der Taufe verſprechen. Daher wird dieſer Bund, den Gott mit uns, und wir mit ihm eingehen, Taufbund genannt.

Wie die Juden durch die Beſchneidung, ſo haben wir Chriſten durch den Empfang der heiligen Taufe in der Kindheit den Bund mit Gott eingegangen, den wir daher, nach dem Verlaufe der Jahre der Kindheit, und wenn wir dieſen Bund durch geringe oder ſchwere Sünden gebrochen haben, wieder erneuern müſſen, zur Erlangung der Seligkeit; wovon wir uns, wie es bei den Juden meiſtens der Fall war, und es auch bei den meiſten Chriſten iſt, durch nichts dürfen abhalten laſſen; denn Jeſus ſagt: Wer ſich meiner und meiner Worte ſchämt vor dieſem ehebrecheriſchen und ſündhaften Geſchlechte, deſſen wird auch der Menſchenſohn ſich ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln. (Mark. 8, 38.) Es iſt daher die Erneuerung des Taufbundes nothwendig, und zwar öffentlich:

1. um durch die Taufe die Seligkeit erlangen zu können; und wenn wir die durch ſie erhaltene Gnade verloren haben,

2. um das heilige Bußſakrament gültig empfangen und dadurch die verlorne Gnade wieder erlangen zu können.

Erſter Theil.

Ohne bußfertige öffentliche Erneuerung des Taufbundes, oder ohne öffentlichen durch ein äuſſeres Zeichen Allen erkennbaren freiwilligen

Eintritt in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten, erlangt man die Seligkeit nicht, weil Jeſus zur Erlangung der Seligkeit ein öffentliches Bekenntniß ſeiner Lehren in Worten und Handlungen verlangt, und die, welche ſich ſchämen, in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten einzutreten, ſich noch nicht bekehrt haben, und daher auch das heilige Bußſakrament ungültig empfangen.

Ein öffentliches Bekenntniß ſeiner Lehre in Worten und Handlungen verlangt Jeſus mit dieſen Worten: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; ſondern fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle ſtürzen kann. Darum fürchtet euch nicht! Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel iſt. Wer mich aber vor den Menſchen verläugnet (aus Furcht vor ihrem Spotte oder anderer Verfolgung die in der Taufe übernommenen Pflichten nicht befolgt), den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel iſt. Glaubet ja nicht, daß ich gekommen ſey, Friede auf die Erde zu bringen, ſondern das Schwert (Widerſprüche bis zur Verfolgung auf den Tod.) Denn ich bin gekommen (durch den Widerſpruch derer, die lieber ihren Leidenſchaften als meiner Lehre folgen) zu trennen den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter

von ihrer Mutter. Seine eigenen Hausgenoſſen werden des Menſchen Feinde ſeyn. Wer ſich aber aus Menſchenfurcht abhalten läßt, die in der Taufe übernommenen Pflichten der Mäſſigkeit, Keuſchheit, Gottesfurcht ꝛc. zu befolgen, und Vater und Mutter mehr liebt als mich, (durch ſie ſich abhalten läßt, in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten zu treten), iſt meiner nicht werth. (Matth. 10, 28—37.) Wer ſich meiner und meiner Worte ſchämt vor dieſem ehebrecheriſchen, ſündhaften Geſchlechte, deſſen wird auch der Menſchenſohn ſich ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters. (Mark. 8, 38.) Wie es in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, und bei den Juden zur Zeit Jeſu war, iſt es noch. Die Menſchen lieben noch immer, wie Jeſus ſagte, die Finſterniß, ihre Leidenſchaften und die Güter und Freuden der Welt, mehr, und haſſen das Licht. Daher die angeführten Worte Jeſu noch immer erfüllt werden. Wie die Juden ſich ſchon wegen der in der Kindheit empfangenen Beſchneidung für wahre Nachkommen Abrahams hielten, ohne Befolgung der Gebote Gottes: ſo hoffen auch die meiſten Chriſten durch die in der Kindheit empfangene Taufe, ohne darauffolgende Bekehrung, ohne welche den erſten Chriſten ſelbſt auf ihr Verlangen die Taufe nicht ertheilt wurde, wie die Juden, dennoch die Seligkeit, ohne zu bedenken, daß man nach den Jahren der Kind-

heit ohne Bekehrung und Erfüllung der durch die Taufe übernommenen Pflichten die Seligkeit nicht erlangt. Jeſus ſagt auch zu dieſen Heiden Chriſten, wie zu den ſündhaften Juden: Seyd ihr Abrahams Söhne, ſo thut auch Abrahams Werke. Ihr thut die Werke des Teufels, der iſt euer Vater. (Joh. 8, 39. 41. 44.) Nicht jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in den Himmel eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters thut. (Matth. 7, 21.) Das Meßhören, die Taufe, das Bußſakrament ꝛc. machen nicht ſelig, wenn man mit Beichten und ſchweren Sünden nur wechſelt. Auch der Apoſtel Paulus lehrte die Korinthier, daß die Taufe und die übrigen Sakramente ohne Bekehrung zu Gott und ohne Befolgung der Lehre Jeſu, nicht ſelig machen können. (1. Kor. 10, 5.) Der empfangene chriſtliche Unterricht nach der Taufe macht nur dann ſelig, wenn man ihn befolgt, und man die durch die Taufe übernommenen Pflichten erfüllt. Die meiſten jetzigen Chriſten, welche über dieſe nicht nachdenken, und ſich nicht bekehren, gleichen dem im Chriſtenthume wohlunterrichteten aber noch nicht getauften Auguſtin, der dennoch ſein heidniſches Leben nicht beſſerte, und über ſeinen Freund ſpottete, als er die Taufe empfangen hatte, wie er ſelbſt in ſeinen Bekenntniſſen erzählt. Unbekehrte Hausväter verſpotten und entfernen Dienſtboten auch jetzt noch aus ihrem Hauſe, die in den Bund der Taufpflichten getreten ſind. Solche noch unbekehrte, heidniſche

Eltern ſind es, welche ihre ſich bekehrenden Kinder abhalten, in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten zu treten. Solche unbekehrte Söhne und Töchter ſind es, welche mit Andern ihre Geſchwiſter deßwegen verſpotten und verfolgen. Noch immer gehen auf dieſe Weiſe die Worte Jeſu in Erfüllung: Des Menſchen Feinde werden ſeine eigenen Hausgenoſſen ſeyn. (Matth. 10, 36.)

So wäre es nicht, wenn man bedenken würde, daß wir durch die in der Kindheit empfangene Taufe nur dann ſelig werden, wenn wir, nach den Jahren der Kindheit, glauben und thun, was die erſten Chriſten glauben und thun mußten vor dem Empfange der heiligen Taufe. Um dazu bewogen zu werden, laßt uns beherzigen, 1. durch welche Betrachtungen ſie zum Verlangen nach der Taufe bewogen worden, und was ſie thun mußten, um in ihrem Verlangen nach der Taufe erhört zu werden; 2. was ſie vor der Taufe vor dem taufenden Biſchofe oder Prieſter öffentlich verſprechen mußten; und 3. welche Folgen dieſes perſönliche öffentliche Verſprechen durch ſeinen Eindruck auf ihre Sittlichkeit hatte. Einen Begriff kann man ſich davon machen, wenn man ſieht, welchen Eindruck es auf Söhne und Töchter macht, wenn ſie auf eine Weiſe, daß es Allen bekannt wird, ihrem Seelſorger verſprechen, daß ſie in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten treten, und ſie erfüllen wollen. Man wird verſucht, zu

glauben, daß die Sittenloſigkeit deßwegen ſo allgemein herrſcht, weil dies nicht mehr öffentlich verſprochen wird, ſeitdem die Taufe in der Kindheit empfangen wird. Man wird in dieſer Meinung beſtärkt, wenn man in den Miſſionsnachrichten unſerer Tage aus Amerika lieſt, daß die Heiden, welche ſelbſt nach der Taufe verlangen, und öffentlich verſprechen, die Pflichten des Taufbundes zu halten, keine hitzigen Getränke mehr trinken, ſich nicht mehr berauſchen, nicht mehr fluchen, ſtehlen, und höchſt ſelten eine Sünde der Unzucht begangen wird. *) Eine ſo gründliche Bekehrung wurde auch in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten ſchon vor der Taufe gefodert, und durch die Beherzigung der nothwendigſten Wahrheiten des Chriſtenthums bewirkt. Juden und Heiden bedachten die Worte Jeſu: Wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin (durch den ihr allein ſelig werden könnt), ſo werdet ihr in euren Sünden ſterben. (Joh. 8, 24.) Wer glaubt, und ſich taufen läßt, wird ſelig; wer aber nicht glaubt (nach der Taufe nicht nach der Lehre Jeſu lebt), wird verdammt werden. (Mark. 16, 16.) Sie beherzigten die Worte Jeſu: Nur Eines iſt nothwendig. (Luk. 10, 41.) Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, an ſeiner Seele aber

*) An dieſen Früchten, die im Himmel nicht unbelohnt bleiben, haben Alle Antheil, die in einem Miſſionsvereine ſind. Solche Gaben erwirken aber auch die Gnade der Buße.

Schaden litte. Was kann der Menſch geben, um ſeine Seele aus der Hölle zu erlöſen? (Matth. 16, 26.) Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit iſt die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führt, und wie Viele gehen darauf; wie enge iſt dagegen die Pforte, und wie ſchmal der Weg, der zum Himmel führt, und Wenige finden ihn. (Matth. 7, 13. 15.) Wer mich vor den Menſchen bekennt, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel iſt. (Matth. 10, 32.)

Die Beherzigung dieſer und ähnlicher Wahrheiten bewog in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten Juden und Heiden, und bewegt noch immer die Wilden in Amerika, die Hölle zu fürchten, nach dem Himmel und nach der Taufe zu verlangen, an den dreieinigen Gott zu glauben, den Gefahren und Gelegenheiten der Sünde zu entſagen, und die chriſtlichen Tugenden zu üben, um in ihrem Verlangen nach der Taufe erhört zu werden Glauben und thun dies auch die in der Kindheit getauften Chriſten?

Damit nicht Unwürdigen die heilige Taufe ertheilt würde, erſtreckte ſich in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten die Zeit des Unterrichts und der Vorbereitung zur heiligen Taufe unter Gebet, Betrachtungen und Faſten auf zwei bis drei Jahre, und noch länger, wenn der Wandel der Taufſchüler nicht ſo gottesfürchtig und tugendhaft war, daß er Beharrlichkeit in der getreuen Erfüllung der Taufpflichten hoffen ließ.

In den Bekenntniſſen des heiligen Auguſtins leſen wir, daß ihm die Taufe noch verſagt wurde, obgleich er ſchwer krank war, weil man mit Grund befürchtete, er möchte nachher wieder zu ſeinem vorigen ſündhaften Wandel zurückkehren. Einem Hausvater wurde nur dann die heilige Taufe ertheilt, wenn er auch für das Seelenheil ſeiner Hausgenoſſen ſorgte, um den Glauben nicht zu verläugnen (1. Tim. 8, 5.); wenn er dem Trunke, dem Geiz und Wucher, dem Fluchen, der Unzucht nicht ergeben war. Nur jene Jungfrauen und Jünglinge erhielten die Taufe, die keine Bekanntſchaften mehr hatten, Gott mehr als alles Andere liebten, an ihm, im Leſen geiſtlicher Bücher und im Gebete ihre größte Freude hatten, und ihm mehr als den Menſchen zu gefallen ſuchten; einen keuſchen Wandel führten, dem übermäſſigen Trinken und Spielen, dem Fluchen und der Kleiderhoffart nicht ergeben waren, und die heidniſchen Tänze und Schauſpiele nicht beſuchten. Geſchieht dies auch von den in der Kindheit getauften Chriſten?

Der heidniſche Wandel der meiſten Chriſten, ſeitdem die heilige Taufe in der Kindheit ertheilt wird, kommt nicht von Mangel am Unterrichte, ſondern vom Unglauben und der Gleichgültigkeit gegen das Seelenheil, weil man nicht mehr bedenkt, was die, welche ſelbſt nach der Taufe verlangen, vor Zeugen öffentlich verſprechen müſſen, und auch unſere Taufpathen an unſerer Stelle verſprechen mußten: An den dreieinigen Gott, und an alle von ihm

geoffenbarten Wahrheiten zu glauben, und die Lehre Jeſu in ſeiner Kirche zu befolgen; Gott zu lieben aus ganzem Herzen ꝛc., und dem Teufel, und ſeiner Hoffart und allen ſeinen Werken zu entſagen. Die Worte Jeſu: Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele ꝛc., und den Nächſten wie uns ſelbſt: In dieſen zwei Geboten hängt das ganze Geſetz und die Propheten, ſagen, daß dieſe Gebote zu Allem verpflichten, was Gott geoffenbart hat. Dasſelbe lehrt auch die katholiſche Kirche in der Kirchenverſammlung zu Trient (Sitz. 7. Kan. 7.) mit dieſen Worten: Wenn Jemand ſagt, die Getauften werden durch die Taufe ſelbſt nur allein zum Glauben verpflichtet, aber nicht zur Haltung des ganzen Geſetzes, der ſey ausgeſchloſſen aus der Kirchengemeinſchaft. Wie wenig wird die in der Taufe übernommene Pflicht, alle Lehren Jeſu befolgen zu müſſen, von den in der Kindheit getauften Chriſten beherzigt!

Und nun laßt uns hören, welche Folgen die öffentliche Verpflichtung zur Erfüllung aller Pflichten, die man durch die heilige Taufe übernimmt, in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten für die Sicherheit und das Wohl eines Landes, und für das Seelenheil eines Jeden hervorbrachte, und durch bußfertige freiwillige Erneuerung des Taufbundes auf eine Weiſe vor ſeinem Seelſorger, daß ſie Allen bekannt wird, noch hervorbringen würde. Der Kirchenlehrer Tertullian

ſchrieb im zweiten Jahrhunderte ohne Widerſpruch der heidniſchen Statthalter in ſeiner Schutzſchrift: Es werden von euch Anklagen jeder Art von ſo vielen Verbrechern unterſucht: welcher Meuchelmörder, welcher Beutelſchneider, Dieb, oder Verführer iſt dort auch als ein Chriſt überwieſen worden? Oder wenn Chriſten als Chriſten angegeben werden, welcher von ihnen gehört zu dieſen zahlloſen Verbrechern? Von den Eurigen ſind ſie. Jetzt ſind es Chriſten, für welche die Zucht- und Arbeitshäuſer immer vermehrt und vergrößert werden müſſen.

Als die Chriſten zur Zeit des Kaiſers Markus Aurelius der Unzucht ꝛc. beſchuldigt wurden, ſchrieb der gelehrte Chriſt Athenagoras an dieſen Kaiſer: Die Chriſten glauben, daß Gott bei Tag und Nacht alle ihr geheimſten Gedanken, Worte und Handlungen ſehe; daher könne ſich der Kaiſer leicht vorſtellen, daß die Chriſten nichts Schändliches thun, und ſtets heilig leben. — Auf die meiſten jetzigen Chriſten iſt dieſer Schluß nicht mehr anwendbar. Chriſten, die ſich vor einem ſündhaften Geſchlechte nicht ſchämten, öffentlich die Befolgung der durch die Taufe übernommenen Pflichten zu verſprechen, ſuchten mehr Gott als den Menſchen zu gefallen; die jetzigen Chriſten aber, welche mit den Meiſten auf der breiten Straſſe wandeln, die zum Verderben führt (Matth. 7, 13.), ſehen

nur auf das Wohlgefallen der meiſten Menſchen. Viele Hausväter, Söhne und Töchter, welche von ihrem Seelſorger gefragt wurden: ob ſie ſich nicht entſchließen wollen, dem Bündniſſe der durch die Taufe übernommenen Pflichten öffentlich durch Tragung der Medaille der unbefleckten Jungfrau Maria bei Proceſſionen beizutreten, antworteten: Jetzt noch nicht; wenn einmal Mehrere beigetreten ſind. Dies erinnert an den König Radbot. Durch die Belehrungen des heiligen Wulfran, Erzbiſchofs zu Sens, war er ſchon im Begriffe, die heilige Taufe zu empfangen. Vorher fragte er aber noch den Erzbiſchof: Werden auch die bisherigen Fürſten von Friesland im Himmel ſeyn? Als der Erzbiſchof antwortete: Wenn ſie in ihren Sünden geſtorben ſind, ſo könne man an ihrer Verdammung nicht zweifeln, da ſagte Radbot: Ich kann mich nicht entſchlieſſen, die Geſellſchaft ſo geachteter Männer zu verlaſſen. Auch jene, die nicht in den Bund der Taufpflichten treten, aus weltlichen Rückſichten, wollen lieber in der Geſellſchaft derer bleiben, welche auf der breiten Straße zur Hölle wandeln, unbekümmert um das Seelenheil. Dies kömmt daher, weil die Chriſten, wie der König Radbot, ohne öffentliche Erneuerung des Taufbundes, wie der geiſtvolle Bourdaloue ſagt, nicht mehr ernſtlich nachdenken über die Wahrheiten des Evangeliums, und über die durch die heilige Taufe über-

nommenen Pflichten, und ſich daher auch nicht ernſtlich zu ihrer Befolgung entſchließen mit einem ſtandhaften, unerſchütterlichen, und von der Gnade unterſtützten Willen. Dieſe Gnade gibt Gott nur denen, welche es nicht vernachläſſigen, über die Liebe Gottes, ſeine Verheißungen und Gebote ernſtlich und unabläſſig nachzudenken, und die dadurch die natürliche Furcht vor ſündhaften Menſchen überwinden, und ſich nicht ſchämen, dem Bündniſſe der durch die Taufe übernommenen Pflichten beizutreten. Jene, die ſich durch eine ſündhafte Scham, weil ſie den Menſchen mehr als Gott zu gefallen ſuchen, davon abſchrecken laſſen, verlieren durch dieſe Sünde viele Gnaden, und ſetzen ſich dadurch der größten Gefahr aus, bei den vielen und großen Verſuchungen unſerer Tage auch in ſchwere Sünden zu fallen. Die erſten Chriſten, welche noch am Oſterfeſte getauft, und zum Zeichen der Reinigung von ihren Sünden und der empfangenen heiligmachenden Gnade mit einem weißen Kleide angethan wurden, beherrſchten die falſche Scham, und erſchienen nicht nur am erſten Sonntage nach Oſtern, der deßwegen noch der weiße genannt wird, ſondern an allen Sonntagen bei dem öffentlichen Gottesdienſte in einem weißen Kleide. Und jetzt ſchämen ſich die meiſten Jungfrauen, obgleich noch immer nach der Taufe jedes Kind mit dem ſogenannten weißen Chriſtenhemd bekleidet wird mit den Worten: Erhalte das Kleid der Unſchuld unbefleckt bis zum

Gerichte Gottes, um die Seligkeit nicht zu verlieren, jetzt, ſage ich, ſchämen ſich die Jungfrauen, bei Proceſſionen, als Zeichen des Eintrittes in den Bund der durch die Taufe übernommenen Pflichten, in einem weißen Kleide Jeſum im heiligſten Altarsſakrament zu begleiten. Wenn man, der Welt zu gefallen, ſich Kleidungsſtücke von 15 20 Gulden kauft, ſo ſoll man wohl 3 fl. zu einem weißen Kleide nicht anſehen. Jene Weltkinder, die dies Kleid für Hoffart anſehen, ſollen bedenken, daß man es nicht nur zur Ehre Mariens, ſondern auch des weißen Spottkleides Jeſu tragen ſoll, für das es noch immer betrachtet werden kann. Möchten ſich die noch ganz weltlich Geſinnten aus ihnen vielmehr ſchämen, beſonders auf dem Lande, als öffentliche Zeichen, daß ſie dem Teufel nicht entſagen wollen, gegen das Verbot der Apoſtel, ſeidene Kleider, ſilberne und goldene Halsketten, künſtlichen Haarſchmuck zu tragen, mit Mannsperſonen in Bekanntſchaften zu leben, und die heidniſchen Tanzplätze zu beſuchen, wo, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, mehrere Sünden begangen werden, als Sterne am Himmel ſind. Solche öffentliche Sünder empfangen auch das Bußſakrament ungültig, ohne bußfertige Erneuerung des Taufbundes, und hievon

im zweiten Theile.

Geliebte! durch geringe Sünden werden die Gnaden, die uns Gott in dem durch die Taufe

mit ihm eingegangenen Bund gegeben hat, vermindert, durch ſchwere Sünden verlieren wir ſie aber ganz, und machen uns der ewigen Höllenpein ſchuldig, von welcher Jeſus ſagt: Dort wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn. (Matth. 8, 12.) Wo ihr Wurm (das quälende Bewußtſeyn, daß man ſo leicht hätte ſelig werden können, und man nur aus eigner Schuld verdammt iſt) nicht ſtirbt, und das Feuer nicht erliſcht. (Mark. 9, 43.) Und aus welcher der reiche Mann, von dem Jeſus nicht ſagt, daß er ſich vollgetrunken oder unzüchtig gelebt, ſondern ſich nur in Purpur und feine Leinwand (nicht in Seide, Gold und Silber) gekleidet, und Tag für Tag luſtig und glänzend gelebt (unmäſſig getrunken) habe, zu Abraham gerufen hat: Erbarme dich meiner, und ſchicke den Lazarus herab, daß er mit ſeiner Fingerſpitze, in Waſſer getaucht, meine Zunge kühle; denn ich leide große Pein in dieſen Flammen. (Luk. 17, 19. 24.) Dieſe Erinnerung an die ewige Höllenpein wäre geeignet, den Sünder in Verzweiflung zu ſtürzen, wenn er ſich nicht auch erinnerte, daß Gott im alten Bunde ſchon geſagt hat: So wahr ich lebe, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre von ſeinem Wege und lebe. Bekehret euch, bekehret euch von euren ſehr böſen Wegen! Die Gottloſigkeit wird dem Gottloſen nicht ſchaden an dem Tage,

da er ſich bekehrt von ſeiner Gottloſigkeit. (Ezech. 33. 11. 12.) Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, ſollen ſie weiß werden, wie Schnee, und wenn ſie roth, wie Purpur, wären, ſollen ſie weiß werden wie Wolle. (Jeſ. 1. 18.*) Dieſe Worte flößen dem Sünder Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes ein, und bewegen ihn zum Entſchluſſe, aus Furcht und Reue, nicht nur die Sünden, ſondern auch ihre Gelegenheiten und Gefahren, die böſen Wege, zu verlaſſen, und ſie zu beichten, da ihn der heilige Apoſtel Johannes verſichert: Wenn wir, (die wir den Taufbund gebrochen haben) unſere Sünden bekennen, ſo iſt Gott getreu und gerecht, daß er uns unſere Sünden verzeiht und von aller Ungerechtigkeit reiniget. (1. Joh. 1, 9.) Dieſe unendliche Liebe und Erbarmung Gottes bewegt den Sünder ſchon vor der Beicht, wenn er die Größe ſeiner Sünden wegen ſeiner Undankbarkeit gegen Gott, und die verdiente Strafe in der Hölle bedenkt, allen Gefahren und Gelegenheiten derſelben, zu entſagen, weil Gott dies befiehlt mit den Worten: Die böſen Wege zu meiden, zu verlaſſen,

---

*) Zur Dankbarkeit für dieſe Erbarmung Gottes dürfen daher auch Töchter, welche bußfertig in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten getreten ſind, als Zeichen ihrer Bekehrung, zur Ehre Mariens ein weißes Kleid tragen, die vorher ſich gegen die Keuſchheit verſündigt haben, ohne Erzeugung eines Kindes. Daß dieſe nicht mehr prangen dürfen, iſt noch die einzige öffentliche Strafe dieſer Sünde.

ſich zu beſſern, und aus innerm Andrange der Bußgnade ſchon Alles zu befolgen, was in Bezug auf die allgemeinen und Standespflichten in den Satzungen der Tugendbündniſſe von den durch die Taufe übernommenen Pflichten als Lehre der Kirche Jeſu gelehrt wird, um durch die Losſprechung des Prieſters Verzeihung der Sünden erhalten zu können.

Dieſe Hoffnung flößt dem reuevollen Sünder ſchon eine ſolche Liebe und Freude zu Gott ein, daß ihm ſchon bei der Erinnerung an die Gelegenheiten und Gefahren der Sünde, an die Orte und Perſonen, wo er Gott beleidiget hat, ſo zu ſagen ein Stich in's Herz geht, und es für ihn jetzt eine Pein wäre, wenn er Wirthshäuſer ohne Noth, oder Tanzplätze, Spielplätze, oder Häuſer und Perſonen des andern Geſchlechts beſuchen wollte, wo er durch ſeine Sünden die Hölle verſchuldet hatte. Es würde ihm einen innern Schmerz verurſachen, wenn er noch ſeidene Kleider, ſilberne Knöpfe, Tabackspfeifen, goldene Hutſchnüre, ſilberne Halsketten, künſtlichen Haarſchmuck tragen müßte. (1. Tim. 2, 9. 1. Petr. 3, 3.) Da dem Sünder ſchon die Hoffnung der Verzeihung durch die Beicht, noch mehr aber die Vergebung der Sünden, einen innern Frieden gibt, den, wie Jeſus ſagt, die Welt nicht kennt; ſo fühlt er kein Bedürfniß mehr, nach geſchehener Arbeit an Werktagen oder Nachmittags an Feiertagen, in Heimgarten zu gehen zu weltſinnigen Perſonen, oder zu Perſonen des andern Geſchlechtes. Bekehrte Chriſten freuen ſich, wenn es Abend wird und ein Feier=

tag kömmt, um in geiſtlichen Büchern leſen, und im Gebete mit Gott oder im Umgange mit gottesfürchtigen Perſonen ihres Geſchlechtes ſich erfreuen und unterhalten zu können; beſonders freuen ſie ſich auf Sonn= und Feſttage, um dem Meßopfer beiwohnen zu können, was die Hausväter und Hausmütter auch möglichſt an Werktagen thun, Predigten und Chriſtenlehren hören, und alle vier Wochen, oder längſtens nach ſechs Wochen, die heiligen Sakramente empfangen zu können. Wenn Jünglinge und Hausväter an Sonntagen noch ein im guten Rufe ſtehendes Wirthshaus beſuchen, ſo geſchieht es mehr zur Erheiterung mit Gottesfürchtigen als des Trunkes wegen, und ſind ſie Abends ſechs Uhr wieder zu Hauſe, um nach dem Abendeſſen den heiligen Roſenkranz gemeinſchaftlich zur Ehre der gnadenvollen Jungfrau Maria zu beten. Hausväter erfreuen ſich dann bei ihrer Familie durch gottſelige Geſpräche und Leſung in geiſtlichen Büchern, ſehen es nicht gerne, wenn ihre Söhne und Knechte noch ausgehen, und entfernen ſolche bei dem nächſten Dienſtziele aus ihrem Hauſe, welche nicht vor der Polizeiſtunde nach Haus gehen, eingedenk der Worte des Apoſtels: Wenn Jemand für die Hausgenoſſen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ärger als ein Ungläubiger. (1. Tim. 5, 8.) Selbſt die, welche nur geringe Sünden begehen, und dadurch die durch die Taufe erhaltene Gnade vermindern, werden durch Reue und Abſcheu an denſelben

und durch die ihnen verzeihende Liebe Gottes bewogen, und noch mehr, die ſchwere Sünden begangen haben, die Ermahnung Jeſu zu befolgen: Liebet einander; daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd. (Joh. 13, 35.) Alle, welche bußfertig den Taufbund mit Gott erneuert haben, befolgen die Worte der Apoſtel: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Chriſti Nachfolger bin (1. Kor. 11, 10.), und ſchauet auf die, welche alſo wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet. (Phil. 3, 17.) Seyd alle einträchtig, brüderlich, beſcheiden, demüthig. Vergeltet nicht Böſes mit Böſen, nicht Schmähworte mit Schmähworten. (1. Petr. 3, 8. 9.) Alle ſchließen ſich an die Lehren und an das gute Beiſpiel ihres Seelſorgers an, als dem ihnen, nach obigen Worten, von dem Apoſtel befohlenen Vorſteher ihres erneuerten Taufbundes, und an die an, welche nach dem Vorbilde der Apoſtel wandeln, und meiden jeden unnöthigen Umgang mit den Kindern der Welt, die auf der breiten Straße der Hölle zuwandeln, nach der Mahnung des Apoſtels: Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchſäuert. Ich ſchrieb euch, habet keine Gemeinſchaft mit dem, der Bruder (Chriſt) heißt, wenn er ein Unzüchtiger, oder ein Geiziger, Läſterer, Säufer iſt, mit einem ſolchen ſollt ihr nicht einmal an einem Tiſche eſſen. (1. Kor. 5, 6. 11.) Hat aber Jemand (un-

ter euch aus Schwachheit, ohne Gewohnheits-Sünder zu ſeyn) eine Sünde begangen, ſo ſollt ihr, vom Geiſte Gottes (vor dem Falle) bewahrt, einen ſolchen im Geiſte der Sanftmuth zurechtweiſen. (Gal. 6, 1.) Da alle verpflichtet ſind durch die Liebe, nach dieſen Worten des Apoſtels, die, welche ſtraucheln, liebreich zu ermahnen, ſo können die, welche in den Satzungen der Tugendbündniſſe Vorſteher oder Vorſteherinnen genannt ſind, nur als erwählte Zeugen des öffentlich erneuerten Taufbundes betrachtet werden. Und nun frage ich euch, Geliebte! ſind die bemerkten Werke der Lebensbeſſerung, die Verlaſſung der Gelegenheiten und Gefahren der Sünde, und die Befolgung der durch die Taufe eingegangenen Pflichten, wozu die Sünden Reue als Abſcheu bewegt, nicht eine Befolgung der Satzungen der Tugendbündniſſe, und eine Erneuerung des Taufbundes, und zwar eine öffentliche? Wie die Bußthränen der heiligen Magdalena, und die Ablegung der ſeidenen Kleider, und des Schmuckes aus Gold und Perlen der heiligen Büßerin Pelagia, Alle ſahen; ſo ſehen Alle die Werke der Lebensbeſſerung der Sünder. Die Buße, welche nichts anders iſt, als eine Rückkehr zu den verlaſſenen Pflichten des Taufbundes, iſt nur durch die Beicht etwas nicht Oeffentliches. Dieſe Oeffentlichkeit der ſchon vor der Beicht nöthigen Lebensbeſſerung, aus der ſich der Beichtvater allein überzeugen kann, ob dem Beichtenden die Losſprechung gültig ertheilt werden

darf, wird auch geboten durch die Pflicht der Genugthuung, um durch ein gutes Beiſpiel das gegebene Aergerniß wieder möglichſt gut zu machen. Und nun werden alle einſehen, daß Beichtende von ihren Sünden, ohne beginnende Lebensbeſſerung oder öffentliche Erneuerung des Taufbundes, auch nicht gültig losgeſprochen werden können; und daß zu dieſen Alle gehören, die ſich noch ſchämen, die Pflichten des Taufbundes zu erfüllen, die in den Satzungen der Tugendbündniſſe enthalten ſind, oder, was dasſelbe iſt, in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten öffentlich zu treten. Befiehlt der Apoſtel die öffentliche Anſchließung an die Gottesfürchtigen und die Trennung von den Böſen in den Oben angeführten Worten nicht ausdrücklich? Befiehlt Jeſus nicht, mit der Vorherſagung der ewigen Verdammniß, die öffentliche Befolgung aller durch die Taufe übernommenen Pflichten mit dieſen Worten: Wer ſich meiner und meiner Worte ſchämt vor dieſem ſündhaften Geſchlechte, deſſen wird auch der Menſchen Sohn ſich ſchämen ꝛc.? (Mark. 8, 38.) Iſt es Jenen mit der Lebensbeſſerung wohl ernſt, welche ſich nicht entſchließen können, vor ihrem Seelſorger, als Gottes Stellvertreter, zu ihrer Befeſtigung im Guten und zur größern Sicherheit öffentlich die Erfüllung ihrer Taufpflichten zu verſprechen? Solche würden auch den Empfang der heiligen Taufe, wie der König Radbot in Friesland, ausgeſchlagen, oder die Taufe

bis auf ihr Todbett verſchoben haben, wenn ſie in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten gelebt hätten, wo die Taufe nur denen ertheilt wurde, die ſchon angefangen hatten, die Taufpflichten zu erfüllen, und dies öffentlich vor Zeugen dem taufenden Prieſter, als Gottes Stellvertreter, verſprochen haben.

Dieſes öffentliche Verſprechen war, wie am Schluſſe des erſten Theiles dargethan wurde, als Folge eines wohlüberlegten Entſchluſſes, eine mächtige Stütze des tugendhaften Wandels der Chriſten in den Jahrhunderten, wo die Taufe auf ihr eigenes Verlangen nur denen ertheilt wurde, die ſich nicht ſchämten, gottesfürchtig zu leben. Dieſe Wahrheit beſtättigt auch die Erfahrung an jenen Orten, wo ſich Jungfrauen, Jünglinge und Eheleute nicht ſchämen, bei dem Verſprechen vor ihrem Seelſorger, an Gottes Stelle, die durch die Taufe übernommenen Pflichten getreu befolgen zu wollen, die gnadenvolle Jungfrau Maria, die Zuflucht der Sünder und die mächtigſte Beſchützerin der Gläubigen, als Zeugin ihres mit Gott erneuerten Taufbundes zu wählen, durch ihre öffentliche Verehrung in der Tragung ihrer Medaille bei der Oſterkommunion und bei Proceſſionen mit dem heiligſten Altarsſakramente. Es iſt ſelten nöthig, daß ſolchen, wenn ſie wieder Bekanntſchaften machen, ſich öfters volltrinken, zu den heidniſchen Tänzen gehen 2c., der Seelſorger öffentlich verbieten muß, die Medaille Mariens zu tragen. Wie man ſich vor ſolchen Verirrun-

gen hütet, aus Furcht, ſie ablegen zu müſſen; ſo legen ſolche Verirrte ſelbſt ſie ab. Die öffentliche Tragung der Medaille iſt daher eine Stütze des Sittlichkeitsgefühles. Möchten Chriſten ſich nicht ſchämen, das Bild der jungfräulichen Gottes Mutter, als Zeichen der Nachfolge Jeſu und ihrer Gott ſo wohlgefälligen Tugenden zu tragen, und den Spöttern mit einem nur Gott fürchtenden Jünglinge antworten: Mit der Jungfrau und Gottes Mutter Maria ſchäme ich mich nicht. Ihr Spötter könnt mir auch nicht helfen, wenn ich verdammt würde.

Euch alle, die ihr euch nicht ſchämt, die öffentliche Tragung des Bildes der unbefleckten Jungfrau Maria zum Kennzeichen des mit Gott vor eurem Seelſorger erneuerten Taufbundes, zu wählen, euch alle nenne ich mit dem heiligen Apoſtel Paulus, meine Brüder, und meine Freunde! und rufe euch mit ihm zu: ſtehet feſt, Geliebteſte, im Herrn, und ſeyd einträchtig! (Phil. 4, 1. 2.) Ich weiß, daß ihr Verſpottung und Verfolgung leidet. Werdet nicht muthlos. Jeſus ſelbſt ſagte ja ſeinen Nachfolgern voraus: Des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn. (Matth. 10, 36.) Und ſetzte hinzu: Selig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, für ſie iſt das Himmelreich. Selig ſeyd ihr, wenn man euch um meiner willen (weil ihr meine Lehre befolgt) beſchimpft, verfolget, und allerlei Böſes

fälſchlich euch nachredet; freuet euch: denn groß wird euer Lohn im Himmel ſeyn. (Matth. 5, 10—12.) Und der Apoſtel Paulus ſagt: Alle, die in Chriſto fromm leben wollen, werden Verfolgung leiden. (Tim. 3, 12.) Der Apoſtel Petrus ruft euch zu: Geliebteſte! laßt euch die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltſames; ſondern freuet euch, daß ihr mit Chriſto leidet (der auch, um für unſere Sünden zu büßen, verſpottet wurde), damit ihr euch bei der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit freueu und frohlocken könnt. Fürchtet ihre Drohungen nicht, und beunruhiget euch nicht. Wer kann euch ſchaden, wenn ihr dem Guten nachtrachtet; bleibet nur Jeſu Chriſto in eurem Herzen (durch die Liebe) getreu. Das befremdet ſie, weil ihr nicht mehr mit ihnen demſelben Wuſte der Schwelgerei zulaufet, und deßwegen läſtern ſie euch. (1. Petr. 3. 4.) Geliebte! ſchweiget, wie Jeſus und betet mit ihm: Vater, verzeihe ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun! (Luk. 23, 34.) Rufet täglich, als wahre Mitglieder der Erzbruderſchaft des heiligſten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder zu ihr bei eurem Morgengebete: Gnadenvolle Jungfrau, du Zuflucht der Sünder! es iſt noch nie erhört worden, daß dich Jemand hülflos an-

gerufen habe. In dieſem Vertrauen wende ich mich an dein erbarmungsvolles Herz, und empfehle dir auch heute meinen Leib und meine Seele, alle meine Gedanken, Worte und Werke, damit ſie durch deine Fürbitte und Verdienſte deinem Sohne und dir wohlgefällig werden, zur Erlangung der Gnade zur Bekehrung der Sünder, und meiner ſtets vollkommnern Heiligung. Amen.

Inhaltsanzeige.

		Seite
1.	Von der Nothwendigkeit der Buße oder der Erneuerung des Geiſtes	7
2.	Warum wir vor Allem für die Heiligung der Seele ſorgen ſollen, und von der Geringachtung derſelben	30
3.	Von der kleinen Anzahl, die ſelig werden . .	55
4.	Von der Todſünde	81
5.	Von der Sünde der Völlerei und Trunkenheit	105
6.	Von der Sünde der Unkeuſchheit	121
7.	Von der Sünde des Fluchens und unkeuſcher Reden	149
8.	Von der Sünde der unwürdigen Kommunion, und der Strafe derſelben	174
9.	Von der Betrachtung des Todes als Bewahrungsmittel vor ſchweren Sünden	199
10.	Von der vergeblichen Hoffnung der Buße auf dem Sterbbette	219
11.	Von dem Gerichte Gottes, dem beſondern und allgemeinen Gerichte	241
12.	Von den Peinen der Hölle	264
13.	Von dem wahren und falſchen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes	292
14.	Von der Barmherzigkeit Mariä gegen die Sünder, und der Bedingung derſelben	318
15.	Von den Freuden des Himmels	344
16.	Von dem Fegfeuer als Beweggrund zur Vermeidung geringer Sünden	365
17.	Von der falſchen Hoffnung auf den Himmel, wenn man nicht immer ernſtlich darnach verlangt und darnach ſtrebt	394
18.	Vom würdigen Empfange des heiligen Bußſakramentes	419
19.	Vom Werthe und der Benützung der Zeit .	456
20.	Von der Liebe und Nachfolge Jeſu	477
21.	Von der Nothwendigkeit der öffentlichen Erneuerung des Taufbundes, oder des Eintritts in das Bündniß der durch die Taufe übernommenen Pflichten	502

Fuc

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchfelner, Simon,

Missions-Predigten für das Volk, besonders auf dem Lande zur Nachlese und Geistes-Erneuerung für jene, wo Missionen waren, sowie für jeden Gläubigen

Augsburg 1848

Hom. 241 mc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458379-8